La VIII 40/b

Th. Kom. o. 13. R. B.

Predigten

bey Gelegenheit der Pfarrviſitazionen in beyden Hochſtiftern Bamberg und Würzburg dem Landvolke vorgetragen

von

weiland

Franz Ludwig

Biſchofe, Fürſt zu Bamberg und Würzburg, auch Herzoge zu Franken aus dem Reichsfreyherrlichen Geſchlechte von und zu Erthal

höchſt ſeligen Andenkens.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS

Bamberg

bey Vincenz Dederich Buchhändler 1797.

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Vorrede.

Schon wieder Predigten! — Ja mein Beſter! und zwar von einer beſondern Gattung. Predigten, die entweder dein ganzes Misfallen erregen, oder den Empfindungen deiner Seele einen entſchiedenen Schwung geben müſſen, je nachdem du prunkreiche Ausdrücke, oder die apoſtoliſche Stimmung vom Herze zu Herzen mehr oder weniger zu lieben gewöhnet biſt.

Der erhabene Urheber dieſer Predigten iſt — der nicht im Deutſchlande allein, ſondern auch bey

den Ausländern allgemein berühmte, geſchätzte, und der Nachahmung würdigſte Fürſtbiſchof zu Bamberg und Würzburg **Franz Ludwig** aus dem Geſchlechte der Freyherren von Erthal. Er verfaßte ſie, Er ſchrieb ſie alle mit eigener Hand nieder, und Er trug ſie ſelbſt bey den in beiden Kirchenſprengeln unternommenen Pfarrviſitazionen ſeinem Volke vor.

Nicht bewundern allein, ſondern ſtaunen muß der, welcher dieſem verehrungswürdigſten Fürſten etwas näher war, wie es möglich werden konnte, bey den unendlichen Sorgen, die er auf das phyſiſche und politiſche Wohl der ihm vertrauten Lande raſtlos legte, noch ſo viel Zeit, ſo viel Geiſteskräfte zu erübrigen, um zu derſelben moraliſchen Wohle, nebſt den beſtändigen Vorſchriften, die er den Seelſorgern gab, nebſt der beſtändigen Nachſicht und Aufmerkſamkeit auf alles, was dahin Bezug hatte, nebſt den beſtändigen ununterbrochenen Mahnungen und Ermunterungen, ſelbſt in die kleinſte Zergliederungen zu gehen, ſelbſt Predigten zu fertigen, und deren in mancher Woche wohl vier, auch fünf vorzutragen! — eine Arbeit, die vielleicht jeder Dorf-

predi-

prediger, der doch auſſer ſeinen geiſtlichen Berufsgeſchäften nichts zu thun hat, für unerſchwinglich würde gehalten haben. Wo war Maſſillon — dieſer vortreffliche Redner, wo war irgend ein anderer, auch berühmter Prediger unſers Jahrhunderts je in ſolcher Lage? Beſonders da dieſer verklärte Biſchof ſelbſt in ſeiner erſten zu Gösweinſtein (im Bambergiſchen) gehaltenen Rede geſtehet, daß er zu predigen nicht gewöhnt wäre.

Schade und ewig Schade iſt es, daß nach deſſen ſeligſtem Hintritte nicht alle deſſen Handſchriften von gehaltener Reden, die man doch mit angehört hat, ſich vorgefunden haben; man würde wenigſtens der Nachwelt in Entwürfen einen Schatz hinterlaſſen haben, welcher, ob er gleich durch den Vortrag des erlauchten Redners, durch den Drang ſeiner Geiſtesfälle, durch ſeine apoſtoliſche Herzensſprache bey den Zuhörern unendlich erhöhet wurde; dennoch ein ewiges Denkmahl eines eifrigen Biſchofs und ein unauslöſchliches Muſter für alle Seelſorger, beſonders wo Volksſprache nöthig iſt, als unveräußerlich zurück geblieben wäre.

Die gegenwärtigen erſcheinen als eine getreue Copie der vorgeſundenen Originalen. Die übrigen etwas noch unrichtiger Geſchriebenen ließ man geflissentlich zurück, einmahl, weil der Copiſt aus ſchuldigſter Ehrfurcht gegen den Höchſtſeligen ſich nicht unterfangen, und es wagen dürfte, dieſelbe mit jenem erhabenen Geiſte in Ordnung zu bringen, mit welchem ſie aus dem Munde dieſes apoſtoliſchen Fürſten floßen: und denn, weil ſie nur auf eine Art geſchrieben ſind, welche deutlich erweißt, daß Franz Ludwig nur gewiße Gegenſtände ſich aufzeichnete, über welche er ſeinen durch tägliche Betrachtungen der Religionswahrheiten für das Heil der ihm anvertrauten Seelen entzündeten Eifer vor ſeinem Volke wollte reden laſſen, mehr auf die dadurch zu ſchaffenden Früchte beſorgt, als auf die Richtigkeit des redneriſchen Vortrages, mehr apoſtoliſch, als ſprecheriſch geſinnt.

Seine geiſtlichen Reden waren nur nach dem einfachen Tone des Evangeliums, nicht nach den heut zu Tage ſo ſehr beliebten Grundſätzen einer oft irre führenden ſchwachen Vernunftlehre geformt. — Sollte dieß aber von Manchem als

tadelſüchtig angeſprochen werden; ſo denke ich doch im Gegentheile behaupten zu dürfen: es ſey höchſt zu bewundern, daß Franz Ludwig, als ein von allen unter den Deutſchen berühmtes großes Genie, ſeinen apoſtoliſchen Vortrag ſo ſehr zu mäßigen und herabzuſtimmen wußte, daß er auch der niedrigſten Volksklaſſe auf dem Lande verſtändlich und begreiflich wurde. Da er ſeine vorgetragenen Lehren mit den ausgezeichneſten Beyſpielen ſeiner eigenen erhabenen Perſon begleitete; ſo machten ſeine Reden einen eben ſo glücklichen Eindruk auf die, ſo ihn hörten, als einſt die goldene Beredſamkeit eines Chryſoſtomus unter den gläubigen Griechen.

Die Herausgabe der gegenwärtigen Predigten wird ſich von ſelbſt allen denen empfehlen, deren Beruf iſt, das ungelehrte Landvolk in dem Geſchäfte ſeines Heils zu unterrichten; auch dem können ſie nicht unangenehm ſeyn, welcher ſich derſelben als ein nützliches Leſebuch zur eigenen Erbauung bedienen will; beſonders hoffe ich eine freudige Aufnahme derſelben, und den ungetheil-

ten Beyfall von jenen, welche den würdigſten Fürſtbiſchof **Franz Ludwig** und deſſen ungemeine Verdienſte in ihren Herzen, ſo wie ich, zeitlebens verehren.

Der Herausgeber.

Inhalt

der in dieſem Bande vorkommenden Predigten.

I. Seite 1. Von Erklärung 1) der Urſachen der a) in eigener Perſon b) bey dem Landvolke, und c) vor allen zu Gößweinſtein angefangenen Viſitazion 2) des Textes, der zum Vorſpruche aus dem Evangelium gewählet iſt.

II. S. 12. Vom Gebethe 1) deſſen Nothwendigkeit, 2) deſſen Wirkungen.

III. S. 21. Vom guten Hirten, 1) deſſen Großmuth gegen ſeine Schafe, 2) deſſen Kenntniſſe von denſelben, 3) deſſen Liebe für ſie.

IV. S. 30. Vom Vertrauen im Gebethe auf die Verdienſte Jeſu, 1) von deren Werthe, 2) von der Weiſe, ihrer theilhaft zu werden.

Inhalt.

V. S. 38. Von dem Rückfalle in die alten Sünden, 1) den Urſachen desſelben, 2) den Verwahrungsmitteln gegen ihn.

VI. S. 47. Vom Leiden dieſer Welt, 1) wie man dasſelbe annehmen, 2) wie man ſich unter ſelbem verhalten ſolle.

VII. S. 53. Von der Nähe des Todes für Jeden, 1) aus den Ausſprüchen des Glaubens, 2) aus den Zeugniſſen der Erfahrung bewieſen.

VIII. S. 63. Vom Vergleiche der Weltfreuden mit jenen, die Chriſtus verheißen hat. 1) Die Freuden der Welt ſind falſche und nichts als Eitelkeit, die göttlichen aber wahre Freuden, 2) die Freuden der Welt ſind unbeſtändige und kurze, die göttlichen aber ewig dauernde.

IX. S. 72. Von den Urſachen des manchfältigen Leidens der Auserwählten. Dieſe ſind 1) ſeine unumſchränkte Allmacht über uns auszuüben, 2) ſeine Gerechtigkeit uns deſto beſſer kennen zu laſſen, 3) ſeine Liebe uns zu zeigen.

X.

Inhalt.

X. S. 80. Vom ſchuldigen Verhältniſſe bey unſrer Lebenskürze. 1) Müſſen wir unſere Seelen von den begangenen Sünden durch eine eilfertige Buße reinigen, 2) müſſen wir unſer Herz von dem Irdiſchen loßreißen, und auf einen beträchtlichen Vorrath guter Werke unſere erſte Sorge anwenden.

XI. S. 89. Von der Beſchaffenheit der Chriſten in Anſehung des Glaubens. 1) Viele wiſſen nicht, weder was ſie glauben, noch was ſie glauben ſollen. 2) Andere denken nicht einmal daran, ihrem Gott für die ihnen verliehene Gnade des Glaubens zu danken.

XII. S. 100. Von den Eigenſchaften eines nützlichen Gebethes. Dieſe ſind 1) ein mit Vertrauen verbundener wahrer Glaube, 2) eine wahre Demuth, 3) eine wahre Andacht.

XIII. S. 112. Von den ſchlimmen Folgen eines falſchen Gewiſſens. 1) Das falſche Gewiſſen iſt Urſache, daß der Menſch leichter und vermeſſener ſündige, 2) iſt es Urſache, daß ſeine Verantwortung vor Gott deſto ſchwerer werde.

XIV. S. 123. Vom Verhalten gegen den Geiſt der Welt, und den Geiſt der Wahrheit. 1) Gegen die ſchädlichen Betrügereyen des Weltgeiſtes ſoll man aufmerkſam ſeyn, 2) nach dem Geiſte der Wahrheit ſoll man wandeln.

XV. S. 132. Von der Nutzbarkeit des wahren Kenntniſſes von Gott dem Vater und ſeinem Sohne. Was man zu glauben, zu betrachten, zu ehren habe 1) vom Vater 2) vom Sohne.

XVI. S. 147. Von der nöthigen Vorbereitung, um die Gnade des h. Geiſtes zu überkommen. Zu dieſer Abſicht werden gezeigt 1) die Beweggründe zu dieſer Vorbereitung, 2) was dies eigentlich ſagen wolle: den h. Geiſt empfangen, 3) wie unſere Vorbereitung beſchaffen ſeyn müße.

XVII. S. 159. Von drey Fragen über die Unwiſſenheit in der Glaubenswiſſenſchaft. 1) Worinn beſteht dieſe Unwiſſenheit? 2) Was hat ſie zum Urſprunge? 3) Wie iſt ihr abzuhelfen?

XVIII. S. 173. Von den Gnaden des h. Geiſtes. Durch ihn, wenn wir mitwirken wollen, erhalten wir die zu unſerer Heiligung nothwendigen Gnaden

den

den 1) die Gnade vom Böſen abzuſtehen, 2) die Gnade, das Gute zu thun.

XIX. S. 186. Von der Unſchätzbarkeit der Religionsgnade, wegen ihrer wunderbaren Gründung, 2) wegen der Heiligkeit ihrer Lehre.

XX. S. 200. Von den Gnadenwirkungen des h. Altarsgeheimniſſe. Es giebt Jeſus Chriſtus durch Genuß ſeines heiligſten Fleiſches und Blutes 1) unſerm verdunkelten Verſtande ein neues übernatürliches Licht, 2) der Schwäche unſeres Willens eine ungemeine Stärke 3) in den Widerwärtigkeiten des zeitlichen Lebens einen himmliſchen Troſt.

XXI. S. 214. Von der Großmuth eines Chriſten, am Geburtstage des h. Johannes des Täufers. Wir ſollen großmüthig wie der h. Johannes ſeyn. 1) Großmüthig gegen Gott in dem Bekenntniſſe des Glaubens, 2) großmüthig gegen uns ſelbſt in der Abtödtung unſerer böſen Leidenſchaften, 3) großmüthig gegen unſern Nächſten in der nothwendigen Beſtrafung ſeiner Fehler.

XXII. S. 231. Von der Gnade, welche wir Chriſten durch die Errichtung der Gott geweihten Tempel ge-

genießen. Dieſe ſind 1) ein ſehr bequemes Mittel zur Heiligung unſeres Wandels, 2) eine ſehr reichhaltende Hilfsquelle für unſere Dürfigkeit.

XXIII. S. 246. Bey einer Kirchweyhe. Von der Ehrerbiethung, welche wir in den Tempeln haben ſollen. Wir müßen 1) eine äußerliche durch die Sittſamkeit des Leibes, 2) eine innerliche durch die Verſammlung des Geiſtes haben.

XXIV. S. 258. Vom Opfer der h. Meſſe, 1) ſeinem Werthe, den es in ſich, 2) ſeinen Vortheilen, die es für uns hat.

XXV. S. 269. Von den ſchlimmen Folgen einer aufgeſchobenen Buße. In ſolchem Aufſchube wird der Sünder leben 1) ohne Gott, und dieſes iſt ein äußerſt betrübtes Leben, 2) ohne Verdienſt, und dieſes iſt ein unbeſchreiblich armſeliges Leben, 3) ohne Hoffnung zur Seligkeit, und dieſes iſt ein Marter volles Leben.

XXVI. S. 284. Von den ächten Begriffen der Buße. Dieſe beyzubringen ſind drey Wahrheiten erklecklich: 1) die Nothwendigkeit der Buße hat uns Jeſus Chriſtus mit Worten geprediget, 2) er hat

hat ſeine Lehre von der Buße durch ſein Beyſpiel beſtättiget, 3) er hat dieſe Lehre durch die Hilfe ſeiner Gnade thunlich gemacht.

XXVII. S. 299. Von dem Segen Gottes. Um dieſen zu erhalten, iſt vonnöthen, daß man 1) dasjenige thue, was Gott einem zu thun befiehlt, 2) das Befohlene auf jene Weiſe thue, wie es Gott haben will.

XXVIII. S. 314. Von der Flucht böſer Gelegenheiten. Dieſe iſt Pflicht für alle Menſchen, 1) Pflicht für den Frommen, 2) Pflicht für den Sünder.

XXIX. S. 328. Von der Demuth. Ohne Demuth wird 1) der Chriſt den Verſuchungen nicht widerſtehen, 2) die weſentlichen Gebothe nicht beobachten, 3) auch ſeine beſten Werke verdienſtlos machen.

XXX. S. 340. Von der Lehre Jeſu. Dieſe iſt 1) vollkommen, und hat nichts übertriebenes an ſich; 2) ganz gemäßigt, und hat nichts, welches mit Grunde könnte getadelt werden.

XXXI. S. 352. Von den Mitteln, von Jeſu nicht entfernt zu werden. 1) Der Gerechte ſoll die Lauigkeit fliehen, ſonſt wird er die Gnade Gottes und Jeſum verlieren; 2) der Sünder ſoll Buße thun, damit er zur Gnade Gottes und Jeſu zurükkehre.

XXXII. S. 365. Von der Sorge für die Seele. 1) Vom Beweggrunde zu dieſer Sorge, der Vortrefflichkeit der Seele, 2) von der Beſchaffenheit dieſer Sorge.

Erſte Predigt.

Wenn aber der Geiſt der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren. Johann. 15 K. 13 v.

Ehe ich mich über den Text, welchen ich zum Vorſpruche meiner Rede gewählt habe, näher erkläre, finde ich nothwendig, oder wenigſtens zu meinem Hauptzwecke ſehr dienlich, drey Fragen beſtimmter zu beantworten. Drey Fragen, welche zwar keineswegs ausdrücklich an mich geſtellt werden, die aber gleichwohl der gröſte Theil meiner Zuhörer in der Stille bey ſich aufwerſen wird.

Die eine dieſer Fragen iſt: aus was Urſache ich mich wohl entſchloſſen haben möge, der mir als Oberhirten des Bambergiſchbiſchöflichen Kirchenſprengels anvertrauten chriſtlichen Heerde, das Wort des ewigen Lebens, das Wort der untrüglichen Wahrheit in eigener Perſon vorzutragen, und ſelbige in der Wiſſenſchaft des Heils mit eigenem Munde zu belehren?

Die zweyte Frage dürfte dies ſeyn: warum ich zuerſt zu dem Landvolke ſpreche? Und endlich die dritte: warum ich in dieſem Gotteshauſe Dahier damit den Anfang mache? . . Soviel die erſte Frage betrift, ſo könnte ich dieſelbe ganz kurz damit beantworten, daß ich

mehrmalen mit herzlichen Beklagen erwogen habe, daß heutiges Tages der Glaube und die davon unzertrennliche Verehrung unſerer heiligſten Religionsgeheimniſſe, bey einem nicht geringen Theile der chriſtkatholiſchen, — um nur wenig zu ſagen — immer mehr und mehr abnehme und lange nicht mehr ſo thätig, wie in den Zeiten unſerer Vorältern ſich zeigten; bey einem andern Theile aber, eben dieſer Glaube durch Aberglauben oder wenigſtens doch dadurch verunſtaltet, und herabgeſetzt werde, daß man ſich nicht an die Vorſchriften der Kirche hält, Gott nicht ſo anbethet, und ſeine Heiligen nicht alſo verehret, wie es den Grundſätzen unſerer heiligen Religion gemäß iſt; daß endlich die Sitten von Tage zu Tage mehr verderbt werden, die wahre Tugend mißkennet, oder doch nicht geachtet, und das Laſter immer weniger verabſcheuet wird. Dieß um ſich greifende Uebel, ſo ich ſchmerzlich beklagte, erzeugte in meinem Herzen den wärmſten Wunſch, den Kirchenſprengel meines Biſtums nach und nach in eigener Perſon zu durchreißen, meine Stimme zu denen, die meiner oberhirtlichen Seelſorge anvertraut ſind, ſelbſt zu erheben, ſie durch Unterricht, durch Ermahnungen, ja auch durch inſtändiges Bitten auf den Weg des ewigen Heils zu leiten, ſofort nach meinen möglichſten Kräften etwas beyzutragen, daß doch unſere wahre heilige Religion in den Herzen meiner Untergebenen, die ihr gebührende Hochachtung und Verehrung erhielte, der Glaube an unſere heilige Religionsgeheimniſſe von neuem auflebe, die faſt erloſchene chriſtliche Liebe wieder erweckt, die Tugend geehrt und ausgeübt, das Laſter gehaßt und verbannet würde. Allein

Allein ſo innig dieſer Wunſch in meinem Herzen war, ſo mußte ich denſelben doch lange unerfüllt in meinem innerſten verſchließen, weil die erheblichſten Hinderniße, beſonders die mir von der Natur verſagten Leibs- und Geſundheitskräfte immer im Wege geſtanden ſind; dieſe aber glaubte ich von der ſegnenden Hand Gottes nicht ſo bald wieder erhalten zu haben, daß nicht mein ſehnlichſter Wunſch ſogleich wieder aufgelebt wäre, um zu deſſen Ausführung wenigſtens itzt einen glücklichen Verſuch machen zu können.

Die Urſache aber, warum ich meine oberhirtliche Stimme zuerſt gegen das Landvolk erhebe, iſt, weil erſtens der gemeine Mann ſein Herz der Wahrheit leichter öffnet, da er noch nicht von dem falſchen Reize der Welt ſo ganz verführt iſt, und die verderblichen Grundſätze derſelben noch nicht eingeſogen hat, ſondern durch ſein ſaures Leben, das er im Schweiſe ſeines Angeſichtes dahin bringen muß, durch die vielen Sorgen und Trübſalen, denen er ausgeſetzt iſt, gleichſam von ſelbſt auf die tröſtliche Ausſicht und Hofnung einer beſſeren Zukunft geführt wird. Zweytens, weil Jeſus Chriſtus das Urbild aller Seelenhirten nicht den Großen der Welt, nicht den Vornehmen und Reichen, ſondern größtentheils dem armen Landvolke ſein Evangelium verkündiget hat. Drittens, weil ich eine zwar gemeine, jedoch im Werke ſelbſt, und in den Handlungen nur allzuoft wenig bedachte oder nicht genug erkannte Wahrheit mehr fühlbar und begreiflicher machen will; nämlich, daß die Seele des ärmſten und niedrigſten Menſchen von einem eben ſo unſchätzba-

ren Werthe ſey, als die meinige, und die Seele des größten Monarchen, indem eine wie die andere mit dem nämlichen Löſegeld, dem theuerſten Blute Jeſu Chriſti iſt erkauft worden. Wenn ich aber dieſe Wahrheit eben dadurch, daß ich mich zu dem Landvolke gewendet habe, lebhafter einzuprägen gedenke; ſo geſchieht es nur in der Abſicht, damit auch ein jeder die Hoheit ſeiner unſterblichen Seele ſich tief in das Gedächtniß und in das Herz einſchreiben, und mit deſto größerer Sorgfalt ſich beſtreben möge, ſelbige zum ewigen Leben zu bewahren.

Die Urſache endlich, warum ich mit der Ausübung meines oberhirtlichen Amtes in dieſem Gotteshauſe den Anfang mache, will ich noch ganz kurz angeben: Nach einer Erfahrung, dero Beweis nur Leichtſinnige, oder gar Religionsſpötter, und ſo genannte ſtarke, aber im Grunde ſehr ſchwache Geiſter verwerfen würden, hat Gott gewiße Orte von Zeit zu Zeit gleichſam ausgezeichnet, an welchen er ſeine Gnaden, die wir von ihm begehren, mit einem gewißen Vorzuge vor andern zu ertheilen pflegt; und aus der Kirchengeſchichte wiſſen wir, daß ſchon ſehr zeitlich in der Kirche Gottes Orte berühmt geweſen ſind, zn welchen die Glaubigen in ihren Angelegenheiten ein vorzügliches Vertrauen gehabt haben. Da nun in dieſem Gotteshauſe ſchon ſo viele Rechtglaubige in ihren Bitten erhört wurden, ſo habe auch ich daſſelbe vorzüglich ausgewählt, um die allerheiligſte Dreyfaltigkeit in der Demuth meines Herzens inſtändigſt anzuflehen, aufdaß der Vater und der Sohn, den göttlichen Geiſt über mich ausgießen, dieſer aber mein Herz

entzünden, und es dergeſtalt ganz und gar an ſich ziehen möge, damit das Urbild aller Seelenhirten Chriſtus Jeſus in mir immer mehr aufſlebe, damit mein Unternehmen Segen von oben herab erhalte, meine Worte in die Herzen meiner Zuhörer eindringen, ich ſelbſt aber in Anſehung meines eigenen Wandels das Muſter meiner Heerde aus ganzer Seele werden möge, um dereinſt mit dem heiligen Paulus ausrufen zu können: ich lebe, doch nicht ich, ſondern Chriſtus lebt in mir. Wie glücklich würde ich ſeyn, o ewiger dreyeiniger Gott! wenn ich durch meine Worte und Beyſpiele dieſes erwürkte, daß keine einzige Seele meiner anvertrauten Schaafe ewig verloren gehe, und ich mit deinem göttlichen Sohne, unſerm oberſten Hirten bey deinem ſtrengſten Gerichte ſagen könnte: „Vater! von allen denen, die du mir gegeben haſt, iſt keines zu Grunde gegangen, als nur der Sohn des Verderbens.“ Ihr indeſſen, Geliebte in dem Herrn! habt Geduld mit der Schwäche meines Vortrages, und bedenket, daß das Predigtamt bis daher nie mein Geſchäft war. Ich bin zu euch gekommen nach dem Beyſpiele des heiligen Paulus 2 B. Korinth. 2 K. 1 v. nicht mit hohen Reden, nicht in überredenden Worten menſchlicher Weisheit, ſondern in Erweiſung des Geiſtes und der Kraft; nicht zierlich und über euere Begriffe, ſondern faßlich und nutzlich für euere Seelen zu predigen. Vernehmet mich.

* * *

Wenn aber der Tröſter der Geiſt der Wahrheit, den ich euch von meinem Vater ſenden werde, wird gekommen ſeyn, ſo wird er euch alle Wahrheit lehren.

Als Chriſtus Jeſus noch auf der Erden lebte, und ehe er ſeinen Jüngern den göttlichen Geiſt ſendete, konnten ſie vieles von dem nicht begreifen, was er bey verſchiedenen Gelegenheiten zu ihnen geſprochen hatte. So begreiffen ſie vieles nicht von ſeinem Leiden und von ſeiner Auferſtehung; daher ſagte er auch den zween Jüngern, welche nach Emaus giengen: „O ihr Thoren! die ihr eines langſamen Herzens ſeyd, dasjenige zu glauben, was die Propheten vorgeſagt haben. Mußte nicht Chriſtus das Leiden, und alſo in ſeine Herrlichkeit eingehen?“ So begriffen ſie nichts oder wenig von den Drangſalen, die auf ſie warteten; und darum verſtand es Petrus ganz ſpät, daß Chriſtus ihm den Martertod des Kreuzes vorſagte, als er bey Johann 21 V. 18. K. zu ihm ſprach: da du noch jung warſt, umgürteteſt du dich ſelbſt, und giengſt, wohin du wollteſt: aber in deinem Alter, wirſt du deine Hand ausſtrecken, und ein anderer wird dich umgürten, und dich führen, wohin du nicht willſt. So begriffen ſie ebenfalls wenig von den ganz geiſtigen Geſinnungen, welche die Chriſten haben müßen; darum verſtanden ſie nicht, was Jeſus ſagen wollte, als er bey Joh. am 3. K. 6. V. ſprach:

ſprach: Was vom Fleiſche gebohren iſt, das iſt Fleiſch, was aber vom Geiſte gebohren iſt, das iſt Geiſt. So begriffen ſie unter mehreren anderen Dingen auch nicht, was eigentlich das Reich Gottes ſey, und daß er nur in einer andern Welt die ſeinigen belohne. Denn hätten ſie dieß recht verſtanden, ſo würde die Mutter der Söhne des Zebedäus, wie wir bey Matth. 20 K. 20 V. leſen, nicht von ihm begehrt haben, daß einer derſelben zur Rechten, der andere aber zur Linken in ſeinem irdiſchen Reiche ſitzen ſollte. Es würden auch die Jünger von Emaus nicht von ihm erwartet habeu, daß er das Volk Iſraels, als ein irdiſcher König von ſeinen Feinden auf Erden erlöſen ſollte, wie bey Luk. am 24. K. 21. V. zu leſen iſt. Es war dem Geiſte der Wahrheit, den er ihnen verſprach, und auch kurz nach ſeiner glorreichen Himmelfahrt ſendete, vorbehalten, ſie über alles dieſes zu belehren, und ihnen erſt vollkommen die Augen des Verſtandes zu öffnen.

Glaubet doch ja nicht, daß es umſonſt geſchehen ſey, daß Chriſtus ſeinen Apoſteln nicht ſelbſt alle Wahrheiten gelehret, ſondern die vollſtändige Erklärung derſelben dem heiligen Geiſte vorbehalten hat; denn erſtens ſollte eine göttliche Perſon der anderen Zeugniß geben, und ſo giebt der Vater dem Sohne Zeugniß, da er bey der Taufe Jeſus die Stimme hören ließ: Dieſer iſt mein Sohn, an dem ich mir wohlgefalle; und ſo giebt der Sohn Zeugniß von dem Vater und dem heiligen Geiſte, da er ſpricht: Ich will den

Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröſter geben, und wenn dieſer Tröſter, der vom Vater ausgeht, und den ich euch in ſeinem Namen ſenden werde, wird gekommen ſeyn, ſo wird euch dieſer von mir Zeugniß geben, und euch alle Wahrheit lehren. Zweytens, Sollten die Herzen der Apoſtel an die ewigen Güter und an Jeſum Chriſtum, der nur durch den Glauben erkennt wird, geheftet werden, welches natürlicher Weiſe ſeine ſichtbare Gegenwart ausſchloß, und mit derſelben nicht wohl vereinbar war.

Eben ſo wie die Jünger Chriſti die hohen Wahrheiten, welche ihnen ihr Meiſter verkündiget hatte, nicht eher verſtunden, bis er ihnen den göttlichen Geiſt ſendete; alſo verhielt es ſich mit dem ſinnlichen Menſchen, welcher die Augen des Glaubens nicht offen hat, und daher ſeine Sinne vor falſche und betrügeriſche Eindrücke, welche die Begierlichkeit der Welt auf ihn macht, nicht genug verwahret. Er glaubt zwar die ewigen Wahrheiten, glaubt ſie aber ſo kaltſinnig, daß man in ſeinem Betragen gar ſelten ſeinen Glauben erkennen kann, und es trift darum bey ihm zu, was die heilige Schrift ſagt: **Der ſinnliche oder thieriſche Menſch begreift nicht das, was des Geiſtes iſt.** Er ſieht ungleich mehr auf zeitliche Vortheile, als auf die Güter des Heils, er iſt über den geringſten Verluſt äußerſt bekümmert, er lebt gleichſam nur für das gegenwärtige Leben, in welches er ſich mit dem Hange und den Neigungen ſeines Herzens ganz vertieft, aber eben darum ſo wenig geneigt, als geſchickt iſt, ſeine

weit

weit erhabnere, edlere und zukünftige Beſtimmung zu bedenken. Er fürchtet nnr einen ſichtbaren, aber nicht den unſichtbaren Zuſchauer und Richter ſeiner Handlungen. Er bethet, bethet aber mehr mit dem Munde, als mit dem Herzen, ohneracht jenes Gebeth, an welchem das Herz keinen Antheil hat, ein von Gott verworfenes iſt. Ein ſolcher Menſch nahet ſich auch zu gewißen Zeitən den heiligen Sakramenten der Buße und des Altars, allein ohne Eifer, ohne genugſame Prüfung ſeiner ſelbſt, daher auch öfters mit einem zweifelhaften, wo nicht gar mit einem böſen Gewiſſen.

Es iſt falſch, daß die Wahrheiten, welche uns zum ewigen Leben führen, ſo unzahlbar in ihrer Menge, oder ſo wenig der menſchlichen Schwachheit angemeſſen ſind, daß ſie deswegen nicht alle wohl erkennt und in Ausübung gebracht werden können. Vielmehr ſind dieſelben ganz einfach, und die Gebothe, die ſich darauf Gründen ſind nach dem Zeugniſſe des heiligen Joh. 5. K. 3. V. nicht ſchwer. Die Vornehmſten derſelben vereinigen ſich in dieſen Punkten: daß ein unſichtbarer, aber zugleich allmächtiger, allwiſſender und gerechteſter Gott ſey, von dem wir in allen abhängen müſſen, der alles ſieht und richtet: daß der einzige Weg, uns zeitlich und ewig glückſelig zu machen kein anderer ſey, als ſeinen heiligſten Willen treulich zu befolgen, daß nach dieſem Leben es noch ein andres gebe, für für welches wir Schätze der Verdienſte ſammeln müſſen: daß auſſer der Tugend ſelbſt auf der Welt kein wahres Glück, keine vollkommene Zufriedenheit, und

keine dauerhafte Ruhe des Gemüths zu finden ſey: daß wir daher auf die innere Stimme unſeres Gewiſſens aufmerkſam ſeyn, und uns ſelbſt öfters befragen ſollen, ob wir uns dieß oder jenes vor Gott zu verantworten getrauen? ob wir einſt auf dem Sterbebette, wo auf einmal alle Verblendung ſich in ein helles Licht verwandeln wird, darüber ruhig ſeyn werden? daß die Gnade Gottes uns zu allen nothwendig ſey, und wir alſo um dieſelbe unaufhörlich zu bitten haben: Endlich daß Jeſus Chriſtus allein derjenige ſey, in welchem unſer Heil, unſer Leben, und unſere Auferſtehung iſt; auch außer ihm kein Heil zu finden ſey; und daß, wenn wir zu einem ewigen Leben auferſtehen wollen, unſer zeitliches Leben in ihm, und mit ihm gekreuzigt ſeyn müße.

Dieß ſind die vornehmſten Wahrheiten, die wir wiſſen, die wir glauben ſollen. Wollen wir nun dieſelbe auch in Ausübung bringen, wenn wir anderſt ewig glückſelig ſeyn wollen, ſo beſteht die Hauptſache darin, daß wir ſie öfters zur Gedächtniß führen, und tief in das Herz einprägen, und immer bey jeder Handlung vor Augen haben.

Dieſes aber um ſo ſicherer zu erzielen, und darauf eine gegründete Hofnung machen zu können; wird erfodert, daß wir erſtlich die Stunden der öffentlichen Andacht nicht aus bloßer Gewohnheit, nicht aus Zeitvertreibe, nicht weil es von anderen auch geſchieht, noch viel weniger aus Zwange, ſondern aus frommen

Her=

Herzenstriebe oft beſuchen, um dadurch wie ein Kind mit ſeinem liebreichen und geliebteſten Vater mit Gott vertrauter zu werden. Zweytens wird erfordert: eine genaue Aufmerkſamkeit auf das göttliche Wort; Wir müſſen den Saamen deſſelben nicht nur mit Freuden in unſer Herz aufnehmen, ſondern auch gehörig in demſelben aufbewahren, damit dieſer, nach jener Gleichniß, welches Jeſus Chriſtus bey den heiligen Matth. gab, weder auf den Weg falle, und von den Vögeln der Luft aufgefreſſen werde, weder auf Felſen, wo er nicht aufkommen kann, noch unter die Diſteln und Dörner, die ihn erſticken, gerathen möge. Drittens wird erfodert, daß wir thätige Chriſten zu seyn uns befleißen, welche unverdroßen auf dem Pfade der Tugend wandern, dadurch aber die wichtige Erfahrung machen, daß die Tugend allein die wahre Zufriedenheit in jedem Stande gewähre, das Laſter hingegen zum zeitlichen ſowohl als ewigen Unglücke und Verderben führe. Viertens, daß man öfters die heiligen Sakramente mit der möglichſten Ehrerbietung und vorgängiger genaueſten Prüfung ſeiner ſelbſt empfangen, ſich durch eine wahrhaft reumüthige und aufrichtige Beicht, dazu vorbereiten, und dabey immer der Stimme ſeines Gewiſſens, welches ſich nicht ſo leicht täuſchen läßt, Gehör geben möge. Möchte doch dieß von uns allen treulich beobachtet werden im Namen des Vaters, der euch wie mich und alle erſchaffen, im Namen des Sohnes, der mich euch und alle erlöſet, im Namen des heiligen Geiſtes, der mich wie euch und alle Chriſten durch den Tauf geheiliget hat.

Zweyte Predigt.

Wahrlich, wahrlich ſage ich euch: um was ihr immer in meinem Namen den Vater bitten werdet, das wird er euch geben. Joh. 15. K. 13. V.

Sehr übel würden wir daran ſeyn, wenn wir kein bewährtes Mittel hätten, uns von den Bedrängniſſen, Armſeligkeiten und Gefahren, mit welchen wir ſtäts zu ringen haben, auf eine ganz leichte Art befreyen zu können. Da uns aber Jeſus zum Gebethe verweißt, da er uns mit Verpfändung ſeiner Wahrhaftigkeit ſagt, **daß wir alles, was wir nur immer in ſeinem Namen den Vater bitten werden, von ihm erhalten ſollen**; ſo ſind wir ja gegen alle Bedürfniſſe beſtens geſichert, wenn wir nur dieß Mittel recht zugebrauchen wiſſen. Wir ſelbſt alſo tragen die Schuld unſeres Verderbens, wenn wir nicht befliſſen ſind, denſelben auf die uns von dem Heilande vorgeſchriebene Weiſe vorzukommen, oder abzuhelfen. Das Gebeth nämlich gibt uns der Sohn Gottes als die tüchtigſten Waffen gegen die mächtigſten Feinde unſeres Heils in die Hände, das Gebeth iſt für uns der ſicherſte Anker in den wildeſten Stürmen und Ungewittern dieſes gefahr-

fahrvollen Weltmeers; es dienet uns als ein Schlüſſel zu den unermeßlichen Schätzen und Reichthümern Gottes. Wir nähern uns durch daſſelbe zu dem Thron der ewigen unbegreiflichen Gottheit, zu welcher unſer gerechtes Bitten niemal fruchtlos aufſteiget: wir haben die Gnade, der allerhöchſten Majeſtät ſelbſt unſer Bitten unmittelbar vorzutragen.

Wohlan! wer wollte denn uicht gerne, nicht oft bethen, in dem das Gebeth von einer gleichſam allmächtigen Kraft und das einzige Mittel iſt, ohne welches wir unmöglich zur ewigen Seligkeit gelangen können. Nichts deſto weniger bethen wir weder oft, weder gerne. Wir ſehen vielmehr das Gebeth als eine willkürliche, oder als eine uns läſtige und verdrüſſige Sache an, ohne uns ein Gewiſſen aus der Unterlaſſung desſelben zu machen. Wir bethen, aber ohne den Geiſt des Gebethes zu haben, wir bethen, aber obenhin, ohne daß unſer Herz Theil an unſerm Gebethe nehme. Wir kennen daher weder die Pflichten des Bethenden, noch die Wirkung des Gebethes. Von beyden alſo müſſen wir uns unterrichten laſſen. Ich werde demnach heute handeln, erſtens von der **Nothwendigkeit**, und zweytens von den **Vortheilen** des Gebethes. Die Erkenntniße unſerer eigenen Schwäche und der vielen Bedürfniße ſoll uns von der **Nothwendigkeit** ſo, wie die auf unſer Anflehen allzeit zur Hilfe ausgeſtreckte Hand Gottes **von dem Nutzen und Vortheilen** des Gebethes überzeugen.

Wie

Wie ſehr wir uns auch immer nach einer wahren Glückſeligkeit ſehnen, ſo werden wir doch ſolche ohne das Gebeth niemal erlangen. Ohne Gott iſts unmöglich, glückſelig zu seyn weder im Zeitlichen, weder im Geiſtlichen, weder in dieſer noch in jener Welt. Gott aber, von welchem alles Gutes kommen muß, will darum gebethen seyn. Wer ihn nicht darum bitten will, dem bleibt keine andere Wahl übrig, als daß er auf alle Glückſeligkeit für allzeit Verzicht thue. Aus uns ſelbſt ſind wir einmal für allemal nichts; wir haben nichts, wir können und vermögen nichts. Gleichwie wir alle unſer Daseyn ihm zu verdanken haben, ſo müßen wir auch unſere Erhaltung als eine beſondere Gnade verehren; denn in eben demſelbigen Augenblicke, in welchem er ſeine Hand von uns abziehen würde, wären wir genöthigt, in unſer ehemaliges Nichts zurückzufallen. Ja wir ſind nicht im Stande, auch nur einen heilſamen Gedanken ohne Gott zu ſchöpfen. Wer kann, wer mag alle die Feinde zählen, mit welchen wir unaufhörlich zu kämpfen haben? Sind wir aber aus uns ſelbſt mächtig genug, denſelben mit Nachdrucke zu widerſtehen, ſie zu beſiegen? O Gott! was bin ich? was iſt jeder Menſch, wenn du ihn nicht ſtärkeſt? Ein ſchwaches Moosrohr, welches von jedem Winde umher gedreht und endlich zerbrochen wird. Wer kann alle Uebel nennen, die uns entweder wirklich ſchon beläſtigen, unausbleiblich bedrohen, oder wenigſtens noch zu befürchten ſind? Verachtung, Verfolgung, Armuth, Krankheiten, Schmerzen und tauſend andere ſchwere Kreuze laſſen uns entweder zu keiner Glückſeligkeit gelangen, oder verändern plötzlich unſern

ein=

eingebildeten Wohlſtand. Die Verführung der betrügeriſchen Welt, die Reizungen des ſinnlichen Fleiſches, die Nachſtellungen des argliſtigen Satans verwickeln uns in einen lebenslänglichen Krieg, welcher endlich nur durch den alles entſcheidenden fürchterlichen Todeskampf geendiget wird. Wie iſt es uns möglich, allen dieſen Uebeln zu entrinnen, wie ſolche von uns abzuwenden, oder ohne Gefahr der Seligkeit zu überwinden? . . Vielleicht durch unſere natürliche Klugheit, durch Mühe und Arbeit, durch Beyhilfe, Gewalt und Macht oder Freundſchaft der Menſchen? Allein ſaget mir! wenn wir ſehr oft andere um Hilfe zu bitten gezwungen werden, wird es nicht um ſo mehr nothwendig ſeyn, Gott darum anzuflehen, daß er den Willen anderer, uns zu helfen, bewege, daß er ihnen zur Hilfleiſtung die erforderlichen Kräfte verleihe? Wenn Gott ſeinen Segen nicht ertheilt, wenn er ſeine allmächtige Hand nicht aufthut, vergebens wird alle unſere angewendete Mühe und Arbeit ſeyn, vergebens werden wir pflanzen und gießen, unſer Beſtreben nach Reichthum, ja ſogar nur nach dem tägtichen Unterhalte wird fruchtlos ſeyn. Die Gärten, die Felder, die Weinberge, die Auen und ihre Früchte ſtehen alle in ſeiner Gewalt; wie oft wird nicht die gegründeſte Hofnung getäuſcht, oft eine vernünftige Furcht jählings gehoben? Man ergötzte ſich über die mit häufigen Früchten prangenden Felder, und ein grauſamer Hagel raubte uns die reiche Erndte. Man ſah ein andersmal das magere Wachsthum der Früchte mit Kleinmuth und halber Verzweiflung an, und wurde mit einer ergiebigen Sammlung erfreuet. Wer anderer, als Gott, gibt

oder

oder benimmt der Erde ihre Fruchtbarkeit? Wer kann der Sonne ſagen: geh auf über die Saaten, um ſie zur Reiſe zu bringen? oder wer kann den Wolken gebiethen: eilet herbey die dürſtigen Aeker zu tränken? Warum zeiget uns Gott oft viel, und giebt uns wenig, und warum zeiget er uns ein andermal weniger, und gibt uns mehr? Gewiß aus keiner andern Urſache, als um uns zu überzeugen, daß auch nach aller unſerer Bemühung dennoch alles und allein von ſeinem Segen abhange, um welchen er will gedeihen ſeyn, den er auch auf eine andere Weiſe mitzutheilen nicht ſchuldig iſt, nnd den wir nur allein durch das Gebeth von ihm erhalten ſollen.

Meſſen wir einmal nach dieſer Wahrheit alle übrige Begebenheiten und unſere Unternehmungen, bey welchen wir unſere zeitliche und ewige Glückſeligkeit zum Gegenſtande haben; wir werden gar leicht einſehen, daß wir in allen und zu allen Handlungen, ſo bey dem Anfange, wie bey der Vollendung derſelben forderſamſt aber bey jenen, welche unſere Seele betreffen, Gottes Beyſtandes bedürftig ſind. Denn es iſt eine untrügliche Glaubenswahrheit, daß wir aus eigenen Kräften weder einer Anfechtung genugſam widerſtehen, weder in der Ausübung verdienſtlicher Tugenden beharren, um ſo weniger die ewige Seligkeit erwerben können; alles dieß kann nur bewirket werden durch die göttliche Gnade, die aber nur allein jenen gegeben wird, die darum bitten. Aber eben dieſes Bitten befiehlt uns der Heiland auf das nachdrücklichſte an vielen Stellen des heiligen Evangeliums. Er geht uns hierin mit ſeinem Beyſpiele vor;

er

er lehret uns ſelbſt die Art zu bethen, folglich iſt das Bethen für uns Chriſten nicht nur ein bloßer Rath, nicht eine nur willkürliche Verrichtung, nicht nur eine Uebung für Leute, welche zu einem frömmern Leben entſchloſſen ſind; nein, es iſt das Bethen eine weſentliche Pflicht für alle, welche ſelig zu werden verlangen.

Aus den bis daher angeführten Gründen ſollen wir die Nothwendigkeit des Gebethes erkennen, aus dem aber, was ich von der Kraft des Gebethes itzt ſagen werde, ſollen wir die wichtigen Vortheile dieſer uns ſo nothwendigen Uebung begreifen.

* * *

Nichts verlangen wir Sterbliche ſo ſehnlich, als unſer Wohlergehen, es iſt aber auch nichts unſerer Wünſche und Begierden würdig, welches wir durch das Gebeth nicht erhalten können. Himmel und Erde, alle Elementen, ja man darf ſagen, Gott ſelbſt könne durch das Gebeth, wenn es alle erfoderliche Eigenſchaften hat, bezwungen werden. Laſſet uns hierüber einige Beweiſe aus der Geſchichte des alten Bundes anführen. Der in die Löwengrube geſtürzte Daniel wird durch das Gebeth in der Mitte dieſer grimmigen Thiere unverletzt erhalten. Durch das Gebeth wurden die Iſraelitiſchen Knaben in dem alles verzehrenden Feuer des Babiloniſchen Ofens unverletzt erhalten. Durch das Gebeth erhält die alte unfruchtbare Anna ihren Sohn Samuel. Der Prophet Elias öfnet und ſchließt durch das Gebeth den Himmel, welcher zur Beſtrafung der Abgötterey bald hartnäckige Tröckne, bald einen fruchtbringenden Regen ertheilte.

Joſue waget ſich, mit den Waffen des Gebethes ausgerüſtet, an die Sonne, und ſie gehorchte ihm. Moſes bethet auf dem Berge mit ausgeſtreckten Händen, und ſehet, nachdem er dieſe entweder ſinken ließ, oder in der Höhe erhielt, neigte oder erhub ſich das Siegesglück ſo lange, bis er von zweenen Männern ſeines Volkes unterſtützt, die vollkommene Niederlage ſeiner Feinde erbethen hat.

Wie viele Beyſpiele könnte man von der Kraft des Gebethes aus den bewährteſten Geſchichten des neuen Bundes anführen? Geſetzt auch, daß weder die einen, noch die andern vorhanden wären, kann wohl ein Zweifel mehr übrig bleiben, da wir von der Kraft des Gebethes aus dem untrüglichen Munde unſers göttlichen Erlöſers darüber verſichert ſind, da er geſagt: **Wahrlich wahrlich ſage ich euch, um was ihr immer in meinem Namen den Vater bitten werdet, das wird er euch geben?** O troſtreiche Worte! **um was immrr ihr bittet, das wird er euch geben;** das iſt, er wird euch alles und jedes ohne einige Ausnahme geben, wenn ihr im Namen Jeſu Chriſti bittet. Können wir wohl auch unſere Hoffnung dergeſtalt auf Menſchen gründen, welche bald ihre Verſprechungen bereuen, bald unſere Bitten nicht gewähren, mithin ihr gegebenes Wort entweder nicht halten wollen, oder nicht halten können?

Nichts dergleichen haben wir bey Gott in unſerm Gebethe zu befürchten; denn wir belangen damit den Herrn des Himmels und der Erde, den Urſprung und die unerſchöpfliche Quelle alles erdenklichen Guten, unſern

Gott,

Gott, unſern Herrn und Vater, von dem wir niemal ſo viel begehren können, als daß er uns nicht unendlich mehr geben könne. Begehren wir von ihm nicht nur den halben Theil ſeines Reiches, ſondern ſein ganzes Reich. Er ſelbſt hat ja um dies und um deſſen vollkommenen Beſitz zu bitten uns gelehrt: **Vater, zukomme uns dein Reich.** Sogar um ihn ſelbſt ſollen wir bitten, und er wird uns ſein ganzes Reich, ſeine freudenreiche Anſchauung und ſich ſelbſt uns geben, denn er kann dieſes thun, weil er allmächtig, und er will es thun, weil er unendlich gütig und getreu iſt. Saget nicht: wir erlangen vieles nicht, um was wir doch bitten. Denn was würde es für eine Gutthat des himmliſchen Vaters ſeyn, wenn wir jenes erhielten, welches er vorſieht, daß es uns zur ewigen Verdamniß gereichen würde? Wiſſet, daß dieſer allerbeſte Vater uns keine giftigen Skorpionen gebe, und keine unverdaulichen Steine darreiche. Nur unſchädliche Gaben will er unter uns ausſpenden. Bitten wir ihn um gute Dinge. Ein ächtes Gebeth wird niemals fruchtlos ſeyn.

Da ich euch, geliebteſte Kinder! **die Nothwendigkeit und die Vortheile** des Gebeths vorgelegt habe; ſehet nun, wie ſchlecht ihr euch verſehen, wie feindſelig ihr mit euch ſelbſt umgehen würdet, wenn ihr nicht oft, nicht gerne und nicht eifrig bethen würdet; denn in ſolchem Falle fraget nicht nach den Urſachen euerer Widerwärtigkeiten und Drangſalen, da die Schuld in euch ſelbſt liegt, weil ihr das gehörige Mittel, davon los zu werden, das Gebeth nicht anwendet. Ich ſage nicht,

ihr ſonſt nichts thun als bethen ſollt. Wenn ihr ohne euer Zuthun bloß durch euer Gebeth alles von Gott ſchon erwarten wollet; ſo hieße dieſes Gott verſuchen, weil ihr ohne Noth von ihm ein Wunder erwartet. Vielmehr ſage ich euch, arbeitet nach allen Kräften, um auf eine ordentliche Weiſe euer tägliches Brod zu gewinnen, euere Nahrung und was euch vonnöthen iſt, auf eine ehrbare Art zu erwerben. Vergeſſet aber dabey vorderſamſt eueres Gottes nicht. Bethet alſo, aber mit einem wahren Glauben auf die Verheißung unſers Erlöſers Jeſu Chriſti, damit an euch erwahret werde, was er einſt zu den Blinden geſagt hat; **geh hin, dein Glaube hat dir geholfen.** Fanget keinen Tag kein Geſchäft an, ohne das ihr zu erſt Gottes Segen und Beyſtand dazu erflehet habt. Bethet mit wahrer Demuth; **dann dem Demüthigen gibt Gott Gnade**; bethet mit wahrer Andacht und Inbrunſt, damit an euch nicht erfüllet werde, was Chriſtus von den Phariſäern ſprach: **Dies Volk ehret mich mit ſeinen Lippen, aber ſein Herz iſt weit von mir.** Und wenn ihr alſo bethet, wie ich euch itzt ermahnte zu bethen; ſo könnt ihr Gott nichts angenehmeres und euch ſelbſt nichts erſprießlichers erweiſen.

Text

Dritte Predigt.

Ich bin der gute Hirt, ein guter Hirt gibt ſeine Seele für ſeine Schaafe. Ich kenne meine Schaafe. Johann. 10 K. 11 v.

Ich mache in gegenwärtigem Jahre den Anfang, die mir anvertraute chriſtliche Heerde, welche ſich auf dem Lande befindt, als ihr Oberhirt zu beſuchen; ſie und meine untergeordnete Hirten genauer kennen zu lernen, ihre Weide zu unterſuchen, und in ihr den Geiſt der Religion, der wahren Tugend und Frömmigkeit zu erwecken oder zu ſtärken, eben zu einer Zeit, wo das ſonntägliche Evangelium uns das ſchöne Bildniß des guten Hirtens vorſtellte. Könnte ich wohl etwas ſehnlicher wünſchen, als daß die Ankunft bey meiner Heerde nicht eine nur zufällige, oder von unwichtigen Umſtänden geleitete, ſondern eine glückliche Vorbedeutung ſeyn möchte, daß die alles vermögende und alle Hinderniſſe zu beſiegen fähige Gnade des grundlos-barmherzigen Gottes mich zu einem wahren Seelenhirten meiner Schaafe ausbildete?

Der Herr ſey dafür, daß ich mit dieſem innigſten Wunſche mich ſelbſt ja nicht täuſche! Wenigſtens bitte ich euch, geliebteſte Schaafe! daß ihr für mich euer Gebeth in dieſer Abſicht zu dem oberſten Hirten aller Gläubigen zu unſerm Herrn Jeſus Chriſtus abſchicken wollet.

Ein jeder Seelenhirt muß das Zeitliche um ſo mehr aber das geiſtliche Anliegen eines jeden aus ſeiner ihm anvertrauten Heerde im Herzen tragen. Es ſollen ſich darüber ſeine Eingeweide bewegen: er ſoll für die Sünde ſeines Volkes zwiſchen dem Vorhofe und dem Altare weinen: er ſoll die Züchtigungsruthe Gottes durch ſeine Gebethe abzuwenden ſich beeifern: er ſoll ein Führer der Blinden, die Stütze der Schwachen, die Zuflucht der Armen, der Troſt aller Betrübten, der Retter aller Unſchuldigen, ein Lehrer der Unwiſſenden und ein getreuer Wegweiſer der Irrenden ſeyn: er ſoll die frommen Wünſche ſeiner Heerde aufſammeln, und gleich den Engeln dieſelben in dem göttlichen Opfer der h. Meſſe vor den Thron des Allerhöchſten bringen.

Nun bedenket dieß wohl, daß ich euer mit allen erſt erwähnten ſchwerſten Pflichten beladener Oberhirt bin, welcher dieſelben theils unmittelbar in eigener Perſon, theils durch ſeine über euch aufgeſtellte Seelſorger mit Anſtrengung aller möglichen Kräfte zu erfüllen auf das ſtrengſte verbunden iſt. Gewiß werdet ihr doch von ſelbſt leicht begreifen, daß meine Hirtenſorge über euch weder jene ernſtliche raſtloſe, weder jene berufsmäßige und von reinen Abſichten belebte und euer Heil erzielende ſeyn wird, ſo fern Gott mir nicht zugleich die nothwendigen Eigenſchaften eines wahren und guten Hirten verleiht. Ja ihr werdet eben ſo leicht begreifen, daß mein biſchöfliches Opfer, ſo ich für euch entrichte, und das Gebeth, ſo ich für euere Wohlfahrt zu dem Himmel aufſteigen laſſe, wegen meinen eigenen entweder unge-

büßten

büßten oder durch die Verletzung meiner Pflichten neuerdings begangenen Sünden, vor Gott kein angenehmes, kein Opfer eines guten Geruches, mithin ein euch wenig oder gar nichts nützendes Opfer ſeyn würde.

Euer eigener Vortheil iſt es, da ich euch alle um euer Bitten und Flehen für mich zu Gott, ſo aufrichtig, ſo inſtändig und zwar nur in dieſer Abſicht bitte, daß ich unabläßig mit allen Leibs- und Seelenkräften mich beſtreben möge, nach dem Muſter des oberſten allgemeinen Hirten aller unſerer Seelen, Jeſus Chriſtus, vollkommen ausgebildet zu werden. Jeſus Chriſtus iſt im eigentlichen Verſtande jener gute Hirt, gegen deſſen Vorzug die Güte aller ſichtbaren Seelenhirten, die in ſeine Fußſtapfen einzutretten berufen ſind, ſich wie ein kleiner Bach gegen das unermeßliche Meer verhält, und nie mit ihm in Vergleich geſetzt werden kann. Dieß alles wird euch um ſo begreiflicher werden, da ich euch itzt erſtens die Großmuth des guten Hirten Jeſu Chriſti gegen ſeine Schaafe; zweytens die Kenntniß derſelben, und drittens die Liebe gegen ſie zu Gemüthe führen will.

* * *

Die wahre Großmuth trotzet allen Gefahren, ſie iſt unerſchüttert, ſie hat keine Abſicht auf eigene Vortheile, ſie achtet keinen Verluſt, wenn ſie nur die Abſichten einer guten Handlung erzielet. Von einer ſolchen Tugend muß jeder gute Hirt nach dem untrüg-

lichen Ausſpruche des Heilandes beſelt ſeine Schaafe weiden, und für ſie ſein eigenes Leben ſetzen. Stellet euch nun einen Hirten im ſinnlichen Verſtande, ich will ſagen, einen wirklichen Schaafhirten vor. Dieſer, wenn er auch eine noch ſo genaue pflichtmäßige Sorge für ſeine Heerde trägt, wird zwar bey annahender Gefahr ſeine Schaafe zu retten alle mögliche Kräfte verwenden, wenn er aber zu gleicher Zeit ſeine Beſtrebung vergeblich und ſeinen eigenen Untergang vorſieht, wird er nicht dem Rachen des Wolfes zu entgehen, und ſich zu retten ſuchen? wird er nicht wenigſtens in ſeiner Widerſetzung für ſich behutſam zu Werke gehen? Ein mehreres wird auch der ſorgfältigſte Hirt nicht thun, und ein mehreres kann ſelbſt der Eigenthümer der Schaafe von dem Hirten nicht fodern. Unendlich ſtärker iſt die Großmuth des göttlichen Hirtens in Hinſicht auf uns, die wir alle ſeine Schaafe ſind. Um uns zu retten, überläßt er ſein eigenes Leben dem grauſamſten, dem ſchmählichſten und gewiſſeſten Tode: **Ich ſetze meine Seele für meine Schaafe.**

Ein guter Hirt vertheidiget zwar ſeine Schaafe gegen die Gefahren eines leiblichen Todes; Jeſus Chriſtus aber rettet durch ſein leibliches Sterben die Seelen ſeiner Schaafe von dem ewigen Tode. Durch ſeinen Tod erwecket er uns durch die Sünde dem Geiſte nach Erſtorbene, zu einem ewigen Leben. Der gemeine gute Hirt ſuchet das Leben ſeiner Schaafe auf eine gewiße Zeit zu erhalten, damit er es zu einer andern Zeit zur Schlachtbank liefere. Jeſus Chriſtus ſetzet ſeine Seele

für

für das Leben der unſrigen, damit ſie an dem Reiche ſeiner Herrlichkeit einen ewigen Antheil haben.

Hölle und himmliſches Paradies, betrachtet dieſe beyde einander entgegengeſetztem Dinge, deren Mittelpunct der koſtbare Tod Jeſu geworden iſt, die guten Schaafe ewig zu beglücken, die böſen aber ewig zu züchtigen. O unſchätzbarer Tod Jeſu, o unausſprechliche, o unbegreifliche Wohlthat, welche dieſer göttliche Hirt noch täglich auf unſern Altären durch das unblutige Opfer für uns ſeine Schaafe erneuert. Iſt es wohl möglich, daß wir demſelben beywohnen, ohne die unbeſchreibliche Großmuth Jeſu Chriſti einzuſehen, und von der zärtlichſten Dankbarkeit durchdrungen zu werden?

Allein bey dieſem läßt es die Großmuth des göttlichen Hirtens noch nicht bewenden. Ein jeder unſerer Hirten ſtreitet und wachet für die Wohlfahrt ſeiner Heerde in der zuverſichtlichen Hofnung ſeiner eigenen daraus zuziehenden Vortheile. Jeſus Chriſtus aber nähret ſich weder mit dem Fleiſche, weder bedecket er ſich mit der Wolle ſeiner Schaafe; vielmehr theilet er uns ſein eigenes allerheiligſtes Fleiſch als eine göttliche Speiſe, und ſein allerheiligſtes Blut als ein göttliches Getrank ganz liebreich mit.

Daß der Miedling, von welchem das Evangelium redet, vor dem einbrechenden Wolke flieht, und die Schaafe im Stiche läßt, iſt gemeiniglich keine andere Urſache, als weil die Schaafe nicht deſſen Eigen-

thum ſind. Nur der Hirt, dem ſelbſt die Schaafe zugehörig ſind, oder welcher als der Sohn des Hirten ein Erbrecht darauf hat, wird für die Erhaltung derſelben etwas mehreres wagen. Wir aber, wir alle ſind des Jeſu Chriſti eigenthümliches Volk, und die Schaafe der ihm angehörigen Heerde. Denn als Gott hat er uns erſchaffen, und da wir durch die Sünde verloren, und in die Knechtſchaft des Satans verfallen waren, hat er uns als Gottmenſch wieder aufgeſucht, und durch ſein vergoſſenes Blut für ſich erkauft. Ja Herr! ja! wir alle ſind deine Schaafe, o möchten wir doch auch alle, gute, dir gefällige Schaafe ſeyn und verbleiben.

Die zweyte Eigenſchaft eines guten Hirten iſt, daß er ſeine Schaafe kenne. Gewiß iſt es, daß Niemand ein genaueres, ein ſo allgemeines, ein vollkommenes Kenntniß ſeiner Heerde als Jeſus haben kann. Denn er weis ja, was wir aus unſerer verderbten Natur ſind, er weis, was wir durch die Kraft ſeiner Gnade vermögen, er weis all unſer Gutes und Böſes, unſere Treuloſigkeit ſowohl als die Gefliſſenheit ihm zu gefallen. Nicht ein einziger unſerer Gedanken iſt ihm verborgen; er durchforſchet die verborgenſten Geheimniſſe unſerer Herzen. Sehet, welche wichtige Beweggründe, vor ihm gerecht zu wandern, und uns zu tröſten, wenn die Welt unſere Handlungen übel beurtheilt.

Er kennet ſeine Schaafe, er giebt ſich aber auch denſelben zu erkennen. Er ſelbſt ſagt in dem Evangelium,

lium, daß das Verhältniß zwiſchen ihm und ſeinen Schaafen das nämliche ſey, welches zwiſchen ihm und ſeinem himmliſchen Vater iſt. Alſo wie ſich der Vater dem Sohne zu erkennen giebt; ſo giebt ſich auch der Sohn uns zu erkennen. Gehören wir unter die guten Schaafe, ſo kennen wir auch gewiß ſeine Liebe, ſeine Gebothe, ſeine Räthe, ſeine Beyſpiele, ſeine Einſprechungen, und ſo werden wir zu jedem Tage ſowohl in deſſen Erkenntniß, als Liebe zunehmen. Gehöre ich wohl unter dieſe gute Heerde, will ich mich und einen jeden aus uns jetzt fragen? Sollten unter uns einige ſeyn, die ihn kennen? O wie ſehr müßten dieſe ſogar durch die veruunftloſen Thiere beſchämt werden, da jedes derſelben ſeinen Hirten kennet, ſie aber den ihrigen nicht! Jeſus, der gute, Hirt kennet nicht nur ſeine Schaafe, ſondern es iſt ihm auch nicht unbekannt ſeine Heerde zu vermehren. Ich habe noch andere Schaafe, welche nicht aus dem Schaafſtalle ſind, und dieſe muß ich noch herbeyführen.

Ein Hirt, der ſeine Schaafe vermehren will, iſt weder ſchon Herr über die aufzunehmenden, weder kennet er ihre Beſchaffenheit. Ich weiß zwar, daß Chriſtus durch die noch beyzuführenden Schaafe die Heiden verſtehe, wie oft aber trift das nämliche auch bey den Sündern ein? Dieſe gehören ihm als dem allgemeinen Herrn über alle Menſchen, eben ſo zu, als wie die Heiden! Er kennet ſie vollkommen, nur ſie ſind noch weit entfernt, ihren guten, ihren beſtmeinenden Hirten zu kennen. Er rufet ſie auf die gute Weide

zurücke,

zurücke, wenn ſie durch die Sünde irrgeführt worden ſind. O daß wir doch alle ſeine Stimme erkennten, und folgten, wenn er uns von dem Wege der Sünde und des Verderbens auf den Pfad der Tugend berufet!

Die dritte Eigenſchaft eines Hirten iſt die Liebe. Wie wunderbar und unnachahmlich dieſe in dem Sohne Gottes gegen uns war, läßt ſich aus den eigenen Worten Jeſu erkennen, da er ſpricht: **Darum liebt mich mein Vater, weil ich mein Leben laſſe, um es wieder zu nehmen. Niemand nimmt es mir, ſondern ich laſſe es von mir ſelbſt.** Hier, hier hört alle Vergleichung auf. Denn die am Kreuze vollendete Liebe iſt auf einen ſo erhabenen Grad geſtiegen, deſſen man kein Beyſpiel unter allen Geſchöpfen aufſtellen kann. Kein Vater wird ſeinem Sohne befehlen, daß er für die Heerde ſterbe. Er wird eher die Heerde, als ſeinen geliebten Sohn zu Grunde richten. Nur Gott hat ſeinem eingebohrnen Sohne dieß gebiethen können und gebothen, ſo wie er ihm auch gebothen hat, daß er wiederum zum Leben erſtehe.

Indeſſen hat Jeſus Chriſtus ſeinen himmliſchen Vater nicht gezwungener Weiſe, ſondern aus reineſter Liebe gehorchet. Er hat an allen Abſichten, an allen Geſinnungeu ſeines Vaters Theil genommen. Er hat die Billigkeit, die Weisheit, die unermeßliche Liebe derſelben eingeſehen. Auf gleiche Weiſe, wie der Vater uns liebte, liebte uns auch der Sohn, wie der

Vater wollte, daß der Sohn für uns ſtürbe, wollte auch der Sohn ſein Leben verlieren. Nur die Liebe machte ihn für uns ſterben; denn weder die Macht ſeiner Feinde, weder die Bosheit des Satans hätten gegen ihn etwas vermögen können. **Er iſt aufgeopfert worden, weil er alſo gewollt hat.**

Da er die Macht hatte, das Leben zu laſſen, und wieder zu nehmen, ſo iſt er um unſerer Sünden willen in den Tod gegeben worden, und um unſerer Gerechtigkeit willen wiederum auferſtanden. Röm. 4. K. Das iſt; ſein Tod bedeutet den Tod der Sünde, für welche er genuggethan hat, und das Leben, welches er wiederum angenommen hat, wirket und bedeutet das Leben der Gnade, der Verſöhnung, der Rechtfertigung. Sollte denn nicht eben darum unſer ganzes Herz ihm geopfert, ſollte alle unſere Liebe, nicht auf ihn allein gerichtet ſeyn? Laſſet uns alſo Liebe mit Liebe, vergelten, und Leben für Leben ſetzen. Hierzu ſind wir verbunden. Wir haben als Glieder Jeſu Chriſti ein zweyfaches Geboth, zu ſterben, und wiederum zu erſtehen. Das Geboth, der Sünde abzuſterben, und das Geboth nach einem neuen Geiſte zu leben.

Es ſterben ja Menſchen aus Liebe für ihren Fürſten, für ihr Vaterland, ſie ſterben aus natürlichem Zwange. Wenn wir nicht nach dem Beyſpiele Jeſu in der Liebe ſterben, ſo iſt unſer Tod ein vergeblicher,

und ohne Belohnung; aber ſterben mit Jeſu Chriſto, ſterben in Bemühungen der reinen göttlichen Liebe, dieß allein bringt uns die ewig dauernden Früchte.

Vierte Predigt.

So ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, wird er es euch geben.

Indem uns der Heiland mit dieſen troſtvollen Worten zum Gebethe ermuntert, will er uns das kräftigſte Mittel gegen alle uns drückende Uebel anweiſen, und zugleich alles das auf die Seite raumen, was uns von deſſen Anwendung und Gebrauche zurückehalten könnte; Ob wir ſchon ſeine göttliche Verheißung, unſer Bitten zu erhören, in gar keinen Zweifel ziehen; ſo wäre es doch leicht möglich, daß unſere niedere Herkunft, unſere Unwürdigkeit uns als armſelige nichts bedeutende verächtliche Menſchen abhielte, dem Throne des Allerhöchſten zu nahen. Denn wie, ſollten wir uns getrauen, vor dem Angeſichte ſeiner unbegreiflichen Majeſtät mit unſeren Bitten zu erſcheinen, die wir Staub und Aſche ſind, die wir wie elende Würmchen auf der Erde herumgriechen und den Tod unſeres Körpers zu unſerem gewießeſten Erbtheile haben?

Sey Gott gleichwohl der Freygebigſte im Verſprechen, der Getreueſte in Haltung deſſelben; wie werden

den wir aber uns unterfangen dürfen, ihn an ſein gethanes Verſprechen zu erinnern? wir, die wir nichts auf unſerer Seite finden, wodurch wir ſo großer Gutthaten und Gnaden können würdig geachtet werden? Dieſem Einwurfe begegnet heute Jeſus, da er uns die Heiligkeit ſeines Namens, den unendlichen Werth ſeiner Verdienſte, und das unausſprechliche Wohlgefallen ſeines göttlichen Vaters vor Augen hält.

Fürchtet euch alſo nicht, zu bitten und zu begehren, was euch immer beliebt: ihr werdet es gewiß erhalten, ſo fern ihr im Namen und durch die Verdienſte Jeſu bitten werdet. Seyd ihr gleichwohl die Unwürdigſten erhört zu werden, ſeyd ihr auch die Aermeſten in Verdienſten, ſo iſt doch Jeſus der würdigſte, und ſeine Verdienſte die hinlänglichſten, euch alles zu erhalten. Dieß ſoll nun heute der Gegenſtand ſeyn, bey welchem wir genauer einſehen wollen, **erſtens** den **Werth und die Kraft** der Verdienſte Chriſti, dann **zweytens** auf welche Weiſe wir uns derſelben theilhaftig machen können.

Unendlich iſt der Werth unſerer Erlöſung und der Verdienſte Chriſti; unendlich das Wohlgefallen, welches dadurch dem himmliſchen Vater geſchieht; unendlich ſind die Güter, welche wir dadurch und in Kraft derſelben erhalten können. Die Perſon, welche ſie geſammelt hat, iſt eine göttliche, die Perſon, welche dieſelbe annimmt, iſt ebenfalls eine göttliche, die aber daraus die unzahlbaren Vortheile ziehen, ſind wir Menſchen, ich wie ihr, und alle mit uns.

Alle Handlungen unſeres Erlöſers waren Handlungen eines Gottmenſchens. Dieſer vermenſchte Gott, konnte nichts anderes, und wollte nichts anderes wirken wegen uns als lauter heiligſte und verdienſtlichſte Dinge; und weil er natürlicher Sohn des ewigen Vaters und mit ihm ein gleiches Weſen iſt; ſo hat er ein unendliches Wohlgefallen an ihm. Urtheilet nun ſelbſt von welcher unermeſſenen Kraft die Verdienſte einer unendlich liebenden, und unendlich geliebten göttlichen Perſon ſeyn müßen? Dieſe Verdienſte eines unendlichen Werthes opfert Jeſus für euch auf; er befiehlt euch, daß ihr alles durch ſie begehren ſollet, er verſpricht euch, daß ihr alles durch ſie erhalten werdet. Mit ſeinem Namen ſollt ihr gleichſam euere an den himmliſchen Vater geſtellten Bittſchriften unterzeichnen, ihm dieſelben einhändigen. Er wird für euch bey ihm das Wort ſprechen.

Wenn Moſes durch ſein Gebeth den Zorn Gottes von ſeinem Volke abhielt, weil er getreuer Diener des Herrn war. Wenn Abraham wegen ſeinem großen Glauben und Gehorſam reichlichſt von dem Allerhöchſten belohnt worden iſt; was wird nicht die Treue, die Demuth und Erniedrigung, des bis in den Kreuztod gehorſamen eingebohrnen Gottesſohnes vermögen? oder wie können die Verdienſte der Knechte, mit jenen des Sohnes, die Verdienſte der Menſchen, mit jenen des vermenſchten Gottes in Vergleich gezogen werden? Sey es auch, daß die Frommen, die Unſchuldigen, die Heiligen Gott noch ſo ſehr angenehm ſeyn mögen;

ſo

ſo ſind ſie doch nur allzeit Menſchen geweſen, welche entweder wirklich gefehlt haben, oder wenigſtens haben fehlen können. Es waren zwar unter ihnen Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, ſie waren theils Prieſter, welche die Sünden des Volkes trugen, indeſſen hatten ſie ja ſelbſt noch einen andern Mittler zu ihrer eigenen Reinigung vonnöthen. Jeſus aber unſer höchſter Prieſter hat niemal geſündiget, ja nicht einmal hat er ſündigen können; denn er iſt der reineſte, heiligſte unbefleckteſte mit einem Worte, die weſentliche Unſchuld, Liebe und Heiligkeit ſelbſt.

Wenn nun fromme Menſchen mit ihrem Gebethe ſo vieles bey Gott vermögen, wenn Gott ehemals an den Opfern und dem Blute der geſchlachteten Thiere zur Zeit des alten Bundes ein Wohlgefallen getragen, ſich dadurch verſöhnen, ſich ſeine Liebe und Freundſchaft hat abgewinnen laſſen, was werden wir durch ſeinen eigenen Sohn, durch das Opfer, welches dieſer durch ſich ſelbſt dargeſtellt hat, durch dieſes unbefleckte göttliche Lamm, ſo ſich unſertwegen hat ſchlachten laſſen, nicht begehren, nicht erwarten können?

Saget nicht, dieß Opfer ſey ja ſchon längſtens verrichtet worden, und habe bereits etwas von ſeiner Kraft verloren; denn wiſſet, daß daſſelbe jetzt noch mit eben jener Hochachtung, jenem Wohlgefallen von Gott dem himmliſchen Vater, welchem alles in ſeiner Ewigkeit, das Vergangene, wie das Zukünftige jederzeit gegenwärtig iſt, angeſehen wird, ſo oft es auf unſern Altären auf eine unblutige Art erneueret wird, und Jeſus

Chriſtus der ewige Prieſter nach der Ordnung Melchiſedechs unter den Geſtalten des Brodes und Weines durch die Hände ſeiner Prieſter geopfert wird und ſich ſelbſt mitopfert. Wir würden alſo die höchſtſträflichen Kleingläubigen ſeyn, wenn wir zu gleicher Zeit, da wir mit einem Opfer eines unendlichen Werthes erſcheinen, fürchteten, unſerer Bitte von Gott nicht gewähret zu werden.

Meine Geliebteſten! laſſet euch weder von eueren Sünden, weder von euerer Unwürdigkeit abſchrecken; nahet euch mit vollem Vertrauen dem göttlichen Gnadenthrone, ſchicket euere Seufzer ganz frey gegen den Himmel; laßt euer Gebeth durch die Wolken dringen, ſtellet euere Bittſchrift an unſern Jeſus, durch ihn leget dem Allerhöchſten vor ſeine Verdienſte, ſeinen Schweiß, Mühe und Arbeit, ſeine Thränen, Wunden, Blut, Kreuz und Tod, welches alles dieß unſchuldige göttliche Lamm uns zu Liebe ausgeſtanden, womit er unſere Schulden bezahlet, und den über uns erzürnten Vater vollkommen verſöhnet hat. Dann ſeyd aber auch der Erfüllung euerer Bitte gänzlich verſichert, ja ſelbſt der Himmel und alles Gute wird euch zu Theile werden, wenn ihr nur auf die Verdienſte Jeſus recht zu hoffen, und euch auf die ächte Weiſe derſelben theilhaftig zu machen wiſſet.

Die Verdienſte, welche Jeſus Chriſtus für uns ſeinem himmliſchen Vater darbringt, ſind eines unendlichen Werthes; dieß lehret uns der chriſtliche Glaube. Allein der Menſch darf in dem Geſchäfte ſeines ewigen

Heils

Heils ſich derſelben nicht als eines Schutzes ſeiner Trägheit gebrauchen. Aus dem, was Chriſtus für uns überflüßig gethan und gelitten hat, darf man den irrigen Schluß nicht ziehen, für ſein Heil habe man nun nichts mehr zu wirken, nichts mehr zu leiden, man könne nun in einem ganz unthätigen Chriſtenthume ſo ſchläfrig dahin leben, auf Rechnung der Verdienſte des Heilands ſündigen, und auf eben den Rücken des Erlöſers, welchen die Sünder, ſoviel an ihnen iſt, zu geißeln und zu zerfleiſchen nicht aufhören, die Gründe und Entſchuldigung ihrer Bosheit legen.

Ferne ſey von uns, meine Kinder! dieſe Vermeſſenheit, welche allein Schuld iſt, daß die unſchätzbaren Verdienſte Jeſu an ſo vielen verloren gehen. Wir benehmen den Verdienſten unſeres göttlichen Erlöſers dadurch nicht das mindeſte, wenn wir ſagen, daß wir denſelben mitwirken ſollen. Ja wir wiſſen und bekennen es feyerlichſt, daß ſie an ſich eines unendlichen Werthes ſind, daß ein jeder Tropf des koſtbarſten Blutes unſeres Jeſus ſchon überflüſſig ſey, unſerer und aller Welt Sünden auszulöſchen. Es bleibt aber auch eine unſtreitige Wahrheit, daß wir dieſe von dem Erlöſer uns verliehene Gnade wohl und recht gebrauchen müßen. Chriſtus heilet niemand, der nicht will geheilet ſeyn, er erleuchtet niemand, der ſich gefliſſentlich dem Lichte entzieht, und da er uns dennoch zu bethen befiehlt, ohneracht er ſelbſt ſchon für uns gebethen hat, ſo ſpricht er uns von der Uebung im Guten nicht los, wenn wir anderſt aus ſeinen Verdienſten einen Nutzen zu ziehen verlangen.

"Jeſus Chriſtus, wie der Apoſtel ſagt, iſt eine Urſache des ewigen Heils geworden denen, die ihm gehorſamen.„ Nicht alſo den Trägen, Vermeſſenen, Ungehorſamen, welche ſeiner Stimme, ſeiner Lehre, ſeinen Befehlen nicht folgen wollen: dieſen iſt er zum Falle geſetzt, weil ſie die Hand nicht ergreifen, die er ihnen reichet; weil ſie die Geſetze nicht erfüllen, die er ihnen vorſchreibt, weder die Wege gehen wollen, die er ihnen zeiget. Tröſtlich und zwar ſehr tröſtlich ſind die Worte, welche der Heiland zu ſeinen Jüngern geſprochen hat: der Vater liebt euch, dieweil ihr mich geliebt, und geglaubt habt, daß ich vom Vater ausgegangen ſeye. Allein ſchmeichelt euch mit dieſem nicht zuviel, daß ihr, weil ihr durch den Glauben mit ihm vereinigt, ſchon ſeine Verdienſte vollkommen genießet. Denn ſehet in den erſt angezogenen Worten, ſetzet er die Liebe dem Glauben vor; folglich müſſen wir ſagen, daß uns zwar der Glaube mit Chriſto gleichwohl nur unvollkommen vereinigt, nur alsdann aber ſeine Verdienſte uns zutheile, wenn er mit der Liebe vergeſellſchaftet, durch gute Werke lebhaft wird, und uns zur Ausübung desjenigen vermag, zu was uns der Heiland ſelbſt anweiſet.

Sehet da, auf welche Weiſe ihr mit Chriſto müßet vereinigt ſeyn, um ſeiner Verdienſte theilhaſtig zu werden. Ihr müßet nämlich an ihn glauben, als an eueren Herrn, Gott, Mittler, Erlöſer und Seligmacher, der euch durch ſein bitteres Leiden und Sterben mit der beleidigten Majeſtät Gottes verſöhnet hat, der euch den verſchloſſenen Himmel eröfnet, das durch die Sünde

verlorne

verlorne Recht durch ſein koſtbares Blut wieder erkaufet, und zu demſelben ſicher zu gelangen alle Mittel verſchaffet hat. Da nun der Glaube euch Jeſum mit dieſen und dergleichen Bemerkungen vorſtellt; ſo wird dadurch euere Hofnung rege, kraft welcher ihr auf die Verdienſte deſſelben vollkommen vertrauet, es muß auch in euch das Feuer der reinſten Liebe in dieſer Betrachtung entzündet werden, in Erwägung der unbegreiflichen Liebe Jeſus gegen euch, welche er, als der an ſich ſelbſt aller Liebe würdigſte Gott nicht nur ſchon erwieſen hat, ſondern eine ganze Ewigkeit hindurch euch noch zu erweiſen bereit iſt. Dieſe Betrachtung ſoll in uns die Liebe gegen Jeſus erwecken, aber nicht nur eine Scheinliebe, eine verſtellte gleisneriſche, ſondern eine thätige Liebe. Denn der Glaube ſagt uns, daß wir die Gebothe Gottes unverletzt beobachten müſſen, wenn wir Gott wahrhaft lieben und zum ewigen Leben eingehen wollen: der Glaube ſagt uns, daß Gott einem jeden, was er Gutes oder Böſes in dem zeitlichen Leben gethan hat, in dem ewigen vergelten werde. Der Glaube ſagt, daß nicht jene, welche das Geſetz hören oder wiſſen, ſondern welche dasſelbe getreulich erfüllen, von Gott gerechtfertigt werden. Der Glaube ſagt endlich, daß wir dieß alles nicht aus eigenen Kräften, ſondern durch die Gnade und Verdienſte Jeſu gar leicht wirken können.

Fünfte Predigt.

Ich kenne meine Schaafe, und meine Schaafe kennen mich. Johann 10 Kap. 14 v.

Jeſus Chriſtus nennt ſich in dem heutigen Evangelium einen guten Hirten, und dieſer iſt er auch, indem er ſeine Schaafe auf eine gute Weide führet, ſie kennet, und ſogar ſein Leben für ſie hingibt. Welches ſind aber ſeine Schaafe, welche machen wohl ſeine Heerde aus? Dieſe Frage iſt leicht zu beantworten. Seine Heerde iſt die Kirche, und ſeine Schaafe ſind die Frommen und Gerechten: denn dieſe zeigen, daß ſie ſeine Schaafe ſind, weil ſie ſeiner Stimme folgen, und den Satan fliehen, der unter dem Bilde des Wolfes vorgeſtellt wird.

Der Stimme des göttlichen Hirtens folgen, heißt nichts anders, als die Tugenden ausüben, welche er durch ſeinen eigenen Wandel uns vorgezeigt hat; es heißt ſich an die Lehren halten, welche er uns im Evangelium geprediget hat. Dieß thun aber auch nicht alle gute Schaafe. Aus dieſem könnt ihr nun gar leicht urtheilen, ob jene unter die guten Schaafe zu rechnen ſeyen, welche nach der öſterlichen Zeit, nach den vorgegangenen zur Buße beſtimmten Tagen ſo gähling in ihre vorigen Sünden zurückfallen. Denn gewiß hören dergleichen Menſchen nicht die Stimme Jeſu Chriſti ihres guten Hirtens, ſondern die Stimme der Welt, des

Fleiſches

Fleiſches und ihrer böſen Neigungen. Dieſe unſelige Gattung der Menſchen, wenn ſie auch ſich des chriſtlichen Namens rühmen, können wir unmöglich als Schaafe Jeſu Chriſti betrachten, wir müſſen ſie vielmehr als eine Beute des Wolfes, das heißt, des Satans beklagen.

Da ich nun wünſche, daß ihr alle gute Schaafe Chriſti ſeyd, und ſeiner Stimme folgen möget, ſo will ich heute in dieſer Abſicht hauptſächlich dazu ermahnen, daß ihr der einmal von euerem guten Hirten Jeſus Chriſtus vernommenen Stimme bereitwillig und ſtandhaft folget. Ich will ſagen: daß ihr den guten Einſprechungen, den von Gott in euch erregten Gewiſſenstrieben zur Buße und Beſſerung eures Wandels eifrigſt nachkommet, und die Sünden, welche ihr itzt bey der öſterlichen Gewiſſensreinigung bereuet habt, nicht mehr begehet. Um dieſes deſto ſicherer in euch zu bewirken, will ich euch heute unterrichten, erſtens von den Urſachen des Rückfalls in die alten Sünden; zweytens von den nothwendigen Mitteln, euch gegen den Rückfall zu bewahren.

* *

*

Die gewöhnlichſten Urſachen des Rückfalles in unſere alten Sünden ſind erſtens die Schwäche unſerer Natur, zweytens die lange Gewohnheit, und drittens die ſchlimmen Gelegenheiten. Was das erſte betrift, ſo iſt es doch gewiß, daß unſere Natur von ihrer urſprünglichen Güte durch die erſte Sünde unbeſchreiblich vieles verloren hat, da ſie ſehr verdorben und an ihren Kräften

erbärm-

erbärmlich geſchwächt worden iſt. Unſer Verſtand wurde dergeſtalt verfinſtert, daß er nicht leicht mehr das Wahre von dem Falſchen, das Gute von dem Böſen ſo genau unterſcheiden kann; unſer Wille wurde alſo verkehrt, daß wir, wie Paulus ſagt, **in unſern Gliedern ein gewiſſes Geſetz bemerken, das immer dem Geſetze Jeſu Chriſti widerſpricht, welches verurſacht, daß wir nicht das Gute thun, ſo wir wollen, ſondern das Böſe, ſo wir nicht wollen.** Selbſt in unſern Sinnen liegt der Zunder und die Lockſpeiſe zu allen Gattungen der Sünden aufbehalten; und wenn wir dieſelben nicht wohl bewahren, ſo ſetzen ſie uns einer beſtändigen Gefahr zu ſündigen aus. Durch die Augen, Ohren, Zunge, Geſchmack, Hände und Füſſe geht gewöhnlich, und nur gar zu leicht die Sünde in unſere Seele ein.

Gewohnheit heißt im Sprichworte eine andere Natur, und iſt auf eben jene Art zurecht zu weißen, wie die erſte. Der einmal eine Gewohnheit zu ſündigen an ſich genommen hat, der wird auch unempfindlich gegen alle Ermahnungen der Seelſorger, der Beichtväter und Prediger, und blind bey allen Gefahren, die ihn umgeben. Die böſe Gewohnheit wirkt noch überdieß eine Unthätigkeit und Trägheit, eine Unluſt zu den angerathenen Hilfsmitteln, welche den Elenden von ſeiner ſchlimmen Gewohnheit befreyen könnten.

Was die Gelegenheit zum Böſen anbelangt, ordentlicher Weiſe davon zu reden, ſo kann man ſagen, daß weder Natur, weder Gewohnheit böſe Werke erzeugen,

gen, wenn beide nicht durch Gelegenheit aufgeweckt und gereizt werden. Ja die Gelegenheiten ſelbſt ſind es, welche böſe Gewohnheiten herfürbringen. Ihr gienget zum Beyſpiele im Anfange nur ſelten, vielleicht auch ungern zum Spiele, zur Tanzgeſellſchaft, in das Wirthshaus, in die Zuſammenkünfte beyderley Geſchlechts; ihr machtet euch noch damals ein Gewiſſen daraus; allein itzt beſucht ihr dieſelben eifrig, itzt habt ihr einmal Wohlgefallen und Luſt daran gefunden, ihr habt euer Gewiſſen, welches euch im Anfange noch ſehr bittere Vorwürfe machte, nach und nach zum Schweigen gebracht, und euer Herz dagegen verhärtet und unempfindlich gemacht. Nun da ihr einmal ſo weit gekommen ſeyd, und eueren böſen Begierden den freyen Zügel gelaſſen habt, gehet ihr weiters, ihr verführet auch andere, und machet euch ohne vieles Bedenken, ohne Hinſicht auf die daraus entſtehenden ſchrecklichen Folgen, nicht nur unzählbarer eigener, ſondern auch fremder Sünden ſchuldig. Ihr habt nun bereits die Haupturſachen des Rückfalles in die Sünde vernommen, laſſet mich nun auch die Mittel vorſchlagen, welche kräftig genug ſind, euch gegen denſelben wohl zu bewahren.

Unter allen Mitteln, welche den Rückfall in die Sünde zu verhüten, vermögend ſind; finde ich meines Erachtens die drey folgenden als die beſten: Erſtens das Gebeth, zweytens Arbeit und Tapferkeit im Streite, und drittens die Flucht. Das Gebeth nämlich muß gegen unſere verderbte Natur, die Arbeit und Tapferkeit im Streite gegen eingewurzelte böſe Gewohnheiten,

und endlich eine großmüthige Flucht gegen die Gelegenheit zum Böſen gebraucht werden.

Ein wildes Roß kann ſich nicht ſelbſt bändigen, eben ſo kann auch der Menſch ſich ſelbſt überlaſſen, ſeine böſe Neigungen nicht bezwingen. Das Thier muß der Menſch, deſſen Natur vorzüglicher iſt, bezähmen, ob es gleich kein Werk ſeiner Hände iſt. Soll aber der Menſch ſelbſt, oder vielmehr die durch die Erbſünde verderbte Natur des Menſchen in Ordnung gebracht und bezwungen werden, ſo muß er ſeine Zuflucht zu Gott durch das Gebeth nehmen. Dies lehrt uns der heilige Paulus durch ſeine Erfahrniß und eigenes Beyſpiel, da er, um den Sieg über ſeine böſe Neigungen zu erhalten, dreymal zu dem Herrn um Hülfe bat. Gott, der unſer allgemeiner Schöpfer iſt, der uns alle durchaus kennet, kann alles, was an uns unordentlich iſt, vollkommen verbeſſern. Er wird es auch thun, wenn wir auf ihn hoffen, und ihn um ſeine Barmherzigkeit anflehen. Sehet wie ein Schaaf, wenn es von dem Wolfe verfolget wird, ſich an den Hirten hält, ſehet wie ein Kind in den Schoos ſeiner Mutter eilet, wenn es fürchtet, daß ihm von jemand was Leids widerfahren ſoll, ſo müſſen, ſo ſollen wir uns auch an Gott halten, ihm zueilen, wenn wir in Gefahr ſtehen, von unſerer verderbten böſen Natur zur Sünde verleitet zu werden.

Wenn aber die böſe Gewohnheit mit der verderbten Natur in einem Menſchen verbunden iſt, dann iſt freylich Arbeit und Tapferkeit vonnöthen, um über beyde

den

den Sieg für die Seele zu erfechten. Ein durch die böſe Gewohnheit zur Sünde hingeriſſener Menſch muß mit David unaufhörlich zu Gott, ſeinem einzigen Retter aufrufen: Pſ. 69, v. 3. **Ich bin verſunken in den Schlamm der Tiefe, wo kein Waſſer iſt: ziehe mich heraus, o Herr! damit ich nicht in demſelben zu Grunde gehe.** Vielleicht ſind manche unter euch, die dieſes Gebeths höchſt nothwendig bedürftig ſind; manche, die in dem Schlamme der Unreinigkeit und böſer Begierden verſunken ſind; vielleicht iſt bey manchem die Gewohnheit des ärgerlichen Fluchens, des Läſterns und Scheltens, die Gewohnheit zu verläumden, zu betrügen oder noch ſchändlichere Laſter zu begehen, ſchon ſo weit angewachſen, daß er in die Abgründe der Bosheit verſunken iſt. Unglückliche! rufet mit dem Propheten: Aus der abſcheulichen Tiefe, in welche ich mich ſo vermeſſen hinabgeſtürzt habe, rufe ich zu dir o Herr! Bittet ihn, daß er euch ſeine mächtige Hand reiche, um euch herauszuziehen; rufet, rufet, da es noch Zeit iſt, ehe ihr von dem Sündenſchlamme überdeckt und verſchlungen werdet. Bemühet euch aber auch, die Hand, die euch zur Hilfe von Gott anerbothen wird, zu ergreifen, euch mit allen Kräften daran zu halten; denn Gott fordert euere Mitwirkung, und will euerer Bekehrung wegen kein neues Wunder thun.

Ich geſtehe es, daß dieß kein geringes Unglück ſey, wenn man es einmal im Sündigen bis zur Fertigkeit gebracht; wenn man Sünden ohne Furcht, ohne Gewiſſensangſt, ohne alle Scheue begeht. Es ſind aber

indeſſen

indeſſen noch Mittel übrig, durch welche man dieſe unſelige Fertigkeit ſchwächen und vernichten kann. Eines der erſten ſolcher Mittel iſt die Befliſſenheit ſich und ſeine Neigungen recht genau kennen zu lernen. Man muß beſtändig wachſam ſeyn, damit ja keine böſe Leidenſchaft, keine üble Neigung unvermerkt in uns rege werde, welcher wir nicht ſogleich bewaffnet entgegen ſtehen. Ohne Unterlaß müſſen wir arbeiten, damit die böſe Gewohnheit entkräftet, und endlich ganz und gar vertilget werde. Dieſe zu bezwingen, iſt ſchon eine heilige Furcht Gottes genug; denn dieſe hält die böſen Gewohnheiten im Zaume. Selig iſt der Mann, der den Herrn fürchtet, denn dieſer wird große Luſt an ſeinen Gebothen haben. Und haben denn die Gewohnheitsſünder nicht die wichtigſten Urſachen die ſtrengen Urtheile des über ihre Sünden gleichſam müde gewordenen Gottes zu fürchten? Haben ſie nicht Beweggründe genug zu fürchten, daß die Maas ihrer Sünden bereits nicht nur voll, ſondern überhäuft, und eben darum die bis daher mißbrauchte Barmherzigkeit Gottes abgekürzet ſey? Ach! möchten ſie doch den Ausgang ihres böſen Wandels bedenken, und zu Gemüthe führen, daß für das End ihres Lebens nichts anders beſtimmt ſeye, als die Hölle, zu welcher die ungebeſſerten böſen Gewohnheiten unvermeidlich hinabführen.

Das unter allen ſicherſte und bewährteſte Mittel die Sünde zu meiden, und uns vor dem Rückfalle in dieſelben zu ſchützen, iſt endlich die großmüthige Flucht. Es verſteht ſich von ſelbſt, eine Flucht derjenigen Dinge,

welche in uns die Leidenſchaften zum Böſen rege machen, den Verſtand verblenden, das Herz überraſchen, und zur Sünde hinreißen. Kurz, eine Flucht alles deſſen, was für unſere Seele gefährlich ſeyn kann. Dieß lehrt uns ſelbſt der Heiland bey dem heiligen Matth. 5 K. wo er ſagt: wenn dich dein rechtes Aug ärgert, ſo reiß es aus, und wirf es von dir, denn es iſt beſſer, daß eines deiner Glieder zu Grunde gehe, als daß dein ganzer Körper in die Hölle geworfen werde; und wenn dich deine rechte Hand ärgert, ſo haue ſie ab, und wirf ſie von dir, denn es iſt dir beſſer, daß eines deiner Glieder zu Grunde gehe, als daß dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde.

Nun ſaget mir, Geliebte! wo, wo giebt es wohl zwey Glieder, die wir nothwendiger gebrauchen, die wir höher ſchätzen, die wir ſorgfältiger bewahren, als unſer rechtes Auge, als unſere rechte Hand? Und dennoch befiehlt uns der Herr, ſie abzuhauen, ſie auszureißen, wenn ſie uns eine Gelegenheit zur Sünde ſeyn ſollten. Bemerket es wohl, der göttliche Heiland wählt die zwey vorzüglichſten Glieder des menſchlichen Leibes, die wir, um die Sünde zu vermeiden, abhauen oder ausreißen ſollen; daß uns kein Amt, kein Geſchäft, keine Perſon ſo lieb ſeyn dürfe, die wir nicht verlaſſen müſſen, wenn eines aus ihnen uns die nächſte Gelegenheit zum Sündigen wäre.

Wenn euch alſo ein ſeines Heils und Gottes Vergeſſener zur Sünde verleiten will, ſo fliehet vor ihm,

wie vor dem Angeſichte einer Schlange; fliehet wie Joſeph, der ſein Kleid hinter ſich ließ, um ſich aus den Händen eines treuloſen geilen Weibes zu winden. Demüthiget euch vor euerem Gott, wenn böſe Regungen in euch erwachen; bekennet euere Unvermögenheit und Schwäche vor dem Allmächtigen, deſſen Hand euch aus allen Gefahren erlöſen kann; bethet, aber bethet vorzüglich bey jeder Morgenſtunde mit Eifer und Andacht, daß euch der Allmächtige gegen Anfechtungen bewahre, und von gefährlichen Gelegenheiten entferne. Erneuert an jedem Tage öfters eure frommen Vorſätze: Mein Seufzen o Herr! ſoll dir nie verborgen bleiben. Empfehlet euch der alles vermögenden Fürſprache der göttlichen Mutter Maria, empfehlet euch täglich dem Beyſtande eueres heiligen Schutzgeiſtes und aller Heiligen Gottes. Reiniget öfters euer Gewiſſen durch das heilige Sakrament der Buße; fliehet nicht denjenigen Beichtvater, dem ihr einmal eure Seelenkrankheit entdeckt habt. Selbſt die Wiederhohlung eueres ungebeſſerten Wandels wird deſſen Gebeth auffordern, um euch neue Gnaden zu erlangen, welche zur Erneuerung eueres Geiſtes vonnöthen ſind.

Was ich euch letztens bitte, iſt dieß: laßt es euch zu einer heiligen Gewohnheit werden, den böſen Neigungen zu widerſtehen. Eine böſe Gewohnheit kann durch eine fromme Gewohnheit bezwungen werden. Folget der Stimme eures guten Hirtens wie gute Schaafe; und nur dann werdet ihr vor dem Rückfalle in euere vorige Sünden geſichert ſeyn und ewige Ruhe für euere Seelen finden. Amen.

Sechste Predigt.

Wahrlich, wahrlich ſage ich euch: ihr werdet weinen und heulen, die Welt aber wird ſich freuen, ihr aber werdet traurig ſeyn. Jedoch eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Johann. 16 Kap. 20 v.

Durch die Worte: Im kurzen werdet ihr mich nicht mehr ſehen, und wieder im kurzen werdet ihr mich ſehen, wollte der Heiland ſeinen Jüngern ankündigen, daß er ſich bald durch den ihm beſtimmten Martertod von ihrer Geſellſchaft trennen, aber nach ſeiner gleich darauf folgenden Auferſtehung ſich ihnen abermal zeigen würde. Die Abſicht, welche der Heiland bey dieſer Rede hatte, war keine andere als dieſe: Seine Jünger nämlich voraus ſchon auf die mancherley Zufälle, die ſie betreffen würden, aufmerkſam zu machen, und ihr Herz gegen den Druck alles Leidweſens dieſer Welt zu ſtärken. Die Worte; welche Jeſus dieſer Rede hinzuſetzte, ſind noch merkwürdiger: Ihr werdet weinen und traurig ſeyn, aber die Welt wird ſich freuen. Denn dieſe Worte, welche ich eben darum zu meinem Vorſpruche wählte, gehen nicht nur die Apoſtel derſelbigen Zeit, ſondern alle Chriſten an. Leiden und Mühſeligkeiten iſt das Loos deren, welche ſich zur Lehre Jeſus bekennen; es iſt das Loos der Frommen und Gerechten; Wohlleben

und

und Freude iſt das Loos der leichtſinnigen Weltkinder. Dieſer Gedanke müßte freylich für gute Seelen höchſt betrübt und niederſchlagend ſeyn, wenn Chriſtus nicht gleich jene eben ſo merkwürdigen als tröſtlichen Worte hinzugeſetzt hätte: daß die Traurigkeit ſeiner wahren Jünger in Freude würde verwandelt werden. Denn daraus muß jeder Fromme ſchließen, daß auch ſeine Leiden, ſeine Traurigkeit in Freude verändert werde, im Gegentheile aber die Freude der Welt ſich mit Traurigkeit endigen müſſe. Die Traurigkeit wahrer Chriſten in dieſem Leben entſpringt oft aus dem Leiden, welches Gott zu ihrer Reinigung und Prüfung über ſie verhänget; und dieß veranlaßt mich heute, euch von dem Leiden dieſer Welt zu unterrichten, und zu zeigen, wie man daſſelbe annehmen und ſich dabey verhalten müſſe.

* * *

Keiner aus allen Sterblichen, weder ich, weder einer aus euch lebt auf Erden, der nicht tauſendfachen Leiden ausgeſetzt iſt. Dieß lehret uns die tägliche Erfahrung. Wer wird alle Leiden, alle Drangſalen und Angelegenheiten herzählen können, mit welchen der Menſch zu kämpfen hat? Armuth, Krankheit, Verfolgung, Anſchwärzung ſeines guten Namens, Ungeſtümme und Liebloſigkeit der Gläubiger, Verluſt naher Anverwandten und guter Freunde; Mühſeligkeiten des Lebens, dieſe und dergleichen andere Dinge ſind es, welche uns oft ſo empfindlich drücken. Nun, wer wird uns Kräfte genug ertheilen, um allen dieſen Uebeln nicht ganz unter-

liegen

liegen zu müſſen? Suchet alle erdenklichen Mittel auf, und ihr werdet für euch kein mächtigeres finden, als nur die Religion, zu welcher ihr euch als Chriſten bekennet.

Die Religion Jeſu iſt es, welche macht, daß wir in allen Unfällen unſers Lebens groß und ſtarkmüthig ausharren. Unempfindlich macht uns zwar die Religion nicht; dieß ſoll ſie aber auch nicht thun: genug iſt es, daß ſie uns das gewährt, was das koſtbarſte im Leiden iſt, nämlich Troſt und Geduld. Denn ſie ſagt uns, daß alles, was uns widriges begegnet, daß jedes Kreuz, jedes Anliegen Verhängniſſe Gottes und ſeiner weiſeſten Vorſehung ſeyen, welche alles zum Beſten des Menſchen anordnet. Der weiſe Syrach ſpricht: **Gutes und Böſes, Leben und Tod, Armuth und Reichthum, alles kömmt von dem Herrn.** Die heiligen Kirchenväter haben auch nie eine andere Sprache geführt. Der heilige Papſt Gregor ſagt: **In allen Gattungen des Leidens iſt es ein großer Troſt, daß wir wiſſen, ſie begegnen uns nur durch die Zulaſſung Gottes, der nichts ungerechtes wollen kann.** Eben ſo redet der heilige Auguſtin: **Alles, ſagt er, was uns in dieſer Welt begegnet, das unſern Wünſchen zuwider iſt, und von welchem wir den Grund nicht einſehen, geſchieht nach dem göttlichen Willen, nach der Vorſehung und Anordnung des Herrn.** Wenn wir uns alſo in dem Leiden immer mit dieſem Gedanken unterhielten, ſo würde daſſelbe gewiß ſehr leicht und erträglich ſeyn; da es im Gegentheile, wenn wir das Leiden ohne Rückſicht auf den göttlichen Willen betrachten, für

uns nichts als unerträgliche Bitterkeit, Mißtroſt und Verzweiflung herfürbringt.

Ein ſchönes Beyſpiel, wie wir uns im Leiden verhalten ſollen, liefert uns Hiob. Saget mir, wo iſt noch ein Leiden denkbar, von welchem dieſer gerechte Mann nicht befallen war? Der Verluſt aller ſeiner beträchtlichen Güter, der Einſturz des Hauſes über ſeine Kinder, und der damit verbundene Tod derſelben, zugleich der ſchmerzlichſte und eckelhafteſte Ausſatz, die große Armuth, in welche er auf einmal von dem erhabenſten Glücksſtande herabgeſetzt ſchmachten mußte; die ſchimpflichſten Verläumdungen aus dem Munde ſeines Eheweibs, die empfindlichſten Läſterungen von ſeinen eigenen Freunden, dieß waren doch gewiß keine unbedeutende Uebel, mit welcher Hiob zu kämpfen hatte. Indeſſen hörte man aus dem Munde dieſes Frommen keine andere, als dieſe lehrreichen, dieſe rührenden Worte: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn ſey geprieſen.

Ein noch mehr ermunterndes Beyſpiel von der Gedult im Leiden und von der Zufriedenheit des Herzens mit dem göttlichen Willen finden wir im neuen Teſtamente an unſerm geliebteſten Jeſus. Schrecklich und unermeſſen waren die Leiden, die er ſowohl am Leibe, als an der Seele ausſtand; dabey aber that er dennoch ſeinen Mund nicht auf, beklagte ſich nicht, ſondern wird, wie Iſaias redet, wie ein Schaaf zur Slachtbank ſtillſchweigend geführt. Bedenket noch dieſes: dort am Oelberge

hatte er ſich als allwiſſender Gottmenſch ſein ganzes ihm bevorſtehendes Leiden, alle die auf ihn wartende grauſamſte Marter als gegenwärtig vorgeſtellt, und darum ſagte er: **Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod!** In dieſer äußerſten Betrübniß wußte er ſich zu faſſen, er bethete zu ſeinem himmliſchen Vater, und wie? **Vater,** ſagt er, **Vater! iſt es möglich, ſo laß den Kelch des Leidens von mir gehen, doch ja nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe.**

Dieß, dieß iſt die Sprache, ſo wir als Chriſten, als Jünger Jeſu zur Zeit des Leidens, zur Zeit der Drangſale führen ſollen. Wenn ihr vor einem Kreuze, das euch bevorſteht, zurückbebet; o ſo ermuntert euch ſelbſt mit den Worten des Heilandes: **Vater! nicht mein, ſondern dein Wille geſchehe.** Vertraut auf den Herrn, er wird euch nicht mehr Leiden aufbürden, als ihr ertragen könnet. Er wägt, wie der Prophet ſpricht, die Mühſeligkeiten und Schmerzen, die er uns zuſchickt, ſorgfältig nach unſern Kräften ab; er ſchickt uns dieſelben nicht zu unſerem Verderben, ſondern zu unſerem Glücke zu; er läßt nicht mehr über uns kommen, als ſeine unendliche Weisheit und Güte gegen uns ſeine Kinder für erſprießlich und nothwendig hält.

Bedenket wohl das **Vater**, was es ſagen will. Da ihr Gott euern Vater nennet, ſo erinnert euch des Gehorſams, der Liebe und Ehrerbiethung, die ihr als Kinder ihm ſchuldig ſeyd. Verhängt er über euch ein Kreuz, ſo unterſuchet euch ſelbſt, wie ihr euch als Kinder,

als

als gute oder böſe betragen habt. Waret ihr gehorſame, eueren beſten Vater liebende Kinder, ſo legt er euch das Kreuz auf, um die Stärke der Liebe gegen ſich zu prüfen.

Rufet, Vater! dein Wille geſchehe, wenn du mich auch durch das Kreuz zu Boden drückeſt; ſo will ich dich lieben, dein Wille geſchehe. Wenn ihr euch aber als bösartige Kinder gegen ihn euch verſündigt habt, ſo bedenket, daß das Kreuz, welches er euch auf-ladet, ein Werk ſeiner unendlichen Güte und Erbarmniß iſt, welche itzt noch, ehe ihr zu Grunde gehet, von euch das Leiden als eine ſchuldige Genugthuung annehmen will: itzt, da es noch Zeit iſt, will er euch ſchlagen, damit er euch heile, itzt will er euch ſtrafen, um euch ewig zu verſchonen: itzt will er euch nach euerem Verſchulden, in Armuth, in Elende, in Krankheiten, die ihr euch ſelbſt durch einen unchriſtlichen Wandel zugezogen habt, leiden und ſchmachten laſſen, um aus euerem ſonſt unempfindſamen Herzen Thränen zu erpreſſen, und zwar Thränen einer aufrichtigen Reue und Bußthränen des innigſten Schmerzens, um euch dafür die ewigen Freuden verdienen zu laſſen. Bethet an ſeine Vaterliebe, ſaget: Vater, dein Wille, ja, ja, dein Wille geſchehe.

Auf eine ſolche Art wenn ihr leidet, mit einem beſtändigen Vertrauen auf Gott, mit einer aufrichtigen Unterwerfung gegen ſeinen heiligſten Willen, ſo werdet ihr mit dem Leiden auch den ſüßeſten Troſt empfinden;

ihr

ihr werdet als wahre Chriſten, als Schüler Jeſu leiden; euer Leiden, euer Kreuz wird euch der gerade und ſicherſte Weg zum Himmel ſeyn, den ich euch allen aus dem Innerſten meines Herzens wünſche. Amen.

Siebente Predigt.

Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht ſehen. Was iſt das, ſo er uns ſagt: über ein Kleines werdet ihr mich nicht ſehen? Joh. 16 K. 17 v.

Als die von dem Weltheilande vorhergegangenen Weiſſagungen bereits erfüllt, und die Zeit nahe war, daß Jeſus Chriſtus durch ſein Leiden und Sterben ſeine ſichtbare Gegenwart der Welt entziehen ſollte, ſagte er ſeinen Jüngern, daß ſie ihn über ein Kleines nicht mehr ſehen würden. Wenn wir die Länge der Zeit erwägen, welche ihre Jahren bis auf ein in unſern Tagen ſehr ſeltenes Alter eines einzigen Jahrhunderts hinbringen, ja, wenn wir über dieß bedenken, daß die wenigſten aus allen Menſchen ihre Lebenszeit ſo weit hinausdehnen, und im Gegentheile die mehreſten in der ſchönſten Blüthe ihrer Jugend welken, und ins Grab fallen, und alſo kein Menſch vor dem Tode jemals geſichert iſt, ſo kann ein jeder aus uns zu einem wie dem andern ſprechen: was Chriſtus zu ſeinen Jüngern geſprochen hat: Ueber ein Kleines werdet ihr mich nicht

ſehen. Nur bleibt dies Recht dem Heilande allein vorbehalten, daß er den erſt angeführten Worten mit Wahrheit die folgenden hinzuſetzen konnte: Aber über ein Kleines werdet ihr mich wieder ſehen. Er konnte ſagen: über ein Kleines werdet ihr mich zwar nicht mehr ſehen, indeſſen werdet ihr doch bald wiederum meiner Gegenwart genießen. Denn er ſtarb, und nach dreyen Tagen ſtund er vom Grabe auf.

Wir, wir Elende können zwar und müſſen mit dem Heilande ſagen: Ueber ein kleines werdet ihr mich nicht mehr ſehen dies Haus bewohnen, dieſe Gaſſe mehr betretten, dieſe Kirche mehr beſuchen, mit einem Worte: ich werde nicht mehr auf der Welt zu finden ſeyn, ich werde in einem von aller menſchlichen Geſellſchaft geſönderten finſtern Grabe meine Wohnung haben. Dieſe Sprache: Ueber ein kleines werdet ihr mich nicht mehr ſehen, ſollte ein jeder aus uns wohl bedenken, denn ſie iſt eine uns angemeſſene Sprache. Sollte aber jemand über dieſen Worten eben die Anmerkung über ſich ſelbſt äußern, welche einſt die Apoſtel bey Anhörung derſelben von ihrem Meiſter machten: Was iſt das, ſagten ſie, daß wir über ein kleines ihn nicht mehr ſehen ſollen? Was iſt das, daß ich, daß ein jeder aus uns von ſich etwann auch ſagen ſoll: über ein kleines werdet ihr mich nicht mehr ſehen. Dieſem ſoll der Glaube, die Vernunft, ja es ſollen ihn ſeine eigenen Sinne überzeugen von der Nähe des Todes, indem ich ihm heute darthun will.

Erſtens

Erſtens, daß der Glaube vermittelſt ſeiner Ausſprüche einem jeden den nahen Tod verkündige; Zweytens, daß uns die geſunde Vernunft mittels der täglichen Erfahrung von demſelben vollkommen überzeuge.

* * *

Der Glaube verkündigt uns den nahen Tod. Daß wir ſterben müſſen, iſt freylich für die menſchliche Natur eine ſchreckbare Sache, noch ſchreckbarer iſt aber für dieſelbe, daß wir bald, auch ſo gar plötzlich ſterben können. Vergebens indeſſen beklagt ſich der Menſch über dieſe ihm ſchwerfallende Fügung. Ja es ſcheint ſogar, daß Gott die Gewißheit des uns allen bevorſtehenden Todes, nur darum auf ſo vielerley Art in der göttlichen Schrift vorgetragen habe, damit wir uns in das ſo widerwärtige und verhaßte Geſetz des Todes deſto leichter fügen ſollen.

Der Prophet Iſaias vergleicht das menſchliche Leben mit dem Graſe auf dem Felde. Alles Fleiſch iſt Gras, ſind ſeine Worte; und er will dadurch zu erkennen geben, daß wie das Gras immer der Sichel und der Senſe, womit es abgemäht wird, alſo die Menſchen dem Tode nahe ſeyen. David davon ganz überzeugt, ſagt in ſeinen Pſalmen eben dies mit wenigen Worten von einem Menſchen: Ich gieng fürüber, und ſieh, er war nicht mehr. In der Offenbarung des h. Johannes wird der Tod ſitzend auf einem rennenden Pferde vorgeſtellt. Sieh, heißt es, es war ein falbes Pferd,

und der darauf ſaß, hieß der Tod. Hiob ſagt: Meine Tage ſind noch flüchtiger geweſen, als ein Laufer. Dergleichen Sinnbilder von der kurzen Dauer des menſchlichen Lebens finden wir noch ſehr viel andere in göttlicher Schrift. Bald wird daſſelbe einer Blume verglichen, welche, da ſie kaum aufgegangen iſt, ſchon wiederum verwelket; bald einem Pfeile, der nicht ſo geſchwind abgeſchoſſen iſt, als er ſchon ſein ausgeſtecktes Ziel erreicht; bald dem Schatten, den man kaum geſehen hat, als er ſchon wiederum aus den Augen verſchwunden iſt. Wir indeſſen ſind nicht im Stande, dieſe noch kurze Lebenszeit nur um eine einzige Minute zu verlängern. Du, o Herr, ſagt Hiob, haſt das Menſchenziel geſteckt, und dieſes kann nicht überſchritten werden. Weder die Glückſeligkeit des Erdſtriches, den wir bewohnen, weder die Stärke unſerer Kräfte, weder der Fleiß und die Kunſt des Arztes ſind vermögend, die uns beſtimmten Grenzen nur um ein Haar zu erweitern.

Sollte etwann dieß alles euch von der Nähe des Todes noch nicht vollkommen überzeugen; ſo bedenket einmal die ausdrücklichen und wiederholten Befehle Gottes, kraft welcher er uns nicht nur eine gute Vorbereitung zum Tode, ſondern eine wirkliche Bereitſchaft und Fertigkeit zu ſterben gebietet. Bey dem heiligen Lukas 12 K. 40 v. ſagt er: Ihr ſollet bereit ſeyn. Eben daſelbſt ſind ſeine Worte: Eure Lenden ſollen umgürtet, und ihr denen gleich ſeyn, welche auf die Ankunft ihres Herrn warten. Selig iſt der Knecht, den ſein Herr, wenn er kömmt, wachtſam

findet,

findet, ſpricht er bey dem heil. Matthäus 24 K. 46 v. Heute noch in dieſer Nacht werden ſie deine Seele von dir fodern, ſagt der Heiland zu dem in das Zeitliche ganz verliebten Thoren.

Wenn man nun den Wandel eines manchen Chriſten mit Hinſicht dieſer evangeliſchen Wahrheit betrachtet, hat man nicht Urſache ihn mit Chriſto zu fragen: Glaubſt du dieß? und wenn du dieß wirklich glaubſt, warum lebſt du denn ſo gleichgültig, ſo ſorgenlos für das Zukünftige dahin, als wenn die Erde für dich zur ewigen Wohnung beſtimmt wäre. Wir ſtaunen die Thorheit jener Menſchen an, welche in den Tagen des Noe lebten, wir ärgern uns an ihrem Leichtſinne, mit welchem ſie die ihnen kurz vor dem Sündfluſſe von Gott gegebenen Warnungen verachtet haben. Sie ſahen mit Hohngelächter dem frommen Noe zu, da er ſeine Arche zu bauen anfieng, ſie ſpotteten, da er dieſe Arbeit fortſetzte, und hatten ihn noch zum beſten, da dieſelbe bald vollendet, und von ihm mit dem ſeinigen ſamt allen Gattungen der Thiere bezogen ward, ohne ſich ihres unvermeidlichen Unterganges zu fürchten. Iſt dieß nicht das lebendige Ebenbild unzählbarer Chriſten, ſind ſie nicht dieſen Unglaubigen, dieſen Vermeſſenen vollkommen gleich, welche ohne des Todes zu gedenken, von ihm plötzlich überraſcht, entweder ohne alle, oder wenigſtens mit einer gar nichts taugenden Vorbereitung von dieſer in die andere Welt übergehen?

O möchten wir doch immer des nahen Todes eingedenk ſeyn, möchten wir uns immer erinnern, daß

er wie ein Dieb uns nachſchleiche! wie behutſam, wie gerecht würden wir alsdann in allen unſern Unternehmungen handeln, wie bald würde die Argliſtigkeit des Satans, der Stachel des Fleiſches, die betrügeriſche Verführung der Welt an unſern Seelen alle ihre Kräfte verlieren? Der Glaube indeſſen verkündet uns den nahen Tod, aber auch die geſunde Vernunft mittelſt täglicher Erfahrung.

Was thun wir, ſagt der heil. Ambroſius, auf dieſer Erde? .. Wir eilen dem Tode entgegen, und dieß iſt der Zuſtand einer jeden irdiſchen Sache. Das Gras, je höher es gewachſen iſt, je näher iſt es der Sichel und der Senſe. Der Strom, je größer er wird, je dringender eilt er dem Meere zu, um von ihm verſchlungen zu werden; eben alſo geht es mit uns, je länger wir gelebt, je näher ſind wir an unſerm Ende. Der Tod iſt nicht beſchaffen, wie die Sonne, welche von ihrem Aufgange bis zu ihrem Untergange ihre richtigen Stunden beobachtet. Um uns ins Grab zu ſtürzen, gilt ihm eine Stunde ſo viel als die andere. Wir ſehen es, daß der größte Theil der Menſchen von ihm auf tauſenderley Weiſe frühzeitig aufgerieben werde. Dieſer kömmt gewaltſam um das Leben; ein anderer verkürzt durch Wohlluſt und Schwelgerey ſeine Tage; einen andern tödtet die giftartige Luft; jenen verzehrt das Feuer, dieſen verſchlingt das Waſſer. Ein bloß nach dem natürlichen Lichte der Vernunft aufgeklärter Weltweiſer war gewohnt zu ſagen, daß zwiſchen uns und dem Tode ein ſehr enger Raum, auch daß er

aller

aller Orten einem jeden ſehr nahe ſey, nur zeige er ſich nirgends ſo nahe, als bey einem blutigen Kampfe und auf dem tobenden Meere. Nur gar zu gewiß iſts, daß der Tod von keinem von uns entfernt ſey. Vor der Thüre des Greiſen ſteht er in Erwartung, und auf den muntern hoffnungsvollen Jüngling lauert er im Hinterhalte; der Alte ſieht ihn vor Augen, der Junge hat ihn ohne es zu bemerken auf dem Rücken. Der Schwache fürchtet ihn, der Starke verlacht ihn; der Kranke hört mit Schüchternheit ſeine Fußtritte, der Geſunde vermuthet nichts arges von ihm.

Wenn alſo nur die bloße Vernunft den Tod ſo nahe zeiget, ſo dürfen wir ja keinen Tag, keine Stunde fürüber laſſen, ohne uns zu demſelben gefaßt zu machen; oder können wir wohl noch länger mit der Sünde Freundſchaft pflegen? ſollen wir die Reinigung unſeres Gewiſſens noch weiter verſchieben? Nein doch! laſſet uns daſſelbe durch eine aufrichtige Buße reinigen; laſſet uns einen guten Vorrath an frommen verdienſtlichen Werken einſammeln, damit wir vor Gott nicht ohne Verdienſte und demnach der Seligkeit unwürdig erſcheinen. Euch an guten Werken, für welche nur der Himmel zum Lohne beſtimmt iſt, durchaus arme Sünder! will ich durch ein in göttlicher Schrift enthaltene Geſchichte gleichnißweiſe hierüber belehren; ſie iſt folgende: Der Egyptiſche Joſeph, da er das Land gegen die Hungersnoth zu ſchützen beſorgt war, benutzte ſich der Zeit einer ſiebenjährigen geſegnendſten Erndte, und wartete keineswegs den äußerſten Druck des Mangels ab. Eben alſo

ſollen

ſollen wir uns geiſtlicher Weiſe verhalten; itzt noch, itzt, da wir die von Gott verliehene Zeit und Gelegenheit haben, uns jene Schätze zu erwerben, gegen welche wir den Himmel einlöſen müſſen, itzt noch, ehe die Zeit kömmt, ehe uns der Tod übereilt, und wir nicht mehr fähig ſeyn werden, Gutes zu wirken, ſollen wir Hand anlegen, uns mit verdienſtlichen und Gott wohlgefälligen Uebungen zu beſchäftigen, uns mit Verdienſten zu bereichern; widrigenfalls werden wir vom Tode überraſcht in einer ſolchen nicht mehr abzuwendenden Dürftigkeit ſchmachten, welche uns ein ewiges Unheil zuzieht.

Um die vielleicht ſchon ziemlich wieder geheilten Wunden eines manchen über gewiſſe Todesfälle beſtürzten Herzens nicht zu erneuern und ſchmerzhafter zu machen, will ich die faſt täglich vor unſern Augen zur Erde beſtättigten Leichname unſerer Brüder und Schweſtern in Chriſto, unſerer Anverwandten, unſerer Vertrauten und Bekannten nicht anführen. Ich will nicht erzählen die vielen auffallenden Arten ihres Todes, durch welche dieſelben unſerer Geſellſchaft entzogen wurden, dergeſtalt, daß wir über den unvermutheten Verluſt eines manchen noch zur Stunde uns kaum recht faſſen können. Nur dieſes will ich darüber bemerken, und fragen, was ich nicht begreifen kann, nämlich: Warum doch dergleichen Todesfälle bey ſehr vielen aus uns, entweder gar keinen, oder nur ganz ſchwachen, wenig oder gar nichts nützenden Eindruck machen? . . Meines Erachtens iſt deſſen keine andere Urſache als dieſe: Erſtens, weil die vor unſern Augen faſt täglich erſcheinenden Leichen ein ganz gewöhn-

ter Gegenſtand ſind, der nicht mehr auf unſern Verſtand, nicht mehr auf unſere Herzen wirkt. Zweytens, weil auch die ſchreckbareſten Todesfälle, die wir von unſern Mitmenſchen mit heftigſter Erſchütterung des Herzens vernehmen, gar leicht aus unſerm Andenken verſcheucht werden. Durch was aber? .. Ach! durch eine in Wahrheit ganz ungegründete Hofnuug, daß uns ein ähnliches Schickſal bey unſerm Lebensende nicht begegnen werde. Erbärmliche troſtloſe Hofnung! Sollte denn die Betrachtung unſerer eigenen Perſon nicht ſchon hinlänglich ſeyn, uns von dem annahenden Tode zu überzeugen? Was verkündigen uns unſere grauen Haare, was die wankenden Kniee, was die zitternden Hände, das ſchwache Gehör, die vorgebeugten Körper, die Schlafloſigkeit, und wechſelnden Anfälle von verſchiedenen Krankheiten, was die ſchlummernden Seelenkräfte? Sagen alle dieſe nicht deutlich genug, daß der Tod nicht weit mehr von uns entfernet ſey? Um dieß zu begreifen, iſt wahrhaftig kein tiefes Nachdenken, kein gelehrter Kopf vonnöthen; es ſind vielmehr ſolche Wahrheiten, die einem jeden an ſich ſelbſt ſichtbar und fühlbar werden. Allein wie wenig Eindruck machen dieſe Wahrheiten auf den größten Theil der Menſchen? Jeſus Chriſtus gab einſt allen Kranken, die er geheilet hatte, eine Unterweiſung für das Geſchäft ihres ewigen Heils, dieß that er aber nicht bey jenen, welche er vom Tode wieder zum Leben erweckte. Warum gab er doch dieſen nicht auch einen beſondern Unterricht? .. Es glaubte der Heiland, daß der Tod ſchon an und für ſich die beſte Lehre zum Heile des Menſchen ſey. Möchte doch der Ge-

danke

danke des nahen Todes uns allen die Lehre eines tugendhaften chriſtlichen Wandels werden!

Die Gottloſen beym Iſaias ſagten: **Laſſet uns eſſen und trinken, denn morgen werden wir erben:** So vermeſſen wie dieſe ſprechen wir freylich nicht, allein wenn uns weder der Glaube, weder die Vernunft, weder die Erfahrung bewegt, pflichtmäßig nach unſerm Berufe als Chriſten zu wandeln, ſo bleibt zwiſchen uns und jenen Gottloſen kein anderer Unterſchied, als daß dieſe von dem Tode ganz falſche Begriffe und Schlüſſe, wir aber in der That gar keine haben. Dieß wolle der unendlich gütige Gott von uns allen abwenden. Vielmehr wollen wir uns öfters, ja ſtündlich des nahen Todes erinnern; die bey dem Geſchäfte unſers ewigen Heils verſchwendete Zeit wollen wir nach dem Rathe des Apoſtels durch eine aufrichtige Buſe und Verbeſſerung unſers Wandels wiederkaufen. In dieſer heiligen Abſicht werde ich itzt gleich das göttliche Opfer der heiligen Meſſe verrichten. Bittet mit mir, daß uns der Allerhöchſte insgeſammt eine wahre Zerknirſchung des Herzens, und die Kräfte immer bis an das End Gutes zu wirken verleihen wolle, damit wir in der Stunde des Todes alle ſo beſchaffen ſeyn mögen, wie jener, von welchem Jeſus geſprochen hat: **Selig iſt der Knecht, welchen der Herr, da er kommt, wachſam findt.** Amen.

Achte Predigt.

Euere Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden. Joh. 15 K. 20 v.

Wenn der Heiland, da er in dieſem Evangelium ſagt: die Welt wird ſich erfreuen; ſo redet er von jenen Freuden, welche die irdiſch geſinnten Menſchen lieben, von Freuden, welche von einer ſehr kurzen Dauer ſind, und größtentheils die Seele in eine untröſtliche ewige Traurigkeit ſtürzen. Da er aber zu ſeinen Jüngern ſpricht: Euere Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden, ſo verſteht er dadurch die ewigen Freuden, welche über alle unſere Begriffe und Vorſtellungen unendlich erhaben ſind.

Daß alle Menſchen nach einer Fröhlichkeit des Herzens und der Seele trachten, iſt nicht zu bewundern; denn dieſe Neigung iſt uns allen angebohren. Darum ſagt auch der heilige Geiſt in den Sprichwörtern: Ein fröhliches Gemüth macht ein blühendes Alter; aber ein trauriger Geiſt macht, daß die Gebeine verdorren. Gott ſelbſt ruft an verſchiedenen Stellen der heiligen Schrift den Menſchen zu: Seyd fröhlich, erfreuet euch, frohlocket. Dieß aber iſt zu bewundern, daß der größte Theil Menſchen nur ſolche Freuden liebe und aufſuche, welche nur Scheinfreuden und eitles Nichts

ſind

ſind, und dadurch die wahren Freuden verſcherze; daß die mehreſten aus uns dem Vergänglichen nachtrachten, und die ewigdaurenden nicht wollen, daß ſie diejenigen vorziehen, welche für ihre Seele ein tödtendes Gift ſind, und jene, die ihr ein ewig glückſeliges Leben bringen, vernachläßigen.

Ich halte dafür, die üble Auswahl, die wir hierin treffen, kömmt daher, daß wir die Beſchaffenheit der einen, und der andern nicht gründlich unterſuchen, ihre Vortheile oder ihre Schädlichkeit nicht genau abwägen, überhaupt von unſern Sinnen und Leidenſchaften auf alles das, welches denſelben ſchmeichelt, blinderdings uns hinreißen laſſen; daß wir unſere Augen immer gegen das Irdiſche wenden, und nie gegen den Himmel erheben, ohngeachtet ein jeder aus uns doch gewiß ſich wünſchet dahin zu gelangen.

Nachdem nun meine einzige Abſicht iſt, da ich euch meinem Oberhirtenamte anvertraute Schaaſe perſönlich beſuche, euch alle im Glauben zu ſtärken, den Geiſt der wahren Frömmigkeit und des Chriſtenthumes in euch zu erneuern, die Freuden der Welt aber mit dieſem Geiſte ſich gar nicht vereinbaren laſſen, ſo habe ich mich entſchloſſen, einen Vergleich zwiſchen erſtgedachten Freuden, und jenen, welche Jeſus Chriſtus ſeinen Jüngern und allen frommen Chriſten verſprochen hat, heute euch vorzutragen. Ich werde euch demnach zeigen **erſtens**, daß die Freuden der Welt falſche und und nichts als Eitelkeit, die göttlichen aber wahre Freu-

den

den ſind. Zweytens, daß die Freuden der Welt unbeſtändige, und kurze, die göttlichen aber ewig dauerende ſind.

* * *

Nein! was kann wohl die Welt ihren Anhängern für Freuden geben, welche nicht das Gepräg der Eitelkeit mit ſich tragen? Ihre Freuden können aus zwoen Quellen entſpringen, aus den **Wohllüſten**, durch welche das Weltkind ſeine Leidenſchaft zu befriedigen ſucht, und aus **andern** an ſich gleichgiltigen **Gegenſtänden**, mit welchen die Natur zur Erquickung unſerer Sinne reichlichſt verſehen iſt. Die **Wohllüſten** belangend, ſind dieſelben größtentheils nichts als die giftige Frucht einer ſündhaften Handlung, ſie werden durch die ſchändlichſten Ausſchweiſungen erzeugt. Wer aber getrauet ſich zu behaupten, daß ein ſündhafter Lebenswandel mit einer wahren Fröhlichkeit des Herzens zu vereinbaren ſey? Viel zu deutlich prediget der Prophet Iſaias das Gegentheil mit dieſen wenigen Worten: **Die Gottloſen haben keinen Frieden, ſpricht der Herr.** Und wie ſollte doch eine wahre Freude in dem Herzen des Sünders beſtehen können, da ihn der Glaube, wenn er anderſt noch einen hat, ankündigt, daß er ein unglücklicher Sohn, ein Sohn der Hölle ſey.

Die Freuden und das Lachen können zwar dem Sünder ein fröhliches Anſehen geben, ſagt der heilige Hieronymus, **aber im Grunde ſeines Herzens herrſcht**

Stille und Traurigkeit. Die nämliche Sprache führt der heilige Ambros, da er von der Fröhlichkeit des Sünders redet. Der Beweis dieſer Wahrheit liegt offenbar in den Umſtänden eines ſolchen Menſchen, welcher ſeine Glückſeligkeit und Vergnügen aus den unerlaubten Wohllüſten ſchöpfen will. Das Bewußtſeyn einer ſündhaften That führt ihm immer die dadurch verdiente und von Gott ſchon beſtimmte Strafe, welcher er auf keine Art entgehen kann, zum Gedächtniſſe, wenn er anderſt den unaufhörlich nagenden Gewiſſenswurm durch angehäufte Laſter, oder welches noch ſchlimmer iſt, durch die Verzweiflung nicht ganz getödet hat. Er iſt einem Miſſethäter gleich, an welchem das ihm bereits angekündigte Todesurtheil nach wenigen Stunden ſoll vollzogen werden Nun ſaget, habt ihr jemal einen dergleichen von dem Strafgerichte zum Tode verdammten Menſchen fröhlich geſehen, ohneracht dieſer noch weit glücklicher iſt, als das den Ausſchweifungen und ſündhaften Lüſten ergebene Weltkind? Denn jener, wenn er als ein wahrer Büßer dahin ſtirbt, hat nach überſtandenem Todesurtheile eine ewige Freude zu hoffen, dieſer aber nichts, als ein ewiges Leiden.

Wenn alſo die Welt gar keine wahre Freuden hat, ſaget ihr, wie iſts denn möglich, daß die Kinder der Welt ſo munter in den Geſellſchaften, ſo heiter in ihren Geſichtszügen ſind? ihre Wangen glühen von Wonne und Vergnügen wie Roſen, ihre Geſpräche ſind von luſtigen Einfällen belebt, ihre Erfindungen bringen Kurzweile und frohe Stunden hervor. Ich aber verſichere

euch,

euch, daß eben dieſe muntern Geſellen, kein anders Mittel zu erfinden wiſſen, den Praſt ihres Herzens zu erleichtern, den Kummer, die Unruhe, die Furcht und folternde Angſt ihres Gewiſſens zu unterdrücken oder wenigſtens zu lindern als einen beſtändigen Taumel der ſinnlichen Ergötzlichkeiten, welche indeſſen nicht im Stande ſind, den wohllüſtigen Menſchen ein wahres Vergnügen des Herzens zu geben. **Den Gottloſen iſt kein Friede, ſagt der Herr.**

Die Freude, welche der Menſch aus den an ſich gleichgiltigen Dingen ſchöpft, iſt nicht um das mindeſte höher zu ſchätzen; ſie iſt eben, wie jene der ſinnlichen Lüſten ein eitels Nichts. Reichthümer ergötzen die Augen, ohne das Herz des Geizigen zu erſättigen: Niedliche Speiſen und leckerhafte Getränke ſchmeicheln der Heichlichkeit des Gaumes, die harmoniſchen Töne einer wohlaufgeführten Muſik beluſtigen das Ohr, ſo lange ihr Daſeyn dauert, was aber das Herz dabey gewinnt, iſt Nichts. **In äußerlichen Dingen giebts keine Freude,** ſagt der heilige Chriſoſtomus, **nur die göttlichen Freuden ſind wahre Freuden; weil Gott nur allein das menſchliche Herz vergnügen kann.** Freuden, welche wir von den Geſchöpfen, und nicht von dem Schöpfer hernehmen, nenne ich ſolche Freuden, welche nicht einmal des Menſchens würdig ſind; indem Gott allein jenes erſte und beſte Gut iſt, für deſſen Beſitz und Genuß das menſchliche Herz erſchaffen iſt. Daher ſagt Jeſus Chriſtus: **Wenn jemand dürſtet, der komm zu mir.** Das

iſt, wer das wahre Vergnügen und die Fröhlichkeit des Herzens verlangt, der ſuche dieſelben bey mir. Ein ſolches wahres Vergnügen muß einſt David gefunden haben, indem er ſagt: **Mein Herz und mein Fleiſch haben im Gott frohlocket.** Hier, hier im Gott, müſſen wir mit dem Propheten unſer einziges, unſer wahres Vergnügen, die reinen unſchuldigen Freuden ſuchen, welche nicht nur wie die Freuden der Welt die körperlichen Sinnen, ſondern das innerſte des Herzens, die ganze Seele durchdringen, erfüllen und beruhigen. Freuden, welche nicht wie jene der Welt kurze und vergängliche, ſondern dauerhafte und ewige ſind.

* * *

Setzen wir gleichwohl den Fall, daß es in der Welt noch Freuden gebe, welche auf das menſchliche Herz wirken und daſſelbe ergötzen können, wie kurz aber iſt ihre Dauer, wie flüchtig verſchwinden ſie? Den Beweis darüber liefern uns die göttlichen und weltlichen Geſchichtbücher. Wir ſehen einen König Nabuchodonoſor itzt von ſeinem glänzenden Hofſtabe umgeben, auf dem Throne prangen, und bald darauf den unvernünftigen Thieren ähnlich auf dem Felde die Nahrung ſuchen. Wir ſahen einen Sedezias itzt unzahlbaren Völkern gebiethen, und bald darauf im Kerker gleich dem ſträflichſten Verbrecher mit Feſſeln beladen. Eben zur Zeit, wo ſich der König Balthaſar bey einer nach möglicher Ueppigkeit eingerichteten Tafel beluſtigte, und ſein Herz von allen erſinnlichen Lüſten ganz trunken war; ſchlug ihn der plötz-

liche Tod im größten Taumel ſeiner Freude. Der vom Ehrgeize ganz bezauberte Aman gerade, als er das vollkommene Vergnügen ſeiner Wünſche auf der höchſten Ehrenſtuffe zu genießen glaubte, mußte ſein Leben an dem ſchimpflichſten Galgen enden. Dergleichen Beyſpiele würde ich euch noch mehrere anführen, wenn ihr nicht ſelbſt in unſern Tagen die nämlichen Schickſale beobacht hättet. Wie manchmal habt ihr einem freudigen Hochzeitfeſte und in dem nämlichen Jahre an dem nämlichen Orte einem äußerſt traurigen Leichenbegängniſſe beygewohnt? Dieſer frohlockte vor kurzer Zeit über den glücklichen Fortgang ſeines Gewerbes, nun ſeufzet er über einen Verluſt, der ihm ſein ganzes Verderben bedroht. Ich halte es für überflüſſig durch noch andere anzuführende Beweiſe euch von der kurzen Dauer der irdiſchen Freuden zu überzeugen: Nur dieß will ich euch mit dem heiligen Gregor ſagen: **Wo iſt der Menſch auf der Erde, welcher den ganzen Tag, jede Stunde vollkommen vergnügt, vollkommen fröhlich in ſeiner Seele dahin lebt? Nur jener kann es ſagen, welcher den Herrn fürchtet, und in ihm allein ſeine Hoffnung ſetzet.** Denn dieſer darf ſich rühmen, daß er gleichſam die Wurzel einer unvergänglichen Freude ſeinen Herzen eingepflanzet hat, dergeſtalt, daß, gleichwie ein Baum, der geſunde Wurzel in der Tiefe faßt, aus derſelben immer fort neuen Saft an ſich zieht, alſo zieht das menſchliche Herz, aus Gott einem unerſchöpflichen Weſen ohne Unterlaß die Nahrung ſeiner geiſtlichen Freude.

Dieß hat der Mann nach den Herzen Gottes David gewiß beſtens erfahren, da er zu dem Herrn ruft: „Du haſt mich mit Luſte und Fröhlichkeit umgeben.“ Das nämliche bekennt der heilige Paulus von ſich, da er ſpricht: „In aller meiner Betrübniß bin ich ganz von Freude überſtrömt. Einen Menſchen demnach, der in Gott allein ſein Herz zu vergnügen ſucht, wird keine Widerwärtigkeit, keine Verfolgung, kein zeitliches Leiden zu betrüben vermögen, weder werden ihn die zeitlichen Ergötzungen, Glück und Wohlfahrt vollkommen vergnügen, weil dieß lauter unbeſtändige vergängliche Dinge ſind. Die Drangſalen, welche einen gottesfürchtigen Menſchen befallen, können dem Herzen desſelben nie ſeine innerliche Vergnügenheit nehmen: ſie gleichen den Wolken, welche zwar die Sonne in der Ausbreitung ihrer Strahlen verhindern, aber nie ihren natürlichen Glanz vermindern können. Daher ſagt der Apoſtel zu den Frommen und den ſinnlichen Lüſten der Welt abgeſtorbenen Chriſten, daß ſie dem Scheine nach als traurige Menſchen wandeln, aber im Gemüthe unaufhörlich fröhlich ſeyn ſollen.

Die Freude des Heuchlers iſt wie ein Augenblick, „ſagt Hiob, ja er nennt die Luſtbarkeit der Welt eine wahre Heucheley, in dem dieſelbe nichts als Blendwerk und Verſtellung iſt. Daher kann man ſie mit Rechte jener grünen Laube vergleichen, über welche ſich einſt der Prophet Jonas ſo herzlich erfreuet hat, die aber, eben ſo, wie ſie in einer Nacht aufgewachſen, gleich in der folgenden Nacht wieder dürre geworden iſt. Wo iſt

der

der Sterbliche, welcher die Freuden der Welt, in einer größeren Maſſe als Salomon genoß? und dennoch fand dieſer weiſeſte aus allen Königen, in jeder derſelben nichts als Eitelkeit und Eitelkeit. Wohllüſtige, die ihr euer ganzes Vergnügen in ſinnlichen Lüſten ſuchet, Schwelger, die ihr nur immer praſſet, und euern ſündhaften Leidenſchaften fröhnet! Habſüchtige, die ihr keine größere Fröhlichkeit wiſſet, als wenn ihr durch ausgeſonnene Kniffe und Ränke euere Schätze vermehrt; euch, und allen eures gleichen ſagt der Geiſt Gottes in den Sprüchen dieſe wenigen aber wichtigen Worte: Das End euerer Freuden iſt Traurigkeit. Bedenket aber im Gegentheile die Freude, welche Jeſus Chriſtus denen verſpricht, deren Wandel nach den Regeln des Evangeliums eingerichtet iſt, welche allen irdiſchen Vergnügen großmüthig entſagen, und in Gott allein ihr Vergnügen ſuchen. „Euere Freude, ſagt er ihnen, wird Niemand von euch nehmen.“ Um dieſe Freuden, welche die einzigen wahren ewigdauernden Freuden ſind, beeiferet euch durch ein ausgezeichnetes frommes Leben, durch eine ſtandhafte chriſtliche Tugend, damit ihr einſt als treue Knechte jene troſtvolle Stimme hören möget: **Gehe ein in die Freude deines Herrn.** In eine Freude, welche nie einem Ekel, nie einer Veränderung wie die Freude der Welt unterworfen iſt. Amen.

Neunte Predigt.

Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird ſich erfreuen. Joh. 16. Kap. 20. V.

Wir würden ſehr unrichtig urtheilen, wenn wir glaubten, daß die Worte meines Vorſpruches „ihr **werdet weinen und heulen**„ nur allein von den Apoſteln zu verſtehen ſeyn, zu welchen Chriſtus kurz vor ſeinem Hinſcheiden dieſelben geſprochen hat. Nein, was hier der Heiland ſeinen damaligen Jüngern hat vorgeſagt, erſtrecket ſich auf alle die, welche nach der Vorſchrift des Evangeliums als wahre Chriſten leben. Beyde hat der göttliche Lehrmeiſter vorbereiten wollen, damit ſie das auf ſie wartende, dem Scheine nach harte Loos, deſto willfähriger aufnehmen mögten. Ihr alle, die ihr mir nachfolget, die ihr meine getreuen Schüler ſeyd, euer ganzes Leben auf dieſer Erde wird mit verſchiedenem Leidweſen vermiſcht ſeyn; da indeſſen die Kinder der Welt, welche mich nicht kennen, und meine Lehre verabſcheuen, fröhlich ſeyn werden. Euch alſo ſage ich; laſſet den Muth darum nicht ſinken, richtet euere Augen auf die zukünftigen Dinge, denn wiſſet, daß euer Weinen und Trauern in ein' ewiges Frohlocken und Vergnügen, die Freude der Welt aber am Ende in eine ewige Trübſal wird verwandelt werden.

Eben dieß iſt es, was ich zu euch Geliebte! heute ſagen will. Laßt uns im Kreuze und Leiden dieſer Welt nicht niedergeſchlagen werden, ſondern einen chriſtlichen Muth faſſen, daſſelbe willig und gedultig zu tragen, indem ich euch in gegenwärtiger Rede zeigen will die Urſachen, warum der Allmächtige denen, die er zum ewigen Leben auserwählt hat, Leiden, Kümmerniſſe und verſchiedene Uebel zuſchicket. Die Haupturſachen ſind folgende: und zwar **die erſte iſt**, ſeine unumſchränkte Allmacht über uns auszuüben: die **zwote** iſt, ſeine Gerechtigkeit uns deſto beſſer kennen zu laſſen. Endlich iſt die **dritte** Urſache des zugeſchickten Leidens ſeine Liebe gegen uns, wodurch er entweder uns in der Tugend prüfen und ſtärken, oder vom Sündigen abhalten will. Vernehmet mich itzt über dieſe drey Urſachen des Leidens.

Wir alle ohne Ausnahme ſind Geſchöpfe des Herrn, welche ihr Daſeyn ſeiner Allmacht zu verdanken haben. Wir ſtehen in ſeiner Gewalt, nach der Redensart des Propheten, wie der Thon in der Hand des Häfners, welcher daraus Gefäße der Ehre, oder verächtliche Geſchirre nach ſeinem Belieben geſtaltet. Wir können uns ſo wenig über unſere Schickſale beklagen, als die lebloſen Dinge über die Hand des Künſtlers, welcher dieſelben nach ſeinen Wohlgefallen und Abſichten bearbeitet. Hiob erkannte dieſes wohl; darum ſagte er in allen Begebenheiten „alſo iſts geſchehen, weil es dem Herrn ſo gefallen hat„. Bey Gott dem Herrn giebt es keine nur zufällige Dinge, indem nichts ohne

ſeine weiſeſten Abſichten geſchehen kann. Selbſt derjenigen, welche wir manchmal als ein Uebel betrachten, bedient ſich Gott, um ſeine Vollkommenheiten, und ſeine unbeſchränkte Macht zu verherrlichen. Wenn wir nun von dem Leiden, welches uns zukömmt, anders urtheilen, ſo haben wir von den Eigenſchaften ganz ſchiefe und irrige Begriffe. Weit richtiger ſprach hierüber eine fromme Iſraelitinn Anna in dem erſten Buche der Könige. „Der Herr, ſind ihre Worte, macht arm, und macht reich, er erniedriget und erhöhet. Den Dürftigen erwecket er aus dem Staube, und erhebt aus dem Kothe den Armen, daß er bey den Fürſten ſitze, und den Thron der Herrlichkeit inne habe. Denn die Grundfeſten der Erde ſind des Herrn, und er hat den Erdboden darauf geſetzt. Als wollte ſie ſagen, die glänzenden Thronen der Könige, wie die Laimenhütte des Armen, die Zepter der Regenten, wie der Stab des Bettlers, die Reichthümer wie die Armuth, die Freude, wie das Leiden, alles hat ſeinen Urſprung in Gott, welcher davon einem jeden zukommen läßt, was und wie viel ihm gefällig iſt.

Noch begreiflicher wird euch dieſe Wahrheit werden, wenn ihr die Antwort überdenket, welche einſt Jeſus Chriſtus ſeinen Jüngern gab, als ſie ihn um die Urſache befragten, warum jener Blinde, den er ſehend gemacht hat, blind gebohren worden? Die Blindheit, welche dieſer arme Menſch mit zur Welt brachte, ſahen die Jünger als eine Strafe Gottes an, die entweder

weder der Menſch wegen ſeinen eigenen Sünden, oder wegen den Sünden ſeiner Eltern habe leiden müſſen. Aber nein, ſagte ihnen der Heiland, **weder dieſer, weder deſſen Eltern haben geſündiget: ſondern dieß geſchah, damit die Werke Gottes an ihm offenbar würden.** Durch die Heilung dieſes Elenden wollte er nämlich ſeine Allmacht verherrlichen, und alle Menſchen überzeugen, daß kein Uebel, kein Leiden unter uns noch ſo groß ſey, welchem er abzuhelfen nicht genug mächtig wäre.

Die zwote Urſache und vielleicht die gewöhnlichſte, warum uns Gott Trübſale und Leidweſen zuſchicket, iſt, um ſeine Gerechtigkeit durch die Beſtrafung unſerer Sünden deſto kennbarer zu machen. Wie unendlich gütig, wie langmüthig Gott gegen den Sünder iſt, lehrt uns die heilige Schrift an ſehr vielen Stellen. Die verſchiedenen Mittel gebraucht er, uns von der Sünde zur Beſſerung und Buße zu führen. Er giebt uns gute Einſprechungen; er warnet uns dadurch, wie ein liebreicher Vater ſein Kind vor das Unglück: Verſtopfen wir aber ſeiner uns rufenden Stimme die Ohren; ſo wirft er uns manchmal auf das Bette der Schmerzen hin, damit wir bey ſeiner unendlichen Erbarmniß um Hilfe anſuchen ſollen. Gegen einen andern Sünder erzeiget er eine ganz wunderbare Langmüthigkeit. Er ſieht ihm nach, er erwartet mit Gedult, ob er nicht etwa in ſich ſelbſt gehe, ſeine Bosheiten erkenne, und die darum verdiente Strafe an ſich freywillig vollziehe.

Wir würden uns erbärmlich betriegen, wenn wir dafür hielten, daß die göttliche Gerechtigkeit ſchon mit dem allein ſich befriedigen laſſe, wenn wir unſere Sünden gebeichtet, und die von dem Gewiſſensrichter anbefohlene Buße und ein weniges vorgeſchriebenes Gebeth gleichwohl ohne Geiſt der Andacht verrichtet haben. Nein, ſie fodert eine vollkommene Genugthuung ohne die mindeſte Nachſicht von uns. Der heilige Chryſoſtomus giebt uns daher die folgende ſchöne Lehre: Wenn wir unter dem Drucke eines Unglückes ſeufzen, ſo iſt es nothwendig, daß wir den Seelenzuſtand unſeres vergangenen Lebens unterſuchen: finden wir uns einer gewießen Sünde ſchuldig, über welche wir noch keine ernſtliche und angemeſſene Buße gewirket haben, ſo können wir mit gutem Grunde das Unglück als eine wohlverdiente Beſtrafung derſelben betrachten.

Drittens endlich ſchicket Gott jeweilen dem Menſchen Kreuz und Leiden zu, um ihn gegen die Gefahren der Sünde zu ſchützen, und ſeine Tugend zu prüfen. Wendet nur einmal dieſe Lehre auf euch ſelbſt an. Z. B. Ein junger Menſch bekümmert ſich über ſeine anhaltende Leibesſchwäche, ſollte er aber einer vollkommenen Geſundheit genießen, vielleicht würde er ein liederlicher Nachtſchwärmer, ein Trunkenbold, ein an allen ſchändlichen Ausſchweifungen theilnehmender böſer Geſell ſeyn. Der andre ſeufzet über drückende Dürftigkeit und Armuth, hätte dieſen der Herr an zeitlichen Gütern geſegnet; ſo würde er ſeines Heils und Gottes

ver-

vergeſſen, an dieſelben ſein ganzes Herz heften, und einer der erſten Wucherer ſeyn. Dieſem Vater, dieſer Mutter nimmt Gott ihr ſehr geliebtes Kind, den einzigen Sproſſen ihres Geſchlechts, ihre einzige Hoffnung für die Zukunft durch den frühzeitigen Tod hinweg: ihre Betrübtniß hierüber geht bis auf den Grad einer halben Raſerey; hätte aber dieſes hoffnungsvolle Kind mit anwachſenden Jahren nicht vielleicht durch die unbeſcheidene Vorliebe und Nachſicht ſeines Vaters, oder ſeiner Mutter bis zu einem der gröbſten Böſewichte ausarten, ſich und zugleich ſeine Eltern in die ewige Verdamniß ſtürzen können? Dieß iſt es, was ihr in dergleichen andern Vorfällen wohl überlegen ſollt.

Geſetzt auch: daß ihr als Unſchuldige weder wirklich begangene Sünden zu büßen, weder einige Gefahr der Sünde zu fürchten, und doch immer vieles zu leiden hättet, ſo wäre nicht einmal in dieſem Falle euere Ungedult und Traurigkeit zu rechtfertigen. Denn wiſſet, daß Gott durch das Unſchuldigleiden euch die größte Ehre erweiſe, indem er auf ſolche Art euch ſeinem Sohne dem unſchuldig gekreuzigten Jeſus gleichförmig machen, euch das Loos der Kinder Gottes zu theilen, und die Kennzeichen ſeiner Auserwählten einprägen will. Eben dieß predigte Paulus den Glaubigen Heb. 11. K. 6. V. mit dieſen Worten: **der Herr züchtigt jeden Sohn, den er aufnimmt.** Dieß nämliche hörte Johannes in der heimlichen Offenbarung aus dem Munde Gottes: **Ich züchtige alle, die ich liebe.**

Wenn

Wenn wir alſo aus unſeren Trübſalen, aus unſeren Plagen und Leiden auch die Vortheile ziehen wollen, von welchen ich bisher geredet habe, ſo ſind wir auch verbunden, in den Leiden uns nach den heiligſten Abſichten Gottes zu betragen. Gedenket daran, daß Gott der vollkommene Herr über euch iſt, und ihr ſeine Knechte ſeyd, welche zur genaueſten Erfüllung ſeines Willens verpflicht ſind. **Seyd guten Muths**, ſagt der heilige Paulus, **und bethet ſeine weiſeſte Vorſicht an, wiſſet, daß ihr noch nicht bis zum Blutvergießen gegen die Sünde für euer Heil gekämpfet habt.** Bedenket, daß der unendlich gütige Gott euch kein Kreuz auflade, welches eueren Kräften nicht angemeſſen iſt.

Waret ihr, oder ſeyd ihr vielleicht wirklich noch große Sünder, und es regnen gleichſam über euch die Kreuze herab; O! ſo küſſet die Hand, welche ſchlägt, damit ſie heile, welche noch auf dieſer Erde züchtiget, damit ſie in jener Welt euch verſchone. Verwendet durch euere Gedult das Leiden zu euerem ewigen Vortheile, verwandelt auf eine ſolche Art euere Bußthränen in eine ewig tauernde Freude. Habt ihr aber das Glück, durch die Gnade des Herrn noch unſchuldig, und dennoch dem Leiden unterworfen zu ſeyn; ſo bedenket die Worte aus dem Buche der Weisheit: **Gott hat ſeine Auserwählten geprüfet, wie das Gold im Schmelzofen.** Die Hand eines klugen Künſtlers nimmt das Gold nicht aus dem Feuer, um ſein Meiſterſtück zu verfertigen, ehe und bevor es ganz vom Schlacke durch-

aus

aus gereinigt iſt. In eben dieſer Art verhält ſich Gott gegen die, ſo er liebt. Er prüfet ſie, und prüfet ſie ſo lange, als es vonnöthen iſt, um ſie als Muſter einer bewährten Tugend, und als würdige Gegenſtände ſeiner Liebe herzuſtellen. Selig und überſelig ſeyd ihr, fromme Chriſten! die ihr auf dieſe Weiſe weinet, und Leid traget, die ihr verfolgt und verachtet ſeyd; **denn der Herr kennet den Pfad der Gerechten, er zählet ihre ſchmerzlichen Schritte, und läßt keinen derſelben ohne Belohnung.**

Würde ich geſunde Tage genießen, ſagt dieſer Kranke: Würde ich von dieſem oder jenem Hauskreuze befreyt ſeyn, würde der mir ohne alles Verſchulden aufgebürdete Rechtsſtreit abgenommen ſeyn, o! wie eifrig wollte ich meinem Gott dienen, ſprechen andere. Allein alle dieſe irren ſich wie ein Kind, welches nicht einſieht, daß es der Vater durch dornigte und beſchwerliche Wege nur darum führe, damit es von der Gefahr in einen fürchterlichen Abgrund zu ſtürzen, deſto gewiſſer gerettet werde. Gewöhnt euch in eueren Leiden das zu ſagen, was die fromme Ehegattin des Tobias geſprochen hat: **Mein Gott! wer dir dienet, iſt überzeugt, daß du ihm zur Strafe, oder zur Prüfung Leid zuſchickeſt.** Geſchieht es um zu ſtrafen, ſo wird er Barmherzigkeit erlangen können, willſt du ihn aber dadurch prüfen, ſo wirſt du ihn, wenn er ſeine Tugend vor dir bewieſen hat, in der Ewigkeit krönen. Amen.

Zehente Predigt.

Ueber ein kleines werdet ihr mich abermal ſehen. Johan. 16. K. 16. V.

O! daß wir doch von dem, was Jeſus Chriſtus, als er ſeinem Abſchiede von der Erde nahe war, zu den Apoſteln redete, eine nützliche Anwendung auf uns machten! möchten wir doch bedenken, daß die Zeit unſeres Lebens ſehr kurz, und der Uebergang in eine andere Welt einem jeden allezeit nahe ſey, bey welchem wir alſo über ein Kleines, Jeſu Chriſto werden von allem dem Rechenſchaft leiſten müſſen, was wir Gutes oder Böſes gethan haben.

Der heilige Gregor der Große ſagt: die Zeit zwiſchen der zweyfachen Ankunft des Heilandes, zwiſchen jener nämlich, wo er uns erlöſet hat, und der andern, wo er kommen wird, die Todten und Lebendigen, uns alle ohne Ausnahme zu richten, iſt kurz. Denn alles, ſetzt er als eine jedem wohl einleuchtende Urſache hinzu, alles, was ein End nimmt, währet nicht lange. Die Tage des Menſchen ſind kurz, ſpricht Hiob. Und in der That, wo iſt ein einziger, der nicht durch die tägliche Erfahrung ſelbſt von dieſer wichtigen Wahrheit vollkommen überzeugt wäre? Um ſo weniger aber iſt zu begreifen, warum die meiſten des Zukünftigen nicht gedenken, und alle ihre Sorgen auf das gegenwärtige

Leben

Leben richten, nicht anderſt, als wenn wir hienieden eine bleibende Stätte hätten. Iſt es denn nicht eine wahre Thorheit, nur für das bald vorübergehende ſich beſchäftigen, das ewige aber, welches mit einer unaufhörlichen Wohlfahrt, oder mit dem äußerſten Elende verbunden iſt, ganz außer Acht laſſen?

Daß Schwärmer und Freydenker, die bereits den Glauben verläugnet haben, und nach dieſem zeitlichen Leben nichts von einem ewigen wiſſen, ſondern wie das unvernünftige Vieh dahin ſterben wollen, daß dieſe in Erwegung der kurzen Lebenszeit, nur nach den wilden Trieben ihrer böſen Leidenſchaften ſich zu vergnügen ſuchen, dieß verdient freylich beweinet zu werden. Weit heftiger aber iſt der Schmerz, den ich in meinem Innerſten leide, wenn ich mir Chriſten fürſtelle, welche an ein ewig glückſeliges oder unglückſeliges Leben glauben, indeſſen aber, ohne ihre Seele in Sicherheit zu bringen, ſorglos und gleichgültig fortleben.

Da ich nun gekommen bin, euch heilſame Lehren zu ertheilen, um dadurch an eurer ewigen Wohlfahrt nach meinen Kräften mitzuwirken, ſo will ich euch heute die zween folgenden Puncten zu eurem Unterrichte vortragen. Erſtens: Nachdem unſer Leben kurz iſt, alſo müſſen wir unſere Seele von den begangenen Sünden durch eine eilfertige Buße reinigen. Zweytens, da unſer Leben kurz iſt, ſo müſſen wir unſer Herz von dem Irdiſchen losreißen, und auf einen beträchtlichen Vorrath guter Werke unſere erſte Sorge anwenden.

* * *

Stellet euch einen redlich denkenden, aber mit Schulden beladenen Menſchen vor, dem zur Abtragung derſelben eine kurze Friſt ohne alle weitere Nachſicht gegeben, und im Falle der Vernachläßigung eine fürchterliche Strafe bedroht iſt. Sehet! dieß iſt das wahre Ebenbild eines Menſchen, der ein Sünder iſt. Wenn wir das Schuldenverzeichniß in unſern Gewiſſen aufrichtig durchſuchen wollen, welchen Schuldenlaſt werden wir finden? Schulden unſerer Jugend, Schulden unſeres Mittelalters, Schulden der grauen Jahre; Sünden aller Gattungen, Sünden, die wir zwar vor den Augen der Menſchen verborgen hielten, aber Gott und uns gar wohl bekannt ſind; Sünden gegen Gott, Sünden gegen den Nächſten und gegen uns ſelbſt, Sünden der Gedanken, der Worte, der Werke, grobe und ſchwere Sünden, welche vor Gott lauter große und ſchwer zu tilgende Schulden ſind. Zur Abtragung derſelben iſt kein anders Mittel, als die bey manchen nur gar zu kurze Lebenszeit, aufrichtige Buße zu wirken, anberaumt. Die hierzu gegebene Friſt ſind vielleicht nicht Jahre, nicht Monathe, ſondern nur etwann noch wenige Tage oder Stunden. Wird unſere Sündenſchuld auf eine ſo gnadenvolle Art durch die Buße nicht ausgelöſcht, dann wehe uns; die Strafe für die Saumſeligen iſt unvermeidlich.

Laſſet euch aber das Bildniß eines gutdenkenden Schuldners nochmal unter die Augen ſtellen. Dieſer,

wenn

wenn er in die traurige Noth verſeßt iſt, entweder alle ſeine Schulden bis auf den letzten Heller zu bezahlen, oder nach verlaufener Friſt ohne Rettung im ewigen Kerker zu ſchmachten, wird er nicht der bedrohten Strafe zu entgehen, die äußerſten Kräften anſpannen? Wird er die Zeit bis zu dem beſtimmten Ziele im Müſſiggange in luſtigen Geſellſchaften, in Ausgelaſſenheit und Schwelgerey verſchwenden? Nur ein wahrer Thor, oder ein verzweifelter Böſewicht würde ſich ſo auffallend betragen. **Es iſt noch um eine kleine Zeit zu thun**, ſingt David in ſeinem 36ten Pſalme, **ſo wird der Sünder nicht mehr ſeyn.** Es iſt Geliebteſte! **um eine kleine Zeit zu thun**, und wir werden jenen auf ſeine mächtigen Freunde unter uns ſo ſtolzen, und jedem Mitburger trozenden Mann in unſerer Gemeinde nicht mehr ſehen. **Es iſt noch um eine kleine Zeit zu thun**, und wir werden jenen berüchtigten Geizhalz, welcher die Blutpfennige der Dürftigen ohne alles Menſchengefühl einpreſſet, ſeine Güter durch ausgeſonnene Ränke und Wucher ſo anſehnlich vermehrt hat, entkleidet und arm ins Grab verſenken ſehen; **es iſt um eine kleine Zeit zu thun**, und ihr werdet aus eurer Gemeinde jenen unerträglichen Mann verlieren, der den Wohlſtand ſeines Mitmenſchen durch Neid und Eiferſucht, durch ungerechte Streithändel und Verläumdungen zu untergraben ſuchet. Im Kurzen werdet ihr jenen pflichtvergeſſenen Hausvater, jene ſchamloſe junge Leute, welche ein beſtändiger Stein des Anſtoßes für die Unſchuld waren, nicht mehr unter euch gewahr nehmen. Nur ein Kleines, und der Mund jenes unbändigen Schwär-

 mers,

mers, dem im Zorne nichts zu heilig iſt, daß es ſeinen Vermaledeyungen und Läſtern entgehen könnte, wird erſtummen. Jener von einem unverſöhnlichen Haſſe brennender Mann wird, ehe als er es vermuthet, von dem raſenden Feuer ſeiner Rachbegierde verzehret ſeyn. **Nur noch ein Kleines**, und der unverbeſſerliche Trunkenbold wird in der finſtern Kruft aus ſeinem Taumel erwachen. **Nur noch ein Kleines**, und der gegen die Religionspflichten ſo kaltſinnige, und weder durch weltlichen noch geiſtlichen Zwang zurecht zuweiſende laue Chriſt, den man bey keinem öffentlichen Gottesdienſte erſcheinen ſieht, dem der öftere Gebrauch der heilbringenden Sakramente der Buße und des Altars einen Eckel erreget, wird nicht mehr ſeyn, **nur um ein Kleines iſts zu thun**, und der Sünder wird nicht mehr ſeyn.

Wenn wir aber einer oder der andern Gattung ſolcher Sünden jemal ſchuldig waren, wenn wir von der kurzen Friſt, welche uns Gott zur Genugthuung angeſetzt hat, überzeugt ſind. Wie ſieht es nun mit der ſo nothwendigen Buße aus? Haben wir die Sündenſchuld durch reumüthige Thränen ausgelöſcht? Mit welcher Strenge haben wir unſere boshafte Vergehungen an uns gezüchtiget? Haben wir die Sünde etwann nicht einmal noch ganz verlaſſen, oder wollen wir es abwarten, bis ſie ſelbſt uns erſt am Ende des Lebens verläßt? Ihr irret, wenn ihr glaubet, die unendliche Gerechtigkeit des beleidigten Gottes laſſe ſich ſchon mit dem befriedigen, daß ihr täglich bittet: Vater! **vergieb uns unſere Schulden.** Nein, ohne die Genug-

thuung

thuung werdet ihr dem Strafgerichte nicht entgehen. Jetzt, da es noch Zeit iſt, bereuet, büßet, ſtrafet die begangenen Sünden an euch ſelbſt, ehe euch die mächtige Hand des erzürnten Gottes ergreift, und euch in den peinvollen Kerker wirft, aus welchem ihr entweder gar nicht mehr, oder wenigſtens ſo lange nicht entlaſſen werdet, bis ihr auf den letzten Heller, bis für die geringſte Sündenſchuld vollkommen werdet bezahlt haben.

Man muß das Herz von Sünden zu reinigen nicht verweilen, indem unſere Lebenszeit kurz iſt, man muß aber auch daſſelbe von allem Irdiſchen losreißen, und auf einen beträchtlichen Vorrath guter Werke ſeine erſte Sorge verwenden. Zur ewigen Seligkeit iſt eines ſo nothwendig, als das andere.

* * *

In dem menſchlichen Herzen kann die Tugend und Frömmigkeit eben ſo wohl, als das Laſter, und die böſen Leidenſchaften ihren Wohnſitz haben. Hat man über daſſelbe nicht ſorgſam gewachet, hat man den letzten einmal den Eingang zugelaſſen, dann wird es anfangs ſchwach, bald darauf bös, und endlich ganz verdorben. Es iſt ungleich leichter, den sündhaften Neigungen den Eintritt in daſſelbe verſagen, als die eingelaſſenen daraus verbannen. Leichter iſt es, ihre Reitze und Triebe gleich bey ihrer Entſtehung zu unterdrücken, als die ihnen einmal geſtattete Herrſchaft wieder abzugewinnen. Der Kampf gegen dieſelben wird immer gefährlicher, je mehr das Herz durch ſie an das ſinnliche und irdiſche Vergnügen gefeſſelt wird.

Stellet euch nur einen Menſchen für, der ſein ganzes Leben hindurch ſeine einzige Sorge dem Zeitlichen geopfert hat. Sein Herz kam nur in Bewegung alsdann, wo es auf einen gewiſſen Vortheil oder Verluſt ankam. Alles, was die Religion Tröſtliches oder Schreckbares hat, machte wenig, oder gar keinen Eindruck auf daſſelbe. Man hörte ihn zwar niemal die Religionswahrheiten verläugnen, man ſah ihn ſogar die äußerlichen Religiosübungen gleich andern verrichten, aber mehr aus Gewohnheit, um ſich nicht auszuzeichnen, um nicht den üblen Ruf eines böſen Chriſten ertragen zu müſſen, als aus frommen Herzenstrieben. Jetzt iſt die Friſt ſeines Lebens ihrem Ende nahe; dieß läßt ſich aus der unheilbaren Krankheit, die ihn befallen hat, ſchließen. Man ſuchet in ihm durch die beweglichſten Vorſtellungen die Liebe Gottes rege zu machen, allein dieſer Gegenſtand iſt ſeinem Herzen ein ganz fremder, in dieſem eiskalten Herzen iſt niemand im Stande, einen Funken der Liebe zu erwecken. Will man ihn zur Verachtung der irdiſchen Dinge, und zur frommen Begierde nach der ewigen Glückſeligkeit ermuntern, ſo ſchlägt man ſeinem an die Welt befeſtigten Herzen eine ſchmerzliche Wunde, welche ſeine Krankheit vermehret, und den Tod beſchleuniget. Er geht alſo mit einem gegen Gott und ſeine ewige Wohlfahrt gleichgültigen und gefühlloſen Herzen in die andere Welt über.

Urtheilet nun Geliebteſte! urtheilet von einem ſolchen Menſchen. Gewiß könnet ihr von ihm nichts

an-

anders ſchließen, als was Jeſus einſt von dergleichen Leuten ſprach: **Wo dein Schatz iſt, da iſt auch dein Herz.** Er war in das Irdiſche ganz verliebt, er wird auch mit dem Irdiſchen, welches er genoſſen und beſeſſen hat, ſich müſſen am Ende begnügen laſſen, und auf die Güter des Himmels für ewig Verzicht thun. Lernet durch dieſe Vorſtellung klüger zu werden. Lernet die in euch rege werdenden böſen Leidenſchaften, gleich, da ſie keimen, zu erſticken, ehe ſie noch in eurem Innerſten Wurzel faſſen, die ihr ſchwer oder gar nicht mehr ausreißen könnet. Ziehet euer Herz ab von der Welt und ihren Gütern, ehe es daran gefeſſelt, und nicht mehr abzulöſen iſt. Hierzu dienet euch als das beſte Mittel die öftere Betrachtung der Eitelkeit und Vergänglichkeit alles Zeitlichen. Betrachtet die Unſchätzbarkeit der uns vorbehaltenen ewig dauernden Glükſeligkeit. **Suchet was daroben iſt,** ſagt der Apoſtel, **und nicht was euch die betrügliche Welt als liebenswehrt vorſtellt.** Bedenket dies wohl, daß ihr nicht für die Erde, ſondern für den Himmel geſchaffen ſeyd.

Sammelt euch Schätze in dem Himmel, ermahnet uns der Heiland in dem Evangelium, ſammelt euch ſolche Schätze, welche euch niemand mehr rauben kann. Dieſe euch ſo nothwendigen Schätze ſind nichts anders, als die guten, die verdienſtlichen tugendhaften Werke, von welchen Johannes in der heimlichen Offenbarung ſagen hörte: **Selig ſind die, ſo in dem Herrn entſchlafen; denn ihre Werke folgen ihnen nach, ſie begleiten ſie in die Ewigkeit.**

Das Himmelreich vergleicht Jeſus Chriſtus mit einem klugen Kaufmanne, welcher alle ſeine Habſeligkeit daran giebt, um eine koſtbare Perle einzuhandeln. Um den Himmel zu gewinnen, müſſen wir alſo alle unſere Leibes- und Seelenkräften anſtrengen, um einen guten Vorrath gottgefälliger Werke zu ſammeln. Wir müſſen das alles abgeben, was uns zwar angenehm, aber vor den göttlichen Augen verwerflich iſt.

Wie nothwendig dieſer Vorrath guter Werke, und wie kurz die Zeit ſey, denſelben zu erlangen, können wir ſehr deutlich in einer andern Gleichniß erſehen, welche der Heiland in dem Evangelium mit den fürſichtigen und den thörigten Jungfrauen angeſtellt hat. Schreckbares Gleichniß, die thörigten Jungfrauen nach dem buchſtäblichen Sinne des Evangeliums waren Jungfrauen, ſo wie die klugen und fürſichtigen, nur kein Oehl hatten ſie in ihren Lampen zur Zeit, da der Bräutigam kam, und ſo wurden ſie von der Freude des hochzeitlichen Feſtes ausgeſchloſſen. Das Oehl in den brennenden Lampen ſind die leuchtenden Werke der Tugend, das hochzeitliche Feſt ſind die ewigen Freuden des göttlichen Lammes, welches für unſere Sünden iſt geſchlachtet worden. Wer zu dieſer Fröhligkeit verlangt, eingelaſſen zu werden, muß mit leuchtenden guten Werken verſehen ſeyn. Es iſt nämlich nicht genug zur ewigen Seligkeit, von der Sünde nur abſtehen, nein, man muß auch bewährte Tugenden ausüben. Daher ſagt der Prophet beydes: **Steh ab von dem Böſen, und thu Gutes.** Unſer göttlicher Heiland aber redet noch

deut-

deutlicher: Euere Lenden ſollen umgürtet ſeyn, ihr ſollt brennende Lampen in euern Händen tragen, und als Leute daſtehen, welche den Bräutigam erwarten.

Merket es wohl, Geliebteſte! der Bräutigam will nicht euch, ſondern ihr ſollt den Bräutigam erwarten. Ihr ſollt euch nicht, wie die thörigten Jungfrauen alsdann erſt mit Oele, mit glänzenden guten Werken verſehen wollen, wenn der Eingang zur Ewigkeit geöffnet wird, itzt, itzt ſchon ſollet ihr vollkommen zubereitet ſeine Ankunft erwarten. Denn die Zeit, welche dazu in euern Lebenstagen anberaumt iſt, wie ihr bereits vernommen habt, iſt kurz. Daher bitte ich euch mit dem Worten des heiligen Geiſtes. Ekleſ. 33. K. 23. V. **In allen euern Werken ſeyd vortrefflich;** denn ich ſage euch, daß eure Unſterblichkeit nur dann wird glückſelig ſeyn, wenn itzt auf der Erde eure Sterblichkeit heilig, und reich an guten Werken iſt.

Eilfte Predigt.

Wer da glaubt und getauft ſeyn wird, der wird ſelig werden. Markus am 15. K. 16. V.

Jene drey Tugenden, der Glaube nämlich, die Hoffnung und die Liebe, welche wir die göttlichen nennen, weil ſie unmittelbar auf Gott abzielen, ſind eigentlich der Grund unſerer Religion und unſeres Heils. Der

Glaube nämlich betrachtet Gott als die unfehlbare höchſte Wahrheit, welche weder irre führen und täuſchen, weder getäuſcht werden kann. Die Hoffnung betrachtet ihn als einen unendlich getreuen, unendlich gutthätigen Gott in ſeinen Verheißungen. Die Liebe endlich findet ihr einziges Vergnügen in ihm als dem höchſten und unſchätzbaren ewigen Gute. Die Liebe belangend, ſo hat zwar dieſe Tugend unter beyden übrigen den Vorzug, die Vollkommenheit des Geſetzes zu ſeyn, indeſſen iſt, und bleibt der Glaube die erſte und nothwendigſte göttliche Tugend; Er iſt der Grund der Hoffnung und der Liebe; denn durch den Glauben müſſen wir belehrt werden, auf wen wir unſere Hoffnung ſetzen, und wer der unſerer ganzen Liebe würdige Gegenſtand ſey. Glaubten wir nicht, daß Jeſus Chriſtus als der natürliche Sohn Gottes Menſch geworden, für uns gelitten habe, und geſtorben ſey, um uns von der ewigen Verdammniß zu retten; ſo würden wir weder eine vernünftige Urſache haben auf ſeine Verdienſte zu hoffen, weder einen Beweggrund, ihn aus ganzer Seele zu lieben. Daher auch der Heiland bey dem heiligen Markus am 15. K. 16. V. nur von dem Glauben Meldung gethan, da er ſagt: **Wer da glaubt, und getauft iſt, der wird ſelig werden.**

Wenn alſo dieſe göttliche Tugend uns vor allen übrigen unumgänglich nothwendig zur Seligkeit iſt, wie ſchmerzlich muß man nicht beklagen, daß ſo vielen Chriſten der wahre Glaube abgehe, da erſtens viele weder recht wiſſen, was ſie glauben, noch was ſie glauben

ſollen.

ſollen. **Zweytens**, da andere nicht einmal daran gedenken, ihrem Gott für die ihnen verliehene unausſprechlich große Gnade des Glaubens zu danken: **Drittens**, da ein noch beträchtlicherer Theil der Chriſten alſo vermeſſen iſt, daß ſie ſich mit dem alleinigen Glauben Hoffnung zur Seligkeit machen, ohne denſelben durch gleichförmige gute Werke verdienſtlich zu machen. Dieſe drey Gattungen der Chriſten, welche ſich gegen ihren Glauben verſündigen, ſollen der Gegenſtand meiner heutigen Rede ſeyn. Die **erſten** werde ich ermahnen, **recht** zu glauben, die **zweyten** werde ich ermahnen, **dankbar** zu glauben, die **dritte** endlich, werde ich ermahnen, ihren Glauben **durch ihre Werke zu bewähren.** Vernehmet mich.

So viel den **erſten** Punct betrifft, ſo habe ich das tröſtliche Vertrauen, daß mein geliebtes Volk auf dem Lande von dem giftigen Grundſätzen boshafter Gotteslaugner noch nicht angeſteckt und irregeführt ſey. Es bekennt noch mit dem Munde und dem Herzen die erſten zur Seligkeit höchſt nothwendigen Glaubenswahrheiten. Es bethet den Allerhöchſten in ſeiner unbegreiflichen Weſenheit einigen, und in den Perſonen dreyfaltigen Gott an, als den allmächtigen unendlich weiſen Schöpfer aller ſichtbaren und unſichtbaren Dinge, nur die Sünde ausgenommen. Es glaubt, daß dieſer Gott vorhin in den Patriarchen und Propheten, neuerlich aber, wie der Apoſtel ſich ausdrückt, in ſeinem Sohne Jeſus zu uns Menſchen geredet, ſeinen Willen geoffenbaret, und, um ſeinen Willen deſto ſicherer uns zu

erkennen

erkennen zu geben, eine heilige, einige, apoſtoliſche und allgemeine Kirche als eine unfehlbare Lehrmeiſterinn eingeſetzt habe.

Der öftere öffentliche und fromme Gebrauch der heiligſten Sakramente, den man unter euch beobachtet, und den ich euch beſtens empfehle, überzeuget mich, daß ihr dieſelben als ſonderbare von dem Sohne Gottes ſelbſt eingeſetzte Heilsmittel erkennet, glaubet, und verehret. Von dieſen und mehreren andern Hauptſtücken unſeres heiligen Glaubens ſeyd ihr zuverläßig größtentheils wohl unterrichtete Chriſten. Allein wie viele giebt es nicht auf dem Lande unter euch, welche den wahren Glauben, durch die lächerlichſten und verdammlichſten Aberglaubereyen verunſtalten und verdunkeln? Euer Glaube lehret euch, daß nichts ohne Anordnung oder wenigſtens ohne Zulaſſung Gottes geſchehe; wenn ihr aber manchen Zufall gewißen ganz natürlichen gleichgiltigen, lebloſen Zeichen zuſchreibt, wenn ihr wie die Heiden aus einfältigen Träumen auf zukünftige Dinge ſchließet, wie ſtimmt dieß mit eurem Glauben überein? Euer Glaube lehrt euch, auf Gott den Allmächtigen in allen Angelegenheiten euer erſtes Vertrauen zu ſetzen: wenn ihr aber ohne Gott um Hülfe zu bitten, dieſelbe mit größerer Zuverſicht von dieſem oder jenem Heiligen, als von dem Allerhöchſten ſelbſt erwartet, dergeſtalt, daß ihr manchmal eure dahin gerichtete Andacht, bis zu einem gewißen Grade der Anbethung erhöhet, da euch doch die unfehlbare Kirche nichts anders lehrt, nichts anders erlaubt, als die Heiligen im Himmel um

ihre

ihre Fürbitte bey Gott anzurufen und zu verehren; daß die Verehrung derſelben gut und nützlich, aber nicht unumgänglich nothwendig ſey; daß die Hülfe, um welche wir ſie bitten, nicht unmittelbar in ihrer Gewalt, ſondern in der Hand und in dem Willen des Herrn ſtehe; ſaget mir, wie ſtimmt dieß mit euerem Glaubensbekenntniſſe ein? Der heilige Glaube lehrt euch, daß die von Jeſus Chriſtus eingeſetzten Sakramente verſchiedene Gnaden zu unſerer Heiligung wirken; wenn ihr aber, wie es nicht ſelten zu geſchehen pflegt, eine gleiche Kraft gewißen zauberiſchen und von Erzbetrügern erfundenen Segensprüchen, gewißen albernen in einer beſtimmten Zeit, Ort, und Zahle zu verrichtenden Gebethen zuſchreibet, könnet ihr bey ſolchen Mißbräuchen noch eines ächten, mit der Lehre der Kirche Jeſus einſtimmenden Glaubens euch rühmen?

Um dergleichen nicht ſeltene Vergehungen gegen die reinen Glaubenslehren entweder an euch zu verbeſſern, oder wenigſtens unter euch nicht aufkommen zu laſſen, rede ich euch mit den Worten des heiligen Paulus an, welche er einſt den Galatern K. 1. V. 6. zuſchrieb, als ſie durch ausgeſtreute falſche Lehren von der Reinigkeit des von ihm empfangenen Glaubensunterrichtes einigermaſſen abgewichen waren. Mich wundert, ſind ſeine Worte, daß ihr euch ſo bald abführen laſſet von dem, der euch zur Gnade Chriſti berufen hat, auf ein anderes Evangelium, da doch kein anderes iſt, als daß etliche ſind, die das Evangelium Chriſti verkehren wollen. Aber wenn ſchon wir oder ein En-

gel

gel von Himmel euch ein anderes predigen würde, außer dem, das wir geprediget haben, der ſey verflucht. Ja, um ſeine Worte den Galatern noch empfänglicher zu machen, ſagt er abermal, wie wir zuvor geredet haben, alſo ſage ich wiederum: ſo euch jemand ein anderes prediget außer dem, das ihr empfangen habt, der ſey verflucht. Laſſet euch durch eingeſchlichene Mißbräuche nicht irre machen; glaubet was und wie es euch der Glaube Jeſu und ſeine unfehlbare Kirche lehret; denn der euch anderſt lehret, der iſt von Gott und ſeiner Kirche verflucht.

* *
*

Ohne den Glauben, ſagt der Weltapoſtel, in ſeinem Briefe an die Hebräer, iſt es unmöglich Gott zu gefallen, und eben darum unmöglich ſelig zu werden. Wer zu Gott nahen will, ſagt er weiter, der muß glauben, welches noch durch die Worte des Heilandes beſtättigt wird, da er ſpricht: Wer nicht glaubt, der iſt ſchon verurtheilt. Das iſt, der Ungläubige iſt ſchon unter die unglückſelige Zahl der für ewig Verworfenen zu rechnen. Welche ſchaudervolle aber zugleich lehrreiche Bedrohung iſt dieſe? Denn, wenn wir ohne den Glauben zu Grunde gehen, ſo haben wir im Gegentheile durch den Glauben das ſicherſte und erſte Mittel zur Seligkeit. Wer aus uns kann alſo die Größe der Gnade begreifen, welche wir von dem unendlich gütigen Gott in dem Glauben empfangen haben? Denn welche Gnade kann größer ſeyn, als jene, welche

uns

uns auf den geradeſten Weg unmittelbar zu Gott hinführet, und uns vor allen übrigen Menſchen, welche eben ſo, wie wir, ſeine Ebenbilder ſind, ihm wohlgefällig darſtellt? Um es mit wenigen zu ſagen, ſo wiſſet, daß der Glaube eine Gabe Gottes iſt, welche die reichhaltendſte Quelle aller andern Gnaden iſt.

Noch ſchätzbarer aber muß uns die Gnade des Glaubens werden, wenn wir mit Hinſicht auf uns ſelbſt ihre Größe betrachten. Durch den Glauben haben wir elende Menſchen, die wir Staub und Aſche ſind, das Recht überkommen, Gott unſern Vater zu nennen, wir ſind durch ihn Brüder Jeſu Chriſti geworden, welcher mit uns ſeine ewige Herrlichkeit theilen will. Ja wir machen mit dem Sohne Gottes einen ſittlichen Leib aus, deſſen er das Haupt und wir die Glieder ſind; und wie der heilige Paulus uns nennet, ſo ſind wir Miterben Gottes. Bedenket dieß wohl, Geliebteſte! wir haben dieſe unſchätzbare Gnade, und wir haben ſie vor ſo vielen Millionen unſerer Mitmenſchen.

Wie unergründlich ſind deine Urtheile, o Gott! Wer mag die zahlreichen Schaaren der Menſchen alle anführen, welche jemals lebten und noch leben, ohne dieß koſtbare Geſchenk des wahren Glaubens erhalten zu haben? Die Egyptier, die Griechen und Römer, wurden zwar wegen ihrer Wiſſenſchaft, Kunſt und Erfindungen als die glücklichſten Menſchen bewundert, allein dieſe alle lebten bey all ihrer Weltweisheit in der ſchreckbareſten Nacht der häßlichſten Abgötterey, bey ih-

ren tiefen Einſichten in die natürlichen Begebenheiten waren ſie blind, daß ſie nicht einmal den Schöpfer der Natur, den wahren Gott erkannten. Dieſe alle waren Menſchen, wie wir; für ſie, wie für uns ſtieg Jeſus auf die Erde herab, und ließ ſein heiligſtes Blut auf dem Marterberge fließen, und ſie ſind von der Seligkeit ausgeſchloſſen uud verworfen worden. Wir ſehen itzt noch tauſende und abermal tauſende, welche noch weit von der Erkenntniß des wahren Gottes entfernt, welche durch falſche Lehren geblendet, auf Irrwegen herumwandeln, da indeſſen wir, deren Sünden und Bosheiten Gott vorſah, von ihm das Licht des wahren Glaubens empfangen haben; wir leben durch ihn in dem Schooſe jener Kirche, welche für das ewige Wohl ihrer Kinder wie die beſte Mutter ſorget, jener Kirche, welcher er den Beyſtand ſeines Geiſtes verſprochen hat. Wann, o Gott, oder wo haben wir dieſe unermeſſene Gnade von dir verdient? Oder waren tauſendmal tauſende derſelben nicht weit würdiger, als wir? Welchen Dank ſind wir dafür Gott ſchuldig?

Eine leuchtende Schamröthe muß unſere Wangen färben, wenn wir bedenken, wie vergeſſen wir unſerer Dankpflichten ſeyen. Geliebteſte! laſſet doch ja keinen Tag vorüber gehen, ohne euch dieſer großen Gnade des allein ſeligmachenden Glaubens zu erinnern. Bey jedem Opfer der heiligen Meſſe, welchem ihr beywohnet, bey jedem Genuſſe der heiligen Sakramente, die euch ausgeſpendet werden, preiſet das Wunder ſeiner vorzüglichen Gnade des Glaubens, welche er euch vor al-

len übrigen erwieſen hat. Ihr danket dem Herrn für den Segen in eurem Vermögen, für den Segen in eurer Geſundheit, für den Segen in dem glücklichen Gange eurer Rechtshändel und andern Vorfallenheiten. Wenn dem alſo, ſo verdienet doch gewiß die euch verliehene Gnade des Glaubens, der euch für eine Ewigkeit glücklich macht, eine weit größere Dankbarkeit, als jene iſt, die ihr für zeitliche Wohlthaten erſtattet. Hierbey aber ſollt ihr noch wohl bedenken, daß nur dieſes der wahre Dank ſey, den wir unſerm Gott entrichten können, wenn wir unſern Glauben mit den Werken übereinſtimmen laſſen. Dieſe Pflicht iſt eben ſo wichtig für einen jeden aus uns, als groß die Gnade des Glaubens iſt.

* * *

Der abſcheuliche Widerſpruch, welcher ſich zwiſchen dem Glaubensbekenntniſſe der mehreſten Chriſten und ihren Sitten offenbar zeigt, iſt nicht zu begreifen. Man glaubt zum Beyſpiele, was Chriſtus in ſeinem Evangelium lehrte, daß man um die unermeſſenen Güter und Schätze des Himmels zu erhalten, alles Irdiſche verachten, und arm im Geiſte ſeyn, müſſe; da im Gegentheile von ſehr vielen die erſte Sorge auf das Zeitliche verwendet wird. Man glaubt von einem erſchütternden Schauder befallen die Verdammniß des Praſſers, und dennoch liebt man mit ſonderbarem Vergnügen die Schwelgerey und Wohlluſt: Man glaubt, ja man ſieht es, daß uns allen der Tod unvermeidlich, deſſen Stunde ungewiß ſey; man glaubt auch ſo gar, daß

nach dem Tode das ſtrengſte Gericht eines allwiſſenden Gottes uns bevorſtehe, bey welchem wir über jedes gleichwohl nur unnütze Wort genaueſte Rechenſchaft werden zu geben haben; und indeſſen muß ich unzählige beweinen, welche gerade ſo ruhig dahin leben, als wenn ſie nur für dieſe Welt geſchaffen wären, ſie häufen Sünden auf Sünden, und wie die göttliche Schrift ſagt, trinken ſie die Bosheiten wie das Waſſer hinein. Sie glauben eine ewige Belohnung, und eine ewige erſchreckliche Strafe, wenn man aber ihren Wandel betrachtet, ſo ſollte man urtheilen, daß ſie die eine wie die andere ſo wohl, als alle übrige Glaubenswahrheiten für eitle Gedichte hielten.

Ein wahrer Chriſt darf es nicht mit der leichtſinnigen Welt halten, er muß ein von ihren böſen Beyſpielen, Mißbräuchen, und irrigen Grundſätzen ganz entferntes Leben führen. Ein wahrer Chriſt, wie der Apoſtel prediget, kreuziget ſein Fleiſch und die Begierlichkeiten des Fleiſches: Er machet aus ſeinem Leibe keinen Abgott, und iſt immer auf die ewige Wohlfahrt ſeiner Seele bedacht. Er iſt ein Schüler Jeſu und lernet von ihm ſanftmüthig und demüthig vom Herzen zu ſeyn. Er unterdrücket die aufbrauſenden Leidenſchaften des Zornes und der Rachbegierde; er iſt mäſig und nüchtern; er vergiebt leichterdings ſeinen auch größten Feinden; er betrachtet auf das genaueſte ſeine Pflichten, welche er als Vater gegen Gott, ſeine Kinder und Untergebene, als Ortsobrigkeit, als Nachbar und Mitbürger, als Kind, als Dienſtbothe auf ſich genom-

men hat. Er iſt erbaulich in ſeinem Wandel, erſcheint willig und fleißig bey dem gewöhnlichen Gottesdienſte; er iſt nicht aus der unſeligen Zahl jener erbärmlichen Scheinchriſten, welche ſich zu dem heilbringenden Genuſſe der heiligen Sakramente nur durch das öſterliche Geboth der Kirche zwingen laſſen, nein er kömmt aus reinen Andachtstrieben öfters das Jahr hindurch zum Tiſche des Herrn, um ſich mit dem ſtärkenden göttlichen Brode der Engeln zu ſpeiſen.

Dieß iſt das Bild, das ſchöne Bild eines Chriſtens, welcher ſeinen Glauben **mit den Werken** einſtimmend machet. O! möchten doch alle meiner biſchöflichen Sorge untergebenen Chriſten eben alſo beſchaffen seyn! Geliebteſte! bedenket wohl die **Nothwendigkeit** des Glaubens, zu eurem ewigen Heile. Bedenket wohl die euch durch den Glauben erwieſene **unſchätzbare Gnade.** Unterſuchet aber auch, ob ihr euern Glauben durch **eure Sitten** bis daher **bewähret**, oder nicht etwann gar entehret habt? Seyd nicht den Juden gleich; ſtolz auf das Geſetz, welches ſie von Gott durch den Moſes als das auserwählte Volk erhalten hatten, ſtolz auf ihre Geburt, daß ſie von Abraham dem Vater der Gläubigen abſtammten, ſtolz daß ſie in dem Tempel des wahren Gottes und bey den feyerlichen Opfern erſchienen, glaubten ſie ſchon ihrer Seligkeit verſichert leben zu können. Aber nein, ſagte ihnen Jeſus, **wenn ihr Kinder Abrahams ſeyn wollet, ſo müſſet ihr auch die frommen Werke Abrahams thun.** Seyd nicht mit dem zufrieden, Geliebte! daß ihr euch Jünger Jeſu

 nennet,

Staatl. Bibliothek Bamberg

nennet, daß ihr in ſeiner heiligen Kirche lebet, denn ſofern eure Werke nicht mit eurem Glauben einſtimmen, ſo habt ihr jenes zu fürchten, was der Heiland im Evangelium den Scheinchriſten am Ende ihres Lebens bedrohet: **Ihr werdet rufen Herr! Herr!** ihr werdet ihn ſeines heiligſten Namens erinnern, aber gewiß keine andere Antwort erhalten, als dieſe betrübte: **wahrlich wahrlich ſage ich euch, ich kenne euch nicht.** Wenn ihr aber euren Wandel dergeſtalt einrichten werdet, daß euere Werke mit der Heiligkeit eures Glaubens übereinkommen, ſo verſichert euch Jeſus Chriſtus, daß ihr die jenigen ſeyn ſollet, welche einſt mit dieſer troſtvollen Stimme von ihm zur ewigen Glückſeligkeit berufen werden: **Kommet her ihr Geſegnete meines Vaters, und beſitzet das Reich, welches euch vom Anbeginne der Welt bereitet iſt.** O möchten wir doch alle dahin aufgenommen werden! Amen.

Zwölfte Predigt.

Wahrlich, wahrlich, ſage ich euch, ſo ihr den Vater um etwas bitten werdet, ſo wird er es euch geben. Johann. 16. K. 23. V.

Nichts iſt ſo kräftig, als das Gebeth. Es machet den Menſchen auf eine gewiße Art allmächtig. Denn gleichwie Gott durch ein Wort alles erſchaffen hat, **er hat geredet, und es iſt alles geworden;** alſo kann

der

der Menſch durch das Bethen alles erwirken. Der Heiland, da er die Worte meines Vorſpruches in dem Evangelium zu ſeinen Jüngern ſprach: **Wahrlich, wahrlich, ſage ich euch, ſo ihr den Vater um etwas bitten werdet, ſo wird er es euch geben**, gab er uns eine ganz allgemeine Lehre; er nahm blatterdings nichts aus, welches wir nicht durch das Gebeth erhalten könnten.

Welche tröſtliche Lehre für uns Elende, die wir im Thale der Thränen eine Erde bewohnen, welche den Fluch und die Strafe der erſten Sünde trägt? Wir können durch das Gebeth unſere Thränen abtröcknen, unſrem Jammer und Elende ein End machen, wir können unſrem Anliegen abhelfen, wir können uns die ewigen Freuden des Himmels verſchaffen. Aber wenn dem alſo, wird einer oder der andere mir einwenden, warum bethe ich denn ſchon mehrere Jahre, ohne noch der mindeſten Frucht meines Bittens und Seufzens zu Gott genießen zu können? Ich wende mich täglich zu Gott, ich verabſäume keine öffentliche Andacht, und dennoch regnen über mich die Kreuze herab, mein ganzes Leben iſt eine Kette von Drangſalen und läſtigen Dingen. Dieſen, ſage ich, daß ihr Gebeth nur darum fruchtlos ſey, weil es nicht alſo beſchaffen iſt, wie es ſeyn ſollte. Um euch hierüber aufzuklären, will ich euch itzt die zu einem nützlichen Gebethe vorzüglich nothwendigen Eigenſchaften vortragen, ſie ſind die drey folgenden: **Erſtens**, ein mit Vertrauen verbundener wahrer Glaube, **zweytens**, eine wahre Demuth,

und **drittens**, eine wahre Andacht. Hat euer Gebeth dieſe Eigenſchaften, dann wird es die Himmel durchdringen, es wird zu Gott gelangen und euch Gnade erhalten.

* * *

Die vorzüglichſte Eigenſchaft des Gebethes iſt **ein lebendiger Glaube**, welcher mit einem **feſten Vertrauen** verbunden iſt. Denn dieſer, damit wir nicht vergebens bitten, lehrt uns, daß wir in unſerem Gebethe ja nicht die Heiden nachahmen, welche ihre Götzen nur um ſinnliche Gaben, um vergängliche Glückſeligkeit anrufen. Der erſte Gegenſtand unſres Bittens zu Gott, ſagt uns der Glaube, ſoll das Reich Gottes ſeyn. Der Glaube ſagt uns, daß Jesus, als er uns im Evangelium jene ſchöne Vorſchrift gab, zu ſeinem himmliſchen Vater zu bethen, er dieſe wichtige Bitte, **zukomme uns dein Reich**, allen den übrigen vorſetzte, welche einen Bezug auf unſere eigene Wohlfahrt haben. **Seyd nicht wie die Heiden, welche nur nach zeitlichen Dingen trachten**, ſagt er bey dem heiligen Matthäus. **Euer Vater, der im Himmel iſt, weiß ohnehin, was euch für die Zeit nothwendig iſt.** Der Heiland verbiethet dadurch keines Wegs das Gebeth um zeitliche Dinge, die uns nützlich und nothwendig ſind, nur ermahnt er uns, vorzüglich unſer Gebeth darauf zu richten, daß wir ewig glückſelige Hausgenoſſen Gottes in ſeinem Reiche werden.

Eine gleichlautende Lehre giebt uns David der große König mit dieſen Worten: **Suche dein Vergnügen**

gnügen in Gott, und er wird dir die Bitte deines Herzens erfüllen: Und an einer andern Stelle ſpricht dieſer gekrönte Prophet: Ich habe den Herrn geſucht, und er hat mich erhöret: über dieſe Stelle macht der heilige Auguſtin dieſe wohl zu behaltende ſchöne Anmerkung: David hat nicht geſprochen: Ich habe Gold bey dem Herrn geſucht, ich habe bey dem Herrn Rache meiner Feinde, oder Erweiterung meines Reiches geſucht, nein, ihn ſelbſt habe ich geſucht, und er hat mich erhöret. Es ſind aber auch wirklich zwey ſehr verſchiedene Dinge, etwas bey dem Herrn ſuchen, und ihn ſelbſt ſuchen, ſo wie der Segen Gottes, den wir im Geiſtlichen, und jener, welchen wir im Zeitlichen von ihm erhalten, verſchieden ſind.

Nicht unbewuſt wird euch der Segen ſeyn, welchen der fromme Patriarch Iſak ſeinen Söhnen Jakob und Eſau gab: dem erſten ſagte er: Gott gebe dir von dem Thaue des Himmels, und von der Fettigkeit der Erde. Da er aber den andern ſegnete, gedachte er ehender der Fettigkeit der Erde als des himmliſchen Thaues: Gott gebe dir von der Fettigkeit der Erde, und im Thaue des Himmels von oben herab ſoll dein Segen ſeyn. So lautet der Vaterſegen, welchen Eſau erhielt. Faſſet wohl, was ich euch hiemit ſagen will; wählet euch in eurem Gebethe zu Gott nicht den Segen des Eſau, welcher ſich vorzüglich auf das Zeitliche bezieht, ſondern bittet um den Segen Jakobs, bittet vorzüglich um den Thau des Himmels, um den Thau ſeiner Gnaden, welche

euch würdig machen in das Reich Gottes aufgenommen zu werden. Dieß heißt nach der Lehre des **wahren Glaubens** bitten, verbindet aber auch, da ihr bethet, den Glauben mit einem **lebhaften Vertrauen.**

Nichts ſchwächet die Kraft des Gebethes ſo ſehr, als der Mangel des Vertrauens in dem Bethenden. Die wunderbaren Früchte eines lebhaften Vertrauens finden wir in mehreren Stellen des heiligen Evangeliums angeführt. Als Jeſus die Bitte des Kananäiſchen Weibes gewährte, giebt er einen offenbaren Beweis, wie viel das wahre Vertrauen bey Gott vermöge: **O Weib, dein Glaube iſt groß**, ſagte er ihr, **dir geſchehe, wie du willſt.** Nicht anderſt druckte er ſich aus, da er dem Blinden das Augenlicht auf deſſen Bitten ertheilte: **Geh hin**, waren ſeine Worte, **geh hin dein Glaube hat dir geholfen.** Zu dem Hauptmanne, welcher ihn um die Geſundmachung ſeines Sohnes bat, ſprach er: **Einen ſo großen Glauben, habe ich in Iſrael noch nicht gefunden.**

Dieſe und dergleichen mehrere Begebenheiten, bey welchen der Heiland das große Vertrauen der Bittenden durch die ertheilten Gnaden belohnte, mögen den heiligen Apoſtel Jakob bewogen haben, uns in ſeinem katholiſchen Briefe mit folgenden Worten zu ermahnen: **Iſt jemand unter euch, welcher Weisheit vonnöthen hat, der bitte Gott darum; bitte er aber mit einem Glauben, und zweifle nicht.** Wie ſehr das Mißtrauen in unſern Bitten den Herrn beleidige, können

wir

wir ja aus der Evangeliſchen Geſchichte ſehen, dort, wo die Jünger Jeſu auf dem ſtürmenden Meere in der augenſcheinlichen Gefahr ihres Lebens um Hilfe riefen, Herr! hilf uns, wir gehen zu Grunde. Auf ihr Flehen erhielten ſie keine andere, als dieſe trockene Antwort: Warum ſeyd ihr doch ſo furchtſam, ihr Kleinglaubige!

Sehet, Geliebte! den Unterſchied zwiſchen Bittenden und Bittenden. Das Kananäiſche Weib, der Blinde, der Hauptmann wurden nicht nur ihrer Bitte gewährt, ſondern ſie wurden zugleich wegen ihrem großen Vertrauen als dem Beweggrunde der ihnen ertheilten Gnaden belobt, aber den bittenden, gleichwohl nur aus unendlicher Erbarmniß vom Untergange erretteten Jüngern wird der beſchämende Vorwurf ihres ſchwachen Glaubens, ihres froſtigen Zutrauens von dem Heilande gemacht, da er ſie Furchtſame und Kleinglaubige ſchilt. Klaget nun, meine Geliebte! nicht mehr, daß euer Gebeth zu Gott noch wenig oder gar nichts gefruchtet habe. Unterſuchet vielmehr, ob ihr mit einem lebendigen Glauben und feſten Vertrauen daſſelbe verrichtet habt, und dann werdet ihr gewiß die Schuld nicht auf Gott, ſondern auf euch ſelbſt, nämlich auf euer Glauben- und Vertrauenloſes Gebeth legen müſſen. Bethet alſo mit einem lebendigen Glauben, mit einem vollkommenen Vertrauen, wenn ihr verlanget, erhört zu werden; bethet aber auch im Geiſte einer wahren Demuth, von welcher ich itzt reden will.

* * *

Um wahrhaft **demüthig** bethen zu lernen, iſt hauptſächlich vonnöthen, daß wir wohl bedenken, wer derjenige ſey, zu welchem wir bethen, und wer wir bethende ſelbſt ſeyen. Bethen will nichts anders ſagen, als mit Gott reden, mit Gott, vor deſſen Throne die Fürſten des Himmels, die Cherubine und Seraphine, die reineſten und heiligſten Geiſter mit einer unbeſchreiblichen Ehrfurcht erſcheinen, mit Gott, deſſen Größe und Herrlichkeit keines aus allen Geſchöpfen begreifen kann. **Er iſt groß, und ſeiner Größe iſt kein Ende,** ſingt von ihm der Pſalmiſt. Die Erde, oder es beſſer zu ſagen, alles, was die Welt in ſich faſſet, dienet dem großen Gott auf ſeinem über alle irdiſche und himmliſche Hoheit erhabenen Throne gleichſam als ein Fußſchemel, wie abermal David ſpricht. Wer aber ſind wir, wenn wir unſer ganzes Weſen betrachten? dem Körper nach ſind wir Staub und Aſche, der Seele nach Sünder, welche nicht würdig ſind, nur ihre Augen gegen den Himmel zu öffnen. Solchergeſtalt betrachtete ſich der Prophet, da er ſich zum Gebethe begab, ſprechend: **ich will mit meinem Herrn reden, der ich Staub und Aſche bin.** Nicht anders verhielt ſich jener, der im Tempel öffentlich nur um Gnade zu Gott rief: **Gott! ſey mir Sünder gnädig.** Wir alſo noch mit vielen ungebüßten Sünden, vielleicht auch mit wirklichen Sünden beladene, und eben darum aller Gnade unwürdige Menſchen wollen mit dem von uns höchſt beleidigten Gott reden: Bedenken

wir

wir dieß wohl, und wir werden gar leicht die Urſachen einſehen, welche wir haben, unſer Bitten zu Gott im Geiſte der tiefeſten Demuth gelangen zu laſſen.

Geliebte! ihr werfet euch für die Füße der Fürſten und Könige, ihr bittet ſie mit tiefeſter Ehrfurcht um Gnade in euern Anliegenheiten; allein wer ſind wir Fürſten, wer ſind die Könige, die ihr anflehet? Sie ſind Menſchen, wie ihr, ſie ſind Abgründe natürlicher und ſittlicher Schwachheiten, wie ihr, dergeſtalt, daß man wie David ſagen kann: **Ein Abgrund ruft den andern an.** Wie weit tiefer ſollt ihr euch erniedrigen in eurem Gebethe zu Gott? Von dem Heilande ſchreibt der heilige Paulus, **daß er ſeiner Würdigkeit wegen in ſeinen Bitten von dem himmliſchen Vater ſey erhöret worden.** Wo aber, wo ſind euere Verdienſte, wo euere Würdigkeit, Gnade bey Gott zu erhalten?

Ferne ſey von mir, daß ich durch das, was ich von der zum Gebethe nothwendigen Demuth des Geiſtes bis daher ſagte, dem bethenden Menſchen, der jemal ein Sünder war, die Hoffnung erhöret zu werden, abſprechen wolle; ich ſage nur mit dem heil. Bernard, **daß wir demüthig bethen zu lernen, allzeit bedenken ſollen, daß wir Sünder, daß wir unnütze Knechte, und nicht wohlverdiente Gerechte ſeyen.** Nur dieß iſt meine Abſicht, die Unbilligkeit euerer Klagen euch vorzuſtellen, welche ihr ſo oft gegen Gott wegen der Unfruchtbarkeit eures Gebethes führet. Ihr ſollt es euch zu einer heiligen Gewohnheit werden laſſen,

nie

nie von Gott um eine Gnade zu bitten, ohne euch vor deſſen Angeſichte aufrichtig zu demüthigen, ohne euere Unwürdigkeit zu bekennen, ohne euch als Sünder vor ihm anzuklagen, und mit ihm vollkommen auszuſöhnen. Wenn euer Gebeth auf eine ſolche Weiſe beſchaffen ſeyn würde, welchen Frucht hättet ihr nicht euch davon zu verſprechen? Dieſer Ausſpruch, Gott wiederſteht dem Hofärtigen, dem Demüthigen aber giebt er ſeine Gnade, iſt untrüglich. Bethet alſo mit wahrem Vertrauen, bethet im Geiſte der Demuth, aber bethet auch mit **wahrer Andacht.**

* * *

Da ich euch zur **wahren Andacht** im Bethen ermahne, fodere ich von euch eine **eifrige und beharrliche** Andacht. Wenn das Gebeth nichts anders iſt, als ein Geſpräch der Seele mit Gott, ſo müſſen wir ja auf unſere Worte nicht minder aufmerkſam ſeyn, als in jeder anderer wichtigen Unterredung, welche wir zu unſerem eigenen Vortheile mit jenen haben würden, von welchen wir allein in unſren Angelegenheiten die Hilfe zu erwarten haben. Wir müſſen bedenken, daß wir unſere Bitten dem vortragen, welcher uns alles geben kann, und geben will, welcher, da ihm ſogar unſere Gedanken offenbar ſind, alle unſere Worte bemerket, und das aufrichtige Bitten von dem heuchleriſchen ganz genau unterſcheidet. Auf eine ſolche Weiſe lehret uns der Mann nach den Herzen Gottes bethen, da er ſpricht: **Mein Gebeth ſoll vor deinem Angeſichte geſchehen;**

und

und in einem andern Pſalme ſagt er: **Die Betrachtung meines Herzens iſt jederzeit vor deinem Angeſichte**; welches eben ſo viel heißt, ich habe mich gewöhnt, ſo zu bethen, als ſehe ich zu gleicher Zeit mit leiblichen Augen die Gegenwart meines Gottes, mit welchem ich rede.

Geliebte in dem Herrn! möchte doch euer Gebeth auch alſo beſchaffen ſeyn! Allein ich halte dafür, daß man von dem größten Theile der Bethenden eben das zu beklagen habe, was einſt der heilige Chryſoſtomus bemerkte: **Wir bethen**, ſagt er, **aber wir bethen nicht, als ſtünden wir vor dem Angeſichte des Herrn**. Ihr saget zwar zahlreiche auch lange Gebethe daher, ihr bedienet euch der heiligſten und kräftigſten Bittformeln, aber ohne alle Verſammlung des Geiſtes, ohne Andacht und Empfindung des Herzens. Von einem ſo ſträflichen Gebethe, welche Gnade könnet ihr wohl erwarten? Wie kannſt du vernünftiger Weiſe von Gott fodern, daß er dich erhöre, da du dich ſelbſt nicht höreſt. **Du willſt, daß Gott auf dich merke, und du merkeſt auf dich ſelbſt nicht**, ſagt der heilige Cyprian zu dem, der ohne Andacht bethet. Ich aber ſage euch, wenn ihr nicht eifrig bethet, ſo habt ihr bey allen euren Bitten euch nichts zu verſprechen, als jenen derben Verweis, welchen der Sohn Gottes den Phariſäern gab, ſprechend: **Dies Volk ehret mich mit ſeinen Lippen, ſein Herz aber iſt weit von mir.** Nicht die Sprache des Mundes, ſondern jene des Herzens findet Gehör bey dem Herrn. **Eifrig** muß euer Gebeth ſeyn, aber auch **beſtändig**.

Von

Von der Beharrlichkeit in dem Gebethe giebt uns der Prophet Iſaias dieſe Lehre: **Wenn der Herr verweilen wird, ſo wartet auf ihn, denn er wird gewiß kommen, und nicht ausbleiben.** Und der heilige Apoſtel Jakob ſpricht: **das anhaltende Gebeth des Gerechten vermag vieles bey Gott.** Selbſt die Koſtbarkeit und der Werth der göttlichen Gaben verdienen ja, daß wir nicht nachlaſſen, darum zu bitten. Von den Apoſteln, als ſie auf die Ankunft des heiligen Geiſtes warteten, ſteht geſchrieben, daß ſie **einmüthig in dem Gebethe beharrten.** Eben alſo hat der heilige Paulus nicht nur einmal, ſondern dreymal zu dem Herrn gebethen, bis er von ihm Troſt in ſeiner äußerſt läſtigen Anfechtung erhielt. Jeſus Chriſtus ſelbſt gab uns dieſe Lehre in jenem Gleichniſſe eines Menſchen, welcher ſeinen Freund bey Mitternacht um Brod zu bitten nicht nachläßt, bis er daſſelbe erhält.

Stellet euch nur einen wahrhaft dürftigen Bettler vor: Mit welchem Fleiſe ſuchte er nicht einen Gutthäter auf, er folget ihm auf dem Fuße nach, er wiederholt mehrmal ſein Bitten, er verdoppelt die Beweggründe, um deſſen Herz zu erweigen, und mitleidig zu machen. **Wir Menſchen,** ſind die Worte des heil. Auguſtins, **wir ſind alle Bettler, wir ſtehen vor der Thüre des allgemeinen göttlichen Hausvaters.** Da müſſen wir unſere Bitte nicht nur einmal fürbringen, nein! wir müſſen dieſelbe oft wiederholen, und von da nicht ſcheiden, bis wir Gnade gefunden haben.

Ich

Ich gebe zwar zu Geliebte! daß mancher aus euch, Gott den Allmächtigen ſchon eine geraume Zeit voll des Vertrauens, in tiefeſter Demuth eifrig und anhaltend um eine Gnade gebethen habe, ohne erhört zu ſeyn. Allein dieſem gebe ich jenes ſchöne Lehrſtuck des heiligen Auguſtin wohl zu beherzigen. **Nicht alles, um was wir Gott bitten, iſt eine gute Gabe, und eben darum erhalten wir die größte Gnade, wenn der Herr unſer Bitten verwirft. Es iſt keine Gnade von Gott, ſagt dieſer Heilige, wenn wir nach unſerem Willen, aber nicht zu unſerem Nutzen erhört werden.** Denn der von uns beleidigte große Gott kann unſer Bitten im gerechteſten Zorne zu unſerer verdienten Beſtrafung gewähren, welches wir von dem mit uns verſöhnten, gegen uns liebreichen Gott nicht befürchten wollen. Auf eine ſo unglückliche Weiſe baten ehemals die groben, undankbaren Iſraeliten zu ihrem eigenen Verderben. Nicht mit dem himmliſchen Manna befriedigt, verlangten ſie Fleiſch. Sie aßen, die Speiſe aber war noch in ihrem Munde, und der plözliche Tod ſchlug ſie zur Erde.

Laßt uns alſo, meine Geliebten, bethen, aber nach dem Willen Gottes zu unſerem eigenen Vortheile bethen. **Denn ich ſage euch, ſpricht der heilige Bernard, der Herr, den wir anrufen, ſchätzt unſer Gebeth. Ehe wir unſere Lippen eröffnen, läßt er unſer Gebeth in das Buch des Lebens einſchreiben.** Wir können aus zwey Dingen gewiß das eine hoffen, nämlich: daß uns entweder das, um was wir bitten, verliehen,

oder

oder etwas beſſeres mitgetheilt werde. Bethet demnach in allen euren Anliegen, bethet nach dem Rathe des Apoſtels allzeit, bethet mit lebendigem Glauben, im Geiſte der Demuth, bethet eifrig und beharrlich, und der allmächtige Vater, deſſen wir alle Kinder ſind, wird euch erhören, und euere Gebethe ſegnen. Amen.

Dreyzehente Predigt.

Es kömmt die Stunde, daß ein jeglicher, der euch tödtet, vermeint, er thue Gott einen Dienſt damit. Johann. 16. K. 2. V.

Solche traurige Folgen erzenget das durch böſe Grundſätze irregeführte Gewiſſen, daß es auch die ſchwärzeſten Verbrechen ſich als die verdienſtlichſten Handlungen anſchreibt. Gott legte zwar eine ganz natürliche Erkenntniß des Guten und Böſen in die Seele des Menſchen, er gab ihm das geſchriebene Geſetz, er legte ihm Gebothe und Verbothe auf, um dadurch ihm den graden Weg der Tugend zu zeigen, welchen er zu ſeinem Ziele wandern ſoll. Er ſelbſt ſtieg auf die Welt herab, als das wahre Licht, um einen jeden, der zur Welt geboren wird, zu erleuchten. Er zündete ſogar in unſerem Innerſten ein Licht an, welches kein anderes, als das Gewiſſen iſt, bey deſſen klarem Scheine wir das Sträfliche von dem Tugendhaften deutlich unterſcheiden ſollen. Und dennoch ſagt Jeſus, daß

die

die Stunde kommen werde, in welcher man ſeine Jünger, ſo wie ihn, und ſeine ewige Wahrheit haſſen, dieſelbe wie ihn verfolgen, ſie, wie ihn, ſogar tödten, und gleichwohl dieſen Haß, dieſe Verfolgungen und Todtſchläge als Gott gefällige Werke betrachten wird, und zwar aus keiner andern Urſache, als, weil das Licht des Gewiſſens verdunkelt, oder ganz erloſchen, und an deſſen Stelle ein Irrlicht getretten, mithin das gute und wahrhafte Gewiſſen in ein falſches und irreführendes ausgeartet iſt. Daher warnte er auch uns bey dem heiligen Lukas auf die Scheintugend der Phariſäer deutend, mit dieſen Worten: Sieh! **daß das Licht, ſo in dir iſt, keine Finſterniß ſey.**

Ja Geliebteſte! wenn das Licht des Gewiſſens einmal verdunkelt, oder verloſchen iſt, ſo müſſen nothwendiger Weiſe unſere Werke böſe, und Werke der Finſterniß werden, Werke der Verdamniß, Werke des ewigen Unterganges. Wir werden alsdann die Tugend verabſcheuen, und das Laſter lieben. Um in euch ein aufrichtiges gutes und wahrhaftes Gewiſſen zu erhalten, will ich heute die ſchlimmen Folgen eines falſchen Gewiſſens durch die zwo folgenden Wahrheiten erklären, und ſage **erſtens**: das falſche Gewiſſen iſt Urſache, daß der Menſch leichter und vermeſſener ſündige. **Zweytens** iſt es die Urſache, daß ſeine Verantwortung vor Gott deſto ſchwerer werde.

Vater der Lichter! gieb mir und allen, daß wir das wahre Licht von dem falſchen, das richtige Gewiſſen von dem betrüglichen allzeit genau unterſcheiden mögen.

* * *

Nichts iſt leichter, als ſich ein falſches Gewiſſen zu machen. Selbſt die Gelehrten ſowohl, als die Frommen ſind dieſer Gefahr der Täuſchung unterworfen. Jene zwar, manchmal von einer ſich angewöhnten Liebe zur Rechthaberey hingeriſſen, übertreiben ihre Vernünfteleyen ſoweit, daß ſie ſich ſelbſt Grundſätze auswählen, und ſich derſelben als einer Richtſchnur ihres Wandels bedienen, welche himmelweit von der Wahrheit entfernt ſind. Dieſe aber, von einer verborgenen Eigenliebe getäuſcht, glauben oft Gutes in dem zu finden, welches wahrhaft Böſes iſt, zu welcher Verblendung die uns angebohrne üble Leidenſchaften nicht wenige beytragen. Ich will hievon ein überzeugendes Beyſpiel aus dem Evangelium anführen.

Die Schriftgelehrten und Phariſäer, Leute vom Witze und Verſtande, wie oft wagten ſie ſich nicht an den Sohn Gottes und ſeine Lehre? Sie kamen immerhin mit der Schrift aufgezogen, ſie traten mit einem Vernunftſchluſſe über den andern als gelehrte Männer auf: ſie konnten nicht faſſen, daß Chriſtus größer und älter, als ihr Vater Abraham ſeyn ſollte. Stolz und dreiſtig auf die genaue Beobachtung ihrer Geſetze und eingeführten Gebräuchen hielten ſie ſich für die unfehlbareſten und gerechteſten Menſchen, und wurden auch als ſolche unter ihrem Volke betrachtet. Dem ohngeacht ſind dennoch die Worte des Propheten Iſaias an ihnen wahr geworden: Sie wuſten, ſie verſtunden

den nichts; denn ſie ſind verblendet, daß ſie mit offenen Augen nichts ſehen, und in ihrem Herzen nichts verſtehen. Darum ſind ſie verderbt und abſcheulich geworden in ihren Anſchlägen. Sie giengen mit Jeſus um, ſie hörten ſeine Lehren, ſie ſtaunten bey ſeinen außerordentlichen Wundern, ſie laſen die Schriften der Propheten, und dennoch wollten ſie ihn nicht als den Weltheiland anerkennen, ob er gleichwohl alle Kennzeichen offen trug, welche dieſelben von ihm niedergeſchrieben hatten. Nun was war wohl die Quelle ihres Irrthumes? Nichts anders, als blinder Stolz und Eigenſinn. Sie wollten nämlich die Wahrheit, die Weiſſagungen nach ihren Köpfen, nicht aber ihre Köpfe nach der Wahrheit und den Weiſſagungen richten. Auf ſolche Weiſe verließen ſie das Licht, und giengen in Finſterniß ihrem Untergange zu. Denn ſie hörten aus dem Munde des Richters die Unſchuld Jeſu, ſie ſahen das Blut ihres Erlöſers auf dem Kalvariberge fließen, ſie waren Augenzeugen der Bekehrung eines verrufenen Böſewichtes, und des Hauptmannes neben dem Kreuze, ſie waren gegenwärtig, da ſich nach dem Tode Jeſu die Sonne gänzlich verfinſterte, die Felſen ſich ſpalteten, die Gräber ſich öffneten, und dennoch beharrten ſie auf ihrem Unglauben an den wahren Meſſias. Sie giengen von dem Gottesmorde gebrandtmarkt in ihre Synagogen, wie die Helden nach einer großen That ſiegprangend zurücke. Sie hatten den Meiſter getödtet, mit dieſem aber nicht zufrieden, häuften ſie Bosheit auf Bosheiten, und verfolgten auch ſeine Jünger, um auch ſogar das Andenken des Hei-

landes zu unterdrücken. Und warum? weil ſie ſich von ihrem falſchen Gewiſſen hintergehen ließen, weil ſie keinen dem Leiden unterworfenen, ſondern einen prachtvollen König bey ihren ſchiefen Auslegungen der Propheten ſich verſprachen.

Was Stolz und Aberwitz bey den Gelehrten böſes wirkt, das erzwingt nicht ſelten die Eigenliebe bey denen, welche wenigſtens ſich alſo betragen, daß man ſie unter die Zahl der Frommen zu rechnen pflegt. Die Eigenliebe weiß auf eine ſo geheime Art in die Seele des Menſchen einzuſchleichen, daß ſie deſſen Handlungen, ohne bemerkt zu werden, größtentheils begleitet. Ein von ihr eingenommenes Herz unterhält zwar einen beſtändigen Haß gegen das offenbare Böſe, jedoch erlaubt es ſich, und rechtfertiget unter dem Scheine einer gleichgiltigen, unbedeutenden Sache, manches Betragen, welches nicht gleichgiltig, nicht unbedeutend, ſondern mit der nächſten Gefahr zur Sünde in genauer Verbindung ſteht. Sie weiß immer einen ſo guten Vorwand dabey ausfindig zu machen, womit ſie das Licht der reinen Vernunft, das Licht des Gewiſſens verdunkelt, und die Seele durch Irrwege nach und nach bis an den Rand des Verderbens führt. Um aber dieß euch faßlicher zu machen, ſollt ihr itzt einige Beyſpiele aus göttlicher Schrift hören. Welches Unheil zogen nicht die erſten Menſchen ſchon über ſich und uns zugleich, da ſie der betrügeriſchen Zauberſtimme in ihrem Herzen Beyfall gaben, und vergöttert werden zu können, mit Uebertrettung des göttlichen Verbothes ſich Hoffnung machten.

David

David, der Mann nach dem Herzen Gottes erlaubte ſeinen Augen freyere Blicke, die er gewiß anfänglich nicht für eine ſchwere Sünde gegen Gott wird gehalten haben. Allein wie bald war ſein Herz verkehrt, und dergeſtalt pflichtvergeſſen, daß er einen ſchändlichen Ehebruch, und eine abſcheuliche Mordthat begieng. Petrus einer der getreueſten Jünger Jeſu wie große Rechnung machte er nicht auf ſeine Liebe gegen den Sohn Gottes? Von ſeinen Geſinnungen ganz eingenommen, rühmte er öffentlich, ſogar in Gegenwart ſeines allwiſſenden Meiſters ſeine Entſchloſſenheit, mit Jeſu in den Tod und Kerker zu gehen, wenn denſelben gleichwohl alle übrige Jünger verlaſſen würden. Auf ſich ſelbſt vertrauend, begab er ſich unter die Feinde Jeſu, ohne die Gefahr ſeiner dreymaligen von dem Heilande ihm vorgeſagten ſündhaften Verlaügnung zu bemerken. Er, der ſtärker in der Liebe gegen Jeſus, als alle übrige ſich ſelbſt ſchien, verlor auf einmal alle ſeine Liebe gegen denſelben auf die einzige Anrede eines ſchwachen Weibes.

Geliebte! prüfet euch nur ſelbſt, haben ſich noch keine, oder können ſich keine ähnliche Fälle durch ein von der Eigenliebe verblendetes und hintergangenes Gewiſſen zutragen? Woher kömmt es, daß dieſer ſonſt ſittſame Jüngling, dieſe ſonſt tugendhafte Tochter nicht mehr ſo geſchämig im Umgange, nicht mehr ſo eifrig im Gottesdienſte ſind, als ſie ehemals waren? Anfangs brachte die Eigenliebe ihren Gewiſſen ſolche Gedanken bey, die gar nichts böſes ſagen. Z. B. Ein ehrbarer

Umgang mit dem andern Geſchlechte ſey nicht ſündhaft. Ein junger Menſch müſſe auch freudige Stunden genießen. Man fieng alſo an, bekannt zu werden, und Bekanntſchaft zu machen. Man begab ſich zu öffentlichen Freuden, aber immer noch in Schranken der Mäſigung und Enthaltſamkeit. Die Bekanntſchaft zog heimliche Unterredungen, und nächtliche Zuſammenkünften nach ſich, bey den öffentlichen Luſtbarkeiten hörte und ſah man, was beſſer wäre, nicht gehört, nicht geſehen zu haben, und weil man noch zur Stunde nichts offenbar böſes gethan, ſo liebt, ſo erlaubt man ſich, ohne die Gefahr zu bemerken, ohne die angebohrne Schwäche ſeiner ſelbſt zu bedenken, jeden Umgang, jede luſtige Geſellſchaft ſo lange, bis das Herz ganz davon eingenommen, dieſelbe in die ſündhafteſten Unterhandlungen ausarten läßt. Wenn ſich auch die Frömmſten auf eine ſolche Weiſe vergangen haben, was ſoll man nicht von den weniger Frommen bey einem verblendeten Gewiſſen befürchten? Man kann jene Worte, welche David in ſeinem hundert und dritten Pſalme geſungen hat, auf ſie gleichnißweiſe anwenden. **Du haſt Finſterniß werden laſſen, und es iſt die Nacht geworden, in welcher alle wilde Thiere hervorgiengen.** Es iſt nämlich das Licht der Wahrheit in ihrem Gewiſſen verloſchen, ſie leben in einer beſtändigen Nacht des Geiſtes, in welcher die vorher gebändigten Leidenſchaften rege werden, und mit deſto mehrerer Freyheit die Seele in das Verderben hinreißen. Daher geſchieht es, daß man einer ſo gar offenbaren Sünde manchmal noch den Mantel einer löblichen Tugend anwirft.

wirkt. Auf ſolche Weiſe nennt ein verblendetes Gewiſſen den bitterſten Haß, den grimmigſten Zorn einen gerechten Eifer, den verliebteſten freyen Umgang eine pure Wohlanſtändigkeit, den Geitz und Unbarmherzigkeit gegen die Dürftigen eine kluge Wirthſchaft. Verleumdet der Menſch eines verblendeten Gewiſſens ſeinen Mitmenſchen, ſo will ers entweder zu deſſen Beſchämung und Verbeſſerung, oder andere für ein gleiches Laſter zu warnen, gethan haben.

Sehet, meine Geliebten! ſoweit kömmt es bey einem falſchen Gewiſſen mit der Seele des Menſchen. Nicht ſo übel iſt jener daran, welcher ſeiner begangenen Sünde wegen durch die Aufrichtigkeit des Gewiſſens beängſtigt wird, dieweil er durch das Bewußtſeyn ſeines Verbrechens zur Reue und Buße kann bewogen werden; da indeſſen das falſche Gewiſſen den einmal verblendeten Menſchen zur Anhäufung ſeiner Miſſethaten verleitet, und ſeine Verantwortung bey Gott unmöglich wird, wovon ich itzt noch reden will.

*　　*　　*

Die Verblendung und Unrichtigkeit des Gewiſſens entſteht nicht von ſich, ſondern der Urſprung derſelben liegt in dem Menſchen ſelbſt. Ein jeder kann das Gute, wie das Böſe, das Wahre wie das Falſche in Hinſicht auf das, was Gott von ihm fordert, wiſſen, und er muß es wiſſen. Alle Menſchen zugleich ſind in der Kirche Gottes nur in zwo Gattungen getheilt. Die

erſte iſt beſtimmt, ſelbſt andere zu lehren, und die zwote hat die Pflicht, ſich belehren zu laſſen. Menſchen, welche ſich unter der Zahl der erſten befinden, haben ohnehin Mittel und Gelegenheit genug, die Pflichten ihres Standes aus der göttlichen Schrift, aus den heiligen Lehren der Kirche, und aus den Abhandlungen der heiligen Väter erlernen zu können. Sie haben die ſicherſten Wege, das helleſte Licht zu finden, bey welchem ſie das Wahre von dem Falſchen ganz richtig unterſcheiden können. Nicht mindere Vorſehung hat Gott für die übrigen Menſchen gethan. Bedenke man nur die wöchentlichen Predigten, die beſondern Unterweiſungen in Glaubenswahrheiten, und Standespflichten. Bedenke man die oft wiederholten Ermahnungen der Seelſorger und Beichtväter. Sollten denn alle dieſe nicht erklecken, um alle ſchädliche Unwiſſenheit von einem Chriſten zu entfernen? oder beſſer zu ſagen: welcher Chriſt ſoll noch ſo vermeſſen ſeyn, daß er ſeine begangenen Sünden durch die Unwiſſenheit vor Gott entſchuldigen zu dürfen, ſich die Hoffnung mache?

Dein Wort, ſpricht der Prophet im hundert und achtzehenden Pſalme, **iſt meinen Füſſen eine Lampe, und ein Licht meinen Fußſteigen.** Dieß helle Licht, welches David in dem Worte des Herrn, und in ſeinen Gebothen ſah, nach deſſen Scheine er auf dem Wege der Tugend fortwanderte, hat euch Gott gleichermaſſen angezündet. Ihr könnet, ſo oft ihr nur wollet, ſein Wort, ſeinen Willen, ſeine Wahrheiten, ſeine Befehle hören und erkennen, weil ihr aber boshafter

Weiſe

Weiſe eure Augen von dieſem Lichte abwendet, auf Irrwege gerathet, und in die Abgründe des Laſters durch Unwiſſenheit ſtürzet, ſaget mir, auf wen anders, als auf euch ſelbſt müſſet ihr die Schuld legen? Ein heiliger Schrecken muß uns überfallen, wenn wir das ſtrenge Gericht Gottes betrachten, welches einem Chriſten bevorſteht, der ſo willkührig dahin lebt, ſeine Pflichten zu erlernen ſich gar nicht beſtrebt, und einſt vor ſeinem Richter erſcheinen muß, deſſen Augen, wie der Prophet redet, ſogar an den Engeln Bosheiten entdeckten. An ſolchen Chriſten wird jenes wahr, was wir in dem heiligen Evangelium leſen: Das Licht kam in die Welt, und die Menſchen liebten die Finſterniſſe mehr, als das Licht.

Möchten doch dergleichen Unglückliche das Unheil der Juden öfters erwägen. Von dieſen ſchreibt der Apoſtel in ſeinem erſten Briefe an die Korinther, daß, wenn ſie Jeſum als ihren Meſſias würden erkannt haben, ſie denſelben nie gekreuziget hätten. Demohngeacht wurden ſie als Gottesmörder geſtraft, und verworfen, nur weil ihre Unwiſſenheit eine freywillige Blindheit des Herzens war. Sie haben die Finſterniß mehr als das Licht geliebt, und alſo werden auch die ewigen Finſterniſſe ihre verdiente Strafe ſeyn.

Geliebte in dem Herrn! wie glücklich ſeyd ihr, daß ihr von ſolchen Eltern gebohren worden, wo ihr alle mögliche Mittel habt, die Wiſſenſchaft eures ewigen Heils gründlich zu erlernen? Um des Himmelswillen,

mißbrauchet, vernachläßiget keines derſelben. Es ſteht ganz in euerer Gewalt, ein gutes aufrichtiges Gewiſſen zu haben, welches vom Böſen abhält, und zum Guten anſpornet. Bey euch ſteht es, allen Verblendungen und der Falſchheit eures Gewiſſens vorzubeugen, und gegen alle verführeriſche und verdammliche Grundſätze euch ſicher zu ſtellen. Es iſt Pflicht für eure Seele, alles das zu erlernen, was Gott einſt von einem Chriſten fodern wird. Vergebens würdet ihr eure begangenen Sünden durch Unwiſſenheit entſchuldigen wollen. Denn wiſſen **können**, und wiſſen **müſſen**, ſind ein Ding. Erſcheinet demnach fleißig bey den gewöhnlichen Predigten; verabſäumet ja keine der chriſtlichen Unterweiſungen, öffnet die Ohren und das Herz den heilbringenden Ermahnungen eurer Seelſorger und Beichtväter. Bey dieſen Gelegenheiten wird euch das Licht aufgehen, welches **aus euern** Gewiſſen allen Betrug, alle Blendung verſcheuchen wird. Bey dieſem Lichte werdet ihr jedes Laſter in ſeiner häßlichſten Geſtalt, und die holden Tugenden in ihrem Reitze, und in ihrer Lieblichkeit ſehen. Ihr werdet vielleicht itzt, da es noch Zeit iſt, an euch ſelbſt beobachten, wie weit ihr von dem Wege des Heils durch ein bis daher falſches Gewiſſen abgeführt, irregegangen, und wie nahe ihr dem Verderben geſtanden ſeyd. O! wie ſehr wünſche ich es aus dem Grunde meines Herzens, daß ihr alle in der Wiſſenſchaft eures ewigen Heils vollkommen unterrichtete Chriſten wäret, welche alle mit dem heil. Paulus in Wahrheit ſagen könnten: **Unſer Ruhm iſt das Zeugniß unſers Gewiſſens**, eines Gewiſſens, welches nicht durch Eigenliebe, nicht durch Unwiſſenheit getäuſcht iſt? Amen.

Vier-

Vierzehente Predigt.

Wenn aber der Tröſter kommen wird, den ich euch ſenden werde vom Vater, der Geiſt der Wahrheit, welcher vom Vater ausgeht, derſelbe wird von mir Zeugniß geben. Joh. 15. K. 26 V.

In der aus dem Evangelium des heiligen Johannes gegenwärtig angeführten Stelle verſpricht Jeſus Chriſtus ſeinen Jüngern den heiligen Geiſt, welchen er daſelbſt den Geiſt der Wahrheit nennet, um uns zu belehren, daß es noch einen andern, aber dem göttlichen wiederſprechenden Geiſt gäbe, nämlich den Geiſt der Welt, der ein Geiſt der Lüge, der Falſchheit, und des Betruges iſt. Geliebte in dem Herrn! Die ſehr wichtige Verſchiedenheit zwiſchen dem einen und dem andern dieſer Geiſter verdienet alle unſere Aufmerkſamkeit, weil wir dadurch auf die höchſt nothwendige Erkenntniß kommen, höchſt, prüfen und richtig urtheilen können, ob unſere Handlungen und Gedanken den Geiſt der Wahrheit, oder den betrügeriſchen Geiſt der Welt zum Urheber haben; ob in der Auswahle und Vollendung unſerer Werke Gott der Beweggrund und das Ziel ſey? Welche Kinder Gottes, und die ächten Jünger Jeſu ſeyn wollen, die müſſen nach dem Geiſte der Wahrheit wandeln. Daher gab der Heiland in dem achten Kapitel des heiligen Johannes jenen ſchreckbaren

Ver-

Verweis denjenigen Juden, welche ſeinen Worten nicht glaubten: Ihr ſeyd von dem Vater dem Teufel, und wollet nach den Lüſten eures Vaters thun. Dieſer war ein Mörder vom Anfange, und iſt in der Wahrheit nicht beſtanden.

O möchte doch der unendlich gütige Gott den Geiſt der Welt, dieſen böſen Geiſt aus den Herzen aller meiner biſchöflichen Sorge anvertrauten Chriſten vertreiben, und über dieſelben ſeinen heiligen Geiſt, den Geiſt der Wahrheit ausgießen. Meine einzige Abſicht zielt heute dahin ab, euch erſtens für die höchſt ſchädliche Betrügereyen des verdammten Weltgeiſtes zu warnen, und zweytens zu ermahnen, daß ihr nach dem Geiſte der Wahrheit, nach dem Geiſte Gottes wandeln ſollt. Vernehmet mich.

*　　*　　*

Nicht leicht werden wir die ſchlimmen Eigenſchaften des Weltgeiſtes natürlicher entworfen finden, als ſie der heilige Pabſt Gregor in dem ſiebenten Jahrhunderte in ſeinen Sittenſchriften hinterlaſſen hat. Die chriſtliche Einfalt des Gerechten dient dem Geiſte der Welt zur Zielſcheibe des bitterſten Geſpöttes. Seine Klugheit beſteht nur darin, die Schalkheit des Herzens durch verſchiedene Ränke decken, den Sinn ſeiner Geſpräche unter zweydeutigen Worten verborgen halten, das Wahre für falſch, und das Falſche für Wahrhkit angeben: Dieſe

ver=

verabſcheuungswürdige Klugkeit iſt ſchon der zarten Jugend bekannt, und wird von denen, die eines reifern Alters ſind, gegen Belohnung erlernt, dergeſtalt, daß die darinn erfahrnen, die andern, welche nicht eines ſolchen Geiſtes ſind, ganz hochmüthig über die Achſel anſehen, und als furchtſame, ſchwache Köpfe verachten, da ſie indeſſen ihre Weisheit, welche an und für ſich nichts, als eine verdammte Bosheit iſt, als lobenswürdiges Betragen, und Höflichkeit anpreiſen.

Mit dieſem allen, ſagt der erſtgedachte große Kirchenlehrer weiters, iſt der betrügliche Weltgeiſt noch nicht befriedigt. Denn er gebiethet ſeinen Schülern, mit allem Eifer ſich um ein großes Anſehen in der Welt zu beſtreben, und da ſie daſſelbe erlangt haben, ſo ſollen ſie das ihnen erwieſene Böſe mit vielfältigem Böſen vergelten. Einem jeden, dem man überlegen an Kräften iſt, befiehlt dieſer ſchlimme Geiſt, ſich nachdrücklich entgegen zu ſtellen, Streitigkeiten und mit Gewalt verworrene Rechtshändel zu erregen. Im Falle aber, daß dergleichen wohlbedachte Bosheiten mißlingen könnten, ſoll man die leichtfertige Larve eines freundſchaftlichen friedfertigen Herzens anlegen. Bis daher ſind es lauter Worte des heiligen Gregors, mit welchen er uns den Geiſt der Welt nach ſeinen Hauptzügen ſchildert.

Geliebte in dem Herrn! Höret nun mit einem unbefangenen Herzen die untrügliche Sprache, welche der

Geiſt

Geiſt der Wahrheit, den Jeſus ſeinen Jüngern verſpricht, auf eine den Weltgeiſt durchaus wiederlegende Art führt. Er ſagt: **wenn ihr nicht werdet wie die kleinen Kinder, ſo könnet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.** Ueber welche Lehre des Heilandes der heilige Hilarius dieſe ſehr ſchöne Anmerkung macht: **Durch die Einfalt der Kinder ſollen alle unſere Untugenden gebeſſert werden,** ſind ſeine Worte, welchen er noch ferner hinzuſetzet: **die Kinder folgen in Einfalt des Herzens ihrem Vater, ſie lieben ihre Mutter, ſie wollen ihrem Nächſten nichts Böſes, ſie ſind nicht begierig nach Reichthümern, ſie tragen keine Feindſchaft, ſie glauben was ſie gelehrt werden, und halten das, was ſie hören, für Wahrheit. Wir müſſen alſo die Eigenſchaften der kleinen Kinder annehmen, und gleichſam in das Alter derſelben zurückkehren, damit wir auf ſolche Weiſe nach dem Beyſpiele des Herrn und ſeiner Lehre in der Demuth des Geiſtes bleiben.** Bis daher dieſer heilige Kirchenvater.

Noch klärer aber können wir den Betrug des Weltgeiſtes, und den Geiſt der unfehlbaren Wahrheit aus jener göttlichen Predigt erkennen, welche Jeſus ſeinen Jüngern dort auf dem Berge hielt. Man darf nur die Grundſätze des erſten, mit denen des Heilandes vergleichen. Welcher auffallende Widerſpruch läßt ſich da nicht vernehmen? Jeſus Chriſtus lehrt: Selig ſind die Armen im Geiſte, denn ihnen gehört das Himmelreich zu. Der Weltgeiſt hingegen preißt und

ſpricht

ſpricht nur jene ſelig, welche ihre Schätze anhäufen, und ſich mit ihrem Vermögen beluſtigen, und ihr Herz daran heften. Selig ſpricht der Heiland jene, welche eines ſanftmüthigen, friedfertigen und nachgiebigen Herzens ſind. Der Weltgeiſt aber zählt jene unter die feigen, gefühlloſen, unglücklichen Menſchen, welche die Unbilden nicht auf der Stelle rächen, welche ihre Ehre und Anſehen nicht zu ſchätzen wiſſen. Der Geiſt der ewigen Wahrheit ſpricht nur jene ſelig, welche auf dieſer Erde vieles mit Geduld leiden, und nichts von den irdiſchen Freuden genießen; welche mit dem heiligen Paulus ein gekreuzigtes Leben führen; welche Feinde der Weichlichkeit und ſinnlichen Lüſten ſind; welche hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit, welche ſich um die Vollkommenheit ihres Wandels beeifern. Weit entfernt ſind die Grundſätze des Weltgeiſtes von dergleichen ihm unhaltbar ſcheinenden Sittenlehren. Salomon führt deſſen Sprache, welche er vom Vater aller Lüge dem Satan erlernt hat, ganz ausführlich im Buche der Weisheit an. K. 2. V. 5. Unſere Zeit iſt ſo, als wenn ein Schatten vorübergeht, und iſt doch nach unſerm Tode keine Wiederkehre. Darum kommet, und laßet uns die Güter genießen, welche vorhanden ſind. Wir wollen uns mit köſtlichem Weine und Salben erfüllen, und die Blüthe dieſer Zeit auf der Erde ſoll uns nicht verſtreichen. Wir wollen uns mit Roſen krönen, ehe dann ſie verwelken. Es ſollen keine liebliche Auen ſeyn, die wir nicht mit unſern Leibeslüſten durchgehen. Wir wollen an allen Enden Zeichen der

Freude hinter uns laſſen. Denn dieß iſt allein unſer Theil, und unſer Loos.

Geliebte in dem Herrn! eine ſolche Sprache führt der verdammte Weltgeiſt in dem Munde deren, die er beſeſſen hat. Um ein Nichts, um ein wie in Traume verſchwindendes Vergnügen auf dieſer Erde hält er ſeine Schüler an, auf die Freuden des Himmels, auf eine ewigdauernde Glückſeligkeit Verzicht zu thun; als wenn wir nur für dieſe vergängliche Welt erſchaffen wären, und keine unſterbliche Seele hätten, für welche die ewigen Freuden, oder die Peinen ohne End beſtimmt ſind, nachdem ſie Gutes oder Böſes gethan hat.

O! wie glückſelig wollte ich mich ſchätzen, welche Wonne würde meine Seele fühlen, wenn ich überzeugt ſeyn könnte, daß noch keines meiner Oberhirtenſorge anvertrauten Schafe von dem tödtenden Gifte dieſes betrügeriſchen Geiſtes ergriffen, und angeſteckt wäre? Allein dieſer Zaubergeiſt iſt nicht an eine Auswahl gewiſſer Perſonen gewöhnt, ihm gilt es gleichviel, ob er an dem Hofe des Regenten, in dem Hauſe des Bürgers und Landmannes, oder in der Hütte des Bettlers eine Seele unter ſeine Anhänger verführe. Allein da ich verſchiedene Spuren des allgemeinen Sittenverderbniß unſerer Zeit auch bereits auf dem Lande, und unter dem ſonſt mehr nach der Evangeliſchen Einfalt lebenden Volke entdecke, von welchem unausſtehlichen Schmerzen wird mein biſchöfliches Herz durchdrungen, welches nichts ſehnlicher wünſchet, als daß ich allen,

Alles

Alles werde, um euch alle zu gewinnen, und nach dem Geiſte Jeſu Chriſti, nach dem Geiſte der Wahrheit gebildet zu ſehen. Man bemerket unter vielen aus euch, die ganz erkaltete Liebe gegen Gott und den Nächſten, welche doch die Hauptpflicht eines Chriſtens iſt, und von dem Apoſtel die Fülle des Geſetzes genennet wird. Man nimmt unter euch gewahr Spuren des liebloſeſten Wuchers, der Hartherzigkeit, des unverſöhnlichen Haſſes, des öffentlichen Aergerniſſes im Umgauge, der Unmäßigkeit und Trunkenheit, Spuren einer angewöhnten Trägheit im Dienſte des Herrn. Sind dieß nicht lauter unverkenntliche Merkmale, daß ihr vom Geiſte der Wahrheit abgewichen, und unglückſelige Schüler des Weltgeiſtes geworden ſeyd. Mit Grunde muß ich befürchten, daß auch unter euch einige ſeyen, an welchen bereits das geſchehen iſt, was der heilige Paulus von einem großen Theile der Gläubigen, den Theſſalonizenſern im zweyten Kapitel ſeines zweyten Sendſchreibens vorſagte: **Darum, daß ſie die Liebe der Wahrheit nicht angenommen haben**, auf daß ſie ſelig würden, **wird Gott ihnen eine Wirkung des Irrthumes zuſchicken, daß ſie der Lüge glauben.**

Geliebte in dem Herrn! Bedenket doch, daß ihr in dem heiligen Taufe ſchon Wohnungen und Tempel des göttlichen Geiſtes geworden ſeyd, daß ihr zu dem Evangelium Jeſu, zur Schule der ewigen Wahrheit geſchworen und dem hölliſchen Weltgeiſte und allen ſeinen betrüglichen Eingebungen für die ganze Lebenszeit aufgekündiget und wiederſprochen habt. Vergeſſet

nicht, daß ihr durch dieſen Geiſt zu der erhabenſten Würde berufen wurdet, Schüler Jeſu zu ſeyn; Entehret nicht durch unchriſtlichen Wandel eure Würde. Zeiget in dem Werke, weſſen Geiſtes ihr ſeyd. Daher rufe ich euch nochmal zu mit jenen Worten des heiligen Paulus an die Chriſten zu Epheſus. Ich bitte euch, daß ihr doch würdig wandelt nach eurem Berufe, in welchem ihr berufen ſeyd, mit aller Demuth und Sanftmuth. Einer übertrage den andern in der Liebe. Seyd ſorgfältig, die Einigkeit des Geiſtes im Bande der Liebe zu erhalten. Wandelt nicht wie die Kinder der Welt in der Eitelkeit ihres Sinnes. Sie ſind von dem ewigen Leben entfernt wegen der Blindheit ihres Herzens. Wandelt, wie ihr durch den Geiſt Jeſu gelehrt ſeyd. Ziehet einen neuen Menſchen an, der nach Gott erſchaffen iſt in Gerechtigkeit und wahrer Heiligkeit. Leget die Lüge ab. Gebet dem Satan keinen Raum, und betrübet nicht den heiligen Geiſt Gottes, mit welchem ihr verſiegelt ſeyd auf den Tag der Erlöſung. Alle Unreinigkeit laſſet unter euch nicht einmal genennt werden. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Denn die Frucht des Lichtes iſt in aller Gerechtigkeit und Wahrheit; und prüfet, was Gott gefällig ſey.

Wie glücklich werdet ihr am Ende des Lebens ſeyn, wenn ihr itzt daſſelbe nach dieſer apoſtoliſchen Vorſchrift einrichtet. Es werden zwar die Kinder der Welt, mit deren Geiſte eine ſolche Lebensart, ſo wenig als Chriſ-

tus mit Belial ſich betragen kann, euch von ihren Geſellſchaften ausſchließen, ihr werdet ihrem Hohngelächter als einfältige, furchtſame Leute, als gegen euch ſelbſt ungute Menſchen nicht entgehen: Ihr ſollet aber wiſſen, daß eine Zeit kommen werde, in welcher, wie wir im Buche der Weisheit K. 5. leſen, dieſe bey ihrer eingebildeten Glückſeligkeit wonnevolle Schüler des Weltgeiſtes eine ganz andere Sprache führen werden. Es wird ſie eine Reue ankommen, und ſie werden aus Angſt ihres Geiſtes mit Seufzen bey ſich ſelbſt ſagen: dieſe ſind es, die wir vor Zeiten verlachet, und mit ſchimpflichen Reden verhöhnet haben: Wir unwitzige Leute hielten ihr Leben für Unſinn, und ihr End ohne Ehre: Siehe! wie ſind ſie unter die Kinder Gottes gerechnet, und haben ihr Loos unter den Heiligen. Darum ſind wir vom Wege der Wahrheit irregegangen, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet, die Wege des Herrn ſind uns unbekannt geweſen. Was hat uns die Hoffart genutzet, oder was Vortheil hat es uns gebracht, daß wir uns der Reichthümer gerühmet haben? Dieſes alles iſt fürüber gegangen wie ein Schatten. Solche Dinge, fährt der Weiſe fort, reden diejenigen in der Hölle, welche geſündiget haben. Aber die Gerechten werden in Ewigkeit leben, ihre Belohnung iſt bey dem Herrn, und der Allerhöchſte wird für ſie Sorge tragen. Darum werden ſie ein herrliches Reich, und eine zierliche Krone von der Hand des Herrn empfangen. Göttlicher Heiland! laß doch den Geiſt der Wahr-

heit über mich und alle, die du mir anvertrauet haſt, herabſteigen. Gieb mir und allen die Gnade, nicht ſeine Lehren allein zu hören, ſondern ſelben auch getreulich nachzuleben. Stärke und ſchirme uns gegen die liſtigen Anfälle des verführeriſchen Weltgeiſtes, damit wir als eifrige Lehrjünger des Geiſtes der ewigen Wahrheit in das uns verheißene Reich der ewigen Glückſeligkeit aufgenommen zu werden verdienen mögen. Amen.

Fünfzehente Predigt.

Sie kennen weder den Vater, weder mich.
Johann. 16. K. 3. V.

Christus Jeſus giebt keine andere Urſache der jüdiſchen Bosheit an, mit welcher ſie ihn und ſeine Jünger behandelten, als die Worte meines Vorſpruches aus dem heutigen Evangelium, weil ſie nämlich weder den himmliſchen Vater, weder deſſen göttlichen Sohn kennen. **Sie kennen weder den Vater, weder mich.** Sie betheten zwar den einzigen wahren Gott an, aber ſie machten ſich ganz ſchiefe Begriffe von ſeinen Eigenſchaften. Stolz auf die Wunder, die er zum Beſten ihrer Väter gewirket, und auf die Gnaden, die er dem Patriarchen, von welchen ſie abſtammten, erwieſen hat, hielten ſie den Allerhöchſten nur für den Gott ihres Geſchlechtes, aber nicht für den allgemeinen Herrn und

Vater

Vater aller übrigen Völker. Sie glaubten, nur allein an ſeiner Güte und Allmacht Theil haben zu können, auf welche ſie in drückenden Nothfällen ihre ſichere Rechnung machten, indeſſen ſie im Glücke und Wohlſtande an denſelben nicht mehr dachten.

Ueberhaupt: wie ſchlecht es mit der wahren Erkenntniß Gottes bey den Juden müſſe geſtanden ſeyn, iſt aus dem derbeſten Verweiſe abzunehmen, welchen der heilige Täufer Johannes ihnen öffentlich gab, da er ſie ein giftiges Nattergezücht nennte, und ein großer Theil derſelben namentlich die Saduzäer ſo gar eine Art von Freygeiſtern waren. Noch ſchlimmere Begriffe hatten ſie daher von dem Sohne Gottes, als von dem verheißenen Meſſias dem Erlöſer der Welt. Sie, als in die irdiſche Glückſeligkeit ganz verliebte Thoren, erwarteten von dem Heilande nichts anders, als die Wiederherſtellung ihres glänzenden Königreichs, und ſich über alle Völker der Erde erhaben zu ſehen. Ein in Armuth geborner und lebender, alles irdiſche zu verachten lehrender Jeſus fand bey ihnen ſehr wenig, oder gar keinen Beyfall und Glauben. Sie kannten weder den Vater, weder den Sohn. Darum iſt es kein Wunder, daß ſie ihre Pflichten gegen beyde ſo auffallend verletzten.

Wollte Gott! daß auch wir nicht viele pflichtvergeſſene Chriſten unter uns zu beklagen hätten, deren Wandel mich billig zweifeln läßt, ob ſie Gott unſern allgemeinen Vater und ſeinen Sohn, an welchen ſie

ſich rühmen zu glauben, auch wahrhaft kennen. Wie nothwendig, wie nützlich das wahre Kenntniß dieſer beyden göttlichen Perſonen einem Chriſten ſey, darüber will ich euch in meiner gegenwärtigen Rede belehren, da ich euch erſtens ſagen werde, was ihr von dem himmliſchen Vater, und zweytens von ſeinem göttlichen Sohne zu glauben habt, wie ihr beyde betrachten, anbethen und ehren ſollt. Merket auf.

* * *

Wer iſt denn derjenige, von welchem wir als Chriſten täglich ſprechen: Ich glaube in Gott den Vater, zu dem wir täglich mit Zuverſicht rufen: Vater unſer! der du biſt in dem Himmel? Geliebte in dem Herrn! Nicht wer Gott in ſich ſelbſt iſt, dieß ewige, unergründliche Weſen, wohl aber wer er in Hinſicht auf uns iſt, kann ich euch großen Theils begreiflich machen. Sein allerhöchſtes Weſen erforſchen wollen, würde die vermeſſenſte Thorheit ſeyn Denn wenn wir Schwache, wir Elende, deren Vernunft ſo ſehr beſchränket iſt, einen unermeſſenen Gott begreifen könnten, würde er ja ein noch unvollkommenes Weſen, und Gott nicht ſeyn. Uns ſoll es genug ſeyn, o Gott! dein Daſeyn von Ewigkeit und alle mögliche Vollkommenheiten in dir zu glauben und zu preiſen; uns ſoll genug ſeyn, dich mit tiefeſter Ehrfurcht anzubethen. Wer aber biſt du in Hinſicht auf uns? . . Wir müſſen dich betrach- als unſern allmächtigen Schöpfer, als unſern allerhöchſten Herrn, als unſern unendlich gütigen Vater.

Alle

Alle uns ſichtbare ſowohl als unſichtbare Dinge haben ihre Weſenheit von Gott, welcher, wenn er auch keines derſelben erſchaffen hätte, dennoch in ſich ſelbſt unendlich glückſelig wäre. **Er hat es geſagt, und alles iſt geworden**, ſpricht der Prophet, **er hat befohlen, und alles iſt aus dem Nichts hervorgetreten.** Auch wir hatten keinen andern Urſprung ob gleich wir Menſchen nach den Engeln unter allen Geſchöpfen die edelſten ſind. Er hat uns gemacht, und wir ſelbſt konnten zu unſerem Daſeyn nichts beytragen. **Kommet**, ruft uns David zu, **laſſet uns Gott kniefällig anbethen, den Herrn, der uns gemacht hat.** Ja nicht nur unſere Schöpfung hieng von ſeinem allmächtigen Willen ab, ſondern daß wir nicht in das vorige Unweſen zurückkehren, haben wir ſeiner Allmacht zu verdanken. **In ihm**, ſagt der heilige Paulus, **leben wir, durch ihn werden wir bewegt, und ſind wir**, dergeſtalt, daß wir aus eigenen Kräften durchaus nichts ohne deſſen Mitwirkung und Beyſtand vermögen. **Nicht der da ackert, pflanzet, ſäet, oder begießt, bringt die Frucht hervor**, ſpricht abermal der Völkerlehrer, **ſondern Gott**, der dem Saamen und Feldern durch ſeinen Segen **das Wachsthum** giebt von oben herab. Darum befahl der Herr in den Büchern Moſes den Iſraeliten, die Früchte ihrer Arbeit und Unternehmungen nicht ſich, nicht ihren eigenen Kräften und Arbeiten, ſondern der alles vermögenden Güte Gottes zu verdanken. Wenn dieſer unendlich gütige Vater, wie ſein göttlicher Sohn Jeſus im Evangelium uns lehret, kein Haar von dem Haupte des Menſchen fallen läßt,

wie vielmehr iſt er auf unſere Erhaltung beſorgt. Denn, wenn der mindeſte Theil des Menſchens die Gnade hat, ein Gegenſtand ſeiner Vorſorge zu ſeyn, wie vielmehr der ganze Menſch?

Welches Dankgefühl, Geliebte! ſollte bey der Betrachtung dieſer Wahrheiten in uns nicht unaufhörlich aufleben? Wir waren nichts, und wir ſind die vorzüglichſten aus allen übrigen Geſchöpfen der Erde geworden. Ja wir ſind ſogar der Seele nach die Ebenbilder Gottes, der uns erſchaffen hat. Ewiger, unbegreiflicher Gott! hätteſt du nicht Millionen Menſchen, welche dir würdiger und dankbarer als wir dienen würden, erſchaffen können? Hatten denn wir unnütze Knechte unſer Daſeyn jemals verdient? Du hatteſt unſere vielen Vergehungen und Sünden vorgeſehen, und wer würde ſich aus uns beklagen können, wenn du uns gleich nach der erſten Miſſethat vertilget hätteſt? . . und wir, wir Undankbare ſind noch? Ja wir ſind, und zwar von chriſtlichen Eltern geboren, wir ſind von dem Lichte des alleinſeligmachenden Glaubens umſtrahlt, da indeſſen Millionen unſerer Mitmenſchen in den Finſterniſſen des Irrthums leben und ewig verloren gehen.

Gott, da er uns auf dem Berge Sina durch ſeinen treuen Diener Moſes die zehen Hauptgebothe gab, nennt er ſich ſelbſt in dem erſten derſelben den Herrn über alle Menſchen. Ich bin, ſagte er, **der Herr dein Gott.** Dieſen Namen legten ihm auch alle Propheten bey. Bald nennten ſie ihn den Herrn der Heerſchaaren

ſchaaren, bald den Herrn aller Geſchlechter, bald den Herrn über Leben und Tod, oder den Herrn Himmels und der Erde, oder den Herrn aller Herrſchenden. Und wie manche Vergleiche, beſonders aber in dem ſiebenzehenten Kapitel des heiligen Lukas, macht der vermenſchte Gott von ſich mit einem Herrn dieſer Erde, der ſeinen Knechten nach Belieben Befehle ertheilt, um uns dadurch die Dienſtpflichten gegen Gott deſto faßlicher zu predigen. Wird wohl der Herr, wenn ſein Knecht vom Felde nach Hauſe kömmt, wenn er auch müde und entkräftet iſt, ihn hinſitzen und ſpeiſen laſſen, oder wird er nicht vielmehr ſagen: umgürte dich bereite mir das Nachtmahl und bediene mich zu Tiſche, alsdann erſt magſt auch du eſſen und trinken? Wenn nun dieſem Befehle des Herrn der Knecht noch ſo getreu nachgekommen iſt, fragt itzt der Heiland, iſt ihm wohl der Herr für den geleiſteten Dienſt einen Dank ſchuldig? Ich vermeine es nicht. Alſo auch ihr, fährt er fort, **wenn ihr alles gethan habet, was euch befohlen iſt, ſo ſprechet: Wir ſind unnütze Knechte; wir haben nur gethan, was wir zuthun ſchuldig waren.**

Den ungehorſamen Jüden gab Gott durch den Propheten Malachias einen ſehr beſchämenden Verweis: **Der Knecht ehrt ſeinen Herrn,** ließ er ihnen ſagen. **Da ihr mich nun als euren Herrn erkennet, wo iſt denn meine Furcht?** Hat nicht Gott urſache über Urſache, den nämlichen Vorwurf ſehr vielen Chriſten zu machen, welche Gott als ihren Herrn zwar bekennen, aber ſeine Gebothe, ſeine Befehle ohne

 Furcht,

Furcht, ohne Scheue übertreten. Aus Furcht, nicht einer zeitlichen Beſtrafung unterworfen zu werden, vollziehet ihr als Unterthanen die Befehle eurer Vorgeſetzten, als Dienſtbothen den Willen eures Herrn, wenn dieſe auch abweſend ſind; warum aber unterlaſſet ihr ganz gleichgiltig das, was euch der allerhöchſte Herr über alle Menſchen ſo nachdrücklich gebiethet? Wenn ihr Gott als euren Herrn, der euch aller Orten an der Seite ſteht, und Zeuge eurer Handlungen iſt, erkennet; ſo ſollt ihr ja, ſagt abermal der Heiland, dieſen weit mehr als alle eure übrige Herrn fürchten, weil dieſe euch nur dem Leibe nach ſchaden können, jener aber den Leib und die Seele zugleich in die Hölle hinabſtürzen kann. Möchten doch dieſe ewigen Wahrheiten tief in eure Herzen eingeprägt werden; möchten ſie euch bewegen treue Knechte in dem Gott ſchuldigen Dienſte zu werden, um einſt als ſolche auch zu der ewigen Freude eingelaſſen zu werden; denn **der Herr**, dem wir dienen, **iſt denen gut**, ſagt der Pſalmiſt, **die ihn fürchten**, und zwar unendlich gut, ja er iſt gegen uns zugleich ein Vater, der liebreicher iſt gegen ſeine Kinder, als alle Väter es ſeyn können.

Hätte denn Gott dem Menſchen eine größere und troſtreichere Gnade erweiſen können, als daß er durch ſeinen Sohn Jeſus uns die Macht verliehen hat, ihn in unſeren Bitten als einen Vater anrufen zu dürfen? Denn alſo ſollt ihr bethen: Vater unſer! Es verſichert uns über dieß ſein göttlicher Sohn gleicher Gott mit ihm bey dem heiligen Johannes, daß er alle als

wahre

wahre Kinder liebe, welche nach ſeinem heiligſten Willen leben. Denn der Vater liebt euch. Joh. 16.K. 27.V.

Wir Menſchen erfreuen uns, wenn wir Kinder eines angeſehenen, eines begüterten, eines ſorgfältigen und vielvermögenden gutherzigen Vaters ſind. Welche Wonne muß ſich nicht über unſer Herz verbreiten, wenn wir bedenken, daß ſich Gott ſelbſt würdige, von uns als Vater erkennt, geliebt und angerufen zu werden? Und zwar als ein Vater, in deſſen Gewalt der Himmel und die Erde ſind, der alles zum Beſten des Menſchen erſchaffen hat, deſſen Liebe gegen uns ſo groß iſt, daß er auch ſeinen eigenen Sohn gab, um uns von einem ewigen Uebel zu retten.

Geliebte in dem Herrn! vielleicht ſind unter euch Kinder, welche das Unglück hatten von einem Vater erzeugt zu werden, welcher ſeiner Pflicht ganz vergeſſen, weder für eure zeitliche, weder für eure ewige Wohlfahrt einige Liebe und Sorge getragen hat; von einem Vater, bey deſſen frühzeitigem Tode nichts als Dürftigkeit und Kummer euer Erbtheil geworden iſt. Welcher Troſt für euch, daß ihr einen weit beſſern, einen ewigen unſterblichen Vater in dem Himmel habt, der euch innigſt als ſeine Kinder liebt, der allen euern Angelegenheiten abhelfen kann und will, der ſogar auf euer Bitten nicht einmal wartet, ſondern demſelben oft aus unendlicher Erbarmniß zuvorkömmt, welcher daher von dem heiligen Paulus in dem zweyten Briefe an die Korinther 1. K. 3. V. als der Vater der Erbarmniß

und der Gott alles Troſtes geprieſen wird. Ihr habt einen Vater, deſſen Liebe gegen euch immer eine thätige iſt, einen Vater, von welchem ihr alles Gutes ſo ihr genießet, empfanget. Denn alle gute Gabe kömmt vom Vater. Möchtet ihr doch dieſen beſten Vater auch als gute, ja als die beſten Kinder lieben, und thätig lieben. Nie ſollt ihr ihn in eurem täglichen Gebethe mehr Vater nennen, ohne die ihm ſchuldige Liebe in euern Herzen noch mehr zu entzünden. Jeden Augenblick ſoll eine heilige Begierde in euern Herzen aufleben, um einſt die Gnade zu erlangen, dieſen beſten Vater, welchen ihr itzt nur durch ſeine Wohlthätigkeit kennet, auch vom Angeſichte zu Angeſicht, wie er an ſich ſelbſt iſt, zu kennen. Auf eine ſolche Weiſe ſollt ihr euern himmliſchen Vater erkennen, und mit ihm ſeinen göttlichen Sohn Jeſus.

* * *

Die Begriffe, welche wir uns von dem vermenſchten Sohne Gottes machen ſollen, lehrt uns zwar der heilige Petrus mit ſehr wenigen, aber wichtigen Worten in jenem verdienſtvollen Bekenntniſſe, welches er vor dem Heilande öffentlich ablegte: Du biſt Chriſtus der Sohn des lebendigen Gottes. Allein wenn ihr auch mit dieſem Apoſtel das nämliche von Jeſu glaubet, ſo werden doch die wenigſten aus euch alles das erwägen, was unter den wenigen Worten des heiligen Petrus verborgen liegt. Denn dieſer glaubensvolle Jünger, da er Chriſtum den Sohn des

leben-

lebendigen Gottes nannte, bekennte ihn als den wahren Meſſias den Erlöſer, als den unfehlbaren Lehrer aller Völker, als den zukünftigen Richter, welchem wir unaufhörlich danken, nachfolgen und welchen wir allezeit fürchten ſollen. Dieſe ſind eigentlich die Hauptbegriffe, die wir uns von Jeſu Chriſto machen ſollen.

Nach der erſten Sünde, welche wir mit unſerer Entſtehung ererbten, wer ſind wir geweſen? . . Elende, von Gott verworfene, zur ewigen Pein verdammte Leibeigene des Satans. Das Feuer der göttlichen Rache, welches unſere Miſſethat angezündet hatte, konnte nicht mehr weder durch engliſche, weder durch menſchliche Kräfte, ſondern nur durch das vergoſſene Blut des vermenſchten Gottes gelöſcht werden. Jeſus, der eingeborne Sohn des himmliſchen Vaters iſt es, der ſich unſerer erbarmte, ſich ſelbſt vernichtete, die Geſtalt des Sünders und deſſen verdiente Strafe über ſich nahm, um aus uns verworfenen Böſewichten geliebte Kinder des himmliſchen Vaters, ſeine Brüder, und Miterben ſeines Reiches zu machen. Opfer und Gaben, o Vater! ruft er zu dem Himmel, wie der heilige Paulus es beſchreibt, haben dir nicht gefallen, du haſt mir darum einen dem Leiden unterworfenen Leib gegeben, ſieh! ich komme dich zu verſöhnen, mein Blut bis auf den letzten Tropfen zu vergießen, und an dem Kreuze das gegen die Menſchen geſchriebene Urtheil ihrer ewigen Verdammniß zu vernichten. Unſchätzbare Gnade des Erlöſers! Wer aus allen Menſchen iſt wohl vermögend, dafür einen angemeſſenen

Dank

Dank zu erſtatten? Möchte ſie doch an keinem aus allen Menſchen vergeblich werden! Wie unglücklich, wie tauſendmal ſträflicher würden wir ſeyn, wenn wir durch eigene perſönliche Sünden die Erlöſungsgnaden verlieren ſollten.

Ach unſere, nach der in der heiligen Taufe hingenommenen Erbſünde abermal begangene Bosheiten ſah der Heiland vor, und hinterließ uns noch die ſonderbaren Gnadenmittel der heiligſten Sakramente ſowohl zur abermaligen Ausſöhnung mit Gott, als unſerer Heiligung und Stärkung im Guten. Geliebte in dem Herrn! Wenn ihr jederzeit dieſe unausſprechliche Gnaden beherzigen würdet, ſo oft ihr den heiligſten Namen Jeſus entweder ſelbſt ausſprechet oder höret, ſollet ihr nicht in Freuden und Liebesthränen zerfließen? Ich war ein zum hölliſchen Feuer verdammter Sünder, und Jeſus hat mich durch ſein Leiden und ſeinen Tod zu einem auserwählten geliebten Kinde Gottes, zu ſeinem Bruder, zu dem Miterben ſeines Reiches gemacht! welcher innigſt rührende Gedanke für einen Chriſten! Ich habe das Unglück aus meiner eigenen Schuld mir zugezogen durch wiederholte Bosheiten, dieſe koſtbare Gnade abermal zu verlieren; Jeſus aber hat mir noch kräftige Mittel hinterlaſſen, ſeine heiligſten Sakramente gegeben, um mich neuerdings meines Heils verſichern zu können. welcher tröſtliche Gedanke für jeden aus uns! Wer ſollte ſich noch, wenn er Jeſum recht kennt, erfrechen wollen, die heiligſten Sakramente im Zorne und Fluchen zu mißbrauchen! Wer ſollte nicht dieſe ſonderbaren Gnaden, die uns Jeſus zu unſerem Heile einſetzte, mit tiefeſter Ehrfurcht nennen?

Zu

Zu unſern Vätern, ſchreibt der heilige Paulus zu den Hebr. 1. K. hat Gott manchfällig und auf verſchiedene Weiſe durch die Propheten geredet, mit uns aber hat er durch ſeinen eigenen Sohn geſprochen. Daher hat ihn Iſaias ſchon einen Lehrmeiſter und Geſetzgeber genannt. Selbſt ſein himmliſcher Vater dort auf dem Berge Thabor gab den Jüngern Jeſu den Befehl, ihn als ihren Lehrmeiſter anzuhören. Math. 17. K. Dieſer iſt mein geliebter Sohn, den ſollt ihr hören. Daher ſagt Jeſus von ſich ſelbſt im 8. K. des heiligen Johannes; wahrlich wahrlich ſage ich euch, ſo jemand meine Worte hören wird, der wird den Tod nicht ſehen in Ewigkeit. Das iſt: er wird ſolche Wege wandern, auf welchen ſeine Seele ihre Unſchuld, und die ewig dauernde Glückſeligkeit erhalten wird. Seine Jünger verſtunden dies ſehr wohl, darum ſagte der heilige Petrus ganz vertraulich zu dem Heilande, Johan. 6. K. Herr werden wir dich wohl verlaſſen, und einen andern Meiſter uns wählen, da du die Worte des ewigen Lebens haſt?

Geliebte in dem Herrn! die Wahrheiten, welche uns dieſer göttliche Lehrmeiſter vorgetragen hat, ſind euch allen durch das heilige Evangelium gewiß bekannt; ſie werden euch mehrmal von den Seelſorgern, Predigern und Beichtvätern beſtens anempfohlen und eingeprägt; durch den Glauben, mit welcher ihr ihnen beypflichtet, habt ihr zwar die Gnade und den Vorzug, als Chriſten Jünger Jeſu zu ſeyn, allein, wenn eure

Werke

Werke mit den Wahrheiten des Evangeliums, zu welchem ihr euch bekennet, nicht übereinſtimmen, ſo höret ihr zwar die Worte des ewigen Lebens, aber ihr entgehet dem ewigen Tode der Verworfenen nicht. Denn der Heiland, welcher uns verſichert, daß der, ſo ſeine Worte hört, in Ewigkeit leben werde, der lehrt uns auch bey einer andern Stelle ſeines Evangeliums, daß, wer die Werke der Tugend nicht hat, wie ein unfruchtbarer Baum ausgehauen, und ins Feuer geworfen werde. Unterſuchet nun wohl, ob euer Wandel den Lehren Jeſu nicht wiederſpreche? Jeſus lehret euch mit Worten und Beyſpielen die Sanftmuth, die Liebe gegen die Feinde, die Verachtung des Zeitlichen, die Verläugnung ſeiner ſelbſt, die Kreuzigung ſeines Fleiſches, Gehorſam und Ehrerbiethung gegen die Eltern und dergleichen noch mehrere Wahrheiten. Wenn ihr indeſſen dem Zorne ergeben, wenn ihr rachſüchtig, geizig, wohllüſtig, gegen eure Eltern oder Vorgeſetzte auffallend und grob ſeyd, ſo ſchließt ihr euch ſelbſt von der Schule Jeſus aus, ihr machet vielmehr durch euren unthätigen Glauben an ſeine Lehre ſeines ſchrecklichen Gerichtes euch ſchuldig. Befraget euch ſelbſt bey jeder Anfechtung, bey jeder Gefahr zu ſündigen, ob Jeſus alſo gelehrt, alſo gethan habe? Findet ihr, daß eure Gedanken, eure Worte, eure Werke und Anſchläge nicht mit ſeiner Lehre einſtimmen, ſo bedenket eure Pflicht, welche ihr als Schüler Chriſti zu erfüllen verbunden ſeyd; bedenket, daß er von euch die ſtrengſte Rechenſchaft darüber fordern werde.

Bey dem heiligen Johannes 5. K. 22 V. ſagt der Heiland: Der Vater hat dem Sohne alles Gericht übergeben. Wahrlich, wahrlich ſage ich euch, es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern ſind, die Stimme des Sohns Gottes hören werden, und es werden fürgehen, die Gutes gethan haben, zur Auferſtehung des Lebens, die aber Böſes gethan haben, zur Auferſtehung des Gerichts. Schaudervoller Gedanke, vor einem Richter erſcheinen müſſen, der ein geſchworner Feind der Sünde iſt, deſſen Augen ſogar die Geheimniſſe unſeres Herzens nicht einmal verborgen ſind, deſſen Gerechtigkeit nicht hintergangen, weder beſtochen werden kann, deſſen einmal nach unſern Verdienſten gefälltes Urtheil ohne die mindeſte Abänderung für eine glückſelige oder unglückſelige Ewigkeit entſcheidend iſt. Dieſer Richter iſt Jeſus Chriſtus, denn er wird kommen zu richten die Lebendigen und Todten.

Nicht ohne Urſache mahnt der heilige Paulus die Kolloſſer K. 3. V. 17. mit dieſen Worten: Alles, was ihr thut ſowohl in Worten, als in Werken, thuet es im Namen unſers Herrn Jeſus Chriſtus. Auch ich, Geliebte in dem Herrn! ermahne euch alle mit den nämlichen Worten des Apoſtels: Alles, was ihr thut in Gedanken, Worten oder Werken, das thuet im Namen unſers Herrn Jeſus Chriſtus. Das iſt: alle eure Gedanken, eure Worte, und eure Werke ſollen alſo beſchaffen ſeyn, daß Jeſus Chriſtus euer zukünftige Richter nichts Sträfliches, noch weniger

aber Etwas der ewigen Verdamniß würdiges an euch beobachten, und zur Rechenſchaft ſodern möge. Machet euch heute noch, und izt ſchon fromme Entſchließungen, die Haupteigenſchaften eures himmliſchen Vaters und ſeines göttlichen Sohns Jeſus Chriſtus in Hinſicht auf euch unaufhörlich zu betrachten, dergeſtalt, daß ihr nach denſelben auch euren Wandel einrichtet zum Wohlgefallen des Allerhöchſten. Bittet täglich zu ihm mit den Worten des heiligen Auguſtins: Herr! laß mich dich dein liebenswürdigſtes Weſen, und mich dein armes ſchwaches Geſchöpf erkennen. Laß mich an nichts gedenken, als nur an dich.

Dieweil aber die Prieſter und Seelſorger, vorderſamſt alſo ich euer Biſchof, als Diener in dem Heiligthume Gott gleichſam die nächſte ſind, da wir mit jenen Engeln können verglichen werden, welche an der Leiter Jakobs auf und abſteigen, um die Gebethe und Wünſche der Frommen aufzunehmen, und vor den Thron Gottes zu bringen; ſo will auch ich izt in dem Opfer der heiligen Meſſe an dem Altare zu den Füſſen des göttlichen Lammes alle eure gemachte gute Vorſätze, eure heilige Begierden, und alle eure gerechte Wünſche hintragen. Amen.

Sechszehente Predigt.

Wenn der Tröſter, den ich euch ſenden werde, kommen wird. Joh. 15. K. 26. V.

Um das Geſetz des alten Bundes von Gott durch den Propheten zu erhalten, ward von den Kindern Iſrael eine ſonderbare Vorbereitung gefodert. Gehe hin, ſprach der Herr zu den Moſes Exod. 19. K. 10. V. und heilige ſie heute und morgen, daß ſie ihre Kleider waſchen, und ſie ſollen bereit ſeyn auf den dritten Tag. Bekannt iſt es, was für ein ſtrenges Geſetz daſſelbe war. Schon die fürchterlichen Blitze und ſchrecklichen Donnerſtreiche, unter welchen es dem Propheten übergeben wurde, laſſen uns nicht weniger Vermuthen von deſſen Strenge, als die ſteinernen Tafeln, auf welchen es mit dem Finger des Allerhöchſten geſchrieben war. Es war ein Geſetz, welches die empfindlichſte Rache, und ſogar die Todesſtrafe den Uebertrettern drohte.

Wenn nun, um ein ſo hartes Geſetz zu überkommen, die Heiligung, die Reinigung, und eine dreytägige Vorbereitung des Volkes nothwendig war; iſt es nicht eine weit größere Pflicht für uns Chriſten, mit Anſtrengung aller Kräfte, mit möglichſter Frömmigkeit uns vorzubereiten, um eine Gnade, an welcher uns alles gelegen

iſt, in dieſen Tagen von dem Himmel zu empfangen? Wir erwarten von Gott nicht mehr ein Geſetz wie die Kinder Iſrael: denn wir haben das Troſt- und Süßigkeitsvolle Geſetz des neuen Bundes erhalten, welches uns durch die Apoſtel geprediget ward, welches nicht auf ſteinerne Tafeln, ſondern in unſere Herzen geſchrieben iſt, welches unter uns, nicht durch Bliz und Donner Furcht und Schrecken verbreitet, ſondern heilbringende Gnaden verſpricht. Wir erwarten aber in dieſen Tagen die Gnade des heiligen Geiſtes, durch welche wir eben ſo, wie die Apoſtel geſtärkt, das evangeliſche Geſetz nicht mehr aus Furcht, ſondern aus reineſter Liebe Gottes, nicht als Knechte, ſondern als gute Kinder beobachten werden: indem der heilige Geiſt, ohne deſſen Beyſtand wir nichts Gutes wirken können, die Liebe des Vaters, und des Sohnes, und gleicher Gott mit beyden iſt. Es iſt eine entſchiedene Sache, daß wir ohne die Gnade des heiligen Geiſtes nichts für unſer ewiges Heil verdienſtliches thun können. Uns alſo iſt ſeine Gnade, ſein Beyſtand höchſt nöthig. Saget mir alſo, Geliebte in dem Herrn! können wir ohne Vorbereitung unſeres Herzens den göttlichen Geiſt, welcher die erſte aller himmliſchen Gaben iſt, erwarten? Nein, wir müßten in unſerer Hoffnung vermeſſen ſeyn. Es ſoll demnach die uns höchſt nöthige Vorbereitung, um die gedachte Gnade des heiligen Geiſtes zu überkommen, der Gegenſtand meiner heutigen Rede ſeyn, in welcher ich euch erſtens lehren will, die Beweggründe zu erſtgedachter Vorbereitung; zweytens, was dieß eigentlich ſagen wolle,

den

den heiligen Geiſt empfangen; drittens endlich, wie unſere Vorbereitung beſchaffen ſeyn müſſe. Vernehmet mich mit verſammeltem Gemüthe.

* * *

Sehr groß iſt der Fehler, den wir an uns ſelbſt beklagen müſſen, daß wir alle jene große Gnaden, welche bey den heiligſten Geheimniſſen unſerer Religion uns vorbehalten ſind, weder recht einſehen und kennen, weder dieſelben, wie es ſeyn ſollte, wohl zu gebrauchen wiſſen; obgleich Jeſus Chriſtus keines derſelben eingeſetzt hat, bey welchem er unſere Rechtfertigung und Heiligung nicht zum Ziele gehabt hätte. Unter allen Geheimniſſen indeſſen, welche wir in der chriſtkatholiſchen Kirche feyerlich verehren, hat das Pfingſtfeſt einen ſonderbaren Vorzug, und verdient vor andern mit einer deſto größern Vorbereitung von uns begangen zu werden, indem der allerhöchſte Gott nicht nur eine Gnade an dieſen Tagen uns mittheilen, ſondern gleichſam die ganze Quelle aller Gnaden durch den heiligen Geiſt über uns auf einmal ausgießen will.

Die ungemeine Größe dieſer Gnade wird meines Erachtens uns nicht begreiflicher, als wenn wir bedenken, daß ſogar die in der Geſellſchaft Jeſu erzogene Apoſtel nicht einmal würdig waren, den göttlichen Geiſt zu empfangen, bis erſt Jeſus zu ſeinen himmliſchen Vater hinaufgefahren, und ihn um die Sendung desſelben gebethen hatte. **Wenn ich nicht hingehe,**

ſagt er Joh. 16. K. **ſo wird der Tröſter nicht zu euch kommen.** Geliebte in dem Herrn! ſind wir etwa frömmer und unſchuldiger als die Apoſtel, welche die Welt und alles verließen, und mit Jeſus ihren Meiſter in einer beſtändigen Abtödtung lebten, und dennoch hatten ſie die Gnade des heiligen Geiſtes, wie wir in der apoſtoliſchen Geſchichte leſen, erſt nach einer vorhergegangenen beſondern Vorbereitung empfangen. Es befahl ihnen der Heiland, daß ſie von Jeruſalem nicht abgehen ſollten, ſondern daſelbſt auf die Verheißung ſeines himmliſchen Vaters warten. **Und ſie alle verharrten einmüthig im Gebethe mit den Weibern, der Mutter Jeſu, und ſeinen Brüdern.** Dieß erzählt uns die Apoſtelgeſchichte. 1. K. Gleich im folgenden Kapitel derſelben leſen wir, daß dazumal noch mehrere gottesfürchtige Männer ſich zwar in Jeruſalem aufhielten, nur aber hundert und zwanzig beynahe hatten die Gnade, Theil an der Sendung des göttlichen Geiſtes zu nehmen, weil nur eben ſo viele ſich dazu geziemend vorbereitet hatten. Der heilige Geiſt, deſſen Tempel uns der Apoſtel nennet, will nicht in uns wohnen, wenn wir nicht vor ihm ganz gereinigt von Sünden, und mit wohlgefälligen Tugenden ausgeziert erſcheinen. Nur über beynahe hundert und zwanzig Menſchen ſtieg der heilige Geiſt herab. Sind aber wohl eben ſo viele unter uns, die wir dahier verſammelt erſcheinen, welche eine ſichere Hoffnung ſich machen können, der nämlichen Gnade in dieſen heiligen Tagen würdig zu werden? Seelen, welche mit Sünden befleckt und tugendlos ſind, hoffen vergebens auf ſeine Ankunft;

denn

denn ſie ſind ein Greul vor ſeinem Angeſichte. Ein von dem Geiſte Gottes aber verlaſſener Menſch, was iſt er anders, als ein von der Schule und dem Reiche Jeſu ausgeſchloſſener Verworfener. Dieß lehrt der heilige Paulus an die Römer K. 11. V. 9. wo er ſagt: **wer Chriſti Geiſt nicht hat, der gehört nicht Chriſto zu.** Er iſt ein nur dem Scheine nach lebender, aber dem Geiſte nach erſtorbener Menſch. Denn der Geiſt Jeſu giebt der Seele das Leben, er giebt ihr die Kraft zu verdienſtlichen Werken des ewigen Heils, ohne welche alle ihre Hoffnung vergeblich seyn würde, er heiliget und verherrlichet ſie auf eine ganz übernatürliche Weiſe.

Glückſelig und überglückſelig ſchätzet ihr die Menſchen, welche durch ihre erhabene Geburt oder Verdienſte zu großen Anſehen und Ehren gelangen; allein, was ſind denn alle Könige, Fürſten und Regenten? was ſind ihre Würden, welche auf einmal mit ihnen, wie der Fackelrauch bey ihrer Begräbniß verſchwinden, in Hinſicht auf die unſchätzbaren Vorzüge, welche der Menſch durch den Geiſt Gottes erhält? Durch dieſen werden wir Kinder und Erben des Königs aller Könige, des unumſchränkten Herrn aller Herrſchenden: wir überkommen das unaufhörliche Recht zu einem Reiche, deſſen Dauer und Glückſeligkeit ohne End iſt. Kein Aug hat jemal geſehen, kein Ohr gehöret, noch iſt es in das Herz eines Menſchen eingegangen, was Gott denen bereitet hat, welche den Geiſt ſeiner Liebe haben.

Die Größe, ja die unbeſchreibliche Größe der Gnade, welche wir durch den heiligen Geiſt empfangen, unſere äußerſte Dürftigkeit und Schwäche, welcher nur durch ſie allein kann geholfen werden, ſollten dieſe nicht mächtig genug ſeyn, von uns eine dem Geiſte Gottes wohlgefällige Vorbereitung unſres Herzen abzugewinnen, in dieſen Tagen, in welchen ohnehin die heil. Kirche für alle ihre Glieder um deſſen Ankunft ſo dringend, ſo feyerlich bittet? Der chriſtlichen Kirche, dero Kinder wir aus ſonderbarer Gnade ſind, iſt hauptſächlich daran gelegen, daß die Gnade des heiligen Geiſtes über uns alle kommen, und in uns verbleiben möge, oder mit wenigen alles zu ſagen: der ſehnlichſte Wunſch unſerer heiligſten Mutter iſt es, daß wir alle geheiliget werden, und den heiligen Geiſt empfangen möchten. Und dieß iſt der **zweyte Punct**, von welchem ich euch zu reden verſprochen habe.

Ich bin voraus überzeugt, da ich von der Ankunft des heiligen Geiſtes zu euch rede, daß ich aus eurem Munde nicht jene an und für ſich ſehr auffallende Einwendung hören werde, welche einſt der heilige Paulus von den erſten Glaubigen zu Epheſus vernommen hat, als er dieſelben befragte: Apoſt. Geſch. 19. K. 2. V. **Habt ihr den heiligen Geiſt empfangen, nachdem ihr ſeyd Gläubige geworden?** Sie aber ſprachen zu ihm; **wir haben noch nie gehöret, daß ein heiliger Geiſt ſey.** Eine ſolche Einwendung würde mein biſchöfliches Herz tödtlich verwunden. Denn es müßte mir die euch ſelbſt, und allen eurer Gemeinde bewuſte,

öffent-

öffentlich im Namen des Vaters, Sohnes, und heiligen Geiſtes empfangene heilige Taufe ſowohl, als der von eurem Seelſorger gegebene Unterricht höchſt verdächtig werden. Selbſt das feyerliche Glaubensbekenntniß, welches ihr bey den öffentlichen Andachten und in euern täglichen Gebethen ſo oft wiederholet mit dieſen Worten: ich glaube in den heiligen Geiſt, und nicht minder das heilige Kreuz, mit welchem ihr euch bezeichnet, ſprechen für euch das Wort, daß euch die dritte Perſon in der Gottheit beſſer als jenen Epheſern bekannt ſey. Nur will ich euch belehren, was denn dieß eigentlich ſagen wolle: **den heiligen Geiſt empfangen.**

Sehr irrig wäret ihr daran, wenn ihr dafür halten würdet, daß der heilige Geiſt perſönlich nach ſeiner ganzen Weſenheit auf den Menſchen herabſteige, und in ihm wohne. **Den heiligen Geiſt empfangen,** iſt nichts anders, als daß die menſchliche Seele durch ihn gewiße Gnaden erhalte, welche ihr beſondere Kräfte geben, Gutes zu wirken, um ſie zu heiligen. Um euch dies faßlicher zu machen, will ich mich einer ganz einfachen und natürlichen Gleichniß bedienen.

Ihr ſehet und bewundert die ganze Erde und den Himmel, durch die Sonne beleuchtet, genießet ihr Licht, welches ſogar in eure verſchloſſene Wohnungen eindringet; und dennoch iſt es die Sonne nicht ſelbſt, ſondern nur ihr Schein, und die über unſern Geſichtskreis ausgebreitete Strahlen ſind es, welche alles beleuchten.

Auf eine ganz ähnliche Weiſe verhält ſich der heilige Geiſt mit der Seele des Menſchen, über welchen er ſeine Gnaden auszugießen, ſich würdiget.

Auf eine ſolche Weiſe empfangen wir als Chriſten den heiligen Geiſt ſchon in dem Sakramente der Taufe, durch die Gnade, die uns rechtfertiget, und aus Leibeigenen des Satans auserwählte, ewig glückſelige Kinder Gottes machet. Uebrigens ſind die Gattungen der Gnaden, welche wir durch den heiligen Geiſt empfangen, ſehr verſchieden. Es ſind Gnaden, von welchen der Apoſtel im 8. K. 15. an die Römer ſchreibt, welche uns, Gutes zu wirken, die Kraft mittheilen. **Denn der Geiſt hilft unſerer Schwachheit,** ſind ſeine Worte. Es ſind Gnaden, welche uns nicht nur die Kraft geben, Gutes zu wirken, ſondern ohne dieſelbe ſind wir ſogar unfähig, nur einmal einen verdienſtlichen Gedanken zu ſchöpfen Höret nur hievon abermal den heiligen Paulus, da er in ſeinem zweyten Briefe an die Korinther ſchreibt: **Wir ſind nicht vermögend, etwas gutes zu denken aus uns, als aus unſern Kräften, ſondern unſer Vermögen iſt aus Gott.**

Die erſte und vorzüglichſte Gnade aber, von welcher ich hier eigentlich rede, bleibt immer die Gnade, durch welche wir gerechtfertigt und geheiliget werden. Dieſe iſt der koſtbarſte Schatz, den wir durch den heiligen Geiſt empfangen. An dieſer Gnade muß uns alles, alles gelegen ſeyn, daß wir dieſelbe ja unverletzt in uns bewahren. Durch dieſe Gnade werden

wir zu wahren Chriſten gebildet, ſie iſt der Anfang, die Urquelle, die Belebung und die Seele aller guten verdienſtlichen Werke, und über dieß ein untrügliches Merkmal unſeres Heils; ſie drückt uns das herrliche Kennzeichen der Kindſchaft Gottes auf, und giebt uns das unſtreitige Recht, Theil an ſeinem Reiche und ſeiner ewigen Glückſeligkeit zu nehmen.

O! möchte doch in uns allen dieſe Gnade bis auf den letzten Augenblick unſers zeitlichen Lebens auf dieſer Erde unverletzt erhalten werden. Wie ſorgfältig ſollten wir ein ſo unſchätzbares Geſchenk des göttlichen Geiſtes in uns verwahren? Die Welt, das Fleiſch und die Hölle beſtreben ſich wettweiſe, um uns daſſelbe zu rauben. Wir müſſen demnach ohne Unterlaß wachen, und uns gegen alle ihre Anfälle ſicher ſtellen. Eine einzige ſchwere Sünde, die wir begehen, iſt ſchon genug, daß wir alle die unermeſſenen Vortheile, welche uns die heiligmachende Gnade verſchafft hat, mit ihr auf einmal verlieren. Geliebte in dem Herrn! Es giebt Chriſten, welche bey einem oft unbedeutenden Verluſte eines zeitlichen Dinges, vielleicht untröſtlicher ſind, als einſt der unglückliche Eſau, da ihm von ſeinem Bruder Jakob das Recht der Erſtgeburt durch Liſt benommen wurde. Allein ſaget mir, warum ſind ſie denn ſo gleichgiltig, warum ſo unempfindſam, wenn ſie auch die ſchwereſten Sünden begehen? Könnte wohl ein Verluſt größer seyn, als jener iſt, bey welchem der heilige Geiſt aus unſerer Seele verſtoſſen, das Kennzeichen der Kindſchaft Gottes in uns ausgelöſcht, und das Erbrecht zur ewigen

Glück-

ſeligkeit uns benommen und vernichtet wird? und in⸗deſſen, wer mag es doch begreifen! leben dergleichen Menſchen in der Sünde heiter und fröhlich dahin, als wären ſie die glükſeligſten unter allen. Ich bitte und ermahne euch in dem Herrn, ſündiget nicht, betrübet den heiligen Geiſt nicht, der durch ſeine Gnade in euch wohnet. Sollt ihr aber das Unglück gehabt haben, denſelben durch die Sünde zu verlieren, o! ſo bereitet euch in dieſen Tagen mit Anſtrengung aller eurer Kräfte, um Ihn neuerlich zu empfangen. Bereitet euch auf eine Weiſe, die ich euch itzt lehren will.

*　*　*

Nur in eine reine Seele geht der Geiſt Gottes ein. Wenn jene Taube aus der Arche des Noe nach den verlaufenen Strömen des Sündfluſſes ſich ſo lange nicht niedergelaſſen hat, bis ſie auf der Erde einen vom Aaſe gereinigten Ort fand; wie ſollen wir glauben, daß der heilige Geiſt, welcher unter der bey der Taufe Jeſu angenommenen Geſtalt einer Taube erſchien, auf jene Seelen herabſteigen werde, welche von dem Unflathe der Sünde ſtrotzen? Die hauptſächliche Vorbereitung zur Ankunft des heiligen Geiſtes beſteht alſo darin, daß, wenn wir Sünder ſind, wir uns durch eine aufrichtige vollkommene Buße mit Gott verſöhnen, und ſogar die mindeſte Neigung zur Sünde aus unſern Herzen ver⸗bannen. Dies gab uns Gott ſchon bey dem Prophe⸗ten Iſaias K. 66. V. 2. zu verſtehen, da er ſagt: **Auf wen werde ich ſehen, als auf den, der eines zerknirſchten Herzens iſt?**

Eben dieſes predigen uns die rührenden Beyſpiele, welche uns die Apoſtel Petrus und Thomas hinterließen. Der erſte begieng die Sünde der Verläugnung, der andere machte ſich des Unglaubens ſchuldig. Dieſer ward durch die Gnade ſeines göttlichen Meiſters zu dem wahren Glauben zurückgeführt, und jener wuſch ſeine Sünde durch die bitterſten Bußthränen ab. Dann erſt hatten ſie von Chriſto den Befehl erhalten, ſich in Jeruſalem zu verſammeln, und die Sendung des heiligen Geiſtes zu erwarten. Der Geiſt des Herrn, in deſſen Namen ich zu euch in beſter Abſicht komme, iſt gewiß eben derjenige, welcher einſt den Propheten Ezechiel auf die mit morſchen Knochen menſchlicher Leichname bedeckten Felder hinführte. Auf die Stimme des Propheten fuhr der Geiſt in dieſe dürren Gebeine, und ihre körperliche Zuſammenfügung, der ihnen ein neues Leben gab. Ezech. 37. K. Möchte doch meine Stimme die nämliche Kraft haben, welche jene des Ezechiels hatte, wie gerne wollte ich mit dieſem Manne Gottes wiederholt zu dem Himmel rufen: **Komm, komm du Geiſt, und blaſe die Erſchlagenen an, daß ſie wieder lebendig werden?** Ueber euch nämlich elende Menſchen, die ihr zwar unter den mir anvertrauten Schaafen dem Leibe nach lebet, aber eine durch die Sünde getödtete Seele habt, wünſche ich nichts ſehnlicher, als daß der heilige Geiſt wolle herabſteigen, und ihr vollkommen nach einer wahren Buße gereinigt, von ihm ein neues Leben durch ſeine Gnade empfangen möget. Ihr müſſet dergeſtalt von allen euren Sünden befreyt ſeyn, daß ihr mit Gott und allen Menſchen

in einem vollkommenen Frieden lebet, wenn ihr den heiligen Geiſt empfangen wollet. Denn dies lehrte uns Jeſus, da er denſelben ſeinen Jüngern gab. Joh. 20. K. **Der Fried ſey mit euch**, ſprach er: dann erſt bließ er ſie an, wie es der heilige Johannes beſchreibt, und ſagte zu ihnen: **Nehmet hin den heiligen Geiſt.** Wenn dieſer in euch wohnen ſolle, ſo dürfen in euren Herzen keine Spuren des Zornes, des Haſſes, der Uneinigkeit und Feindſchaft gefunden werden.

Das zweyte Mittel, der Gnade des heiligen Geiſtes ſich würdig zu machen, iſt die eifrige Uebung ſolcher Tugenden, durch welche unſere Seele ihm gefällig wird. Er, gleichwie er die Liebe des Vaters und Sohnes iſt, ſo verlangt er auch von uns eine inbrünſtige Liebe. Ein gegen ihm gleichgiltiges und froſtiges Herz hat ſich ſeiner Ankunft nicht zu getröſten. Wer mag wohl jene heiligen Liebesſeufzer, jene brennenden Begierden begreifen, mit welchen die zu Jeruſalem verſammelten Jünger Jeſu nach der Sendung des heiligen Geiſtes riefen? Dieſe waren von deſſen Sendung und Ankunft durch ihren göttlichen Meiſter verſichert, wir aber, wir unwürdigen ſollten wir nicht unſer Gebeth, unſere Andacht verdoppeln, um eben dieſer Gnade theilhaftig zu werden? Der heilige Vater Chryſoſtomus Homil. 74. über das Evangelium des heiligen Johannes ſagt: **Der Geiſt Gottes hätte ja auch damals ſchon, als Jeſus noch auf der Erde wanderte, über die Apoſtel herabſteigen können; allein es wollte dieſelben der Heiland eben dadurch von deſto**

hei-

heiligern Begierden entzünden laſſen, je länger ſie auf ſeine Ankunft zu warten hatten.“ Bittet alſo, und bittet ohne Unterlaß Jeſum euern Heiland, daß er ſeinen Geiſt auf euch herabſenden wolle. Rufet mit dem Pſalmiſten zu ihm, und ich will mit euch an dem Altare des Herrn rufen: „Sende doch auf uns den Geiſt, den du verheißen haſt; du wirſt ihn ſenden, und wir werden neue Menſchen werden. Komm, o göttlicher Geiſt! und erfülle doch die Herzen deiner Glaubigen mit deiner Gnade, die ſie heiliget. Amen.

Siebenzehente Predigt.

Wenn der Geiſt der Wahrheit kommen wird, der wird euch alle Wahrheit lehren. Johann. 16. Kap. 12. Vers.

Der langwierige und vertrauliche Umgang, welchen die Apoſtel mit Jeſu ihrem liebſten Meiſter hatten, die vielen göttlichen Lehren, welche ſie aus deſſen Munde empfiengen, ſind uns alle aus dem heiligen Evangelium bekannt. Wer alſo ſollte vermuthen, daß dieſelben noch nicht eine vollkommene Wiſſenſchaft ihres Heils in der Geſellſchaft Jeſu erlangt hätten? Wer ſollte dafür halten, daß ſie in dem beſtändigen Umgange mit der eingefleiſchten ewigen Weisheit nicht von allen ihnen nothwendigen Wahrheiten hinlänglich unterwieſen wären,

dergeſtalt, daß ſie erſt den Geiſt der Wahrheit erwarten ſollten, welcher ſie, laut meines Vorſpruches, alle Wahrheit lehren würde? Dem allen ohngeacht ſpricht der Heiland zu ihnen: **Ich habe zwar noch vieles euch zu ſagen, allein ihr könnet es zur Zeit noch nicht vertragen.** Dann erſt als der heilige Geiſt auf ſie herabgeſtiegen war, bekamen ſie die richtigen Begriffe von dem Reiche Gottes, von dem Leiden ihres Meiſters, von der Aufhebung des jüdiſchen Geſetzes, und der Errichtung einer neuen weit heiligern Kirche, als die Synagoge war.

Geliebte in dem Herrn! Wenn ihr gleichwohl nicht wie die Jünger unmittelbar von Jeſu in den Wahrheiten eures Heils unterwieſen werdet, ſo könnet ihr doch, die zu eurem Glaubensbekenntniſſe erforderliche Wiſſenſchaft von den Stellvertrettern Jeſu und ſeiner Apoſtel, von den Prieſtern und Seelſorgern gar leicht überkommen. Indeſſen aber verrathen die Handlungen ſehr vieler Chriſten, beſonders unter dem Landvolke eine ziemlich auffallende Unwiſſenheit. Um dieſelbe zu verbeſſern, ſtelle ich dieſe drey folgenden Fragen: Worinn beſteht dieſe Unwiſſenheit? **iſt die erſte: Was hat ſie zum Urſprunge? iſt die zweyte: Wie iſt ihr abzuhelfen? iſt die dritte Frage.** Möchtet ihr doch alle, wohlunterwieſene thätige Chriſten ſeyn!

* * *

Daß ihr alle die Grundwahrheiten des heiligen Glaubens innehabt, als da ſind, das Daſeyn eines drey-

dreyeinigen Gottes, der alles ſichtbare und unſichtbare erſchaffen hat, ſeine ſtrafende und belohnende Gerechtigkeit, ſeine Allmacht, Güte und Barmherzigkeit, die Menſchwerdung des göttlichen Sohnes für unſere Erlöſung, die Nothwendigkeit ſeiner Gnade zu unſerer Seligmachung, die Unſterblichkeit unſerer Seele, hierüber erreget ſich kein Zweifel bey mir; denn ſelbſt die noch unreife Jugend auf dem Lande, gab mir auf die an ſie hierüber geſtellten Katechetiſchen Fragen die Antworten, welche meiner Erwartung größten Theils ganz entſprochen haben. Wie ſieht es aber aus mit jenen Hauptwahrheiten, welche den Glauben anwendbar auf unſere Sittlichkeit und Heilsgeſchäft machen müſſen? In Hinſicht auf dieſen Punkt, bemerke ich eine gewiß ſehr grobe Unwiſſenheit, welche dem Glauben eines wohlunterwieſenen Chriſten ganz widerſpricht.

Eine Hauptwahrheit unſeres heiligen Glaubens iſt, daß Jeſus Chriſtus die heiligen Sakramente zu unſerer Heiligung eingeſetzt habe: daß wir ein jedes derſelben, welches uns nach Erforderniß mitgetheilt wird, mit einer ganz beſondern Vorbereitung des Herzens empfangen müſſen, ohne welche ſie uns mehr zur Verdammniß, als zur Beförderung unſeres Heils beytragen würden. Die Sakramente der Buße und des allerheiligſten Abendmahles, der Firmung, und der Ehe ſind es vorzüglich, von welchem ihr ſehr üble Begriffe zu haben ſcheint. Es giebt nämlich unter euch Menſchen, welche, nachdem ſie Sünden auf Sünden häuſen, die Gelegenheit der Sünde indeſſen bey ſich ſelbſt unterhalten, welche durch

Ungerechtigkeit, Wucher und Betriegereyen ſich bereichern, welche in einer beſtändigen Feindſchaft mit ihren Nächſten leben, und dennoch glauben, daß ihre Seele von allen dergleichen Vergehungen und groben Bosheiten ganz gereinigt ſeyen, ſobald ſie ſich darüber bey dem Prieſter in der Beichte werden angeklaget haben. Von ſolchen Sündern muß ich ſagen, daß ſie nicht wiſſen, oder wenigſtens nicht wiſſen wollen, daß zur wahren Buße, zur vollkommenen Ausſöhnung mit dem beleidigten Gott, auch eine vollkommene Aenderung des Lebens, nicht nur eine ernſtliche übernatürliche Bereuung der begangenen Sünde, ſondern eine ſorgfältige Vermeidung aller Gefahren derſelben; nicht nur die Unterlaſſung der Sünde, ſondern ſogar die Neigung gegen dieſelbe zu unterdrücken unumgänglich nothwendig ſey. Was ſoll man aber von jenen Sündern urtheilen, welche, nachdem ſie gleichwohl durch eine wahre reumüthige und gültige Beicht die wirkliche Losſprechung von ihren Miſſethaten erhalten haben, ganz und gar alle Bußwerke unterlaſſen, und Feinde alles Leidens ſind, hingegen, mit allem, was ſie behagt ihre Sinnlichkeit zu vergnügen ſuchen? Unmöglich kann man von ſolchen Chriſten glauben, daß ſie es wiſſen, daß Gott für jede Sünde einſt auch die angemeſſene Genugthuung fodere: daß es viel leichter ſey, itzt auf dieſer Erde durch eine evangeliſche Strenge gegen ſich ſelbſt die Sünde beſtrafen, als in jener Welt nicht aus dem peinlichen Kerker entlaſſen zu werden, bis man die Schuld bis auf den letzten Heller bezahlet hat. Wenn man die offenbare Unandacht, den ſchändlichen Kaltſinn

betrachtet, mit welchen mancher zu dem göttlichen Tiſche hingehet um mit dem Brode der Engeln ſich ſpeiſen zu laſſen, wenn man gleich nach dem Genuſſe derſelben, nichts ehrentbiethiges, und keine Verſammlung des Geiſtes, vielmehr aber Ausſchweifung und Unandacht gewahr nimmt, oder, welches noch ärgerlicher iſt, ſogar ſehen muß, daß ein ſolcher Kommunicant vom Tiſche des Herrn, nicht viel beſſer als Judas aus dem Saale des Abendmahls, ohne alles Dankgefühl aus der Kirche, ich will nicht ſagen gerade zu böſen, doch wenigſtens zeitlichen Geſchäften lauft; hat man nicht Urſache genug, denſelben für einen Chriſten anzuſprechen, der wenig oder gar nicht mit dem Evangelium bekannt iſt, welches uns gleichnißweiſe lehrt, bey dieſem großen Nachtmahle nicht ohne Zubereitung, nicht ohne vorhergehende Uebungen Gott gefälliger Tugenden zu erſcheinen?

In Hinſicht auf dieß heiligſte Geheimniß des Altars herrſchet noch eine andere Unwiſſenheit bey jenen Chriſten, welche, weil die Kirche gebiethet daſſelbe wenigſtens einmal im Jahre zu empfangen, dafür halten, der öftere Genuß deſſelben ſey überflüſſig und vergeblich. Wüſten ſie aber den Werth dieſer Gabe Gottes, die daraus für ihre Seelen zu gewinnenden Vortheile, und Gnaden zu ſchätzen, o! wie emſig, wie begierig würden ſie ſich bey der Ausſpendung des göttlichen Brodes einfinden?

Ein offenbares Zeichen der gröbſten Unwiſſenheit iſt es, wenn man Chriſten ſieht, welche das Sakra-

ment der Firmung, welches Gott eingeſetzet hat, um unſere Seele gegen jede Glaubensgefahr zu ſtärken, als ein Mittel gebrauchen will, um nur durch die dabey gewöhnlichen Gevaterſchaften gewiße neue Freundſchaftsverbindungen zu ſtiften, oder Kindern, welche nicht einmal die Vortrefflichkeit dieſes großen Geheimniſſes begreifen können, einen Tag eitler Freuden zu machen. Unwiſſenheit iſt die Urſache, daß viele Kranke das Sakrament der letzten Salbung als einen gewißen Vorbothen betrachten, und eben darum ſolches oft nur erſt nach allen angewendeten Vorſtellungen ſich mittheilen laſſen; indem doch daſſelbe nach der Lehre des Apoſtels zur leiblichen ſowohl als zur geiſtlichen Wohlfahrt dem Menſchen gereicht. Unwiſſenheit iſt es, daß von ſo vielen das Sakrament der Eheverlobniß als eine ganz gleichgültige Handlung betrachtet, und daher mit keiner andern Abſicht und Zubereitung, als nur nach den Trieben des thieriſchen Menſchen, mit unterlaufenden oft unchriſtlichen Luſtbarkeiten vollzogen wird, ohne den Allwiſſenden Gott um Rath und Gnade zu dieſem allerſchwereſten und höchſtwichtigen Berufe jemal gebethen zu haben.

Wie viele irrige Begriffe giebt es nicht von andern Gegenſtänden der Religion unter den Chriſten? Wir finden Leute, welche ihre ganze Vollkommenheit in dem Gebethe und der Anhörung des öffentlichen Gottesdienſtes ſuchen: Sie ſind indeſſen wenig beſorgt, die Pflichten eines Hausvaters, einer Hausmutter, eines Dienſtbothens, eines Unterthans genau zu erfüllen, die-

ſe,

ſe, ſcheint es, wiſſen nicht die Worte Jeſu, daß eines ſowohl als das andere geſchehen müſſe. So giebt es im Gegentheile wiederum andere, welche zwar den Pflichten ihres zeitlichen Berufes, aber nicht eben ſo denjenigen nachkommen, zu welchen ſie als Chriſten verbunden ſind. Dergleichen Leuten gehet eine gründliche Belehrung über jene Worte ab: **Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt.** Oder, wie der Heiland anderſtwo redet, **ſuchet zuerſt das Reich Gottes.** Wir finden wieder andere, welche die Verordnungen ihrer Biſchöfe und Kirchenvorſteher nach ihrem Eigenſinne, und gewißen abergläubiſchen Vorurtheilen prüfen, tadeln und verachten. Dieſen ſind die Worte Jeſu noch nicht genugſam erklärt, welche er von den geiſtlichen Vorgeſetzten und Nachfolgern der Apoſtel geſprochen hat: **Wer euch höret, der hört mich, wer aber euch verachtet, der verachtet mich.** Mit dem, was ich bis daher geſagt habe, fürchte ich gar nicht, einem merklichen Theile des mir anvertrauten chriſtlichen Volkes auf dem Lande ein Unrecht zu thun, wenn ich ſage, viele aus ihnen leben noch in einer höchſtſchädlichen Unwiſſenheit. Was aber mag wohl der Urſprung derſelben ſeyn? **Dieſe zwote Frage will ich itzt beantworten.**

*　　*　　*

Dem Allerhöchſten ſey es gedankt, daß wir nicht in ſolchen Zeiten leben, wo die Finſterniſſe des Unglaubens ſich faſt über die ganze Welt verbreitet hat-

 ten.

ten. Es iſt nicht mehr nothwendig, daß wir einen Apoſtel aus einem fremden Lande erwarten, welcher bey uns das Licht des Evangeliums Jeſu Chriſti anzünde. Die Wahrheiten deſſelben werden nicht mehr, nur in Krüften und Winkeln geprediget und ausgelegt, ſondern die Nachfolger der Apoſtel, die Biſchöfe Seelſorger und Prieſter tretten itzt öffentlich auf, jedes Geſchlecht, jedes Alter, jede Gemeinde hat Gelegenheit genug, Theil an dem nothwendigen Unterrichte im Chriſtenthume zu nehmen. In dem Chriſten ſelbſt alſo liegt der Urſprung ſeiner Unwiſſenheit, welche von einigen durch eine höchſt ſchädliche Trägheit, von den andern aber durch eine verdammliche Bosheit unterhalten wird.

Die Unwiſſenheit der erſten belangend, offenbaret ſich die Quelle derſelben mit jedem Tage. Mit welchem Zwange muß nicht manches Kind angehalten werden, daß es an den zu chriſtlichen Unterweiſungen beſtimmten Stunden vor ſeinem Seelſorger erſcheine? Geſchieht es auch, daß es aus Furcht der ihm bedrohten Beſtrafung ſich daſelbſt einfinde, ſo benimmt ihm ſchon dergleichen Zwang ſelbſt alle Aufmerkſamkeit auf die Worte des apoſtoliſchen Lehrers. Es ſteht da gleich einem Götzenbilde, welches zwar Ohren hat, aber nicht höret. Salomon im 22. K. 6. V. ſeiner Sprüche ſagt: **Bleibt ein Jüngling auf ſeinem Wege, ſo wird er auch nicht davon weichen, wenn er alt geworden iſt.** Eben das, was der Weiſe von der Dauer einer in der Jugend angewöhnten Tugend ſpricht; kann man mit Wahrheit von der jugendlich angewöhnten

ten Trägheit in Hinſicht auf die Wiſſenſchaft des Heils behaupten. Kinder, welche entweder aus eigener Schuld, oder aus höchſt verantwortlicher pflichtwidriger Nachſicht ihrer Eltern ſaumſelig in Erlernung ihres Chriſtenthumes waren, ſind itzt als erwachſene eben diejenigen, welche ſich ſelten oder gar nicht bey den gewöhnlichen Predigten, und chriſtlichen Unterweiſungen ſehen laſſen. Geliebte in dem Herrn! ſaget mir, welcher Jude, welcher Irrgläubige iſt jemals ein Chriſt, und welcher böſe Chriſt ein guter geworden, ohne in den Wahrheiten und Lehren des Evangeliums Jeſu vollkommen unterwieſen zu ſeyn?

Noch mehr aber iſt die Unwiſſenheit der andern zu beklagen, welche dieſelbe durch ihre eigene Bosheit in ſich unterhalten. Dieſe Gattung der Menſchen hat der Prophet Hiob in ſeinem 21. K. ganz lebhaft geſchildert. **Sie haben Trommeln und Harpfen in der Hand, und machen ſich luſtig bey dem Tone der Orgelpfeifen; ſie bringen ihre Tage im Wohlleben zu: ſie ſprechen zu Gott: weiche ab von uns, wir wollen die Erkenntniß deiner Wege nicht.** Stellet euch einen Menſchen für, deſſen Herz von einer böſen Leidenſchaft ſchon vollkommen beſiegt und eingenommen iſt, wie ungern höret dieſer nicht von den ſchlimmen Folgen reden, welche er dabey zu befürchten hat? Wie läſtig, wie bitter kommen ihm nicht die evangeliſchen Wahrheiten vor, die man ihm darüber predigen will? Ein dergleichen von ſeiner Leidenſchaft hingeriſſener Menſch, der ſein größtes Vergnügen in dieſen oder

jenen ſeiner Seele ſchädlichen Dingen findt, kann nicht uneben mit einem Trägen verglichen werden, welcher da er mit Gewalt vom Schlafe gewecket wird, in welchem er ſeine einzige Luſt hat, ſeinen dadurch in ihm erregten Unwillen nicht leicht verbergen kann.

Wir können ein Beyſpiel ſehen in dem 19. K. des heiligen Matthäus an jenem reichen Jünglinge, welcher, als er die Lehre Jeſu von der freywilligen Armuth kaum vernommen hatte, ganz beſtürzt den göttlichen Meiſter verließ. Der Heiland ſagte ihm nämlich: **Verkaufe was du haſt, und giebs den Armen, ſo wirſt du einen Schatz im Himmel haben, und komm, folge mir nach.** Allein da ſein Herz an die irdiſchen Güter einmal gefeſſelt war, wollte er von dem Himmliſchen nichts wiſſen. Denn, **da der Jüngling dieſes Wort hörte**, lautet die Erzählung des Evangeliſten, **gieng er traurig hinweg, denn er hatte viele Güter.** Was ſich mit dieſem Jünglinge aus unmäßiger Liebe zum Zeitlichen zugetragen hat, eben das geſchieht mit einer jeden andern Leidenſchaft, welche die Oberhand über eine menſchliche Seele einmal gewonnen hat. Sie geſtattet ihr nicht mehr ſolche Wahrheiten zu bedenken, bey derer Eindrücke und Ueberzeugung ſie die Gefahr bemerket, ihre Herrſchaft vernichtet. Der königliche Prophet in ſeinem 35. Pſalme ſagt dieß ganz deutlich von jedem Sünder mit dieſen wenigen, aber ſchreckbaren Worten: **Er hat ſich nicht darauf verſtehen wollen, Gutes zu thun.** Das iſt: er will nichts von jenen Wahrheiten wiſſen, welche ihn von dem

ihm

ihm beliebten breiten Wege des Verderbens und ſeiner gebietheriſchen Leidenſchaft abrufen, und auf den engen und ſichern Pfad des Heils und der Tugend leiten könnten.

Unglückſelige! euch ſage ich: nicht **wiſſen**, aber doch **wiſſen können**, dieß kann und wird euch nimmermehr vor Gott entſchuldigen. Ihr wurdet berufen, ſein Evangelium, ſeine Lehren anzuhören, er gab euch Gelegenheit ſeinen Willen, ſeine Befehle aus dem Munde der Seelſorger, Prediger und Beichtväter zu vernehmen; durch dieſe hat er euch den geraden Weg zur Seligkeit wollen offenbaren, ihr ſelbſt aber habt euch die irreführende Straße gewählt, er wird alſo zu eurem ewigen Verderben lachen; es ſey dennn, daß ihr eure boshafte Unwiſſenheit in dem Geſchäfte eures Heils durch die gehörigen zweckmäßigen Mittel zu heben ſuchet. Und welche ſind **doch dieſe** Mittel? Es ſind die folgenden.

* * *

Liebe zu unterrichten, und Liebe unterrichtet zu werden, halte ich für die angemeſſenſten Mittel, aller Unwiſſenheit in Hinſicht auf unſer Heilsgeſchäft vorzukommen. Die Liebe das Volk zu unterrichten belangend, ſollte es mich ſehr ſchmerzen, wenn ein einziger, aus allen meinen Mitarbeitern in dem Weinberge des Herrn ein einziger Seelſorger dieſe ſeine Hauptpflicht nicht pünktlich erfüllen würde. Schreckbar bis auf das Innerſte iſt der Gedanke, ich habe durch vernachläßigten Unterricht eine Seele aus meiner Heerde verloren,

und ewig unglücklich gemacht! eine Seele, welche Jeſus mit ſeines göttlichen Blutes Vergießung erkauft hat, und die er von meiner Hand, welcher ſie anvertraut war, wieder fordern wird. Dieſe Seele, dieß unſchätzbare Ebenbild Gottes iſt durch mich verloren, von mir wird der Erſatz des unerſetzbaren Verluſtes gefodert! Welcher Schauder überfällt mich, da ich dieß rede? Es wird aber gewiß aus allen meinen untergeordneten Seelſorgern bey dergleichen Gedanken jeder ein gleiches Gefühl, wie ich, für die genaueſte Erfüllung ſeiner übernommenen Pflicht haben. Ich vermuthe wenigſtens nicht, ſolche Hirten neben mir zu haben, welche nur die Wolle und Milch von ihrer Heerde, aber nicht die ewige Wohlfahrt derſelben ſuchen. An der Liebe zu unterrichten, wird meines Erachtens alſo kein Mangel ſich finden laſſen. Denn viel zu reizend iſt die Verheißung, welche den apoſtoliſchen Lehrern Jeſus Chriſtus gemacht hat, daß, wenn ſie andere mit Beyſpielen und Worten das Gute lehren, ſie auch groß in dem Himmel ſeyn werden, viel zu reizend, als daß die Stellvertretter und Nachfolger der Apoſtel, die Prieſter, ihre ſo wichtige, ſo verdienſtliche Pflicht mißkennen, und verletzen ſollten. Die bitterſten Klagen aber, die in verſchiedenen Orten an mich gelangen, überzeugen mich, daß unter euch ſehr viele ſind, welchen der höchſtnothwendige Unterricht in chriſtlichen Glaubenswahrheiten eine durchaus gleichgültige Sache iſt, ob wir ihn gleichwohl nicht anderſt betrachten ſollten, als das ſchätzbareſte Mittel unſeres Heils.

Es iſt und bleibt etwas unbegreifliches: Um gewiße Wiſſenſchaften gründlich zu erlernen, welche man für ſein Gewerb und Berufsgeſchäfte vorträglich zu ſeyn glaubt, läßt man ſich nicht ſelten alle mögliche Mühe koſten: man ſucht die Kunſterfahrenſten auf, man berathſchlägt ſich mit ihnen, um verſchiedene Vortheile zu entdecken: man macht ſogar auch koſtſpielige Verſuche, um in ſeinen Unternehmungen glücklicher zu werden. Großer Gott! warum geſchieht denn nicht eben dieß, um ſich mit der Wiſſenſchaft des Heils mehr bekannt zu machen? Dieſe vorzüglichſt euch nothwendige Wiſſenſchaft koſtet euch ja gar nichts als die Aufmerkſamkeit, und ein gutwilliges Herz bey Anhörung des göttlichen Wortes. Eure geiſtlichen Lehrmeiſter ſtehen täglich bereit, euch alle Geheimniſſe derſelben zu erklären, eure Zweifel aufzulöſen, eure ſchiefen und irrigen Begriffe zurechtzuweiſen. Ein verträulicher Umgang mit euren Seelſorgern, die fleißige Anhörung der Predigten und öffentlichen Unterweiſungen, welchen ihr mit einer heiligen Wißbegierde nach den ewigen Wahrheiten beywohnen ſollet, biethen euch die beſten Mittel an, aller eurer höchſtſträflichen Unwiſſenheit auf einmal ein Ende zu machen.

Ein Chriſt, welcher das göttliche Wort aus dem Munde der Prieſter, Prediger und Beichtväter mit Luſt und willfährigem Herzen anhöret, gleicht jenem wohlgebauten Erdreiche, von welchem der Heiland im Evangelium ſagt, Luk. 8. K., daß es dem darauf ausgeſtreuten Saamen des göttlichen Wortes ein hundertfältige

tige

tige Frucht tragendes Wachsthum verſchaffe. Ihr freuet euch, und frohlocket über eine geſegnete Ernte, die ihr als den Lohn eurer Arbeit einſammelt, derer Früchte ihr indeſſen mit den Eurigen in einer kurzen Zeit wieder aufzehret. Weit koſtbarer ſind die Früchte, mit welchen ihr bey Anhörung der evangeliſchen Wahrheiten euch bereichern könnet. Es ſind die Früchte ſolcher Erkenntniſſe, ſolcher guten Erinnerungen, welche die chriſtliche Gerechtigkeit, die Liebe zur Tugend und Frömmigkeit, den Haß gegen die Sünden und Laſter in euch unterhalten. Ich laſſe mir gleichwohl von euch dieſe ſo gewöhnliche Einwendung machen, daß ihr als minderjährige ſchon die einem Chriſten nothwendigen Unterrichte vollkommen erhalten habt. Aber ſaget mir, ſind denn auch alle dieſe guten Unterrichte, auch eben ſo vollkommen in eurem Gedächtniſſe aufbewahrt? ſind ſie nicht durch die mit euern Jahren angewachſenen Berufsſorgen, daraus wonit gar verdrängt, doch wenigſtens geſchwächt worden? Oder konnten eure Seelſorger auf euch damals als Kinder, eben jene Sittenlehren anwenden, derer ihr itzt als Erwachſene und nach Verſchiedenheit eures Standes bedürftig ſeyd? Geliebte in dem Herrn! betrieget euch nicht ſelbſt durch eine ſträfliche Unwiſſenheit, um eures ewigen Heils Willen. Haltet eure Untergebene und Kinder an, das Wort des Herrn aufmerkſam mit einem guten Herzen und fleißig anzuhören, gehet ihnen vor mit eurem eigenen Beyſpiele: ſeyd ja nicht unter der unſeligen Zahl der jenigen, von welchen Jesus Chriſtus ſagt: **Daß, weil ſie das Wort Gottes nicht gerne anhören**, ſie auch nicht

Got-

Gottes ſeyen. Wer aber Gottes iſt, der höret auch mit Vergnügen das göttliche Wort, er iſt ein wahres, ein gutes, ein geliebtes Kind Gottes. Möchtet ihr doch alle Kinder Gottes ſeyn! Amen.

Achtzehente Predigt.

Der Tröſter, der heilige Geiſt, welchen der Vater in meinem Namen ſenden wird, derſelbige wird euch alles lehren, und wird euch alles eingeben, was ich euch ſagen werde. Johan. 14. K. 26. V.

Schon in den Zeiten des alten Bundes war unter den Kindern Iſraels das Pfingſtfeſt, als der fünfzigſte Tag nach dem Genuſſe des Oſterlammes, und ihren wunderbaren Auszuge aus Egypten eines der feyerlichſten. Denn an eben dieſem Tage haben ſie das mit dem Finger Gottes auf die ſteinernen Tafeln geſchriebene Geſetz von dem Himmel erhalten. Auch wir begehen heute den fünfzigſten Tag nach der glorreichen Auferſtehung des göttlichen Lammes, welches ſich für unſere Sünden zur Verſöhnung geopfert hat. Wir begehen das Hauptfeſt von der Ankunft des göttlichen Geiſtes, welchen die Kirche geheimnißweiſe den Finger Gottes nennet, durch welchen uns das Geſetz der Liebe nicht auf ſteinerne Tafeln, ſondern in unſere Herzen, wie der Apoſtel redet, eingeſchrieben, gegeben ward. **Ihr ſeyd ein Sendbrief Chriſti, beſchrieben nicht mit**

Dinte, ſondern mit dem Geiſte des lebendigen Gottes, nicht in ſteinernen Tafeln, ſondern in fleiſchernen Tafeln des Herzens, ſagt der heilige Paulus im zweyten Briefe an die Korinther. 3. K. 3. V.

Die Juden haben in Wahrheit bey weitem nicht ſo viele Beweggründe, dieſen Tag mit einem ausgezeichneten Gepränge zu feyern, als wir Chriſten. Die Juden nämlich frohlockten über das an eben dieſem Tage empfangene Geſetz, zu deſſen Beobachtung ſie als ein ſtarrſinniges Volk nur mit Furcht und Schrecken angehalten werden mußten. Wir aber erhielten heute, und erhalten noch, wenn wir wohl zur Ankunft des göttlichen Geiſtes unſere Herzen bereitet haben, die Gnade, nicht das Geſetz, und den Willen des Herrn nur zu wiſſen, ſondern die Gabe, daſſelbe aus purer Liebe zu erfüllen. Er macht aus uns Menſchen, welche nicht knechtiſch, und mit Furcht, ſondern freudig und als liebende Kinder Gott ihrem beſten Vater dienen. Aus eben dieſer Urſache wird er der heiligmachende Geiſt genennt, weil ohne ihm unter uns nie ein Heiliger ſeyn würde. Welcher Troſt, welche Vortheile, welche unſchätzbare Gnade, wenn wir durch die Ankunft des göttlichen Geiſtes können geheiliget werden! Geliebte in dem Herrn! Nichts iſt möglicher, als dies. Denn durch ihn können wir die zu unſrer Heiligung hauptſächlich nothwendigen Gnaden erlangen, wenn wir anderſt denſelben mitwirken, und zwar erſtens, die Gnade vom Böſen abzuſtehen, und zweytens die Gnade, das Gute zu thun. Heiliger göttlicher Geiſt! laß doch wenigſtens

nigſtens einen einzigen Strahl deines Lichts auf mich und die Meinigen kommen: auf mich, damit ich fruchtbringend zu deiner Ehre reden, auf die Meinigen, damit ich von denen, die mich hören, nach meinem apoſtoliſchen Wunſche verſtanden werden möge.

* * *

Damit unſere Seele von der Sünde befreyt und frey erhalten werden, giebt der heilige Geiſt dem Menſchen drey ſonderbare Mittel an die Hand. Durch ihn wird das Herz zur Buße geneigt, durch ihn wird es zubereitet und geſchickt gemacht, um die Vergebung ſeiner begangenen Sünden mit Zuverſicht zu bitten; durch ihn endlich wird ihm die Nachlaſſung derſelben zu Theile. Daß der Menſch, wenn er durch die Sünde von Gott abgewichen iſt, wiederum zu demſelben zurückkehre, daß er wieder aus einem verfluchten Böſewicht, abermal ein geliebtes Kind werde, iſt die Buße das erſte und nothwendigſte Mittel. In Hinſicht auf die Weichlichkeit des Menſchen, in Hinſicht auf die demſelben angeborne Eigenliebe, in Hinſicht auf den in uns herrſchenden Hang zum Böſen kann man ganz zuverläßig auf die freywillige Bußfertigkeit eines Sünders keine Rechnung machen. Denn die Weichlichkeit iſt eine Feindinn der Abtödtung, die Eigenliebe wiederſteht aller Strenge gegen ſich ſelbſt, der einmal eingewurzelte Hang zum Böſen iſt mit beyden erſten Leidenſchaften ganz vollkommen einverſtanden. Der alſo durch die Sünde in die Knechtſchaft derſelben verfallene Menſch

wird

wird er ſich aus den Feſſeln, in welche er geſchmiedet worden, aus eigenen Kräften losmachen? Wird er ſeiner Weichlichkeit, ſeiner Eigenliebe, ſeinem Hange zum Böſen trotzbiethen, um Buße zu thun, wenn nicht jener Geiſt über ihn herabſteiget, von welchem der heil. Johannes 16. K. 8. V. ſagt: **daß er die Welt, wenn er kommen wird, ihrer Sünde wegen mit dem derbeſten Verweiſe beſtrafen werde?**

Es iſt eine ganz außer allem Zweifel geſetzte Wahrheit, daß die menſchliche Seele durch die wiederholten ſogenannten läßlichen Sünden in der Liebe gegen Gott, welche vorzüglich zur Seligkeit nothwendig iſt, laue werde, durch die tödtlichen Sünden aber gänzlich erkalte. Ihr iſt alſo ein neues Feuer von oben herab nothwendig, und dies iſt kein anders, als jenes, von welchem Jeſus Chriſtus im Evangelio ſo deutlich ſpricht: **Ich bin gekommen, um auf die Erde ein Feuer zu ſenden, und was verlange ich anders, als das es entzündet werde.** Dieſes iſt das Feuer nämlich des göttlichen Geiſtes, von welchem der heilige Vater Ambroſius alſo redet: **O fürtrefliches Feuer! welches nur die Seele des Menſchen erhitzet, aber nichts in ihr verzehret, als nur die Sünde.** Durch dieſes heilige Feuer der göttlichen Liebe ſchwingt ſich der Sünder über das Irdiſche hinauf, er ſieht mit Wehemuth auf die Abgründe ſeines Verderbens zurück, er ſchwöret Haß ſeinen vorher nicht erkannten Feinden, er ſteiget über Weichlichkeit, über Eigenliebe, und über alle ſeine böſe Neigungen wie ein ſiegereicher Held daher, er iſt ein anderer Menſch, er iſt nicht mehr Sünder, er iſt Büßer.

Viel zu ſchwach ſind wir Menſchen, daß wir aus eigenen natürlichen Kräften ein uns allzeit nützliches Gebeth verrichten könnten, viel zu unwürdig, wenn wir auch Büßer ſind, daß unſer Gebeth ohne den Beyſtand des heiligen Geiſtes jedesmal Gott wohlgefällig werden ſollte. Denn mit welcher Trockenheit des Herzens verrichten wir nicht größtentheils unſer Gebeth, wie oft mit ſolcher Zerſtreuung und Ausſchweifung des Gemüths, daß von uns eben das mit Wahrheit kann geſagt werden, was Gott einſt zu den Juden geſprochen hat: **Dieſes Volk ehret mich mit ſeinen Lippen, aber ſein Herz iſt weit von mir.** Damit wir alſo kräftig, damit wir auf eine dem Allerhöchſten gefällige Weiſe bethen, ſo iſt uns eine ſonderbare Gabe des heil. Geiſtes vonnöthen. Dieſe Gabe erkläret der heilige Paulus den Römern im 8. K. 26 V. ſeines Sendbriefes an eben dieſelben mit dieſen Worten: **Der göttliche Geiſt ſtärket unſere Schwachheit; denn wir wiſſen nicht, um was wir bitten ſollen, ſondern er bittet für uns um daſſelbige mit unausſprechlichen Seufzern.**

Geliebte in dem Herrn! Es ſcheinet, daß der heilige Geiſt unter andern auch aus eben dieſer Urſache in der ſo wunderbaren Geſtalt feuriger Zungen auf die Apoſtel habe ſichtbarlich herabſteigen wollen, weil nämlich die Zunge das Werkzeug des Bethenden iſt, von welchem der Weiſe ſagt: Sprüchw. 16. K. **Der Menſch mag wohl das Herz bereiten, aber der Herr regieret die Zunge.** Durch die begangene Sünde

ſind wir ein Greul vor dem Angeſichte Gottes geworden, und nicht mehr würdig, ſeine Kinder genennt zu werden; wenn wir aber der uns zur Buße rufenden Gnade Gehör geben, wenn wir um Vergebung unſerer Miſſethaten bitten, ſo iſt, wie abermal der heilige Paulus an die Römer ſchreibet K. 8. V. 15. **Der göttliche Geiſt derjenige, in deſſen Kraft wir zu Gott rufen: Abba! lieber Vater! denn dieſer Geiſt giebt unſrem Geiſte das Zeugniß, daß wir wiederum Kinder Gottes ſind.** Er ſtellet uns die verlorne Gnade zurück, und verſöhnet uns mit dem äußerſt beleidigten Vater.

Es wird zwar der heilige Geiſt unſer Tröſter, unſer Mittler und Fürſprecher bey dem himmliſchen Vater genennt, er iſt aber auch eben derſelbe Gott, welcher in und mit dem Vater die Nachlaſſung unſerer Sünden ertheilt. Der Beweiß hievon liegt ganz deutlich in jenen Worten, welche der Heiland kurz vor ſeiner Himmelfahrt zu ſeinen Jüngern geredet hat: **Nehmet hin den heiligen Geiſt; welchen ihr die Sünden vergeben werdet, denen ſind ſie vergeben, welchen ihr ſie behalten werdet, denen ſind ſie auch behalten.** Joh. 20. K. 22. V. Durch ihn alſo, durch ſeine göttliche Kraft ſollen ſie die Büßenden von ihren Sünden losſprechen. Daher lehret uns auch die heilige Kirche durch ihr Beyſpiel, um ſeine Ankunft mit möglichſtem Eifer zu bitten. Komme, ruft ſie, komme, o göttlicher Geiſt! reinige durch deine Gnade die Seelen, welche mit Sünden befleckt ſind: Vertilge die Sünde,

durch

durch welche dieſe deine lebendige Tempel ſo ſchändlich entheiliget wurden.

Wie gnadenreich, Geliebte in dem Herrn! wie tröſtlich iſt dieſer Tag für uns, wir mögen Gerechte und Unſchuldige, oder Sträfliche und Sünder ſeyn? Sind wir Gerechte, ſo werden wir durch den Glauben verſichert, daß der heilige Geiſt mit ſeiner Gnade unſere Seelen bewohne: daß wir unſere Gerechtigkeit ſeiner Gnade ganz zu verdanken haben. Sind wir aber der Strafe würdige Sünder, ſo biethet uns ja der heilige Geiſt die fürtreflichſten Mittel an, unſere Seelen zu retten, und unſer Heil in Sicherheit zn ſetzen. Er macht unſer Herz geneigt zur nothwendigen Buße, er macht uns geſchickt, die Vergebung von Gott zu erbitten, er befreyet uns von unſerer Sündenſchuld, wenn dieſe auch noch ſo groß iſt. Er führet uns von dem Wege der Sünde auf den Weg der Tugend zurück: er giebt uns die Gnade vom Böſen abzuſtehen, und das Gute zu thun.

* * *

Um ſelig zu werden, iſt einmal für allemal nicht genug, nur das Böſe unterlaſſen. Nein, der Beruf eines Chriſten iſt weit edler, weit erhabener, weit wichtiger. Er darf von Gott keine Gnade vergeblich empfangen, er muß mit einer jeden derſelben einen heiligen Wucher gewinnſüchtig treiben. Um aber dieſe ſchwere Pflicht zu erfüllen, haben wir von dem heiligen

Geiſte den kräftigſten Beyſtand zu erwarten. Er iſt es, der unſer Gedächtniß des Guten ermahnet, er iſt es endlich, der unſeren Willen zur Liebe und Ausübung des Guten beweget.

Wir leſen im zweyten Kapitel der apoſtoliſchen Geſchichten, daß kurz vor der Ankunft des heiligen Geiſtes der Schall eines heftigen Windes gehört wurde. Die eigentlichen Worte des gedachten Kapitels lauten alſo: **Es geſchah ſchnell ein Braußen vom Himmel, als wenn ein gewaltiger Wind herankäme, und erfüllte das ganze Hauß, da ſie ſaßen.** Dieſer, das Innerſte des Menſchen durchdringende Schall, iſt das Sinnbild und Vorbedeutung jener heiligen Eing bungen, welche der Menſch zu gewießen Gnadenſtunden in ſich verſpüret, jener heftigen Triebe zu ſonderbaren Tugendübungen. Bey dieſem Schalle, Geliebte in dem Herrn! ſollten wir jedesmal mit der Braut im hohen Liede rufen: **daß doch deine Stimme unaufhörlich in meinen Ohren tönte!** Denn von eben dieſer Stimme leſen wir Johann. 14. K. 26. V. **Er wird euch alles eingeben.** Das iſt: die Stimme des heiligen Geiſtes wird unſer Gedächtniß mit ſolchen Gegenſtänden unterhalten, welche alles das von ihm entfernen, was nur immer auf das Herz böſe Eindrücke hervorbringen könnte. Dies mag auch den königlichen Propheten bewogen haben, uns in 94. Pſ. 8. V. die Ermahnung zu geben: **Wenn ihr heute ſeine Stimme höret, ſo verhärtet eure Herzen nicht.**

Die

Die Lehre, welche uns mit dieſen wenigen Worten David giebt, iſt zwar kurz, aber ſehr merkwürdig. Mich bedünkt, er wolle ſagen: wenn ihr die heiligen Eingebungen nicht in euer Gedächtniß recht willfährig aufnehmet, ſo habt ihr zu fürchten, daß eben dieſer göttliche Geiſt, welcher euer Gedächtniß mit ſolchen Gegenſtänden beſchäfftigen wollte, wodurch der Verſtand und der Wille zur Liebe der Tugend gereizt wird, gegen euch ein ſprachloſer Geiſt werde, dergeſtalt, daß ihr den wilden Trieben böſer Leidenſchaften preisgegeben, und ſchwachen gebrechlichen Moosrohren gleich, wie die Schrift ſagt, jedem braußenden Winde der Verſuchung unterliegen müſſet. Von ihm ſagt Salomon in ſeinen Sprüchen 8. K. daß er allen Menſchenkindern zurufe: **O ihr Männer! ich ſchreie euch, und meine Stimme iſt zu euch gerichtet. Höret zu, denn ich werde von großen Dingen reden, und meine Lippen ſollen verkündigen, was recht iſt. Ich liebe, die mich lieben. Selig iſt der Menſch, der mich höret. Wer mich findet, der wird das Leben finden, und Heil ſchöpfen vom Herrn. Wer ſich aber an mir verſündiget, der wird ſeine Seele verletzen, und alle, die mich haſſen, die lieben den Tod.** Göttlicher heiliger Geiſt! o wie weit ſollten wir alle auf dem Wege der Gerechtigkeit, und unſers ewigen Heils vorangeſchritten ſeyn, wenn wir deinen heiligen Eingebungen jedesmal die Ohren würden geoffenbaret haben? wie wohl würden wir in der Wiſſenſchaft der chriſtlichen Vollkommenheit unterrichtet ſeyn? Beſchämt durch unſere Untugenden, als eine traurige Folge unſerer Fahr-

läßigkeit und geiſtlichen Taubheit, rufen wir zu dir aus dem Innerſten unſeres Herzens mit deinem frommen Diener Samuel: **Herr! rede**, rede itzt beſonders in den gegenwärtigen zu deiner Ehre feyerlichen Tagen, rede zu uns, denn wir deine Knechte ſind vollkommen bereit, deine heilwirkende Stimme zu hören.

Ja, Geliebte in dem Herrn! der heilige Geiſt iſt es, welcher unſern Verſtand erleuchtet, und die ewigen Wahrheiten lehret. Ach! der Verſtand des Menſchen, wenn er ſich ſelbſt überlaſſen iſt, wie leicht wird er geblendet, vom falſchen Scheine der Wahrheit getäuſcht, und irregeführt? Wie viele hat die Welt als Weiſe verehret, welche vor Gott nichts als unglückliche Thoren geweſen ſind? Die Nachwelt bewundert heute noch an eben denſelben verſchiedene Tugenden, welche aber im Grunde betrachtet, die Aechtheit der Tugend nicht hatten. Es iſt nicht ohne, daß ſogar auch Menſchen, welche wir unter uns für die Frömmern halten, ſich ſehr oft irrige Begriffe von der Tugend machen, um ſo mehr, da der Satan die Rolle eines Engels des Lichts bey ſchwächern, und von ſich ſelbſt zuviel eingenommenen Seelen ganz meiſterhaft zu ſpielen weiß. Dies ſcheint, habe dem Propheten Anlaß gegeben zu ſagen: Pſ. 93. V. 12. **Selig iſt der Mann, den du o Herr wirſt unterrichtet, und dein Geſetz gelehret haben.** Unſer Verſtand alſo iſt eines untrüglichen Lehrmeiſters bedürftig, welcher kein anderer iſt, als der Geiſt des Herrn. Von dieſem göttlichen Geiſte ſagt Jeſus im Evangelio des heiligen Johannes 14. K.

26. V.

26. V. daß er nicht nur alles Gute eingebe, ſondern er ſetzet hinzu: **er wird euch alles lehren.** Er wird nämlich nicht nur gewiße Triebe zur Tugend in euch hervorbringen, ſondern er wird auch eurem Verſtande ſolche überzeugende Wahrheiten vortragen, welche euch die Pflicht zur Tugend immer mehr begreiflich machen. Nicht vergeblich nennt ihn die heilige katholiſche Kirche ein Licht. Ohne dieß Licht würden wir in Finſterniſſen wandeln, wir würden, ohne es zu bemerken, dem Verderben zu gehen. Bey dem Scheine aber dieſes göttlichen Lichtes lernen wir das Gute vom Böſen, und das Falſche vom Wahren genau unterſcheiden. Bey ſeiner Unterweiſung werdet ihr unermeſſene Schätze einer ſolchen Weisheit ſammeln, welcher alle menſchliche Weisheit unterliegen muß. Den offenbaren Beweis hievon finden wir in den apoſtoliſchen Geſchichten.

Wer waren doch die Apoſtel vor der Sendung des heiligen Geiſtes, und wer ſind ſie nach der Ankunft deſſelben auf einmal geworden? Sie waren vorher unerfahrne, ungelehrte Leute, deren einzige Wiſſenſchaft in dem Fiſchergewerbe beſtund. Nun von dem heiligen Geiſte unterrichtet, ſtehen ſie unter den Schriftgelehrten in der Synagoge, vor den Thronen und Richterſtühlen der Fürſten und Könige, als die erhabenſten Redner und Prediger des göttlichen Worts; ſie wiederlegen die Irrthümer der gelehrteſten Juden und Weltweiſen; und niemand konnte ihren Worten, und dem Geiſte, der aus ihnen redete, widerſprechen.

Geliebte in dem Herrn! möchtet ihr doch alle durch eine vollkommene Ausſöhnung mit Gott würdig werden, den heiligen Geiſt als euren Lehrmeiſter ohne Unterlaß an der Seite zu haben in den gegenwärtigen Zeiten, in welchen ſo viele gefährliche Grundſätze gegen die Tugend und Frömmigkeit und ſelbſt gegen den Glauben auch unter das ungelehrte Volk ausgeſtreut, und durch böſe Beyſpiele geltend gemacht werden! Es ſind bereits, Leider! nur gar zu viele reiſende Wölfe unter die chriſtlichen Schaafe eingedrungen, welche denſelben täglich gefährlicher werden. Es ſind Wölfe, die man unter ihrer Decke ohne ſonderbaren Beyſtand des heiligen Geiſtes oft nicht leicht erkennen mag. Sie wiſſen euch auf eine ſolche Art zu hintergehen, daß ihr unvermerkt das Böſe für Gutes, und das Gute für Böſes halten werdet. Um euch gegen ihre Nachſtellung in Sicherheit zu ſtellen, unterlaſſet ja an keinem Tage, um die Gnade des heiligen Geiſtes inbrünſtig zu bitten; von ihm ſollt ihr die Worte des Lebens vernehmen. Er wird euch alles Gute lehren, und zur Ausübung derſelben die Kräfte ertheilen.

Wie vieles der Menſch durch die Gnade des heiligen Geiſtes vermag, wenn er auch noch ſo ſchwach iſt, ſehen wir abermal in den Jüngern Jeſu. Vor der Ankunft des heiligen Geiſtes, ob ſie gleich in der Schule des Heilandes erzogen wurden; ſo waren doch einige aus ihnen von gewißer Vorzugsliebe und dem Ehrgeitze beherſcht; einige konnten kaum eine Stunde lang am Oehlberge mit ihrem göttlichen Meiſter wachtſam ſeyn,

bey

bey der Annäherung ſeiner Feinde verbargen ſie ſich, um nicht als ſeine Schüler erkennt zu werden. Nach ſeinem erlittenen ſchmähligen Kreuztode wurden ſie kleinmüthig und zweifelnd an ſeine Gottheit; ſobald aber ſie am Pfingſtfeſte die Kraft von obenherab empfangen hatten, welch eine unbeſchreibliche Verwandlung muß nicht die Welt an ihnen noch heute bewundern? Um die Pflichten ihres Amtes zu erfüllen, trozen ſie allen Gefahren; ſie ſetzen ſich aller Erniedrigung und Verfolgung aus: ihre gröſte Ehre ſuchen ſie einzig in dem, daß ſie würdig gehalten werden, für Chriſtus ihren göttlichen Meiſter Schmach und Marter zu leiden. Ich will hier nicht verweilen, um euch jede Gattung der grauſamſten Todesart zu ſchildern, welche ſie alle ohne Ausnahme mit unbegreiflicher Fröhlichkeit ihres Herzens ertrugen. Schon dieß ſoll zum Beweiſe und Ueberzeugung von der ſtärkenden Gnade des heiligen Geiſtes euch dienen, daß eben dieſe vorher ſo ſchwachen, das Leiden verabſcheuenden Männer, welche freylich lieber auf dem Berge Thabor bey dem verklärten, als auf dem Marterberge Kalvariä bey dem leidenden Jeſus ſeyn zu wollen, erwieſen hatten, noch ewig ſiegreiche Helden in der Marter aus Liebe ihres Meiſters geworden ſind.

Geliebte in dem Herrn! ſehet, ſo viel vermag der ſchwache, aber durch die Gnade des heiligen Geiſtes geſtärkte Menſch. **Ich kann alles in dem, der mich ſtärket**, ſagt der heilige Paulus. Der göttliche Geiſt gleichet einem alles verzehrenden Feuer der Liebe. Da es einmal das Herz und den Willen des Menſchen ent-

zündet hat, dann verſchwinden auf einmal alle Hinderniſſe, welche der Ausübung tugendhafter Werke entgegen ſtunden. Vergebens alſo bemühet ſich der laue, im Dienſte des Herrn träge Chriſt, ſeine Dürftigkeit an guten verdienſtlichen Werken durch die dem Menſchen angeborne Schwäche zu entſchuldigen. Geſtärkt durch die Gnade des Heiligen Geiſtes vermag er alles. Kommet, laßt uns itzt gleich bey dem göttlichen Opfer nochmal bitten, daß er das Feuer ſeiner Liebe in uns allen entzünden möge. Laßt uns bitten, daß er die im Finſterniſſen Wandelnden erleuchten, die Unwiſſenden belehren, und die Schwachen mit ſeiner Gnade ſtärken möge. Amen.

Neunzehente Predigt.

So mich jemand liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben: und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Johann. 14. K. 23. V.

Könnte wohl eine größere Glückſeligkeit erdacht werden, als dieſe iſt, welche einer Gott liebenden, und deſſen Gebothe beobachtenden Seele Jeſus Chriſtus in dem heutigen Evangelium verheißt? Dem großen und aller Liebe würdigſten Gott iſt es nicht genug, daß er unſere ſchwache Liebe mit unendlicher Gegenliebe vergelte;

te; **Mein Vater wird ihn lieben:** ſondern er will ſogar die liebende Seele ſich zu ſeiner Wohnung vorbehalten. **Wir, ich und der Vater werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen.** Welcher tröſtliche, welcher entzückende Gedanke, Gott iſt in mir? Ein ſolcher Menſch, in welchem Gott wohnt, trotzet allen Gefahren, er genießt gleichſam den Himmel ſchon auf dieſer Erde, er iſt ein Schrecken aller ſeiner ſichtbaren und unſichtbaren Feinde, er darf eben ſo vertrauenvoll, als der königliche Prophet, Pſ. 22. ſagen: **Wenn ich auch mitten in dem Schatten des Todes wandle; ſo werde ich mich nicht fürchten, denn du biſt bey mir.** Eine ſo theure, eine ſo liebvolle Verheißung erhielten die getreuen Jünger Jeſu von ihrem göttlichen Meiſter, kurz vor der wunderbaren Gründung der chriſtlichen Religion, und der am heiligen Pfingſttage durch die ſichtbare Sendung des heiligen Geiſtes eingeſetzten und beſtättigten Kirche des neuen Bundes, eine Verheißung, welche ſich auf uns alle erſtrecket, welche die Quelle unſerer ewigen Wohlfahrt iſt, welche uns die Gnade der chriſtlichen Religion unſchätzbar machen muß, eine Verheißung, welche der Grund unſerer Hoffnung iſt.

Bedenket es wohl, Geliebte in dem Herrn! Nur jene haben Theil an dieſer göttlichen Verheißung, welche lieben, welche die Lehre Jeſu halten, welche ſeiner geſtifteten Religion getreu ſind, deren Wandel mit der Lehre derſelben übereinſtimmen wird. Es läßt ſich daher mit ſichern Gründen ſchließen, daß ſehr wenige

nige

nige Chriſten an dieſer Verheißung Jeſu Theil haben werden, dieweil beſonders itzt bey gegenwärtigen verderbten Zeiten die Erhabenheit und göttliche Eigenſchaften unſerer heiligen Religion von ſo vielen mißkennt, und herabgeſetzt werden. Ich hoffe zwar nicht, daß eine ſolche Seuche auch unter euch ſollte verbreitet, und anſteckend geworden ſeyn; aber eben darum habe ich mir vorgenommen, euch gegen ein ſo gefährliches Uebel zu verwahren und in gegenwärtiger Rede, erſtens euch von der unſchätzbaren Gnade unſerer heiligen Religion durch ihre wunderbare Gründung zu überzeugen, zweytens aber die Heiligkeit ihrer Lehre zu Gemüthe zu führen, damit ihr im Glauben ſtandhafter, und in den Pflichten deſſelben thätiger werden möget. Vernehmet mich.

* * *

Der unermeſſene, ewige, unſterbliche Gott kam als ſterblicher Menſch und in eigener allerhöchſten Perſon in die Welt, um die Menſchen in den Wahrheiten ihres ewigen Heils zu unterrichten. Wer mag dieſe Gnade begreifen? Auf verſchiedene Weiſe, ſchreibt der heilige Paulus an die Hebräer. 1. K. 1. V. hat Gott vor Zeiten mit unſeren Vätern geredet, in dieſen Tagen hat er mit uns geredet durch ſeinen Sohn, durch welchen er auch die Welt gemacht hat. Welchen Widerſpruch hat nicht ſeine Lehre gelitten? Dieſe ſowohl als ſeine eigene Perſon, und alle ſeine Jünger waren eine beſtändige Zielſcheibe des jüdiſchen Haſſes. Durch den grauſamſten Martertod Jeſus am Kreuze, hoffte die

Syna-

Synagog die Stiftung der chriſtlichen Religion unterdrücket zu haben, da indeſſen eben das von dem Sohne Gottes vorgeſagte Leiden dieſelbe um ſo mehr verherrlichet, und ein neues Wachsthum ihr gegeben hat. Zwölf arme, unangeſehene Fiſcher waren es, welche er ſich wählte, um nach ſeinem Hinſcheiden auf ſie ſeine Kirche zu gründen, die allen Nationen ſo verhaßte Religion in den vier Theilen der Welt zu predigen, und die Gottheit ihres Meiſters, ſeine Auferſtehung, die Nothwendigkeit des Taufes und der Buße allen Völkern und Geſchlechtern der Erde zu verkündigen.

Ein ſolcher Auftrag, der mit einem fürchterlichen Schwalle unendlicher Schwierigkeiten verbunden war, konnte außer allen Zweifel nicht anderſt, als durch eine ſonderbare Kraft von oben herab zu ſeiner Vollendung gelangen. Die Apoſtel hatten das Evangelium Weltweiſen zu predigen, welchen ein menſchgewordener und gekreuzigter Gott eine pure Thorheit ſchien, welche dieſer neuen Lehre die witzigſten Trugſchlüſſe entgegen ſtellten, und ohne die ſtrengſte Prüfung und überzeugenden Beweiſe nie einen Beyfall geben wollten. Indeſſen hat man eben dieſe ungelehrten Männer, welche vor der Sendung des heiligen Geiſtes kaum in ihrer eigenen Landesſprache vollkommen bewandert waren, itzt auf einmal die Lehren Jeſu in der einer jeden fremden Nation eigenthümlichen Mundart ganz deutlich vortragen gehört, und die ſpitzfindigſten Köpfe von der Wahrheit und Göttlichkeit der chriſtlichen Religion durch ſie überwieſen geſehen. Stolz und Ehrgeitz war von jeher eine unter

den

den Menſchen herrſchende Leidenſchaft, welche das Evangelium offenbar verdammet, welches nur dem Demüthigen die Gnade des ewigen Heils verſpricht. Eine mit dieſer Leidenſchaft ſo unverträgliche und äußerſt gehäſſige Lehre aus dem Munde zwölf armer Männer eines ſehr niedrigen Herkommens wer hätte es vermuthen ſollen, daß ſie bey Fürſten und Königen, unter den Heiden und Juden Glauben und Beyfall finden würde? Dem ohngeacht wurden nicht wenige derſelben, Jünger und Nachfolger des gekreuzigten Jeſus. Die Liebe zu irdiſchen Gütern, zur Weichlichkeit des Lebens und den ſinnlichen Lüſten, war immer der mächtigſte Abgott, welcher unter allen Gattungen der Menſchen vom Anbeginne der Welt ſich die mehreſten Anbether erworben hat. Die Heiden wuſten von keiner andern Glückſeligkeit, als welche nur den Sinnlichkeiten des Körpers ſchmeichelte, und die thieriſchen Triebe befriedigen konnte. Die Juden belangend, ſo hofften und erwarteten ſie keinen andern Erlöſer, als der unter ihnen ein mächtiges und glückſeliges Reich auf dieſer Erde errichten, und ſie über alle Völker erheben würde. Itzt auf einmal tretten die in der Schule Jeſu erzogenen Männer auf, ſie kündigen allen, die dem Geize, dem Fraaſe, der Schwelgerey ergeben ſind, den Weichlingen, Hurern und Ehebrechern das ſchaudervolle Urtheil ihrer ewigen Verdammniß an, ſie fodern ſie zur Buße mit ſolchem Nachdrucke und beſtem Erfolge auf, daß ſich bald Tauſende, und abermal Tauſende nicht nur zu ihrer Lehre bekennten, ſondern zur Verbreitung derſelben die eifrigſten Gehülfen wurden.

Hätten

Hätten die Apoſtel eine Lehre geprediget, welche dem immerhin mehr zum Böſen, als zum Guten geneigten Menſchen würde geſchmeichelt haben, ſo hätten wir ganz gewiß ihnen einen allgemeinen Beyfall, und die beſte Aufnahme ihrer Perſon von der Welt verſprechen därfen: Aber nein, ſie predigten gerade zu das Gegentheil: ſie lehrten die Nothwendigkeit, ein allzeit abgetödtetes, ein dem Geiſte nach gekreuzigtes ſtrenges Leben zu führen; ſie lehrten das Kreuz und Leiden zu lieben, die chriſtliche Tugend und Vollkommenheit weit höher, als Vater und Mutter zu ſchätzen, die Armuth des Geiſtes höher als die glänzenſten Schätze der Erde zu achten, die Schmach und Verachtung der zeitlichen Ehre, und die grauſamſte Verfolgung, ja ſelbſt den Martertod allen Wohllüſten der Welt vorzuziehen.

Geliebte in dem Herrn! ihr wiſſet, oder ihr werdet doch wenigſtens ſelbſt einſehen, daß der ſinnliche Menſch nicht leicht etwas ſo hartes und ſchweres, ohne ſichtbarer wichtiger Vortheile verſichert zu ſeyn, unternehmen möge. Bey der Lehre der Apoſtel waren keine Ausſichten auf zeitliche Vortheile, welche unter die Augen fallen, und das weiche Menſchenherz reitzen konnten. Nein, ſie verſprachen denen, welche ſich zur Religion Jeſus bekennen wollten auf dieſer Welt nichts von einer ſinnlichen Glückſeligkeit; vielmehr ſagten ſie ihnen ausdrücklich vor, daß alle, welche nach der Vorſchrift ihres Evangeliums fromm leben wollten, um Chriſtus willen vieles würden zu leiden haben; ſie ſagten ihnen deutlich, daß man ſeinen Leiden-

ſchaften

ſchaften und ſich ſelbſt Zeitlebens Gewalt anthun, und dafür keinen Lohn auf dieſer Erde, ſondern erſt nach dem Tode, die ewige unſchätzbare Vergeltung erwarten müſſe. Dieß war das Einzige, was die Apoſtel dem an ſich ſo eigennützigen Menſchen verſprachen, eine Sache, welche kein Auge noch geſehen, kein Ohr gehöret hatte, und keiner aus ihnen begreifen konnte, und dennoch gaben ſie ihrer Stimme Gehör; ſie ſchloßen ſich an die Geſellſchaft der Apoſtel ſo feſt an, daß ſie kein Bedenken trugen, ihr Blut für den Glauben an Jeſus unter den grauſamſten Peinen frohlockend zu vergießen. Es iſt kein Geſchlecht, kein Alter, und faſt keine Gattung der Menſchen, deren nicht eine unbeſchreibliche Menge auf ſolche heldenmüthige Art ihren Glauben an Jeſus mit ihrem Blute verſiegelt hätten.

Dieſe unter den Heiden und Juden, aller ihrer Widerſetzung ohngeacht, dennoch eingeführte Religion hatte freylich nichts, als einen unaufhörlichen blutigen Kampf zu befürchten, und auszuhalten. Allein heute ſtarben Tauſende für dieſelbe an den Folterrahmen, oder unter dem Schwerde; morgen aber waren ſchon durch die Standhaftigkeit dieſer Glaubenshelden zweymal ſo viele gerührt, Chriſten geworden; welches Wunder den berühmten Tertulian bewogen hat zu ſagen: das Blut der Märterer ſey der Saame der Chriſten geweſen, deren heiliger und ſeligmachender Glaube ſich bis auf dieſe Stunde unter allen Nationen gegen alle ſeine Feinde verbreitet, und ſiegreich erhalten hat.

Zu einer ſo erhabenen, mit dem Blute Jeſu ſeiner Apoſtel und Nachfolger verſiegelten, und durch unzählliche Wunder verherrlichten Religion, habt ihr vor Millionen der Menſchen die unbegreifliche Gnade gehabt, berufen zu werden. Warum doch wir, o Allwiſſender! warum doch wir vor andern ſo glückliche? Hatteſt du denn vorgeſehen, daß wir entweder durch die Heiligkeit unſeres Wandels, oder durch die Marter deiner ſo wunderbar geſtifteten Religion Ehre machen würden? Ach! deine unendliche Güte war es, welche uns zu dieſer unſchätzbaren Gnade aufgenommen hat. Bey dieſem Gedanken müſſen ſich alle unſere Begriffe verlieren. Nur die Pflicht eines ewigen Dankes für dieſelbe muß in uns unvergeßlich ſeyn, eine Pflicht, die ihr auf eine Gott angenehmere Weiſe nie erfüllen könnet, als wenn ihr, beſonders in gegenwärtigen glaubeloſen Zeiten, keine andere Grundſätze annehmen werdet, als welche euch das heilige Evangelium vorträgt. Es ſoll in dieſen Zeiten ja kein Tag fürübergehen, an welchem ihr mit den Apoſteln nicht zu dem Herrn gebethen habt: vermehre in uns den Glauben. Denn es werden die Zeiten kommen, wenn dieſelben nicht etwa ſchon nahe ſind, daß durch die verzweifelten Trugſchlüſſe einer bereits auf das Höchſte geſtiegenen Weltweisheit, auch ſogar die Auserwählten, wie der göttliche Heiland vorgeſagt hat, wenn es möglich wäre, von der chriſtlichen Wahrheit zu dem Irrthume verführet würden. Ja, es wird die Zeit kommen, daß wenn auch der ewige Sohn des lebendigen Gottes nochmal ſichtbar auf die Welt herabſteigen ſollte, wenige, oder gar keine

Gläubigen auf der Erde mehr finden würde. Möchte doch das Geſchäft, die Größe der Gnade unſeres heiligen ſeligmachenden Glaubens zu erkennen, euch recht nahe an dem Herzen liegen, um derſelben Werth und Erhabenheit zu ſchätzen! möchte ſie doch die heiligen Pflichten, die euch die chriſtliche Religion auflegt, immer vor die Augen ſtellen, von welchen ich itzt noch reden will!

* * *

Daß euer Verſtand von der Göttlichkeit, und um ſo mehr von der Wahrheit unſerer heiligen Religion vollkommen überzeugt ihr allen Glauben gebe, ſetze ich mit Zuverſicht über allen Zweifel hinaus; was ich aber fürchte, iſt dieß, daß eure Herzen wenig von den ewigen Wahrheiten derſelben gerührt, und alſo der Wille mit der Ueberzeugung des Verſtandes zur Uebung des Guten nicht einſtimmig ſey. Denn wenn ich die Wahrheiten, welche der Glaube lehret, mit eurem Wandel vergleiche, und dieſen nach jenem prüfe, ſo werdet ihr ſelbſt eingeſtehen müſſen, daß beyde einander widerſprechen.

Der Glaube lehret, daß wir eine unſterbliche Seele haben, welche nach dem Hinſcheiden von der Erde entweder mit Gott ſich ewig erfreuen, oder zur Pein ohne End verdammt ſeyn wird, für derer Wohlfahrt wir alſo die möglichſte Sorgfalt tragen ſollen. Der Glaube lehret, daß eine einzige Todſünde ſchon genug ſeye, dieſelbe ewig unglücklich zu machen: daß man daher die Buße über die begangene Miſſethat ja nicht verſchieben,

ſon-

ſondern ſich wiederum mit dem beleidigten Gott zu verſöhnen alle Mittel und Kräfte anwenden ſoll. Wenn ihr in einer gefährlichen Krankheit, wie es die Pflicht eurer Selbſterhaltung gebiethet, Mühe und Koſten aufwendet, Aerzte und Arzeneyen aufſuchet, um die Geneſung zu erhalten; was ſoll man von eurem Glauben urtheilen, da ihr ſo gleichgiltig bey dem größten Unheile eurer Seele ſeyd, da euch wenig daran gelegen iſt, ob dieſelbe rein und unſchuldig, oder durch die Sünde ein Greul vor den Augen Gottes geworden ſey. Der Glaube rufet uns allen ohne Ausnahme zu: ſuchet vor allen das Reich Gottes, er ſagt uns, daß wir in dem Tode alles, was wir Zeitliches beſitzen, verlaſſen, und nichts vor den Richterſtuhl Gottes mit uns bringen, als das Gute oder Böſe, ſo wir gethan haben. Ein Menſch, deſſen Herz ganz an das Zeitliche angeheftet iſt, der um die Vermehrung ſeiner Habſchaft ſich dergeſtalt beſtrebet, als wenn er auf dieſer Erde ewig zu wohnen hätte; dem die Chriſtenpflichten der Gegenſtand ſeiner letzten Sorge ſind; ſaget mir, kann dieſer für einen wahren Gläubigen gehalten werden, oder verlaugnet er nicht offenbar das Evangelium Jeſu, zu welchem er in der heiligen Taufe feyerlich geſchworen hat?

Die Religion Jeſu iſt ganz auf die Liebe gegründet: nichts iſt ihr mehr entgegengeſetzt, als Spaltung und Uneinigkeit der Gemüther, Haß und Feindſchaft. Der Sohn Gottes verlangte nichts ſo ſehnlich von ſeinen Jüngern, als daß ſie alle untereinander gleichſam nur ein Herz, und nur eine Seele wären. Dieſe wech-

ſelſeitige Liebe und Eintracht, ſollte das Hauptmerkmal ausmachen, wodurch ſie von allen andern Völkern unterſchieden würden. Dieſe Pflicht der Liebe erklärte er ihnen ſehr nachdrücklich in dem 13. K. des heiligen Johannes 34. V. mit dieſen Herz und Seele durchdringenden Worten: Meine Kinder! ſagte er: ich gebe **euch ein neues Geboth, daß ihr euch unter einander liebet, und daß ihr euch zwar dergeſtalt untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe. Aus dieſer Liebe, wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd, wenn ihr die Liebe unter einander haben werdet.** Wie ſehr der göttliche Heiland dieß Geboth der Liebe ſeinen Jüngern an das Herz legen wollte, läßt ſich aus dem Gebethe ſchließen, welches er, um die Liebe unter ihnen zu erhalten, zu ſeinem himmliſchen Vater verrichtet hat. Johann. 17. K. 20. V. Gerechter Vater! lauten die Worte: **Ich bitte nicht allein für ſie, meine Jünger, ſondern auch für diejenigen, die durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß ſie alle eins ſeyen, wie du Vater in mir biſt, und ich in dir bin, und damit ſie in uns eins ſeyen: damit die Welt glaube, daß du mich geſandt haſt.** Geliebte in dem Herrn! faſſet doch alle dieſe Worte unſeres Heilandes recht wohl zu Gemüthe: Unter ſeinen Schülern, unter den Chriſten darf kein Zank, keine Schmähung, kein Zwietracht ſtatt haben. Es ſoll einer des andern Gebrechen und Schwäche mit brüderlicher Liebe übertragen: alle Feindſeligkeiten, Rachſucht und Zorn ſollen von den chriſtlichen Gemeinden verbannt ſeyn. O! möchte doch dieß Geboth

both der wahren Liebe vermögend ſeyn, alle eure Gemüther zu vereinbaren! Wie getröſt, wie freudig würde ich euch als die mir anvertraute chriſtliche Heerde weiden! Menſchen, welche nur immer Galle im Herzen kochen, welche Feinde der gemeinſchäftlichen Ruhe und des Friedens ſind, Menſchen, welche nur Freude und Vergnügen an dem finden, daß ſie ihren Nächſten in unnütze Streithändel verwickeln, welche ſich über ein ihm zugefügtes Leid noch luſtig machen; verdienen ſie denn Jünger Jeſu genennt zu werden, oder kann man an ihnen das ächte Kennzeichen eines Chriſten wahrnehmen? Solche falſche Chriſten wünſche ich vom innerſten meiner Seele von euch weit entfernt zu ſeyn, damit die Liebe und der Friede Jeſu unter euch ungeſtört erhalten werden.

Die Religion iſt gleich in ihrem Urſprunge eine Pflanzſchule der Heiligen geweſen: Sie ſchreibt uns ein gekreuzigtes Leben vor: ſie prediget uns den Haß gegen die Sünde; ſie ſtellt uns einen gekreuzigten Gott unter die Augen, um uns zur Buße, zur Abtödtung zu ermuntern: **Jeſus ſelbſt rufet uns zu:** Matth. 16. K. **daß, wer ihm in ſeine Herrlichkeit nachfolwolle, der müſſe ſein Kreuz auf ſich nehmen, und in ſeine Fußſtapfen eintretten.** Feige, das Leiden verabſcheuende Chriſten haben keinen Theil an ſeinem himmliſchen Reiche. Nur euch, heldenmüthige Seelen! die ihr auf dieſer Erde nur lauter trübe Täge dahin lebet, für welche keine Freudenſonne aufzugehen ſcheint, ihr, deren ganze Lebenszeit ein läſtiges Geweb von lau-

ter Trangſalen, Krankheiten, Schmerzen, Kummer, Dürftigkeit und Verfolgungen iſt, ihr ſeyd es, deren Religion itzt zwar wie das Gold in dem Feuer geprüfet, aber einſt der himmliſchen Glorie vor Gott würdig befunden ſeyn wird.

Geliebte in dem Herrn! dieſes ſind jene Hauptwahrheiten unſerer Religion, welche ihr als Chriſten öfters bedenken müſſet. Würden die erſten Chriſten in Ueberlegung derſelben eben ſo nachläßig, als der größte Theil der Gläubigen in unſeren Tagen iſt, geweſen ſeyn; wie gering würde die Zahl der Heiligen, der Märterer, der Büßer und Seligen des Himmelreichs ausfallen, deren ſich bereits Millionen mit Gott erfreuen? Durch die Gnade des Glaubens ſind wir freylich das auserwählte Volk Gottes geworden, wir können mit der Mutter Jeſus ſagen: er hat große Dinge an uns gethan; aber deßwegen ſind wir noch nicht ſelig, wenn unſere Werke nicht mit der Lehre des Glaubens vollkommen einſtimmen. Vielmehr ſind wir ſträflich vor allen übrigen Menſchen, welche die Gnade des Glaubens nicht erhielten. Dieß wichtige, dieß koſtbare Pfund, ſo uns der Herr anvertraut hat, will er auf einen heiligen Wucher gelegt wiſſen, er fordert einen reichlichen Zins davon, nämlich die Früchte des Glaubens, die heiligen Werke. Dem, welcher dieſen Zins nicht entrichtet, bedrohet er, ſogar noch auf dieſer Welt, eine entſetzliche Strafe. Der Glaube, ſagt er, ſoll von ihm genommen, und einem Volke gegeben werden, welches die Früchte des Glaubens hervorbringt.

Groſſer, unendlich gütiger, unendlich barmherziger Gott! verſchone mir und den Sünden meiner Heerde; bewahre den Hirten und die Schafe gegen dieſe gleichwohl gerechteſte Züchtigung. Ich weiß dein gerechteſtes Verhängniß, daß der Glaube von dem unthätigen Gläubigen ſoll genommen, und einem Volke, welches die Früchte des Glaubens, die mit dem Glauben einſtimmenden Werke bringen wird, ſoll gegeben werden. Ich weiß, daß zwar deine Kirche, daß die Wahrheiten deines Evangeliums bis an das End der Welt verbleiben werden; aber auch dieß weiß ich, daß deine Kirche, deine Religion nicht gerade unter uns bis an das End der Welt ausharren müſſe. Deine Drohungen ſind ſchreckbar: Der Glaube ſoll dem Volke gegeben werden, welches die Früchte des Glaubens hervorbringt. Die Gnade des Glaubens alſo, iſt keinem Lande, keinem Geſchlechte als ein unwiederrufliches Vorrecht zugetheilt. Er iſt und bleibt eine Gnade, welche Gott nach unſerm Verhalten abkürzen oder verlängern, beſtättigen oder wegnehmen kann. Machet euch demnach der Gnade des Glaubens, durch die mit dem Glauben einſtimmenden Werke eines wahren Chriſtens würdig, damit ihr am Ende eures zeitlichen Lebens ſeyn möget, eben da, wo der Stifter eures heiligen Glaubens Jeſus Chriſtus in ſeiner ewigen Herrlichkeit wohnet. Amen.

Zwanzigſte Predigt.

Wer dieſes Brod iſſet, der wird leben in Ewigkeit. Johan. 6. K. 59. V.

Groß und fürchterlich war das Unheil, welches unſere erſten Eltern durch den Genuß der verbothenen Speiſe über das ganze Menſchengeſchlecht verbreitet haben. Die Frucht, welche ſie gegen den ausdrücklichen Befehl des Allerhöchſten von dem Baume des Lebens zu pflücken, und zu eſſen ſich erkühnten, brachte ihnen, und uns das tödende Gift bey. Ja, es war nicht nur die allgemeine Todesſtrafe und Beraubung der ewigen Glückſeligkeit die leidige Folge dieſes erbärmlichen Falles, ſondern er zog auch noch mehrere andere Uebel den Menſchen zu. Unwiſſenheit des Verſtandes, welcher in Finſterniß verfiel, Wiederſetzlichkeit des Willens gegen die Ausübung des Guten, und deſſen ſtärkere Neigung zu dem Böſen, Unruhe des Herzens, in welche uns die Armſeligkeiten des zeitlichen Lebens verſetzten, dieß waren die ſchlimmen Geburten der erſten Sünde des Menſchen, welche wir auch nach der erhaltenen Erlöſungsgnade in uns täglich empfinden, und zu beklagen haben.

Menſchliche Kräfte in ihrem ganzen Umfange ſind bey weitem nicht zureichend, dem erſtgedachten dreyfachen Uebel ein erwünſchtes End zu geben: denn die Fin-

Finſterniſſe unſeres Verſtandes können nicht anders, als durch ein übernatürliches Licht getrennt, und in Klarheit verwandelt werden. Die Schwäche unſres Willens belangend, ſo muß dieſelbe nur durch eine göttliche Kraft geheilet werden. Die Ruhe endlich, und das wahre Vergnügen unſrer Seele in den Wiederwärtigkeiten auf dieſer Erde kann man nur durch eine ſonderbare Gnade von oben herab erlangen.

Geliebte in dem Herrn! beherziget alles dieß wohl, und ſehet, wie weit glücklicher wir in der Kirche Jeſu ſind, als unſere erſte Eltern in dem Paradies waren. Durch den Genuß einer verbothenen Speiſe verloren ſie, und wir mit ihnen die fürtreflichſten Gaben der Gnade und der Natur. Nach ihrem Falle können wir itzt faſt alles auf einmal erhalten, was wir verloren haben, durch den von Chriſto eingeſetzten Genuß einer göttlichen Speiſe. Jeſus Chriſtus mitten unter uns, wahrer Gott und Menſch will ſich ſelbſt ſeinen Glaubigen zur Speiſe geben. **Ich bin das Brod des Lebens**, ſagt er Johan. 6. K. 59. V. und ebendaſelbſt ſagt er weiter: **Ich, der ich vom Himmel herabkomme, bin das lebendige Brod.** Wer dieſes Brod iſſet, der wird leben in Ewigkeit. Johan. 6. K. 59. V. Er will durch den uns anbefohlenen und in ſeiner heiligen Kirche eingeſetzten Genuß ſeines heiligſten Fleiſches und Blutes in dem göttlichen Sakramente des Altares den ganzen Verluſt gleichſam auf einmal erſetzen, welchen wir durch das unerlaubte Eſſen unſeres ungehorſamen Stammvaters erlitten hatten. Um euch die Größe

dieſer Gnade, welche wir von Jeſus unſerem Heilande durch die Einſetzung des allerheiligſten Frohnleichnahmes und göttlichen Abendmahles erhielten, deſto ſchätzbarer vorzuſtellen, will ich nur die drey folgenden Wahrheiten zu eurem Unterrichte vortragen, und zwar **erſtens**: giebt Jeſus Chriſtus durch den Genuß ſeines heiligſten Fleiſches und Blutes unſrem verdunkelten Verſtande ein neues übernatürliches Licht: **zweytens**, der Schwäche unſres Willens eine ungemeine Stärke: **drittens** in den Wiederwärtigkeiten des zeitlichen Lebens einen himmliſchen Troſt. Möchte doch mein Vortrag über dieſe dreyfache Wahrheit auf eure Herzen einen nützlichen Eindruck machen!

* * *

Die Finſterniſſe, in welche der menſchliche Verſtand durch die Erbſünde hingeriſſen wurde, nennet der heilige Auguſtin eine ſchreckbare Tiefe der Unwiſſenheit. Dieſe bezaubert uns auf eine ſo erbärmliche Weiſe, daß wir Gott, der ober uns, das Herz ſo in uns, die Welt, welche außer uns iſt, und die Feinde, welche unter uns ſind, nicht einmal genau von einander zu unterſcheiden, und zu beurtheilen wiſſen. Daher kommt es auch, daß wir oft ſehr ſchiefe Begriffe von dem Guten und Böſen, von der Tugend und dem Laſter, von der Wahrheit und der Lüge haben. Wehe uns allen, wenn Gott, da wir in ſolchen Finſterniſſen wandelten, nicht unſerer ſich würde erbarmet haben: denn wir hätten blindlings von einer Grube in die andere, und endlich

lich in die Abgründe des Irrthumes hinabſtürzen müſſen. Er kam unſrem Unheile vor, er verſprach uns ein göttliches Sonnenlicht durch den Propheten Iſaias: er gab dieſer theuren Verheiſung Kraft durch ſeine unbegreifliche Menſchwerdung: **Ich bin in die Welt gekommen,** ſpricht er bey dem heiligen Johannes 9. K. 39. V. **damit die Blinden ſehend werden.**

Geliebte in dem Herrn! Jeſus Chriſtus die eingefleiſchte ewige Weisheit konnte nicht immer ſichtbar unter uns verbleiben. Er, welcher zwar als ein Licht gekommen war, wie Johannes in dem 1. K. ſeines Evangeliums redet, um die großen Geheimniſſe ſeines Leidens und Todes ſowohl, als ſeiner glorreichen Auferſtehung zu erfüllen, mußte ſich zwar unſeren leiblichen Augen entziehen; allein damit uns das unſrem Verſtande ſo nothwendige Licht niemal mangelte, ſo hinterließ er uns ſeinen verklärten Leib als eine Speiſe, welche die heiligen Väter als den unerſchöpflichen Urſprung alles übernatürlichen Lichtes betrachten. Der heilige Ambroſius, als er von der gnadenvollen Einſetzung des heiligſten Altarsgeheimniſſes redet, vergleichet er daſſelbe mit jener leuchtenden Feuerſäule, welche uns auf dem Wege des Heils, wie den Kindern Iſraels zur Nachtzeit bey ihrem Auszuge aus Egypten, die richtigen Fußſteige unter den dichteſten Finſterniſſen ſichtbar macht. Es mag ſeyn, daß auch der königliche Prophet auf das nämliche in dem 33. Pſalme 6. V. habe hindeuten wollen, da er ſagt: **Trettet zu ihm, und laſſet euch erleuchten.** Ja Geliebte in dem Herrn!

Jeſus

Jeſus Chriſtus in dem heiligſten Altarsſakramente iſt es, welcher die Zweifel eures Verſtandes auflöſen, und entſcheiden wird. Gehet hin, er iſts, welcher eure Unwiſſenheit aufheben und belehren wird: Trettet zu ihm, denn er iſt es, welcher eure Irrthümer zurechtweiſen wird.

Dürfte ich doch alle Heiligen des Himmels als Zeugen auffordern, und wir würden überwieſen werden, daß der größte Theil derſelben die wahre Wiſſenſchaft des Heils bey dem würdigen Genuſſe des göttlichen Abendmahles ſich erworben habe. Wer mag alle jene erhabenen Lehren, jene wichtigen Erkenntniſſe, jene übernatürlichen Begriffe beſchreiben, welche oft den einfältigſten Seelen daſelbſt mitgetheilt wurden. Sehr ſchicklich können die Worte, welche Salomon Ekleſ. 15. K. 3. V. von der ewigen Weisheit geſprochen. **Sie wird den Gerechten ſpeiſen mit dem Brode des Lebens und des Verſtandes**, auf die eingefleiſchte ewige Weisheit, auf Jeſus Chriſtus angewendet werden, in dem er ſich uns weſentlich unter den Geſtalten des Brodes zu genießen giebt. Er iſt es, welcher uns mit den Worten des weiſen Mannes zurufet: Sprüchw. 9. K. 5. V. **Kommet, eſſet mein Brod, und trinket den Wein, den ich euch gemiſchet habe.** Eſſet das Brod des Lebens und des Verſtandes.

Sind denn Chriſten einer Entſchuldigung fähig, welche ihre Sünden, ihre Vergehungen, ihren unordentlichen Wandel, als natürliche Folgen ihrer Unwiſſenheit betrachten, und rechtfertigen? Muß man ihnen

nen nicht mit größtem Rechte unter das Angeſicht ſagen: **Das Licht kam in die Welt, und ſie haben mehr die Finſterniſſe, als das Licht geliebt?** Ich verſtehe aber mit eben dieſem Verweiſe keine andere Chriſten, als jene, welche nicht aus der Abſicht, um in ihren Finſterniſſen des Verſtandes erleuchtet zu werden, ſich zu dem Genuſſe des göttlichen Abendmahles verfügen; ſondern weil ſie manchesmal durch gewiße Zufälle, oder endlich gar durch einen ihnen ſehr läſtigen Zwang des Kirchengebothes dazu verleitet werden. Unglückliche! **Trettet hinzu, und laſſet euch erleuchten.** Kommet entzündt und brennend von einer heiligen Begierde nach dem Lichte der Gnade, bittet mit aufrichtigem Herzen um die Erleuchtung eures Verſtandes; und die Sonne der Gerechtigkeit wird über euch aufgehen. Bey ihrem Scheine werdet ihr eure Irrthümer einſehen, und die gefährlichen Wege erſt kennen, auf welchen ihr bis daher ohne Furcht gewandert ſeyd. Ihr werdet das Brod des Lebens und des Verſtandes genießen, und man wird von euch eben das ſagen können, was einſt der Sohn Gottes ſeinem Vorlaufer durch ſeine Jünger wollte wiſſen laſſen: Luk. 7. K. 22. V. **Die Blinden ſehen, und die Lahmen gehen.** Denn der Genuß dieſer göttlichen Speiſe wird eurer Schwäche auch die nothwendige Kraft und Stärke bringen.

* * *

Soweit hat es die Eigenliebe, die Erzbetrügerinn der menſchlichen Seele, leider! unter der Welt gebracht,

das

das man gemeiniglich die gröbſten Vergehungen, die häßlichſten Sünden, Sünden ſogar, welche mit den Lebenstagen eines manchen Menſchen eine gleiche Anzahl ausmachen, mit unſerer natürlichen Schwäche, wo nicht ganz entſchuldigen, doch wenigſtens als minder ſträflich angeben will. Es iſt nicht zu läugnen, daß wir alle ſchwache, gebrechliche und der übernatürlichen Kräfte höchſt bedürftige Menſchen ſeyen. Mein eigenes Gefühl überzeuget mich von dieſer Wahrheit, wie einen jeden aus euch das ſeinige. Ich geſtehe auch über dieß ein, daß wir zwar immerhin mit mächtigen und fürchterlichen Feinden zu kämpfen haben. Es giebt Feinde, welche außer uns ſind, und die heftigſten Anfälle gegen uns wagen: es giebt ſogar Feinde, welche die verderbte Natur in uns ſelbſt unterhält, welche ihre Angriffe deſto gefährlicher machen, je öfter ſie dieſelben wiederholen. Allein dem ohngeacht fällt allezeit die Schuld und Schimpf auf uns zurücke, wenn wir den Sieg verlieren. Dieß angemeſſenſte Mittel, unſere Schwachheit zu unterſtützen, ſteht bereit, in unſren Belieben liegt es, daſſelbe anzuwenden, und deſſen erwünſchte Wirkung läßt ſich keines Wegs bezweifeln.

Der gekrönte Prophet Pſ. 22. 5. V. ſagt: **Du o Gott! haſt vor meinem Angeſichte einen Tiſch bereitet, wider die, ſo mich quälen.** David konnte dieß in einem nur figürlichen Verſtande genommen, oder im Geiſte, wie der heilige Vater Chryſoſtomus redet, von der unbegreiflichen Gnade des in der Kirche Jeſu eingeſetzten göttlichen Abendmahls vorgeſagt haben.

Dieß

Dieſs wunderbare Engelbrod iſt die Speiſe, welche das Menſchenherz ſtärken ſoll. Hienieden auf unſerer langwirigen Reiſe nach dem ewigen Vaterlande ſoll es uns weit dauerhaftere Kräfte geben, als jenes geröſtete Brod, welches Elias genoſs, da er ſeine Wanderſchaft nach dem Berge Horeb in einer Zeit von vierzig Tagen vollenden mußte. Dieſs übernatürliche Brod, dieſs göttliche Manna des neuen Bundes kann mit größtem Rechte die Speiſe der Starken genennet werden: denn die Stärke, ſo es denen, welche daſſelbe genießen, ertheilet, iſt über die Kraft aller erdenklichen Speiſen erhaben. Es iſt eine ſonderbare Geiſteskraft, welche die Seele des Menſchens mit unerſchütterlichem Heldenmuthe ausrüſtet, ihren Feinden fürchterlich darſtellet, und unüberwindlich machet.

Sehr merkwürdig hat der heilige Chryſoſtomus in ſeiner zwey und ſechzigſten Rede an die Glaubigen zu Antiochien über dieſen Gegenſtand ſich ausgedrückt: **Von dem Tiſche des Herrn ſollen wir zurückkehren als feuerſpeyende Löwen, welche der ganzen Hölle fürchterlich geworden ſind.** Unendlich gütiger Gott! dir ſey ewiger Dank; denn du haſt uns einen ſolchen Tiſch bereitet, gegen alle, die uns quälen; du haſt ihn vor unſerm Angeſichte bereitet, er ſteht vor unſern Augen, es ſind deine dir geheiligten Altäre; alle diejenigen, welche ſich zu deiner göttlichen Lehre, und deiner heiligen Kirche zu bekennen, von dir die Gnade empfangen haben, ſind zu dieſer köſtlichen Tafel vorgeladen, und haben den freyen Zutritt erhalten.

Alle

Alle übrigen von Jeſu eingeſetzten Geheimniſſe ertheilen uns zwar eine ſonderbare Gnade zur Beförderung unſres Heils: denn durch die Taufe werden wir von der Erbſünde gereiniget, aber nicht eben ſo von dem leidigen Zunder und Neigung zur Sünde befreyt. Die Buße verſöhnet uns mit dem beleidigten Gott, aber ſie reutet darum noch nicht in uns alles das aus, welches gleichſam als eine Wurzel der wieder zu begehenden Sünden dem Menſchen anhängig bleibt. Das heilige Firmungsſakrament beſtättigt in uns die Gnade des Glaubens, aber es hebt nicht jenen ſchweren Stein des Anſtoßes, unſre unordentlichen Leidenſchaften. Allein, da wir das allerheiligſte Sakrament des Altars genießen, ſo kömmt unſrer Seele nicht nur eine einfache Gnade zu, ſondern der Urheber und gütigſte Ausſpender aller Gnaden, Gott ſelbſt will ſich, wie abermahl der heilige Chryſoſtomus redet, mit uns innigſt, ſo wie das Haupt mit ſeinen Gliedern vereinbaren.

Geliebte in dem Herrn! wenn Gott, deſſen heiligſter Name ſchon ein Schrecken der Hölle iſt, ſo nahe bey uns iſt, welchen Feind ſollten wir mehr zu fürchten haben, in welchem Kampfe ſollten wir unterlieg n, gegen welche Angriffe ſollte unſere Seele zu ſchwach ſeyn? Ein mit göttlicher Kraft ausgerüſteter Chriſt, deſſen Seele eine Niederlage durch die böſen Neigungen ſeines Herzens erlitten hat, kann unmöglich dieſelbe mit ſeiner angebornen Schwäche entſchuldigen. Wenn dem alſo, möchtet ihr vielleicht mir einwenden, daß der Menſch durch den Genuß dieſer göttlichen Speiſe ſo ungemein

ge-

geſtärkt und faſt unüberwindlich wird, wie kömmt es doch, daß wir nach einem ſo oft wiederholten Genuſſe derſelben dennoch täglich von unſeren Leidenſchaften zum Böſen hingeriſſen, und ſchändlich bezwungen werden? Warum bleiben wir denn ganz entkräftete Gewohnheitsſünder, welche, da ſie ſich kaum von einem Falle mit größter Mühe aufgerichtet haben, ſchon wiederum ſtraucheln, und noch gefährlicher hinſtürzen? Einer ſolchen Einwendung muß ich jene wichtigen Worte des heiligen Paulus entgegen ſetzen, welche er in ſeinem erſten Briefe 11. K. 28. V. den Korinthern zuſchrieb: **Der Menſch prüfe ſich ſelbſt, und alſo eſſe er von dieſem Brode.** Und gleich darauf 30. V. füget er hinzu: **darum ſind unter euch viele Schwache und Kranke, und viele ſchlafen.** Wir haben, Leider! unter uns viele zu beklagen, welche, ob ſie gleich mehrmal Zeit ihres Lebens das Brod des Lebens, dieſe ſtärkende göttliche Speiſe genoſſen haben, dennoch immer die alten Sünder, und Knechte ihrer böſen Anmüthungen verbleiben; ſie ſind dem Geiſte nach Matte und Kraftloſe, ſie ſind dem Geiſte nach erbärmliche Kranke, ſie ſind dem Geiſte nach laue, erkaltete, unthätige und ſchläfrige Chriſten, und werden auch ſolche bis an ihr End ſeyn. Allein der Mangel ihrer Kräfte rühret nicht von dem göttlichen Brode her, welches ſie öfters genoſſen haben, ſondern aus ihrem böſen Herzen, mit welchem ſie daſſelbe ohne gehörige Vorbereitung zu eſſen, ſich erkühnten. Von einem verderbten Magen kann der Körper keine Kräfte auch durch die beſten Speiſen gewinnen, und eine nicht wohl bereitete Seele darf ſich wenig oder gar nichts

zu ihrem Beſten von dem Genuſſe des göttlichen Brodes verſprechen. Es prüfe ſich der Menſch ſelbſt, und alſo eſſe er daſſelbe, ermahnet uns alle der Apoſtel. Prüfet euch, ſo oft ihr euch dem allerheiligſten Tiſche nahen wollet, unterſuchet, ob euer Herz wahrhaft von allen Sünden gereiniget ſey, und dann werdet ihr geſtärkt von demſelben zurückkehren, ihr werdet mächtig über eure Feinde werden, ihr werdet auch Troſt in allen Widerwärtigkeiten eures Lebens empfangen.

* * *

Es iſt ein dem Menſchen allgemeiner Wunſch, in ſeinen Angelegenheiten, Trangſalen und Betrübtniſſen einen wahren, aufrichtigen, und thätigen Freund zu finden, dem man ganz vertraulich ſein Herz öffnen, und von eben demſelben entweder Rath, oder wenigſtens Troſt mit Zuverſicht erwarten kann. Die Armſeligkeiten dieſes Lebens aber ſind dergeſtalt häufig, daß kaum ein Stand, ein Geſchlecht, oder eine Gattung der Menſchen iſt, welche nicht ihren Druck empfindet. Der erhabenſte Fürſt auf ſeinem Throne ſowohl, als der Arme und Unterthan in ſeiner Hütte genießt nicht immer ruhige Tage. Bald werden wir von einem verſtellten Freunde hintergangen, bald von einem unruhigen Kopfe in Streithändel verwickelt, bald von einem offenbaren Feinde verfolgt, itzt quälet uns eine ſchmerzliche unheilbare Krankheit, ein andersmal beraubt uns der Tod unſerer Geliebten und Verwandten. Heute vereitelt ein gählinger Zufall alle unſere ihrer Ausfüh-

rung

rung ſehr nahe geſtandenen Anſchläge, morgen ſoll unſer ſo müheſam errungenes Vermögen in die Gefahr eines plötzlichen Verluſtes gerathen. Eine geraume Zeit hatten wir eine ruhige Seele, nun werden wir Tag und Nacht von ſolchen Verſuchungen beläſtiget, von ſolcher ſchwerer Geiſtesplage beängſtiget, daß wir denſelben zu unterliegen jede Stunde zu befürchten haben. In dieſen und dergleichen andern Fällen, wer iſt, der ſich nicht Troſt ſuchet und wünſchet? Wo aber, Geliebte in dem Herrn! wo finden wir einen beſſern Troſt in unſern Angelegenheiten, als bey unſerem unter den ſakramentaliſchen Brodsgeſtalten verborgenen Jeſus. Er iſts, der uns bey ſeinem göttlichen Tiſche erwartet, uns einladet und zurufet: **Kommet alle, und ich will euch erquicken;** euch will ich erquicken, die ihr gepreſſt, mit Mühe und Arbeit beladen ſeyd. Von dieſer Einladung iſt Niemand ausgeſchloſſen, das Brod des ewigen Lebens iſt nicht nur für Könige, für Fürſten, und die Großen dieſer Erde beſtimmt. Nein, wir alle ohne Ausnahme ſollen es genießen, und zwar mit Beruhigung eines jeden betrångten Herzens ſollen wir daſſelbe genießen. Ich will euch dieſe tröſtliche Wahrheit durch folgende Anmerkung noch begreiflicher machen.

Der zum Beyſpiele von ſeinem falſchen Freunde übel behandelte Chriſt, da er bey dem göttlichen Abendmahle Jeſum ſeinen Heiland empfångt, hat er nicht denjenigen bey ſich, welcher ihm zu Liebe durch den verſtellten Kuß ſeines eigenen Jüngers den boshafteſten Feinden wollte übergeben werden. Der allenthalben

von einem Winkel in den andern verſtoßene und verfolgte Chriſt nimmt den von ſeiner Geburt an bis in Kreuztod verhaßten Sohn des lebendigen Gottes zu ſich, welcher alle diejenigen ſelig ſpricht, welche mit ihm Schmach, Spott, Verleumdung und Unbild geduldig leiden. Der arme und nothleidende Chriſt legt Jeſum in ſein Herz, welcher als der Herr aller erſchaffenen Dinge am Kreuze nichts fand, wo er ſein heiligſtes Haupt hinlegte, welcher den Dürftigen und Armen im Geiſte die ewigen Schätze des Himmels verſprochen hat. Dieſer in ſeinen Verheißungen unendlich getreue, unendlich mächtige Gott, die lebendige, die unerſchöpfliche Quelle alles Troſtes will durch die heilige Kommunion in das Herz eines jeden Chriſten nur darum eingehen, damit er den Schwachen ſtärke, den Kleinmüthigen ermuntere, den Betrübten tröſte. **Kommet alle, ich will euch erquicken.**

Bey einer ſo gütigen, ſo liebreichen Einladung unſers Jeſus, bey der ſo zuverſichtlich gemachten Verſicherung einer unfehlbar folgenden Erquickung iſt es noch möglich, daß noch ein einziger unter euch in ſeinen Angelegenheiten troſtlos verbleibe, wenn er anders noch einen lebendigen Glauben an den Erlöſer, ſeine Verheißungen und ſeine Lehren hat?

Keine Anliegenheiten ſind für uns Menſchen empfindſamer und drückender, als jene, welche die Seele betreffen. Der Gerechte ſowohl, als der Sünder hat mit den Gefahren ſeines Heils beſtändig zu ringen. Jener wird oft von ſolchen Verſuchungen, von einem

ſo heftigen Reitze zum Böſen geplagt, welchem er allerdings unterliegen zu müſſen befürchtet. Wenn er aber das göttliche Brod an dem Tiſche des Herrn genießt, wenn er mit der Speiſe der Starken ſich labet; wenn er jenen empfängt, welcher den mit Verſuchungen überhäuften heiligen Paulus verſichert hat, daß man durch ſeine Gnade alles überwinden könne; wenn er Jeſum ſelbſt empfängt, welcher uns zur Liebe und zum Beyſpiele vom Satan in der Wüſte wollte angefochten werden; ſoll er noch in dem auch gefährlichſten Streite zaghaft ſeyn? Soll er nicht vielmehr neuerlich geſtärkt, ſeinen Feinden muthig entgegen ziehen, und ſelbſt das Fleiſch, die Welt und die Hölle zum Kampfe auffodern? Der Sünder, der Unglückliche, hat freylich über ſeinen Verluſt und eben darum über ſeine Miſſethaten zu trauern. Itzt aber, wenn er mit einem durch die Buße vollkommen gereinigten Herzen in dem heiligſten Altarsſakrament das göttliche Lamm, welches alle Sünden der Welt hinnimmt, zu ſich kommen ſieht, wenn ſelbſt Jeſus auf ſeinen Mund gelegt wird, welcher bey dem heiligen Lukas 15. K. 7. V. ſo deutlich geſprochen hat: **Ich ſage euch, es wird Freude ſeyn im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, mehr, denn über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.** Der über dieß verſichert, daß er nicht gekommen ſey, die Gerechten, ſondern die Sünder, die verlornen Schafe zu ſuchen, zu rufen, und aufzunehmen. Soll er nicht voll des ſtärkſten Vertrauens jene troſtreiche Stimme erwarten: **Sohn!**

dir ſind deine Sünden vergeben: gehe hin, und ſündige nicht mehr.

Geliebte in dem Herrn! ihr ſuchet oft in eurem Anliegen Troſt und Hilfe bey der Welt, bey euerm Vertrauten und Verwandten, aber ihr ſuchet ſie größtentheils vergeblich. Die Welt iſt viel zu arm, zu ſchwach und nicht ſelten eigennützig und falſch, als daß ſie eurem Kummer eine End machen könnte oder wollte. Möchtet ihr doch nur eure Zuflucht nehmen hin zum Tiſche des Herrn! Dieſe unerſchöpfliche Quelle des himmliſchen Troſtes würde für euch weit erſprießlicher werden. Genießet öfters mit einem reinen Herzen das göttliche Brod des ewigen Lebens. Verkoſtet, und ſehet, wie ſüß der Herr ſey. Selig ſind die Troſtloſen, welche darnach hungert, denn ſie werden mit Vergnügen erſättiget werden. Sie werden, wenn ſie von dieſem Brode würdig eſſen, leben in Ewigkeit.

Ein und zwanzigſte Predigt.

Was meineſt du, wird aus dieſem Kinde werden? Luk. 1. K. 66. V.

Viel zu groß und offenbar waren die Wunder, welche der Geburt des heiligen Johannes des Täufers ſowohl vorgiengen, dieſelbe begleiteten und ihr nachfolgten,

ten, als daß ſie die Aufmerkſamkeit der Juden nicht hätten erregen, und zu verſchiedenen Vermuthungen verleiten ſollen. Ein Erzengel verkündiget die Ankunft eines Kindes, welches von der Eliſabeth einem unfruchtbaren betagten Weibe des Prieſters Zacharias ſollte geboren, und ſchon im Leibe ſeiner frommen Mutter, von dem heiligen Geiſte erfüllet werden. Die von dem heiligen Erzengel Gabriel vorausgeſagte Größe dieſes Kindes vor den Augen Gottes, deſſen ungemein ſtrenge Lebensart, die Seltenheit ſeines zu gleicher Zeit beſtimmten Namens, der an dieſer Weiſſagung des Erzengels zweifelnde, aber eben darum plötzlich zur Strafe ganz ſprachlos gewordene Vater Zacharias; die übernatürliche Freude, welche bey der Heimſuchung Maria, die dazumal Jeſum noch unter ihrem Herzen trug, der noch im Leibe ſeiner Mutter verſchloſſene Johannes zeigte, gaben dem in der Stadt Juda ſowohl, als in den umliegenden Gegenden wohnenden Volke Stoff genug, ſich unter einander zu befragen: **Was meineſt du, wird aus dieſem Kinde werden?**

Alles war vor, in, und nach der Geburt dieſes Kindes eines ernſthaften Nachdenkens würdig, weil keines unter Tauſenden war, deſſen Geburt durch ſo wichtige Wunder verherrlicht und ſelbſt von dem Sohne Gottes ſo hoch als Johannes geprieſen ward: **Ich ſage euch**, ſpricht Jeſus Luk. 7. K. 28. **Unter denen, die von Weibern geboren ſind, iſt keiner größer, als Johannes der Täufer jemals aufgeſtanden. Uns belangend, nachdem wir den Lobſpruch, mit welchem**

der Heiland den heiligen Johannes, der ganzen Welt als den verehrungswürdigſten Heiligen vorgeſtellt hat, vernommen haben, finden wir keine weitere Beweggründe uns einander zu befragen: Was meinſt du, wird aus dieſem Kinde werden? Weder bin ich geſinnt ihm eine Lobrede zu halten. Meine einzige Abſicht iſt, euch Geliebte in dem Herrn! zur Ehre des heiligen Johannes von deſſen wunderbaren Tugenden und Verdienſten einige nützliche Lehren zu geben. Johannes der Vorläufer Chriſti, war das Bild eines ächten Chriſten. Nach dieſem Bilde ſollt auch ihr alle geformet und wahre Chriſten werden.

Die vorzüglichſte Eigenſchaft eines wahren Chriſten iſt eine heilige Großmuth, gegen Gott, gegen ſich ſelbſt, und gegen den Nächſten. Eine ſolche Großmuth lehret uns der heilige Johannes durch ſeinen Wandel. Wir müſſen nämlich ſo, wie er, erſtens großmüthig gegen Gott in dem Bekenntniſſe des Glaubens ſeyn. Zweytens müſſen wir, wie er, großmüthig ſeyn gegen uns ſelbſt in der Abtödtung unſerer böſen Leidenſchaften. Drittens endlich müſſen wir, wie er großmüthig ſeyn gegen unſeren Nächſten, in der nothwendigen Beſtrafung ſeiner Fehler.

So wichtig dieſe dreyfache Pflicht eines Chriſtens iſt, eben ſo nachdrücklich fordere ich euch itzt auf, die Erklärung derſelben wohl zu beobachten, um aus euch wahre Chriſten zu bilden.

* * *

Um ein wahrer Chriſt zu ſeyn, iſt es nicht genug, daß man die Lehre des Evangeliums, und alle chriſtliche Wahrheiten nur in dem Herzen glaube, ſondern Gott fodert von uns, daß wir unſern Glauben auch öffentlich mit dem Munde ſowohl, als durch die mit der Lehre des Evangeliums einſtimmenden guten Werke bekennen. Glauben, und verdienſtlich glauben, iſt nach der Lehre des Apoſtels, im zweytem Briefe an die Korinther 10. K. 5. V. eigentlich nichts anders, als den menſchlichen Verſtand in den Gehorſam Chriſti gefangen geben. In Hinſicht auf unſere Glaubensartikel muß aller ſpitzfindigen Einwendungen, aller Zweifel, alles vernünfteins ein End ſeyn. Denn, wenn wir die ſo erhabenen Geheimniſſe unſers göttlichen Glaubens vollkommen ergründen und begreifen würden, ſo hätten wir von unſerm Glauben nicht die geringſten Verdienſte zu hoffen. Nur durch die Unterwerfung unſeres Verſtandes, welche Gott bey ſeiner Offenbarung von uns mit größtem Rechte fodert, können wir den Lohn des Glaubens erwarten. Als Unglückliche würden wir ſonſt diejenigen unter uns betrachten müſſen, welche eines geringern Verſtandes, Ungelehrte, und von ſchwächern Einſichten ſind, wenn der chriſtliche Glaube nur unſern Begriffen angemeſſen ſeyn ſollte. Nein! den Glauben betreffend, haben die witzigſten Köpfe, die großen Gelehrten, die ſtärkeſten Geiſter kein Vorrecht; ſie tragen mit der einfältigſten Menſchenklaſſe eine und die nämliche Pflicht, ihren Verſtand zum Gehorſame

Chriſti und der Offenbarung gefangen zu geben. Dieß allein ſollte ſchon genug ſeyn, wenn wir auch keine andere Beweiſe hätten, uns von der Göttlichkeit unſerer heiligen Religion vollkommen zu überzeugen, in unſerm Herzen alle mögliche Hochſchätzung derſelben zu erhalten, und uns zu einem großmüthigen Bekenntniſſe derſelben zu ermuntern.

Von dieſem großmüthigen Bekenntniſſe giebt uns der heilige Paulus in ſeinem Sendſchreiben an die Römer 10. K. eine ſehr merkwürdige Lehre; ſie lautet alſo: **Das Wort iſt nahe in deinem Munde, und in deinem Herzen: dieß iſt das Wort des Glaubens, das wir predigen. Denn, ſo du mit deinem Munde den Herrn Jeſus bekenneſt, und glaubeſt in deinem Herzen; ſo wirſt du ſelig werden. Denn mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit, aber mit dem Munde geſchieht die Bekenntniß zur Seligkeit.** Hier drückt ſich der Apoſtel ganz deutlich aus, daß der Glaube des Herzens ohne das öffentliche Bekenntniß vor Gott nicht beſtehen könne. Wie ſehr betriegen ſich alſo jene, welche zwar, wie der heilige Auguſtin redet, von der Göttlichkeit der chriſtkatholiſchen Religion überzeugt, dieſelbe in ihrem Herzen lieben und hochſchätzen, aber öffentlich und mit dem Munde zu bekennen ſich ſchämen und Bedenken tragen. Geliebte in dem Herrn! ich bin voraus zwar verſichert, daß ein ſolcher Verweis auf das rechtgläubige gute Landvolk nicht anwendbar ſey, doch kann es zur Beſtärkung eures Glaubens noch etwas beytragen, wenn ihr wiſſet,

daß es unter den Menſchen derley Thoren gebe, deren Stolz nicht zuläßt, daß ſie an den demüthigen und bis zum Kreuztode erniedrigten Sohn Gottes, ſo, wie ſie ſollten, glauben: Sie bekennen zwar einen unendlich weiſen, großen und allmächtigen, aber nicht einen gekreuzigten Gott. Dieſer, wie der Prophet ſagt, nahm alle unſere Seelen Krankheiten und Schwachheiten auf ſich; und indeſſen ſchämen ſich ſolche Thoren ihres liebreichſten Arztes. Aber wehe dergleichen Menſchen, denn ſchreckbar ſind die Folgen ihres Unglaubens, welche ihnen der Heiland ſelbſt bey dem heiligen Lukas 9. K. 26. V. ankündiget. **Wer ſich meiner, und meiner Worte ſchämet, ſpricht er, deſſen wird ſich auch des Menſchenſohn ſchämen, wenn er in ſeiner Herrlichkeit, ſeines Vaters, und der heiligen Engeln kommen wird.** Wehe uns, wenn wir nicht eben ſo großmüthig ſind in dem Bekenntniſſe unſeres Glaubens, als der heilige Johannes war.

Aus der evangeliſchen Geſchichte wiſſen wir, mit welcher Achtung das jüdiſche Volk dieſem wunderbaren Manne begegnet ſey. Ueberzeugt von der ungemeinen Weisheit ſeiner Predigten, von der Heiligkeit ſeines Wandels, wie uns der heilige Matth. 3. K. 5. V. beſchreibt, giengen alle von Jeruſalem und dem ganzen jüdiſchen Lande und die in der Gegend am Jordan wohnten, zu ihm hinaus in die Wüſte, und hielten ihn bereits für ihren ſo lang erwarteten Meſſias. Allein wie lehrreich für uns war nicht das Betragen desſelben, um von der Gottheit Jeſu ein öffentliches Zeugniß vor dem ganzen

zen jüdiſchen Volke zu geben? Ich bin weder der unter euch und euren Vätern ſo berühmte Prophet Elias, ſprach Johannes zu ihnen, weder bin ich der Heiland, auf welchem die einzige Hoffnung eures Heils ſteht. Ich taufe euch zwar mit Waſſer zur Buße, der aber nach mir kommen wird, der iſt ſtärker denn ich, deſſen Schuhriemen ich auch nicht werth bin zu löſen. Damals, ſagt der Evangeliſt weiter, kam Jeſus aus Galliläa an den Jordan zu Johannes, auf daß er von ihm getauft würde. Allein Johannes weigerte ſich gegen das Verlangen Jeſu. Ganz offenherzig ſprach er zu dem Heilande vor allem Volke: Es iſt billig, daß ich von dir getaufet werde, und du kommſt zu mir.

Dieß feyerliche Zeugniß, welches der heilige Johannes dem Heilande von ſeiner Gottheit gab, finden wir in dem Evangelium des jungfräulichen Apoſtels noch deutlicher beſchrieben. Die Worte desſelben lauten alſo: Johann. 1. K. 29. V. Johannes ſah Jeſum zu ſich kommen, und ſprach: Sehet, das Lamm Gottes; ſehet den, der hinwegnimmt die Sünde der Welt. Dieſer iſt es, von dem ich geſagt habe: es kömmt ein Mann nach mir, der vor mir geweſen iſt: denn er war ehe, dann ich geweſen bin. Ich habe geſehen, daß der Geiſt vom Himmel herabſtieg wie eine Taube, und blieb auf ihm. Ich habe es geſehen, und habe bezeuget, daß dieſer der Sohn Gottes ſey. Geliebte in dem Herrn! bemerket wohl alle Umſtände dieſer evangeliſchen Geſchichte:

te: Johannes um allen Ehrenbezeigungen des jüdiſchen Volkes zuvorzukommen, und daſſelbe dem Sohne Gottes allein zu gewinnen, verbarg er die Würde ſeiner Perſon, er wollte nicht einmal für einen Propheten angeſehen ſeyn, er verlangte nichts anders, als daß ſie Jeſum als den wahren Sohn Gottes und ihren erwarteten Meſſias erkennen und anbethen ſollten. **Sehet das Lamm Gottes, ſehet den, der hinwegnimmt, die Sünde der Welt. Ich habe bezeuget, daß dieſer der Sohn Gottes ſey.** Er fügte auch ſeinen Worten hinzu als einen der wichtigſten Beweggründe, an ihn zu glauben, jenes wunderbare Geſicht des göttlichen Geiſtes, welchen er auf Jeſum herabſteigen ſah. Ein ſo eitles, ein ſo bewährtes und öffentliches Zeugniß von der Gottheit Jeſu war freylich nicht ohne gute Wirkung: denn wir finden an eben dieſer Stelle des Evangeliums folgende Worte am 37. V. **Zween Jünger hörten ihn dieß ſagen, und folgten Jeſu nach.** So viel vermogte das großmüthige Zeugniß des heiligen Johannes von der Gottheit Jeſu, daß durch daſſelbe der Sohn Gottes ſeine erſten Jünger und Nachfolger erhielte.

Bekannt iſt es, daß die Juden als ein fleiſchliches und irdiſchgeſinntes Volk keinen armen und demüthigen Meſſias, ſondern einen mächtigen und vor den Augen der Welt glänzenden und erhabenen erwarteten. Es konnte ſich alſo Johannes nichts, als Tadel, Geſpött, oder üble Muthmaſſungen von dieſem Volke verſprechen, da er ihnen Jeſum, deſſen dürftige,

erniedrigte Eltern, deſſen unbedeutender Geburtsort ſowohl, als ſeine ganz einfache gemeine Lebensart allen bewuſt waren, als den Weltheiland verkündigen und fürſtellen wollte: ihm wars genug, daß er als Vorläufer und Herold desſelben von der Gottheit Jeſu Chriſti ein öffentliches, glaubwürdiges Zeugniß ablegte. Möchte doch der Glaube aller Chriſten mit der nämlichen Großmuth verbunden seyn! Allein wie viele ſchwache Seelen giebt es nicht unter uns, welche zwar mit ganzem Gemüthe Jeſum als unſern Gott und Heiland öffentlich bekennen und anbethen, auch ſein Evangelium feſtiglich glauben, allein die chriſtlichen Tugendsübungen, um nicht von andern unthätigem lauen und trägen Chriſten getadelt, geſpottet, übel beurtheilet zu werden, oder nicht zu mißfallen, ſchlechterdings unterlaſſen? Ein wahrer Chriſt muß ſich von dem Urtheile der Welt nicht ſchrecken laſſen; er darf die Menſchen nicht mehr als Gott fürchten, wenn ſeine Handlungen die Ehre Gottes und ſein eigenes Heil zur Abſicht haben; er muß in ſeinem Glauben großmüthig gegen Gott ſeyn; er muß über dieß großmüthig gegen ſich ſelbſt, wie der heilige Johannes, in der evangeliſchen Abtödtung ſeyn.

* * *

Unter den Haupteigenſchaften, welche Gott von einem Chriſten fordert, iſt die Abtödtung ſeiner ſelbſt. Dieſe Lehre predigte Jeſus ſeinen Jüngern mit dieſen wenigen aber ſehr verſtändigen Worten Matth. 16. V. 24. So mir jemand nachfolgen will, der verläugne

läugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich. Um ein wahrer Jünger Chriſti zu werden, iſt die Verläugnung ſeiner ſelbſt, ein abgetödtetes und gekreuzigtes Leben unumgänglich nothwendig. Der Chriſt muß dem Geiſte ſowohl, als dem Leibe nach abgetödtet und gekreuziget werden. Die Abtödtung des Geiſtes geſchieht durch die Unterdrückung der böſen Neigungen, die Kreuzigung des Fleiſches aber beſteht in den Werken der Buße.

Die böſe Neigungen belangend, ſo wird keiner unter allen Sterblichen gefunden werden, welcher mit denſelben nicht mehr oder weniger zu kämpfen hätte; von dieſem ewigen Kriege ſind auch die Frommen, und ſogar nicht einmal die Heiligen ausgeſchloſſen. Der Einſiedler in der Wüſte wie der Regent auf ſeinem Throne, der Arme wie der Reiche, der Kranke wie der Geſunde hat immer mit dieſen gefährlichen Feinden zu kämpfen. Denn wie der heilige Paulus einſt den Galatern zuſchrieb, 5. K. 17. V. **gelüſtet das Fleiſch wider den Geiſt, der Geiſt aber wider das Fleiſch.** Gewinnen die böſen Neigungen einmal die Oberhand, dann iſt der Geiſt ihrer verdammten Dienſtbarkeit unterworfen, und hat ſeine Freyheit verloren. Hier iſt Großmuth, hier iſt Heldenmuth uns nothwendig, um in jedem Kampfe den Sieg zu erringen. Der Chriſt, in welchem zum Beyſpiele eine unordentliche Habſucht irdiſcher Dinge rege wird, muß dieſelbe durch die Liebe der ewigen Güter unterdrücken; der Stolz und Ehrgeiz muß durch die Betrachtung unſeres eigenen Nichts,

die

die unerlaubte Liebe der Geſchöpfe durch eine reine Liebe des Schöpfers überwunden, und eine jede andere böſe Leidenſchaft in uns auf ſolche Weiſe zernichtet werden. In dieſem Verſtande ſagte der heilige Paulus von ſich ſelbſt: **Ich ſterbe täglich.** Von den frommen Chriſten aber: Koloſſ. 3 K. 3. V. **Ihr ſeyd geſtorben, und euer Leben iſt mit Chriſto in Gott verborgen.** Dieſe Abtödtung des Geiſtes iſt freylich mit nicht geringen Beſchwerniſſen verbunden, denn der Heiland ſelbſt lehrte uns: Matth. 11. K. 12. V. **Von den Tagen Johannes des Täufers an leidet das Himmelreich Gewalt, und nur jene erwerben es, welche ſich Gewalt anthun.** Die Abtödtung des Geiſtes muß durch Abtödtung und Kreuzigung des Fleiſches unterſtüzt und dieſes dem Geiſte zur ewigen Knechtſchaft unterworfen werden. Die Nothwendigkeit dieſer großmüthigen Abtödtung hat uns nicht nur Jeſus Chriſtus geprediget, ſondern auch ein Beyſpiel derſelben uns in ſeinem heiligen Vorläufer Johannes vor Augen geſtellet, Matth. 11. K. 11. V. da er ihn einem im Fleiſche, nicht nach dem Fleiſche lebenden Engel vergleichet: **Dieſer iſt es,** ſagt er, **von welchem geſchrieben ſteht: Sieh, ich ſende meinen Engel vor deinem Angeſichte her.**

Von der ſonderbaren Lebensart des heiligen Johannes liefert uns der erſtgedachte Evangeliſt die folgende lehrreiche Beſchreibung. 3. K. 4. V. **Er aber war bekleidet mit Kamelhaaren, und hatte eine Gürtel von einem Felle um ſeine Lenden: Seine Speiſe**

waren

waren Heuſchrecken und wilder Honig. Wein oder andere ſtarke Getränke, ſo, wie es der Erzengel Gabriel dem Zacharias Luk. 1 K. vorausſagte, ſind nie in ſeinen Mund gekommen. Weder ich, weder der allgütige Gott verlanget von euch, daß ihr, um die Sinnlichkeit des Leibes vollkommen abzutödten, euere Wohnungen verlaſſen, und in der Wüſte wohnen ſollet; es iſt nicht nothwendig, daß ihr wie der heilige Johannes von warmen Speiſen und ſtärkenden Getränken euch gänzlich enthaltet; denn eine ſolche Lebensart kann mit den ohnehin läſtigen Berufspflichten des Landmannes unmöglich verbunden werden, weil dieſer weit mehr als jeder anderer Erdebewohner die Strafe der erſten Sünde empfindet, und ſein Brod im Schweiße ſeines Angeſichtes raſtloſer als alle übrigen ſuchen, und genießen muß. Sein Beruf ſelbſt giebt ihm Gelegenheit genug zur Abtödtung des ſinnlichen Menſchen.

Wenn aber, werdet ihr ſagen, der Stand des Menſchen und ſein Beruf an und für ſich ſelbſt eine beſtändige Abtödtung iſt; welche Vortheile alſo mag er wohl aus demſelben für ſeine Seele ziehen, welche Verdienſte ſich bey Gott durch den Zwang, welchen er leidet, gewinnen? Allein, ſaget mir Geliebte in dem Herrn! Läßt ſich denn nicht aus der Noth gar oft eine Tugend machen, und kann nicht eine gute Meinung die gleichgültigſten Werke heiligen, und bis zu dem erhabenſten Grade einer belohnungswürdigen Handlung aufſteigen laſſen? . . Wahr iſt es, der Landmann nähret ſich nicht mit leckerhaften Speiſen: ja es iſt kaum

möglich, daß er unter jener unglücklichen Gattung der Menſchen ſeyn werde, welche der heilige Paulus in ſeinem Briefe beweinet, Philipp. 3. K. daß der Bauch ſein Gott ſey, welchem er ein tägliches Opfer des Fraſes und der Fülierey zu bringen im Stande iſt: aber kann er nicht eben darum die ihm gewöhnliche Nahrung, in einem die Sinnlichkeiten des Leibes unterhaltenden, und ſtärkenden Ueberfluſſe gebrauchen, oder im Gegentheile, in dem Genuſſe derſelben, einen ihm gleichwohl beſchwerlichen, aber Gott dem Herrn ſehr wohlgefälligen Abbruch thun? Auch in der Hütte des Bettlers ſo gar kann durch den Ueberfluß der Nahrung und des Allmoſens die Sinnlichkeit des Menſchen ihren Aufenthalt finden, und die evangeliſche Abtödtung unbekannt ſeyn. Wenn der arme Landmann gleichwohl kein Praſſer ſeyn kann, und keiner ſeyn will; ſo hat er doch Mittel und Gelegenheit genug, die unordentlichen Gelüſte ſeines Leibes zu unterdrücken. Die ermattenden Arbeiten, zu welchen ihn ſein Beruf anhält, die wenigen Stunden, welche ihm dieſelben zur Ruhe geſtatten, und ſeine ganze Lebensart biethet ihm täglich und ſtündlich lauter Mittel zur Abtödtung dar. Nur dieſe ſoll er wohl benutzen, er ſoll mit den Berufesbeſchwerniſſen, welche ihn drücken, vergnügt ſeyn, er ſoll ſie mit einer chriſtlichen Großmuth willig ertragen; und auf ſolche Weiſe wird er allen böſen Leidenſchaften erſtorben ſeyn, und ein in Chriſto verborgenes Leben führen. Seyd großmüthig wie der heilige Johannes in der Abtödtung euerer ſelbſt, aber, ſeyd auch großmüthig gegen den Nächſten wie er, wenn es um deſſelben Verbeſſerung zu thun iſt.

Als

* * *

Als ein wahrer vollkommener Chriſt zu leben, iſt es nicht genug, nur in eigener Perſon tugendhaft zu ſeyn, nur ſich von aller Sünde zu enthalten, nur für ſeine eigene ewige Glückſeligkeit zu ſorgen, und zu wachen; denn Gott hat auch einem jeden aus uns die Pflicht übertragen, die Sünde unſers Nächſten, ſo viel uns möglich iſt, zu verhüten, ſein ewiges Heil nach unſern Kräften zu befördern, und ihn von dem Verderben zu retten. Dieſe Pflicht lehret uns der heilige Geiſt in dem Buche des Ekkleſiaſtikus 17. K. 12. v. da er von der Schöpfung des Menſchen, und dem Willen des Schöpfers redet: **Er hat befohlen**, ſagt er, **daß ſich ein jeglicher um ſeinen Nächſten annehmen ſolle.** Dieſes Geboth iſt allgemein, es giebt keine Ausnahme dagegen. Um daſſelbe zu erfüllen, iſt es nicht nothwendig, ein Vorſteher, eine Obrigkeit, ein Richter zu ſeyn. Das Recht und die Macht, den Nächſten, welcher ſündiget, ſeines Fehlers zu erinnern, zur Beſſerung zu ermahnen, hat Gott einem wie dem andern, nachdem es die Umſtände erfodern, übertragen. Daher giebt auch der heilige Paulus uns dieſe Lehre Galat. 6. K. 1. Liebe Brüder! **Wenn etwa ein Menſch durch einige Sünde übereilet würde, ſo unterrichtet einen ſolchen, die ihr geiſtlich ſeyd.** Das iſt: ihr, welche nach dem Geiſte des Evangeliums lebet, ſollet die, welche demſelben aus Schwachheit zuwider handeln, mit Liebe zum Guten und zur Buße ermahnen. Merkwürdig ſind die Worte des hei-

ligen Auguſtins, da er von eben dieſer Pflicht redet: Wenn du die Wunden, die dein Nächſter vielleicht unvermerkter Weiſe empfangen hat, ihm nicht entdeckeſt, und für die Heilung derſelben nicht ſorgeſt; ſo biſt du boshafter bey deinem Stillſchweigen, als jener iſt bey ſeiner begangenen Sünde.

Geliebte in dem Herrn! ich geſtehe es, daß dieß Geboth von der brüderlichen und chriſtlichen Beſtrafung mit vielen und oft ſehr großen Schwierigkeiten verbunden ſey; denn es giebt unter uns Menſchen, welche von ſich ſelbſt nur gar zu viel eingenommen, auch ihre ſträflichſten Vergehungen rechtfertigen, und von keinem ihrer Fehler etwas wiſſen wollen; es giebt andere, welche zwar ihre Sünden erkennen, aber einen jeden Verweis, oder jede Ermahnung als die gröbſte Beſchimpfung und Beleidigung ihrer Perſon betrachten, und Rache ſuchen; es giebt wiederum andere, welche ihre Sünde vorſätzlich begehen, und darinn vermeſſentlich beharren wollen: allein hier iſt eine evangeliſche Großmuth nothwendig, welche alle dergleichen Schwierigkeiten auf einmal heben kann. Denn ſaget mir: war es vielleicht eine ſo kleine, eine ſo unbedeutende Sache für den heiligen Vorläufer Chriſti Johannes, ſich an den König Herodes zu wagen, deſſen Herz von unreiner Liebe dergeſtalt entzündet war, daß er der gottloſeſten Blutſchändereyen, ohne Schame und Scheue, ſich ſchuldig zu machen kein Bedenken trug? Konnte Johannes, da er durch ſeine Ermahnungen und Strafreden dieſem verdammten Liebesgewerbe ein Ende zu machen ſich beeiferte, etwas an-

ders

ders als die ſchlimmen Früchte der Wuth und Raſerey eines laſterhaften Weibs, und das grauſamſte Todesurtheil des äußerſt ergrimmten Königs zum Lohne ſeines Seeleneifers ſich verſprechen? Dem ohngeacht erfüllte dieſer Heilige ſeine Pflicht; keine Lebensgefahr, und ſelbſt das über ihn gezückte Schwerd konnte ihn nicht ſchrecken; er ſtund mit einer heiligen Freyheit des Geiſtes vor dem boshaften Könige, er verwieß ihm ſeine Laſter und Aergerniſſe, er predigte ihm die Buße.

Möchten dieß ſchöne, dieß lehrreiche Beyſpiel, welches der heilige Johannes uns allen gegeben hat, auch alle jene feigen, jene pflichtvergeſſenen Seelen doch öfters betrachten, welche die gröbſten Vergehungen ihres Nächſten ohne die mindeſte Erinnerung ganz gleichgiltig nicht nur mit anſehen, ſondern oft ſogar als Werkzeuge zum Laſter ſtillſchweigend dienen, um nicht einen Freund zu beleidigen, von welchem ſie gewiſſe zeitliche Vortheile entweder ſchon wirklich genieſſen oder noch zu hoffen haben. Möchten jene zaghafte Eltern und Vorſteher dies Beyſpiel der chriſtlichen Großmuth recht wohl betrachten, welche, um ein unordentlich geliebtes Kind nicht zu betrüben, oder einen ihnen einträglichen Hausgenoſſen und Untergebenen nicht zu verlieren, alle ihre Fehler ungeſtraft dahingehen laſſen. Möchten endlich dies Beyſpiel des heiligen Johannes beſonders und vorzüglich betrachten, jene unchriſtlichen gewiſſenloſen Heuchler, welche, um nicht zu mißfallen, nicht ſelten die böſen Thaten eines Unwiſſenden gutheißen, oder wenigſtens ohne allen Grund zu entſchuldigen gewohnt ſind. Wie

viele Sünden können nicht durch eine evangeliſche Groß⸗muth und heilbringende Ermahnung, wo nicht allzeit verhütet, doch öfters verbeſſert und gebüßet werden? Man muß nur die Menſchen nicht mehr als Gott fürch⸗ten, wenn es um die Verhütung einer Sünde, und um das Heil des Sünders zu thun iſt. Darum ſagt der heilige Petrus in ſeinem erſten Briefe 3. K. 13. V. **Wer iſt, der euch beſchädigen könne, ſo ihr für das Gute eifert? Wenn ihr aber etwas um der Gerech⸗tigkeit willen leidet, ſo ſeyd ihr ſelig.** Es kann ſeyn, daß die brüderliche Beſtrafung und Ermahnung eueres Nächſten in eigener Perſon unmittelbar vorzu⸗nehmen, gewiße Umſtände unmöglich machen; allein ſaget mir, könnet ihr euere Seelſorger, könnet ihr die Eltern, könnet ihr die Anverwandten und Freunde, könnet ihr die Ortsobrigkeiten und Vorſteher in dergleichen Fällen, durch eine unverfälſchte aufrichtige Anzeige, nicht als Mittelsperſonen gebrauchen, um die Seele eines Feh⸗lerhaften zu gewinnen, und auf die ſichern Wege ſeines Heils durch dieſelben leiten zu laſſen? O wie glückſelig iſt der, welcher ſich überzeugen kann, eine mit dem Blute Jeſu erkaufte Seele dem ewigen Untergange entriſſen zu haben?

Geliebte in dem Herrn! Ihr habt nun bereits die wahre Abbildung eines ächten Chriſten betrachtet. Ob das Betragen eines jeden aus uns mit demſelben über⸗einſtimme, dieß will ich euerer eigenen Beurtheilung überlaſſen. Was nutzet uns der ſo erhabene Ehrenname Chriſt? . . Was der an ſich unausſprechlichen Troſt

brin⸗

bringende Gedanke: ich bin ein Chriſt? . . Wenn wir nicht als Chriſten ſo, wie Johannes großmüthig gegen Gott in dem Bekenntniſſe unſers Glaubens, großmüthig gegen uns ſelbſt in der Abtödtung unſerer wilden Leidenſchaften, und endlich großmüthig gegen unſern Nächſten ſind in dem Eifer und Sorgfalt ſeines ewigen Heils. Aus der evangeliſchen Geſchichte wiſſen wir, daß der heilige Johannes ſehr viele Jünger und Schüler hatte, und wie ſehr wünſche ich, daß alle meiner Biſchöflichen Sorge anvertraute Chriſten, Nachfolger und getreue Schüler dieſes großen Heiligen würden. Gott gebe, daß ſie es alle werden. Amen.

Zwey und zwanzigſte Predigt.

Jeſus gieng in den Tempel Gottes, und trieb hinaus alle, die im Tempel verkauften und kauften. Math. 21 K. 12. V.

Schreckbar und lehrreich iſt die Geſchichte Jeſu, welche uns der heilige Mathäus erzählet, in Hinſicht auf die Gott dem Allerhöchſten errichteten und geheiligten Tempel. Jeſus, der ſonſt gegen die Sünder ſo ſanftmüthige und liebreiche Heiland, ſchlug mit Geiſeln auf alle, welche im Tempel zu Jeruſalem kauften und verkauften. Der heilige Auguſtin, da er über dieſe Stelle des Evangeliums redet, machet die folgende Anmerkung: „Was haben wir gehört meine Brüder? Dieſer Tempel

„war nur eine Vorbedeutung unſerer Kirchen, und den-„noch warf der Herr alle die hinaus, welche daſelbſt „ihren Gewinn ſuchten. Sie verkauften nur, was da-„zumal das fleiſchliche Judenvolk, das Volk eines ſtei-„nernen Herzen zu den ihrer Sinnlichkeit wegen verſtat-„teten Opfern vonnöthen hatte. Dieſe Käufer und „Verkäufer begiengen doch gewiß noch keine ſo gar große „Sünde, da ſie dasjenige abgaben und hinnahmen, was „in dem Tempel wiederum iſt geopfert worden. Dem-„ohngeacht wollte Jeſus das zur Anbethung Gottes be-„ſtimmte Haus nicht in ein Gewerbhaus umſtalten laſ-ſen." Mit dieſen Worten drückt ſich der heilige Augu-ſtin über die in meinem Vorſpruche angeführte evange-liſche Geſchichte aus. Wenn wir aber alle Umſtände betrachten, ſo wird uns die Züchtigung, welche der Hei-land daſelbſt vorgenommen hat, ganz begreiflich werden.

Es konnte dazumal dem jüdiſchen Volke nicht un-bekannt ſeyn die ſchwere Pflicht für die Heiligung ihres Tempels, welchen Salomon mit unſchätzbarem Aufwande zu erbauen, von Gott berufen ward. Schon die Einrichtung und Bauart desſelben verkündigte ihnen etwas übernatürliches, etwas göttliches. Denn nach ver-ſchiedenen Schranken und Abſönderungen der Plätze er-blickte man erſt den Ort, welchen man das Heiligthum nennte. In dieß Heiligthum war außer dem hohen Prie-ſter keinem einzigen Menſchen, und zwar dieſem nur einmal im Jahre, erſt dann der Eingang verſtattet, nachdem er, auf die im Geſetze vorgeſchriebene Weiſe, gereinigt war.

Geliebte

Geliebte in dem Herrn! Weit glücklicher als die Kinder Iſraels ſind wir durch das Evangelium, durch das Geſetz der Gnade geworden, nachdem der Vorhang des jüdiſchen Tempels bey dem Tode Jeſu zerriſſen ward. Wir haben nicht ein einziges, nur den Prieſtern allein vorbehaltenes Heiligthum; wir haben unzahlbare dem Allerhöchſten geheiligte Häuſer, welche wir täglich beſuchen können; wir haben unzahlbare geheiligte Opfertiſche, welchen wir hinzunahen dürfen. Hier werden nicht mehr Rinder und Schaafe, wie in dem ſalomoniſchen Tempel, ſondern das göttliche Lamm auf eine unblutige Weiſe geopfert: hier erſcheint nicht mehr Gott, nur unter gewißen Zeichen und Sinnbildern; ſondern er iſt uns allen daſelbſt in ſeiner allerhöchſten unbegreiflichen Weſenheit zugegen. Mit einem Worte: unſchätzbar iſt die Gnade, welche wir Chriſten vor allen Völkern der Erde durch die Errichtung dieſer Gott geweihten Gebäude genießen. Um euch von der Größe derſelben zu überzeugen, wird meines Erachtens mehr nicht vonnöthen ſeyn, als daß ich euch **erſtens** erweiſe, daß unſere Kirchen als ein ſehr bequemes Mittel zur Heiligung unſeres Wandels dienen: **zweytens** daß ſie eine ſehr reichhaltende Hülfsquelle in unſerer Dürftigkeit ſeyen. Merket wohl auf beyde Wahrheiten, und lernet daraus, die Gnade nach ihrem Werthe und ihrer Größe zu ſchätzen, welche wir durch die Erbauung unſerer Gott geheiligten Kirchen empfangen haben.

* * *

Die guten und böſen Handlungen des Menſchen, ſo lange er im ſterblichen Fleiſche wandelt, hangen größten Theils von jenen Eindrücken ab, welche die Dinge ſo außer ihm gefunden werden, auf ſeine Sinne machen. Sind die Gegenſtände, mit welchen er ſich beſchäftiget, gute und heilige; ſo wird er auch zu guten und heiligen Werken geleitet werden. Geliebte in dem Herrn! an und in unſeren Gott geheiligten Tempeln iſt nichts, in aller Hinſicht nichts, als Heiliges. Gott, welcher daſelbſt gegenwärtig iſt, welcher daſelbſt gleichſam ſeinen Thron hat aufgerichtet, um von uns angebethet zu werden, iſt die weſentliche Heiligkeit: Die erhabenen Geheimniſſe, welche allda vorkommen und feyerlich entrichtet werden, ſind lauter Stiftungen des allerheiligſten Gottes zu unſerer Heiligung. Das Opfer, ſo da hauptſächlich vollbracht wird, iſt ein von dem Sohne Gottes ſelbſt eingeſetztes und göttliches Opfer. Die Gebethe und Geſänge, die wir in den Kirchen verrichten, ſind das Lob, welches wir dem Allerhöchſten auf der Erde, ſo wie die Seligen im Himmel, geben. So gar die Steine dieſer Gebäude ſind mit einer ſonderbaren Feyerlichkeit Gott dem Herrn geheiliget worden, dergeſtalt, daß in dem erſten Jahrhunderte des Chriſtenthumes die offenbaren und gleichwohl reumüthigen Sünder nicht mehr in dieſelben eingelaſſen wurden, ehe und bevor ſie ſich durch eine ihren Verbrechen angemeſſene, beſtimmte langwierige Buße vollkommen gereiniget, und das unter den Glaubigen durch ihre Sünde gegebene Aergerniß gehoben hatten.

In

In Wahrheit! es iſt eine unbegreifliche Sache, wie ein Chriſt, welcher ſchwerer Sünden ſchuldig zu ſeyn, ſich bewußt iſt, vor dem Throne des allwiſſenden Gottes in dieſen ihm geheiligten Oertern zu erſcheinen ſich erkühnen möge, ohne von tödenden Schrecken und Furcht befallen zu werden. Ein ſolcher Chriſt, wenn er auch nicht ganz ſeinen Glauben verläugnet; ſo entheiliget er doch wenigſtens den Tempel Gottes; er ſpottet deſſen Majeſtät, er ſpricht zwar unter den übrigen Frommen dem Herrn das ſchuldige Lob mit dem Munde; aber ſein Herz, ſeine Seele ſind durch die Sünde ſehr weit von ihm entfernet: er bringt in das Heiligthum Gottes den Schein der Heiligkeit mit ſich, aber im Weſentlichen iſt er ein wahres Greuel vor deſſen Augen. Da ich dieß von dem Sünder rede; bin ich zwar keineswegs geſinnet, demſelben unſere Tempel zu verſchließen, oder ihm die Gemeinſchaft der Heiligen zu unterſagen, und ihn von der Verſammlung der Gläubigen abzuhalten, denn dieß wäre eben ſo viel, als ſeinen Untergung befördern wollen; vielmehr ſage ich dem Sünder, daß die Kirche, welche er beſuchen wird, ihm ſowohl, wie jedem Gerechten, als das beſte Mittel zu ſeiner Heiligung dienen ſoll. Für den Sünder ſind die Gotteshäuſer lauter Freyſtädte, ſie ſind die Zufluchtsörter, in welchen der gröbſte Böſewicht Gnade und Barmherzigkeit finden kann, wenn er anderſt die daſelbſt ihm vorbereiteten Gnaden und dargebothenen Mittel zu ſeiner Rechtfertigung anwenden, und emſig gebrauchen will. Um euch von dieſer Wahrheit zu überzeugen, iſt mehr nicht vonnöthen, als daß ich ein und das andere von erſtgedachten Gnaden

und Heilsmitteln kenntlicher vorſtelle. Die hauptſächlichen derſelben ſind das göttliche Wort, welches in unſern Kirchen geprediget, die heiligſten Geheimniſſe, welche da ausgeſpendet, und die göttlichen Opfer, welche da verrichtet werden.

Das göttliche Wort belangend, welche Vortheile bringt es nicht, oder ſollte es wenigſtens einem Menſchen bringen, welcher entweder durch falſche Grundſätze von dem Wege ſeines Heils irregeführt, oder durch Vernachläßigung desſelben in eine ſträfliche Unwiſſenheit, in eine Blindheit des Geiſtes zu fallen, das Unglück gehabt hat! Hier höret er aus dem Munde der Prieſter als Stellvertretter Gottes die ewigen Wahrheiten des Evangeliums, die ſtrengen Urtheile des Allerhöchſten, welche in ihm einen unverſöhnlichen Haß gegen die Sünde erregen ſollen. Hier vernimmt er die unausſprechliche Freude des Himmels über die Bekehrung eines Sünders, er wird erinnert und überzeuget von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes gegen denſelben in den evangeliſchen Gleichniſſen des verlornen Sohnes, des verirrten und von dem guten Hirten aufgeſuchten Schaafes; und dieſe untrügliche Lehre ſoll ihn gegen alle Verzweiflung ſchützen, ſie ſoll ihm die Buße erleichtern und lieblich machen. Hier werden die Finſterniſſe des Geiſtes in ein helles Licht verwandelt, hier werden die Irrthümer entdecket und vernichtet, hier wird der alte Menſch in einen neuen umgeſchaffen.

Dort

Dort in dem Tempel zu Jeruſalem ſchlug der öffentliche Sünder an ſein von Reue durchdrungenes Herz, dort bekennet er ſich als einen boshaften Sünder, er bittet um Gnade: Gott ſey mir Sünder gnädig, und er gieng gerechtfertigt nach Haus. Geliebte in dem Herrn! findet denn der in Sünden gefallene Chriſt, nicht ein für ihn eben ſo erwünſchtes, ein ſo erſprießlich- es Mittel zu ſeiner Rechtfertigung, zu ſeiner vollkom- menen Ausſöhnung mit Gott in unſern Kirchen? Be- trachtet und ſehet nur die allda errichteten Stühle des prieſterlichen und ſakramentaliſchen Bußgerichts. Hier iſt zu euerer Heiligung, zu euerer Reinigung und Begna- digung mehr nicht vonnöthen, als ein offenherziges, auf- richtiges und reumüthiges Bekenntniß euerer Sünden und Gebrechen; hier wird euch alle Schuld nachgelaſ- ſen, hier, wenn ihr die gehäßigſten Feinde Gottes waret, könnet ihr wiederum ſeine geliebteſten Freunde werden; hier fließen die Wäſſer der Gnaden, welche von aller Unreinigkeit euere Seelen waſchen. Faſſet, wenn es möglich iſt, was der unendlich gütige Gott noch über dieß zur Rechtfertigung des Sünders, in den ihm ge- heiligten Tempeln thue. In dem unſchätzbaren göttli- chen Opfer der heiligen Meſſe, welches er ſeinen Prie- ſtern übertragen hat, ſtellt er ſich ſelbſt als Mittler zwi- ſchen dem Sünder und der beleidigten Gerechtigkeit auf den Altären, er ſelbſt will ſich mit dem ſtrafbaren verſöhnen.

Dieſe ſind jene wichtigen Wahrheiten, welche ein jeder Sünder, ſo oft er ſich der Kirche nahet, wohl

zu

Gemüthe faſſen ſollte. Die Betrachtung dieſer Wahrheiten würde in ihm den Geiſt der Buße erwecken; er würde keine Mittel vernachläßigen, um ſeine Seele zu heiligen; und auf ſolche Weiſe würde eine jede Verſammlung der Gläubigen in den Gotteshäuſern eine ganz gereinigte, ganz heilige werden, dergeſtalt, daß man unſere öffentlichen Andachten mit den Chören der ſeligen Geiſter des Himmels vergleichen könnte, unter welchen keine mit Sünden befleckte Seele zu finden iſt.

Wenn die Vortheile, welche der Sünder aus dem Daſeyn unſerer Gott geheiligten Tempel zieht, groß ſind, wenn ſie vieles zu ſeiner Bekehrung und Heiligung beytragen: ſo ſind die Gnaden, welche dem Gerechten daraus zufließen, nicht geringer. Die Pflicht des Gerechten iſt, daß er ſich beſtändig befleiße, immer noch gerechter zu werden. Hierzu aber giebt ihm die Kirche die beſte Gelegenheit. Alle Gegenſtände, die ihm darinn unter die Augen kommen, ſind heilige. Die Bildniſſe ſeines Heilandes und der Heiligen, die er auf den Altären ſieht, welche nützliche Eindrücke müſſen dieſe nicht auf ſeine Seele machen? Sie erinnern ihn, daß kein anderer Weg zur ewig dauernden Glückſeligkeit, als nur die Tugend und das Leiden ſey. Sie führen ihm zum Gedächtniſſe die unbeſchreibliche Größe jener Belohnung, welche in der andern Welt der wahren chriſtlichen Vollkommenheit vorbehalten iſt: ſie ermuntern ihn durch ihre erlangte Verherrlichung auch in ihre Fußſtapfen muthig einzutretten, und dieſelben bis ans End ihres Lebens nicht mehr zu verlaſſen. Das Gotteshaus, wel-

ches der Gerechte beſucht, ermahnet ihn jenes unverbrüchlichen Eides, welchen er bey dem empfangenen Taufe ſeinem Gott zur Heiligung ſeines Wandels geſchworen hat, nämlich, den böſen Eingebungen des Satans, der Welt, und des Fleiſches beſtändig zu widerſagen.

Es iſt wahr, daß auch der Gerechte allzeit ein ſchwacher, ein gebrechlicher Menſch ſey, daß, wenn er auch noch ſo feſt auf dem Wege der Tugend ſteht, er in die Abgründe aller Laſter verfallen könne; allein, da er in dem Hauſe Gottes ſo feyerlich zu dem Tiſche des Herrn geladen wird, um das Brod der Starken, die Speiſe der Engeln zu genießen, und zwar öfters zu genießen; ſoll ihm dieſer Genuß nicht neue Kräfte geben? Soll er nicht unüberwindlich werden, und alle Gefahren dadurch zu beſiegen lernen? Wenn man durch den Umgang mit Heiligen auch heilig werden kann, wenn der Sohn Gottes mitten unter denjenigen ſich einfindet, welche in ſeinem Namen verſammelt ſind; welche vorzügliche Gnaden haben ſich nicht die Seelen der Gerechten zu verſprechen, welche, um Gott die ſchuldige Ehre zu erweiſen, in ſeinem Hauſe ſich vereinbaren? Die Gebethe, welche die Prieſter zu dem Throne des Allerhöchſten aufſteigen laſſen, das Opfer eines unendlichen Werthes, welches ſie auf den Altären vollbringen, ſind alle zu ihrer Wohlfahrt, zu ihrer Heiligung angeordnet: ein jeder aus ihnen hat Theil daran.

Freylich haben ſich wenig oder gar nichts von dieſen ſo beträchtlichen Vortheilen zu verſprechen jene Chriſten

en, welche, gleichwohl keiner ſchweren Sünde ſchuldig ſind, aber nur mit einem gleichgültigen Gemüthe, ohne Verſammlung des Geiſtes, ſo wie an jedes andere unheilige Orte, ſich in das Haus Gottes begeben. Noch weniger aber haben diejenigen zu hoffen, welche ſich allda nur aus Gewohnheit, wo nicht gar aus Zwange oder eiteln Abſichten einfinden. Geliebte in dem Herrn! Wenn euch an euerer Heiligung, wie es ſeyn ſoll, alles gelegen iſt, ſo freuet euch im Geiſte, ſo oft ihr durch das gewöhnliche Glockenzeichen zur Kirche berufen werdet. Seyd ihr Sünder, ſo findet ihr daſelbſt die Mittel zu euerer Bekehrung, zu euerer Verſöhnung mit Gott, zu euerer Heiligung: ſeyd ihr Gerechte, ſo werden euch an dieſem Orte die ſichern Wege gezeigt werden, von einer Tugend zur andern aufzuſteigen: ihr werdet die kräftigſten Mittel erhalten zur Unterſtützung euerer Schwäche, zur Beharrlichkeit in dem Guten.

* * *

Nicht vergebens nennet Gott die zu ſeiner Ehre erbauten Tempel Häuſer des Gebethes. Dieſen Namen legt er ihnen bey in dem 56. K. 7. V. des Propheten Iſaias: **Mein Haus ſoll ein Bethhaus genennet werden allen Völkern.** Auf eben dieſe Worte deutete Jeſus Chriſtus, als er den Juden die Entheiligung desſelben verwieß. Math. 28. K. 13. V. Wiſſet ihr nicht, daß geſchrieben ſtehe: **Mein Haus iſt ein Bethhaus.** Man kann zwar Gott in allen Orten ehren und anrufen; er höret uns in den tiefeſten Abgründen, wie in der

Höhe;

Höhe; er ſieht uns in den Finſterniſſen wie im Lichte; allein die Kirche hat er ſich vorzüglichſt gewählet als den Ort, in welchem er von uns will feyerlich angebethet werden. Hier ſollen wir ihm unſere Bitten vortragen, hier will er ſeine Gnaden uns ausſpenden. Sehr rührend iſt die Stelle in dem 2. Buche der königlichen Chronik 7. K. 12. V. von der Erbauung des erſten Tempels in Hinſicht auf unſere Gott geheiligten Kirchen: **Ich habe mir dieſen Ort zum Hauſe des Opfers auserwählt,** ſpricht Gott zu dem Salomon: **Meine Augen ſollen offen ſeyn, und meine Ohren aufmerkſam auf das Gebeth desjenigen, der an dieſem Orte bethen wird; denn ich habe dieſen Ort erwählet und geheiliget, daß mein Name allda ſeyn ſoll ewiglich, und meine Augen und mein Herz alle Tage daſelbſt bleiben ſollen.** Er ſagt auch an eben dieſer Stelle: **Wenn ich den Himmel zuſchließen werde, daß kein Regen herab wird fließen, und wenn ich den Heuſchrecken gebiethen werde, daß ſie das Land auffreſſen, wenn ich Peſtilenz unter mein Volk ſchicken werde, mein Volk aber mich bitten wird; alsdann will ich ſie vom Himmel erhören, und ihr Land heilen.**

Geliebte in dem Herrn! Eine ſolche troſtreiche Verſicherung gab der Allerhöchſte ſchon dazumal den Juden, die noch unter dem ſtrengen Geſetze lebten, in Anbetracht ſeines Tempels. Wir ſein ſonderbar geheiligtes Volk, wir, denen er ein ganz neues, ein mit unausſprechlichen Gnaden verbundenes Geſetz gegeben

hat, wir Chriſten, die er vor Millionen Menſchen als die Seinigen auserwählt hat; welche Wohlthaten können wir uns nicht von ihm verſprechen, da wir uns in ſeinem Hauſe, in unſern Kirchen bey ſeinem Throne einfinden? Gott verſprach dem Salomon, daß ſeine Augen und ſein Herz alle Tage in dem Tempel verbleiben ſollen. Dieß war eben ſo viel geſagt: als er wolle allda auf die Bittenden herabſehen, er wolle ſich von ihren Seufzern und Nöthen zur Erbarmniß und Hülfleiſtung erweichen laſſen. Nun ſaget mir: ſind ſeine Augen und ſein Vaterherz in unſern Kirchen nicht weit näher bey uns, als in dem Bethhauſe der Kinder Iſraels? Sind ſie nicht unaufhörlich bey uns? Jeſus Chriſtus der Sohn des lebendigen Gottes iſt es, welcher daſelbſt in dem heiligſten Sakramente des Altars zu verbleiben ſich würdiget; er iſt es, welcher aus dem Tabernakel des neuen Bundes uns zurufet: Kommet alle zu mir, die ihr mit Müheſeligkeit beladen ſeyd, und ich will euch erquicken. Wo iſt wohl ein Volk auf der Erde, fragt Thomas der engliſche Lehrer, welches ſeinen Gott ſo nahe bey ſich hat, als wir Chriſten? Der Sohn Gottes wohnet in unſern Kirchen, welcher uns ſelbſt gelehret, und befohlen hat, Gott als unſern Vater anzurufen, von ihm die Erlöſung von allen Uebeln zu verlangen.

Wenn wir dieß alles wohl überdenken, ſo bleibt es eine unbegreifliche Sache, daß man noch einen unter den Chriſten ganz gemeinen Fehler bemerken müſſe. Wir hören nämlich ſo vielfältige Klagen verſchiedener Bedrängten

und Nothleidenden. Der Landmann ſeufzet über ungünſtige Witterung, über unfruchtbare Jahre, über Tröckne und Näſſe, über Krankheiten und Seuche, über Armuth und andere Plagen; aber warum begiebt er ſich denn nicht in den Tempel Gottes, in welchem der Herr ſeiner erwartet, deſſen Augen allzeit daſelbſt verbleiben, um auf einen jeden bittenden zu ſehen, deſſen Herz immer bereit iſt, ſich unſerer Dürftigkeit zu erbarmen? Wir ſind ja als Chriſten weit glücklicher, als die Juden waren. Dieſe hatten nur den einzigen Tempel, in welchem ſie ihre Opfer und feyerliche Andacht entrichteten, der größte Theil aus ihnen war überdieß weit von demſelben entfernet; eine jede unſerer chriſtlichen Gemeinden aber genießet die Gnade, ihrem Gott ein Haus der Anbethung erbauet zu haben. Warum bringet ihr da euere Anliegen nicht für? Warum ſuchet ihr da keine Hülfe? Warum ſchöpfet ihr bey dieſer lebendigen Quelle keine Gnaden für euch? Man ſollte euch allerdings den Vorwurf machen, daß der Gott alles Troſtes mitten unter euch ſtehe; ihr aber ihn nicht kennen, nicht ſeine unendliche Erbarmniß anrufen wollet. Wie oft erſcheinen wir nicht mit den übrigen in der Kirche? werdet ihr mir vielleicht antworten: Wir finden uns jedesmahl bey dem feyerlichen Gottesdienſte und öffentlichen Andachten ein: wir bitten um den Segen des Herrn, und dennoch werden wir von einem Unglücke nach dem andern ſehr hart betroffen. Ich gebe dieß zu: iſt aber euer Gottesdienſt, euere öffentliche Andacht, euer Gebeth ſo, wie es der Herr von euch verlanget und erwartet? Iſt euer Gebeth ein reines, ein eifriges, ein ver-

trauliches Gebeth? Gott iſt ein Geiſt, man muß ihn alſo im Geiſte und in der Wahrheit, nicht mit einem zerſtreuten Gemüthe, nicht ohne lebendigen Glauben, nicht ohne die ihm ſchuldige Ehrerbietung anbethen und bitten. Nicht die Heiligkeit der Kirche an und für ſich, ſondern die Heiligkeit des Menſchen machet das Gebeth wirkſam und würdig, daß Gott dem Bittenden ſeine Gnaden mittheile. Dieß lehret uns Gott durch den Propheten Jeremias 7. K. 2. V. Wenn wir das Gegentheil glaubten, ſo würden wir von unſern Gotteshäuſern uns eben ſo wenige Gnaden als einſt die Juden verſprechen dürfen. Dieſe überzeugt von jenen großen Gnaden, welche der Allerhöchſte allen denen durch den Salomon verheißen hat, welche in ſeinem Tempel um Hülfe ihn anflehen würden, bekümmerten ſich ſehr wenig um ein geſetzmäſiges Leben. Allein der Herr ſprach zu Jeremias: Steh im Thore des Hauſes des Herrn, und ſprich: **Höret das Wort des Herrn, ihr alle von Juda, die ihr durch dieſe Thore hineingehet, den Herrn anzubethen. Dieß ſpricht der Herr der Heerſchaaren, der Gott Iſrael: beſſert euere Wege, und euer Thun, ſo will ich an dieſem Orte bey euch wohnen. Verlaſſet euch nicht auf die Worte der Lüge, und ſaget nicht: der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn iſt hie. Denn wenn ihr euere Wege und euer Thun wohl anſtellet, will ich von Zeiten zu Zeiten bey euch wohnen. Aber ſehet! ihr ſtehlet, ihr tödtet, ihr brechet die Ehe, ihr ſchwöret fälſchlich; darnach kommet ihr, und ſtehet vor mir in dieſem Hauſe,**

darüber

darüber mein Name angerufen iſt; demungeachtet ſo will ich dieſem Hauſe, darüber mein Name angerufen iſt, und darauf ihr euch verlaſſet, und dieſem Orte, den ich euch gegeben habe, eben alſo thun, wie ich dem Silo gethan habe; und ich will euch verwerfen vor meinem Angeſichte.

Geliebte in dem Herrn! prüfet euch itzt ſelbſt: vielleicht liegt die Urſache in euch, warum ihr ſchon ſo oft an dieſem heiligen Orte, in dem Hauſe Gottes fruchtlos und vergebens in euern Angelegenheiten zu dem Herrn gerufen habt. Findet ihr euch ſchuldig, ſo reiniget euere Seele, beſſert eueren Wandel; und dann erſcheinet in dieſem Hauſe des Herrn. Hier werdet ihr gewiß, wenn ihr es würdig ſeyd, Hülfe und Gnade in euern Nöthen finden. Nie ſolltet ihr aus dieſem heiligen Tempel gehen, ohne Gott dem Allerhöchſten einen ſonderbaren Dank erſtattet zu haben, daß ſich derſelbe gewürdiget, unter euch beſtändig allda zu verbleiben. Eben eine ſolche Ermahnung gab einſt der heilige Auguſtin ſeinem Volke in Anbetracht der Kirchen: "Laſſet uns Gott dem Herrn, „von welchem alle gute Gabe kömmt, dankſagen, ſind „ſeine Worte, laſſet uns ſeine unendliche Güte von gan„zem Herzen loben, laſſet uns frohlocken, daß er zur „Erbauung dieſes Bethhauſes die Seelen der Gläubigen „erleuchtet, ſie ermuntert, und ihnen ſeinen Beyſtand „verliehen hat. Er gab ihnen, daß ſie es erbauen woll„ten, er gab aber auch ihnen, daß ſie es erbauen konn„ten. Gott alſo, der in den ſeinigen das Wollen und „Vollbringen nach ſeiner großen Güte veranſtaltet, hat

„auch dieſes Haus zu ſeiner Ehre und Anbethung, zu „unſerer Heiligung uud Wohlfahrt angeordnet, und „vollenden laſſen."

Ihm ſey Ehre und Lob in Ewigkeit.

Drey und zwanzigſte Predigt.

Mein Haus ſoll ein Bethhaus genennt werden. Math. 21. K. 13. V.

Die Kirchen ſind eigentlich Wohnungen unſers Gottes, welche er ſich auf Erden erwählet, um in denſelben die Schätze ſeiner Gnaden auszuſpenden, den Betrübten zu tröſten, dem Nothleidenden Hülfe zu ertheilen, und dem Sünder Barmherzigkeit zu erweiſen, ſich mit ihm zu verſöhnen, ihn von ſeinen Ausſchweifungen zurückzuführen, und mit ſich zu vereinigen. Sie ſind jene heiligen Freyſtätte, in welchen auch die Ruchloſeſten, wenn ſie nur Buße thun wollen, gegen die Streiche der über dieſelben bereits ausgeſtreckten Hand des erzürnten Gottes ſicher ſtehen. Sie ſind die Heiligthümer des neuen Teſtaments, in welcher nicht nur das verwesliche Manna oder die Geſetztafeln aufbewahret werden, ſondern der Geſetzgeber ſelbſt, Jeſus Chriſtus der Sohn des lebendigen Gottes zugegen iſt; ſie ſind das Haus des Herrn, welches er zu ſeiner Anbethung beſtimmet hat.

Wehe

Wehe alſo demjenigen, welcher ſich erkühnen ſollte, dieſe heiligen Oerter auf was was immer für eineſündhafte Art zu entheiligen, oder wie der Heiland ſich ausdrückt, zur Mördergrube zu machen: denn dieſe verſagen Gott die ſchuldige Ehrerbiethung, ſie entziehen dem Nebenmenſchen die gehörige Erbauung, und berauben ſich jener Mittel, welche ihnen zur Seligkeit nothwendig ſind.

Die Beleidigung, die wir Gott durch ein ſolches Betragen zu fügen, iſt verhältnißmäſig mit der beſondern Neigung, welche er für die ihm erbauten Tempel heget, und die er durch jene wichtigen Verheißungen, welche er einſt dem Salomon that, zu erkennen giebt. Es war nämlich dem Allerhöchſten nicht genug, daß er bey der Einweihung des jüdiſchen Tempels auf denſelben in figürlicher Geſtalt herabſtieg, und mit ſeiner Herrlichkeit erfüllte; ſondern überdieß erſchien er dem Weiſeſten der Könige mit Verſicherung, daß er in dieſem Hauſe wohnen, und alles Bitten ſeines Volkes daſelbſt erhören wolle. **Meine Augen**, ſagt er ihm, **werden auf mein Volk offen ſtehen, und auf das Gebeth desſelben werden meine Ohren jederzeit aufmerkſam ſeyn.** Geliebte in dem Herrn! ſehet und bemerket hier wohl; ſeine Augen ſtehen daſelbſt jederzeit **offen**; er ſieht daher unſer äußerliches Verhalten; ſeine Ohren ſind daſelbſt **aufmerkſam**, er beobachtet demnach die Bewegungen unſers Herzens. Wir müſſen alſo **erſtens** eine äußerliche, und **zweytens** eine innerliche Ehrerbiethung in der Kirche beobachten. Eine äußerliche durch die Sittſamkeit des Leibes, eine innerliche, durch die

Aufmerkſamkeit und Verſammlung des Geiſtes, mit welcher wir unſer Gebeth verrichten; über welche beyde Wahrheiten bey Gelegenheit der Einweihung dieſes Gotteshauſes ich euch belehren will.

* * *

Wenn gleichwohl die Gegenwart des Allerhöchſten ſich auf alle Orte erſtrecket, dergeſtalt, daß er allenthalben die guten ſowohl als die böſen Werke aller Menſchen beobachtet; ſo iſt doch ſeine Gegenwart in unſern Kirchen eine ganz beſondere; theils weil er in dem heiligſten Sakramente des Altars weſentlich aufbewahret wird; theils, weil er die Wirkungen ſeiner Allmacht auf eine ganz ungemeine Art uns offenbaret. Die heilige Schrift giebt uns ein untrügliches Verzeichniß ſowohl von den Wundern, welche Gott denen zur Liebe gewirket hat, die ihn in ſeinem Tempel oder an den ihm geheiligten Oertern die ſchuldige Ehrerbiethung erwieſen; als von den ſchreckbarſten Strafen, welche er diejenigen empfinden ließ, die ſeinen Tempel entheiligten. Wir wollen nicht auf die Zeiten des erſten Weltalters zurückgehen, wir wollen nichts zur Gedächtniß führen von den Geſchichten des Abels, des Abrahams, des Noe; wir wollen nur bey der Arche des Bundes ſtehen bleiben, und jene große Wunder zu Gemüthe führen, die ſich eben da zutrugen, wo dieſelbe zugegen war.

Wem iſt unbekannt, daß bey Annäherung der Arche Gottes ſich die Wäſſer der ſtärkſten Flüſſe getheilt

theilt, um ihr und dem Iſraelitiſchen Volke, welches dieſelbe begleitete, freyen Durchzug zu verſchaffen? Wem iſt unbekannt, daß bey Ankunft der Arche vor Jericho die Mauern dieſer feindlichen Stadt eingeſtürzt, und der Feinde Iſraels mächtigſte Kriegsheere von Furcht und Schrecken ſeyen erfüllt worden? Ihr Gott, ſagten ſie, ihr Gott iſt in ihr Lager gekommen; wehe uns! wer wird uns aus deſſen unüberwindlichen Händen erretten? Da die Arche Gottes nicht mehr unter den Gezelten, ſondern in dem ſo koſtbaren als prächtigen Tempel des Salomons zu Jeruſalem ruhte; welche Merkmale ſeiner Allmacht und Liebe gab der Allerhöchſte ſeinem Volke daſelbſt zu erkennen? In Gegenwart derſelben ließ er Feuer vom Himmel fallen, um die ihm dargebrachten Opfer als ihm wohlgefällige zu verzehren. Daſelbſt wurde Gott in wichtigen Dingen um Rath gebethen, und er würdigte ſich, Antwort zu ertheilen, und ſeinen heiligſten Willen ſeinem Volke zu offenbaren. Bey der Arche des Bundes wurde das Gebeth des Königs Joſaphat und ſeines Volkes in Gnaden aufgenommen, dergeſtalt, daß ſich ihre Feinde ſelbſt unter einander aufrieben. Eben da bat Ezechias den Herrn um Rache gegen die Gotteslägerungen des boshaften Rabſaſez, und der Herr ſendete ſeinen Engel, welcher hundert fünf und achtzig Tauſend ſtreitbare Männer in einer Nacht in dem aſyriſchen Heere erlegte.

Die harten Strafen belangend, mit welchen Gott alle die heimgeſuchet hat, welche ſich der Entheiligung ſeines Tempels auf irgend eine Weiſe ſchuldig machten;

ſo können wir dieſelben ſchon genug aus dieſem erkennen, daß er nicht nur die Entheiligung des Tempels; ſondern ſo gar die Entheiligung alles deſſen, was nur zum Tempel gehörig war, ohne Erbarmniß züchtigte. Im 2. Buche der Könige 6. K. leſen wir, daß Oza nur wegen einer unbehutſamen, und minder ehrerbiethigen Betaſtung der heiligen Bundeslade durch plötzlichen Tod zur Erde geſtreckt wurde. Eine noch härtere Züchtigung mußten die Bethſamiter empfinden. Siebenzig ihrer angeſehenſten Männer, und fünfzig Tauſend aus dem gemeinen Volke, welche dieß Heiligthum Iſraels zu unehrerbiethig und vorwitzig angeſchauet hatten, mußten des gähen Todes ſterben 1. B. der K. 6. K. Balthaſar der König bediente ſich der heiligen Geſchirre des Tempels bey ſeinem Freudenmahle; und Gott warf ihn darum durch den plötzlichen Tod von ſeinem Throne. Eben in jener Stunde, wo Heliodor willens war, die Schätze des Tempels zu rauben, ward er von den Engeln des Herrn erbärmlich gegeißelt, und ganz entkräftet zur Erde geſtreckt. Um nicht weitläufig zu werden, will ich nicht einmal jene weit ſchrecklichern und allgemeinen Strafen hier anführen, welche der Allerhöchſte über ganze Länder ergehen ließ, ſobald die Regenten derſelben, oder das Volk ihre Laſter mit in den Tempel brachten. Unbeſchreiblich iſt der Eifer, mit welchem die Propheten gegen alle dergleichen Entheiligung des Tempels predigten.

Geliebte in dem Herrn! Die Strafen, mit welchen Gott die Entehrung ſeines Tempels züchtigte, ſind

zu

ſind zu unſerer Belehrung in der heil. Schrift verzeichnet und offenbar: wir ſollen und werden alſo daraus die Pflicht der ſchuldigen Ehrerbiethung erkennen, mit welcher wir in dem Hauſe Gottes erſcheinen müſſen; in dem Hauſe Gottes, in welchem, wie der Herr uns ſelbſt verſichert, ſeine Augen allzeit offen ſtehen, und alle unſere Handlungen beobachten. Pflicht iſt es alſo, und zwar eine allgemeine Pflicht, ſich in dem Hauſe Gottes ſittſam zu erhalten, alle Unehrerbiethſamkeit zu vermeiden, Geſchwätze, Gelächter, Umſchweiſungen der Augen zu unterlaſſen. Suchen wir doch ja darinn keine Entſchuldigung für uns, oder eine Sicherheit gegen die verdiente Beſtrafung unſeres Vergehens, dieweil Gott an dergleichen Unfug und Entheiligung ſeines Hauſes unter uns Chriſten nicht mehr ſo ſichtbar, nicht mehr ſo plötzlich und auf der Stelle Rache nimmt, wie er es einſt unter den Juden that: denn die für uns im Geſetze der Gnade lebenden Chriſten beſtimmten Strafen, wenn ſie gleichwohl nicht öffentlich vor unſern Augen erfolgen; ſo ſind ſie im Grunde betrachtet, und für die Seele weit ſchreckbarer. In Wahrheit iſt und bleibt es eine unbegreifliche Sache, warum doch unter den Chriſten in dem Hauſe des wahren Gottes ſo Pflichtvergeſſene gefunden werden, dergleichen nicht einmahl in den Götzentempeln der Heiden zu ſehen waren. Von dieſen ſagt der heilige Juſtin, daß ob ſie gleichwohl nur Steine und Holz, Werke der Menſchenhände, als Götter, welche weder ſahen noch hörten, anbetheten; ſo beobachteten ſie dennoch ein ſehr tiefes Stillſchweigen; ihre Angeſichter bedeckten ſie, um vor allen andern Gegenſtänden

ihre

ihre Augen verſchloſſen zu halten. Nichts vermochte ihre Gebethe und abgöttiſchen Dienſt zu unterbrechen. Möchte doch wenigſtens das Beyſpiel der Heiden, die in den Kirchen ſo unehrerbiethigen Chriſten beſchämen, deren Betragen ein offenbarer Beweis iſt, daß ſie entweder an ihren daſelbſt gegenwärtigen wahren Gott nicht glauben, oder wenigſtens nicht einmahl gedenken! Denn würden ſie an deſſen Gegenwart glauben, oder an dieſelbe nur gedenken; wie würde es möglich ſeyn, daß ihre Augen daſelbſt allen unheiligen Gegenſtänden, ihre Ohren und Mund den zum Dienſte des Herrn nicht gehörigen Geſprächen offenſtünden. Wie wäre es möglich, daß ſie ihrem öffentlichen unter den ſakramentaliſchen Geſtalten ausgeſetzten Gott kaum mit einer halben Kniebeugung die ſchuldige Ehre und Anbethung erweiſen? Sollten ſie nicht alles das ſorgfältigſt allda vermeiden, was dem Allerhöchſten mißfällt? **Mein Haus iſt ein Bethhaus**, ſagt der Herr; wer alſo nicht mit wahrer Ehrerbiethung allda erſcheint, dem wird ſeine Anweſenheit in der Kirche nicht nur zu ſeinem Heile nicht dienlich; ſondern vielmehr zu ſeiner Verdammniß verhülflich ſeyn; denn er entehret Gott, betrübet die heiligen Engel, welche allda den Tabernakel, den Thron Gottes umgeben, er wird den Anweſenden ein abſcheuliches Aergerniß, und beraubt ſich ſelbſt der Schätze des Himmels. Die äußerliche Ehrerbiethung in dem Hauſe Gottes iſt eine Hauptpflicht der Chriſten; ſie muß aber mit der Ehrerbiethung des Geiſtes verbunden ſeyn, wovon ich itzt reden will.

Die

* * *

Die Ehrerbiethung des Geiſtes, welche Gott der Herr in ſeinem Tempel von uns mit größtem Rechte fordert und erwartet, beſtehet eigentlich in ſolchen frommen Empfindungen der Seele, welche von allen andern Gegenſtänden abgeſöndert, Gott allein zu ihrem Ziele haben. Es ſind Empfindungen der ſüßeſten Freude über deſſen unendliche Vollkommenheiten; es ſind Anmuthungen des wärmeſten Dankes gegen deſſen unermeſſene Güte; es ſind Triebe zu den wonnevolleſten Lobſprüchen für deſſen unbegreifliche Herrlichkeit und Größe; es ſind Entzückungen der reineſten Liebe gegen das aller Liebe würdigſte Gut.

Gott iſt ein Geiſt, und die ihn anbethen, müſſen ihn im Geiſte und in der Wahrheit anbethen. Dieſe Pflicht lehrte Jeſus Chriſtus ſelbſt dem ſamaritaniſchen Weibe Joh. 4. K. 24. V. Unſer große Gott iſt nicht wie jene erbärmlichen falſchen Götter, welche David in ſeinem 113 Pſalme als Maſchinen vorſtellet, die zwar Ohren haben, aber nicht hören, die Augen haben, aber dennoch nichts ſehen. **Die Augen unſeres Gottes,** ſagt der Prophet, **ſind auf die Gerechten, und ſeine Ohren auf das Gebeth derſelben gerichtet.** Wir müſſen alſo mit aller möglichen Aufmerkſamkeit unſere Gebethe verrichten; unſer Geiſt muß mit unſern Worten, unſerer äußerlichen Ehrerbiethung einſtimmig ſeyn, und das Herz muß die Sprache vor Gott führen. Denn wenn wir ohne Verſammlung des Geiſtes bethen: ſo iſt

dieß

dieß eben ſo viel, als wir reden mit Gott, ohne zu wiſſen, was wir reden. Durch eine ſolche Art zu bethen würden wir ja öffentlich zu erkennen geben, daß wir entweder nicht glauben, Gott höre und beobachte unſer Gebeth; oder wenn er es auch höret, uns wenig daran gelegen ſey, ob es ihm angenehm, und ſeiner Gnade würdig, oder gehäſſig, und uns zur Sünde werde. Ja ich ſage noch mehr: ohne Verſammlung des Geiſtes bethen, iſt nichts anderes, als der Majeſtät des Allerhöchſten ſpotten, ihm mit den Lippen das ſchuldige Lob ſprechen, mit dem Herzen aber weit weit von ihm entfernt ſeyn. Bethen und ohne Andacht des Herzens bethen, iſt eine von Gott verfluchte Gleisnerey. — Ich weiß, daß der Menſch, ſo lang er auf Erde wandert, und Gott vom Angeſichte zu Angeſichte zu ſehen, noch nicht die Gnade hat, auch mit tauſenderley Zerſtreuungen in dem Gebethe zu kämpfen habe; allein ich weiß auch, daß der Menſch oft ſelbſt die Haupturſache ſeiner Zerſtreuungen in dem Gebethe iſt; indem der größte Theil der Menſchen den Rath des heiligen Geiſtes nicht befolget, der da ſagt: Ekkl. 18. K. 23. V. **Bereite deine Seele vor dem Gebethe, und ſey nicht wie ein Menſch, der Gott verſuchet.** Ja, Geliebte in dem Herrn! Bethen iſt nichts anderes, als mit Gott reden; Bethen, und mit dem Geiſte auf andere Gegenſtände beſchäftiget ſeyn, Bethen, mit Gott reden, und nicht einmahl ſelbſt wiſſen, was man wirklich mit dem Herrn rede oder geredet habe, heißt dieß nicht Gott verſuchen? Wenn ihr in euern Angelegenheiten Hülfe und Gnade von euern Regenten ſuchet; wiewohl überdenket ihr alle Worte eueres

Vor-

Vortrages, wie tief drücket ihr ſie alle in euer Gedächtniß ein, damit euch ja nichts von dem allen entfalle, was ſein Herz zum Mitleiden, zur Gnadenbezeigung gegen euch bewegen könnte? Warum geſchieht denn nicht ein gleiches, da ihr euch vor den Thron desjenigen begebet, welcher der Herr aller Herrſchenden, der Herr des Himmels und der Erde iſt?

Bereite deine Seele vor dem Gebethe: Bedenket, wer ihr als Bethende ſeyd, und bedenket, wer der ſey, den ihr anbethet? Als Bethende ſeyd ihr Staub und Aſche, Menſchen, die voll Sünden und Unreinigkeiten, die nicht einmal verdienen, in das Haus des Herrn eingelaſſen zu werden. Menſchen ſeyd ihr, an welchen der Allwiſſende vielleicht eine Menge der Sünden und Ungerechtigkeiten beobachtet, derer ihr euch entweder aus Leichtſinne, oder aus ſträflicher Unwiſſenheit nicht einmahl ſchuldig erkennet. Menſchen ſeyd ihr, welche wegen täglichen Vergehungen, allzeit mehr Strafen als Liebe verdienen. **Bereite deine Seele vor dem Gebethe.** Kommet alſo mit einem gedemüthigten, mit einem zerknirſchten Geiſte. Bedenket, daß ihr denjenigen anzubethen in die Kirche kommet, der nicht nur unſere Worte, ſondern auch alle damit einſtimmenden Anmuthungen des Herzens beobachtet. **Bereite deine Seele vor dem Gebethe:** gehet mit jenem verſammelten Geiſte dazu, wie uns David im 94. Pſ. 6. V. ermahnet: **Kommt, laſſet uns anbethen,** ſind ſeine Worte, **laſſet uns niederfallen und weinen vor dem Herrn, der uns gemacht hat. Denn er iſt der Herr unſer Gott; und wir ſind ſein Volk, und die Schaafe ſeiner Weyde.**

Merken

Merken ſich wohl dieſe Lehre jene ſtolzen, jene ruhmſüchtigen Seelen, welche ihre gemachten Entwürfe zur Befriedigung ihrer Leidenſchaften mit in das Haus Gottes bringen, um in der Zeit des Gebethes auf die Ausführung derſelben deſto mehr nachzuſinnen. Merken dieſe Lehre die Rachgierigen, die das unheilige Feuer ihres Zornes mit in den Tempel bringen, und bey Erblickung ihres Feindes mehr auf die Verfolgung desſelben, als auf die Anbethung des gegenwärtigen Gottes ihre Gedanken verwenden. Merken dieſe Lehre jene den ſinnlichen Ausſchweifungen ergebenen Seelen, welche in dem Hauſe des Gebeths, in dem Hauſe des Herrn ſich Gegenſtände zu unerlaubter Ergötzung ihrer Augen, ihres Herzens ausſuchen. **Bereite deine Seele vor dem Gebethe.** O wie wenig entſprechen dieſer Lehre des heiligen Geiſtes, oder die Wahrheit öffentlich zu ſagen: welches abſcheulich auffallende, dieſer Lehre des heiligen Geiſtes widerſprechende Aergerniß herrſchet nicht unter dem Volke auf dem Lande? Nicht ohne innerſten Schmerzen meiner Seele habe ich an mehreren Orten bemerket, daß man ſich vor dem Anfange des feyerlichen Gottesdienſtes in gewiſſe luſtige Geſellſchaften eintheile, in die Wirthshäuſer begebe, und von da aus erſt das Haus des Herrn mit warmem Kopfe beſuche, und dem Gebethe den Anfang mache. Großer Gott! ſoll dieß Vorbereitung zum Gebethe ſeyn? Bey derley lärmenden Zuſammenkünften, welche Unterredungen, welche Zänkereien, welche unerlaubte Beſtellungen kommen da nicht vor, welche das Herz mit hundert Gegenſtänden beſchäftigen, und die Gedanken von einem Ende der Welt in das andere führen?

Mit

Mit einer ſolchen Vorbereitung gehet man nicht in das Haus des Herrn. Lernet von dem frommen David, wie ihr eure Seele vor dem Gebethe bereiten ſollet. Betrachtet das Beyſpiel, welches er euch in ſeinem 5. Pſ. giebt mit dieſen ſehr erbaulichen Worten: Herr! des Morgens frühe will ich bey dir ſtehen: ich will auf deine vielfältige Barmherzigkeit in dein Haus eingehen, und will mit deiner Furcht in deinem heiligen Tempel anbethen. Habe acht auf die Stimme meines Gebethes, mein König und mein Gott! denn zu dir will ich bethen, o Herr! Mit dem lebhafteſten Glauben an die Gegenwart Gottes, mit der ſteifeſten Hoffnung auf deſſen Erbarmniß, von einer ſchmerzlichen Reue durchdrungen, von einer heiligen Ehrfurcht geleitet, von der reineſten Liebe entzündet, will er in das Haus des Herrn gehen, vor ihm des Morgens ſtehen, und bethen: mein König, mein Gott, mein Herr!

Geliebte! Möchte doch jedesmahl eure Vorbereitung alſo beſchaffen ſeyn, da ihr euch in das Haus Gottes mit andern verfüget, um eueren Gott anzubethen! Mit welcher Fröhlichkeit des Geiſtes würdet ihr euch dahin begeben, und mit wie viel Segen und Gnaden würdet ihr vom Throne des Allerhöchſten zurückkehren? Ich bitte euch durch Jeſum Chriſtum, der euch weſentlich in dieſem ihm geheiligten Tempel zugegen iſt, bereitet euch daſelbſt allzeit würdig, allzeit mit verſammeltem Geiſte vor ſeinem Angeſichte, mit einem Glaubens, Hoffnung, und wahrer Liebe vollen Herzen zu erſcheinen,

damit ihr euch eben hiedurch bereitet, in dem Hauſe ſeiner ewigen Herrlichkeit zu erſcheinen, ihn ewig anzubethen, und zu loben. Amen.

Vier und zwanzigſte Predigt.

Es war ein Menſch, der machte ein großes Abendmahl. Luk. 14. K. 16. V.

Von einem zweyfachen Abendmahle können die angeführten Worte des heiligen Evangeliums verſtanden werden: Erſtens von jenem freudenreichen, welches der Allerhöchſte für ſeine Auserwählten in dem Himmel zugerichtet hat, und welches von dem heiligen Johannes in der himmliſchen Offenbarung das Abendmahl des Lammes genennet wird; und zweytens von jenem koſtbaren und göttlichen, welches er ſeinen Gläubigen auf Erden hat zubereitet. Das erſte belangend, beſteht dieß in der ewigen Glorie und Glückſeligkeit des Himmels, an welcher wir itzt zwar, ehe wir in die andere Welt übergehen, noch keinen Theil haben können; aber nach einem ſeligen Hinſcheiden werden wir von der Fülle derſelben erſättiget werden. Das andere Abendmahl können wir ſchon hienieden als Bürger der Erde genießen; es beſteht nämlich in dem Hochwürdigſten Sakramente des Altars, in welchem uns der Sohn des lebendigen Got-

tes, Jeſus Chriſtus, wahrer Gott und Menſch, mit ſeinem heiligſten Fleiſche und Blute ſpeiſen und ſtärken will. Zu beyden dieſen Mahlzeiten ſind wir von Gott geladen: zu dieſem, für die Zeit unſeres Lebens, und zu jenem, für die Ewigkeit. Erſcheinen wir bey dem, ſo er für uns auf Erden hat eingeſetzet; machen wir uns theilhaftig ſeiner unſchätzbaren Kraft, die es in ſich hat: dann haben wir das ſicherſte Mittel in Händen, auch des ewigen Freudenmahles theilhaftig zu werden. Ich gebe euch die Urſache hievon.

Das heiligſte Sakrament des Altars, das fürtrefflichſte aller Geheimniſſe, das Denkmahl aller göttlichen Wunder hat Jeſus Chriſtus nicht nur eingeſetzt, daß es uns zur Speiſe der Seele diene; ſondern er hat es zugleich eingeſetzet als ein ſeinem himmliſchen Vater unendlich gefälliges Opfer des neuen Bundes, in welchem er ſelbſt in eigener Perſon das Opfer und der Opfernde, der höchſte Prieſter nach der Ordnung Melchiſedechs ſeyn will. In dieſem unſchätzbaren Geheimniſſe ſollen wir zwar ſein heiligſtes Fleiſch und Blut zur Nahrung unſerer Seele genieſen; aber er will auch in demſelben für uns das Opfer auf eine unblutige Weiſe erneuern, welches er auf dem Marterberge mit Vergießung ſeines Blutes vollbracht hat. Es iſt das Opfer eines unendlichen Werthes, welches Jeſus zur Gedächtniß ſeines Leidens und Todes bis an das End der Welt zu wiederholen ſeinen Jüngern ſowohl, als allen rechtmäßigen Prieſtern befohlen hat. Es iſt das Opfer der heiligen Meſſe, welches täglich auf unſern Altären verrichtet wird.

Von dieſem heiligſten und fürtrefflichſten Opfer unſerer Religion ſoll itzt meine Rede ſeyn, in welcher ich euch **erſtens** den Werth dieſes Opfers, und **zweytens** die Vortheile, welche uns daraus zufließen, vorſtellen werde: vernehmet mich.

* * *

Unſchätzbar iſt der Werth des Opfers der heiligen Meſſe; wir mögen nun die Einſetzung desſelben, oder die Abſichten betrachten. Die Einſetzung desſelben belangend; ſo iſt ſie göttlich. Der Befehl, den der Sohn Gottes damahls ſeinen Apoſteln gab, als er bey dem letzten Abendmahle Brod und Wein in ſein allerheiligſtes Fleiſch und Blut verwandelte, war ausdrücklich und klar, daß ſie dieſe geheimnißreiche Verwandlung in ſeiner Kirche, und zu ſeiner Gedächtniß erneuern und wiederholen ſollten. **Dieß thut zu meiner Gedächtniß** Luk. 22. K. 19. V. O! wie glückſelig ſind wir, demnach als katholiſche Chriſten, daß wir nebſt dem blutigen Opfer des Kreuzes ein immerwährendes und tägliches Opfer haben, in welchem ſich das unbefleckte Lamm Gottes auf eine geheimnißreiche unblutige Weiſe ſchlachten läßt? Das Opfer der heiligen Meſſe iſt eben jenes fürtreffliche Opfer, auf welches man die Worte des Herrn, welche er durch den Mund des Propheten Malachias 1. K. 11. V. geredet hat, hindeutet: **Vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange iſt mein Name groß, und an allen Orten wird meinem Namen Opfer gebracht, und ein reines Opfer geopfert.**

opfert. Es hatte zwar das auserwählte Volk Iſrael im alten Bunde auch ſeine gewißen geſetzmäſigen Opfer; allein ſie beſtunden nur in den verſchiedenen geſchlachteten durch das Feuer verzehrten Thieren: es waren keine göttlichen, wie das unſrige iſt, in welchem der Sohn Gottes ſich ſelbſt ſeinem himmliſchen Vater aufopfert, als ein Opfer, welches göttlich und unſchätzbar in Hinſicht auf ſeine Einſetzung ſowohl, als auf ſeine Abſichten iſt.

Geliebte in dem Herrn! erwäget nur einmahl alle Umſtände dieſes geheimnißreichen Opfers; ſehet, ob nicht alle Umſtände die dasſelbe begleiten, vorzüglich auf Gott abzielen, und auf die Erfüllung jener Hauptpflicht, welche wir gegen Gott zu beobachten haben? Unſere Hauptpflichten gegen Gott ſind, daß wir ihn als das allerhöchſte Weſen erkennen, ehren und anbethen; daß wir unſere Abhängigkeit von ihm, unſere vollkommene Unterwerfung gegen ihn, als den allgemeinen oberſten Gebiether und Herrn, durch eine öffentliche Dienſtleiſtung auch äußerlich bekennen. Wir ſind auf das ſtrengſte verbunden, die von uns ſo oft beleidigte Majeſtät durch ein angemeſſenes Mittel mit uns zu verſöhnen; unſere Pflicht iſt es, für die uns von Gott, als der Urquelle alles Guten, ſo häufig zufließenden Gnaden den ſchuldigſten Dank zu entrichten, und für unſere Schwäche immer neue Hülfe, Kräfte und Beyſtand zu erbitten. Wir ſind alſo, um dieſer vierfachen Pflicht vollkommen zu entſprechen, eines Opfers der Anbethung, eines Opfers der Verſöhnung, eines Gott wohlgefälligen Dank- uud Bittopfers bedürftig; allein eben dieſe ſehr

groſze Dürftigkeit wird durch das Opfer der heiligen Meſſe auf einmahl gehoben. Jeſus Chriſtus iſt es, der ſich in demſelben vor ſeinem himmliſchen Vater für uns alle erniedriget, und ſeinen Gehorſam gegen ihn, bis zu dem Kreuzestode daſelbſt täglich bis an das End der Welt erneuret. Sehet hier das Opfer der ſchuldigen Anbethung, und das feyerliche Bekenntniß ſeiner allerhöchſten Majeſtät.

Wie oft, ach leider! wie oft fordern wir die Gerechtigkeit Gottes durch unſere Sünden zum Zorne und Rache wider uns auf? Alle Opfer der Patriarchen und Prieſter des alten Geſetzes ſind nicht erklecklich zu unſerer Ausſöhnung und Rechtfertigung; das Opfer der heiligen Meſſe, in welchem zwar nicht mehr das Blut Jeſu, wie einſt auf dem Kalvariberge zu Jeruſalem auf eine gewaltſame Weiſe vergoſſen wird, erlanget uns Erbarmniß, Vergebung und Gnade. In dieſem Opfer ſtellet ſich Jeſus zwiſchen uns und ſeinem beleidigten himmliſchen Vater als Mittler, hier opfert er ſich zur Genugthuung für unſere Bosheiten auf: hier führet er eben jene Sprache, welche wir in dem Sendſchreiben des heiligen Paulus an die Hebräer leſen: 10. K. 5. V. **Schlachtopfer und Gaben haſt du nicht gewollt o Vater! du haſt mir aber einen Leib zubereitet. Brandopfer für die Sünde gefallen dir nicht: Siehe ich komme deinen Willen, o Gott! zu verrichten. In welchem Willen**, ſetzet der heilige Paulus hinzu, **wir geheiliget worden ſind, durch das Opfer des Leibes Jeſu Chriſti.** Hier bringt er abermals ſeinem himm-

himmliſchen Vater die Verdienſte ſeines Leidens, als das Opfer des ſüßeſten Geruches und eines unendlichen Werths zu unſerer Verſöhnung. Wir haben daher Stoff genug zu ſagen, daß der Allerhöchſte Gott in Hinſicht auf dieſes Opfer ſeines göttlichen Sohnes die Sünden der Menſchen nicht mehr mit ſolcher Strenge als vormahls züchtige. Denn ſaget mir, was glaubet ihr wohl, die Urſache zu ſeyn, daß der große Gott, welcher einen einzigen Ehebruch mit dem Tode ſo vieler Tauſend Benjamiten, einen Vorwitz der Bethſamiten in Beſchauung der Arche mit einer Niederlage von fünfzig Tauſend derſelben, eine Eitelkeit Davids in Berechnung ſeines Volkes, mit der erſchrecklich wüthenden Peſt einſt beſtrafet hat; nun in eben ſeinen Züchtigungen bey dergleichen Laſter weit gelinder handle, da doch nicht nur ein Ehebruch unter ſeinem Volke, nicht nur ein Vorwitz, nicht nur eine Eitelkeit, ſondern weit mehrere und größere Bosheiten, unzahlbare abſcheuliche Sünden, und zwar mit Vorbedacht, mit Verachtung ſo vieler kräftigen Mitteln gegen die Sünde täglich, wo nicht ſtündlich, begangen werden? Hat Gott vielleicht aufgehört, gerecht und ein Feind der Sünde zu ſeyn? Gewiß nicht; er iſt und bleibt unveränderlich in ſeinem Haſſe gegen die Sünder: ja wir müſſen bekennen, daß er durch die Sünden der mit unendlichen Gnaden begabten Chriſten, weit heftiger zum Zorne gereizt werde, als durch die Miſſethaten aller übrigen Völker: daß er aber ſich gegen eben dieſelben ſo gütig und nachſichtig erzeige, ſollen wir es nicht unſerm Heilande zu verdanken haben, welcher ſich in dem Opfer der heiligen Meſſe täglich dem

himmliſchen Vater für die Sünden ſeiner Gläubigen, wie ehemals Moſes für die Miſſethaten ſeines Volkes, als Mittler und Fürbitter darſtellet? Sehet, ſehet hier das tägliche Opfer unſerer Verſöhnung mit Gott, ſehet die uns daraus zufließenden unſchätzbaren Vortheile.

Geliebte in dem Herrn! wir verdienten in Wahrheit den Namen der Menſchen nicht, wenn wir, die uns ſtündlich von der Güte Gottes zufließenden Gnaden mißkennen würden. Geſundheit, Leben, Freyheit von Sünden, Triebe zur Tugend, dieſe und alle übrigen guten Dinge ſind lauter unſchätzbare Gaben des Herrn. Wir ſind alſo, auch den Glauben bey Seite geſetzt, durch das Recht der Natur verbunden und angewieſen, dem Allerhöchſten dafür einen wohlgefälligen Dank zu erſtatten. Nun ſaget mir, können wir, wir Elende, wir Arme, etwas Angenehmeres dem himmliſchen Vater zu einem Dankopfer darbringen, als Jeſus ſein göttlicher Sohn iſt, der ſich für uns in der heiligen Meſſe ihm opfert, dem ſelbſt der Allerhöchſte das öffentliche und wunderbare Zeugniß gab, daß er ſein einzig Geliebter ſey, in welchem er ein vollkommmenes Wohlgefallen habe? Wir haben zwar von dem Herrn ſehr viele Gnaden empfangen; allein wir hören deßwegen nicht auf dürftig zu ſeyn. So lange wir auf dieſer Erde wandern, ſind wir nimmer mehr von allen Anliegenheiten ganz befreyt: es iſt uns demnach die Hülfe von oben herab jederzeit nothwendig; und dieſe zu erhalten, iſt ganz gewiß kein kräftigers Mittel, als das Opfer der heiligen Meſſe. Denn wenn wir durch den Sohn

Gottes ſelbſt ausdrücklich verſichert worden, daß wir alles, ſo wir in ſeinem Namen den Vater bitten, erhalten werden; was ſollen wir uns nicht verſprechen können, da Jeſus in dieſem Opfer ſich in eigener Perſon als unſer Fürbitter darſtellt, da er ſelbſt unſere Angelegenheiten und Verlangen, unſere Gebethe und Seufzer ſeinem himmliſchen Vater vorträgt.

Wie werden wir den Strafen entfliehen, wenn wir eine ſolche Seligkeit aus der Acht laſſen, ſchreibt der heilige Paulus an die Hebräer 2. K. 3. V. Geliebte in dem Herrn! Wir haben ein ſo leichtes, ein ſo bequemliches Mittel, dem Allerhöchſten täglich das Bekenntniß unſerer Religion, unſerer Unterwerfung, unſerer ſchuldigſten Dankbarkeit auf eine ihm angenehmſte Weiſe durch das Opfer der heiligen Meſſe abzulegen; wir haben das kräftigſte Mittel, uns in ſeiner Gnade zu erhalten, uns neuer Gnaden täglich würdig zu machen; wehe uns, wehe! denn wir werden gewiß der Strafe nicht entgehen, wenn wir dieſe unſere Glückſeligkeit aus der Acht laſſen. Wehe denjenigen Chriſten, welchen es gleichviel gilt, ob ſie die Woche hindurch bey dieſem göttlichen Opfer ſich einfinden, desſelben ſich theilhaftig machen oder nicht: welche nur aus Zwange des Kirchengebothes, und ohne Hinſicht auf die Hauptpflicht ihrer Religion an gewiſſen Tagen dabey erſcheinen: wehe denjenigen Chriſten, welchen faſt jede Minute während dieſes göttlichen Opfers verdrüßig wird.

In Wahrheit, wenn ich das üble Betragen unzählbarer Chriſten, welche bey dieſer göttlichen Handlung zugegen ſind, erwäge; ſo bin ich ganz außer aller Faſſung. Ich finde mich unentſchloſſen, ob ich mehr die unendliche Liebe Jeſu in Einſetzung dieſes unſchätzbaren Opfers bewundern; oder die Sorgloſigkeit ſolcher Menſchen beweinen ſoll, welche der Früchte desſelben ſich theilhaft zu machen vernachläßigen? Mich bedünket, ich ſähe unter dieſen unehrerbiethigen, blinden und glaubensloſen Chriſten die traurige Leidensgeſchichte Jeſu dort auf der Schedelſtätte zu Jeruſalem erneuert. Der Heiland hieng am Kreuze voll Blut und Wunden: in eben der Stunde, da er ſich für das Heil ſeines Volkes und der ganzen Welt, wie ein unſchuldiges Lamm, ſchlachten ließ, und zur Verſöhnung opferte; wurde er in ſeinem unermeſſenen Leiden und Schmerzen von einem großen Theile der Juden gelästert und verſpottet: **Die vorübergiengen, läſterten ihn, und ſchüttelten ihre Köpfe.** Math. 27. K. **Der Hauptmann aber hat Gott geprieſen, und andere ſchlugen an ihre Bruſt.** Luk. 23. Das Opfer der heiligen Meſſe iſt eben jenes, welches Jeſus Chriſtus auf eine blutige Weiſe ehmahls ſeinem himmliſchen Vater für das Heil aller Menſchen gab. Hier auf unſern Altären erneuert er dasſelbe auf eine unblutige Weiſe. Chriſten, welche mit einem lebendigen Glauben ſich dabey einfinden, preiſen zwar mit dem bekehrten Hauptmanne Gott; Chriſten, welche die unermeſſene Kraft dieſes göttlichen Opfers durch den Glauben erkennen, ſchlagen in Betrachtung desſelben an ihre Bruſt, ſie werden von Reuſchmerzen ihrer Sünden befallen

fallen, ſie bedenken, daß die Verdienſte des Menſchen viel zu ſchwache ſind, der beleidigten Majeſtät des Allerhöchſten eine angemeſſene Genugthuung zu verſchaffen; ſie ſetzen ihre ganze Hoffnung des Heils auf Jeſum, ſie ſuchen ſich deſſen Verdienſte, und dieſes Opfers theilhaftig zu machen: ſie bethen ihren Heiland an, ſie liegen in tiefeſter Ehrfurcht vor ſeinem Altare. Was ſoll man aber von jenen Chriſten urtheilen, welche zur Zeit des göttlichen Opfers der heiligen Meſſe nicht das geringſte Merkmal einer Andacht und Ehrerbietung an ſich wahrnehmen laſſen, deren Augen nur auf unheilige Gegenſtände gerichtet ſind, deren Mund zu einem unnützen Geſchwätze immerhin offen ſteht, deren übrige Leibesſtellung und Gebärden nichts als Frechheit und Ausgelaſſenheit verräthet; da indeſſen, wie der heilige Chryſoſtomus zu den Glaubigen in Antiochien redet Hom. 60. Die Engel des Himmels von einem heiligen Schrecken durchdrungen, kaum ihre Augen auf dieſe göttliche Handlung zu erheben ſich getrauen? Gewiß machen ſich derley Chriſten vollkommen denjenigen gleich, welche ihren gekreuzigten Heiland noch ſpotteten; oder wenigſtens zeigen ſie öffentlich, daß ſie an ihn und ſein heilbringendes Opfer nicht glauben. Solchen Chriſten kann freylich das Opfer der heiligen Meſſe eben ſo wenig Frucht bringen, als das am Kreuze vergoſſene Blut Jeſu den boshaften verſtockten Juden.

Geliebte in dem Herrn! ich will nicht hoffen, daß unter euch, unter der mir anvertrauten chriſtlichen Heerde, derley glaubensloſe Seelen gefunden werden;

viel=

vielmehr hege ich das Zutrauen, daß ihr von dem unendlichen Werthe des göttlichen Opfers der heil. Meſſe ſowohl, als den unſchätzbaren Vortheilen, die euch aus demſelben zufließen, vollkommen unterrichtet, der Abhandlung desſelben jederzeit mit ſchuldigſter Ehrfurcht und Andacht beywohnen werdet. Nur wünſche ich aus dem Innerſten meines Herzens, daß die Hochſchätzung, die Andacht und Ehrerbiethung gegen dasſelbe in euch täglich wachſen, und bis an das End eueres Lebens in euch verbleiben möge. Ich weiß, daß ihr auf dem Lande von dringenden Arbeiten beladen, nicht eben ſo oft, als Leute, die der Herr zu einem ruhigern Leben berufen hat, dem göttlichen Opfer der Meſſe beywohnen könnet; daher ſollt ihr euern Eifer, euere Andacht verdoppeln an jenen Tagen, an welchen ihr euch dabey einfinden zu können die Gnade, Zeit, und Gelegenheit habt. Bedenket, daß ihr als Geſchöpfe, euerm Schöpfer ein Opfer der Anbethung, ein Opfer des Dankes zu entrichten verbunden ſeyd; ihr habt kein dem Herrn angenehmeres, kein ſo wohlgefälliges, kein ſo fürtreffliches, als dieſes. Ihr ſeyd Sünder, ihr ſeyd große Sünder, ihr ſeyd täglich Sünder; ihr ſeyd ihm ein Opfer der Verſöhnung ſchuldig; ihr könnet dem beleidigten Gott kein ſo würdiges, kein ſo gültiges, und euerer Schuld ſo angemeſſenes bringen, als dieſes. Ihr ſeyd Dürftige, ihr ſeyd Nothleidende, ihr habt Segen, Gnade und Hülf vonnöthen; ihr könnet dem Herrn kein ſo kräftiges, kein ſo wirkſames Bittopfer entrichten als dieſes. Machet euch ſeiner Früchte theilhaftig für die Zeit und für die Ewigkeit; machet euch des göttlichen Opfers theilhaftig, welches ich ſelbſt für euch dem Allerhöchſten entrichten werde. Amen.

Vier

Fünf und zwanzigſte Predigt.

Erfreuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Luk. 15. K. 6. V.

Die ſchönen Gleichniſſe, mit welchen Jeſus in dem heutigen Evangelium zu den Publikanen redet, ſind gewiß ein nicht geringer Troſt für alle Sünder. Auch das Herz des ruchloſeſten und bereits verzweifelnden Böſewichts muß bey Anhörung derſelben von zuverſichtlicher Hoffnung ſeines Heils neuerdings belebet werden, er muß die heftigſten Triebe in ſich empfinden, die Gnade ſeines Gottes wieder zu ſuchen, welche er durch die Sünde verloren hat. Jeſus erkläret ihnen die ungemeine Sorgfalt eines Menſchen, welcher ſich durch keine auch noch ſo große Beſchwerniß abhalten läßt, um ein einziges Schaf aufzuſuchen, welches aus ſeiner Heerde verloren gegangen iſt. Seine Liebe gegen das gefundene Schaf, ſetzet er hinzu, iſt dermaſſen groß, daß er dasſelbe, um es auf dem Rückwege nicht ermüden zu laſſen, gleichwohl ſelbſt ermattet und kraftlos auf ſeine Achſeln leget, und dem Schafſtalle zuträgt. Seine Freude über das gefundene iſt unbeſchreiblich, er will ſogar, daß ſeine Freunde und Nachbarn daran Theil nehmen ſollen. Erfreuet euch mit mir, ruft er ihnen zu, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.

Dieß

Dieſes Gleichniß bedarf keiner weitern Aufklärung, indem der Heiland ſelbſt die Auslegung desſelben gab, und durch das verlorne Schaf den Sünder, durch den aber, welcher es aufſuchet und findet, ſeine eigene Perſon verſtanden hat. Wir müſſen vielmehr ſeine unbegreifliche Liebe bewundern, mit welcher er das Heil aller Menſchen, wenn ſie auch die gröbſten Sünder und ſeine Feinde ſind, zu befördern ſuchet. Nichts rühret ſein zartliebendes Vaterherz ſo ſehr, als der unglückſelige Stand eines Menſchen, welcher in Sünden gefallen iſt. Er ſuchet ihn, da er irre gegangen iſt, mit aller Sorgfalt auf; er rufet ihn, da er bereits an dem Rande des Verderbens ſteht, ganz liebreich zurück; er biethet ihm ſeine Hand, wenn er auch in den Abgrund geſtürzt iſt, um ihn herauszuziehen; und da es ihm gelungen iſt, denſelben gerettet zu haben, wer mag alsdann die Fröhlichkeit ſeines Herzens beſchreiben? Der ganze Himmel frohlocket mit ihm. Höret, und bedenket dieß wohl ihr Sünder! tröſtet euch in euerm elenden Zuſtande; denn ſo groß auch euere Sünden ſeyn mögen, ſo habt ihr doch nicht Urſache, an euerem ewigen Heile zu verzweifeln: denn der Herr will nicht euern Tod und Untergang, ſondern daß ihr ewig lebet, und ſelig werdet. Er iſt bereit, euch Vergebung und Gnade zu ertheilen, wenn ihr eines ernſtlichen Willens ſeyd, würdig und ohne allen Aufſchub Buße zu thun; widrigen Falls aber könnte es geſchehen, daß der unendlich gütige Gott euch Erbarmniß und Beyſtand entziehe, und dem Verderbniſſe eures Herzen euch ganz überlaſſe. Unendlich würde alsdann euer Unglück ſeyn! In ſolchem Stande würdet ihr

erſtens leben ohne Gott, und dieß iſt ein äuſſerſt betrübtes Leben. Zweytens würdet ihr leben ohne Verdienſt, und dieß iſt ein unbeſchreiblich armſeliges Leben. Drittens würdet ihr leben ohne alle Hoffnung zur Seligkeit, und dieß iſt ein Marter volles Leben. Sehet Sünder! dieß ſind die ſchlimmen Folgen der verſchobenen Buße, von welchen ich zu euerem Heilbringenden Unterrichte itzt reden will.

* * *

Das erſte Unglück eines Menſchen nach der begangenen Sünde beſteht in dem, daß Gott von ihm gewichen iſt, und er alſo keinen Theil mehr an Gott hat. Denn ſo, wie er Gott durch die Sünde verläßt, entzieht ihm auch Gott ſeinen Beyſtand, ſeine Gnade, und will nichts mehr von ihm wiſſen. Das zweyte Buch Moſes Exod. 32. K. 7. V. giebt uns hievon ein überzeugendes Beyſpiel. Kaum hatte das Volk Iſrael die Sünde der Abgötterey durch die Anbethung des goldenen Kalbes begangen; ſo ſprach der Herr zu dem Moſes: **Geh hin, ſteig hinab, dein Volk, das du aus Egyptenlande geführet haſt, hat geſündiget.** Merket es wohl, dieß Volk, welches er vorher immer ſein Volk nannte, will er nach der begangenen Sünde nicht mehr ſein Volk nennen, ſondern er ſagt dem Propheten: **dein Volk** hat geſündiget; als wollte er ſagen: das Volk, welches gegen mich ſündiget, iſt nicht mehr mein Volk, es iſt von mir verworfen, es iſt ſich ſelbſt überlaſſen, und genießt meiner Gnade nicht

mehr.

mehr. Noch deutlicher erkläret er ſich bey mehreren Propheten hierüber, beſonders aber bey dem Oſeas, da er ſagt: Sie ſollen nicht mehr mein Volk, und ich will nicht mehr ihr Gott seyn. Oſe. 1. K. 9. V. Er will ſich alſo deſſen nicht mehr annehmen, und ihm ſeinen Schutz entziehen. Wenn aber der Menſch von Gott verlaſſen; wenn er ſeiner Gnade, ſeines Beyſtandes beraubt iſt, könnte wohl ein betrübteres Leben, als ein ſolches, zu erdenken ſeyn?

Wie ſchmerzlich fiel es nicht dem Abſolon, da ihn ſein Vater David nicht mehr unter ſeine Augen wollte kommen laſſen? Es hatte dieſer Prinz keinen Mangel zu leiden, er hatte Freunde, die ihn tröſteten, 2 B. der KK. 14. K. 32. und dennoch wünſchte er lieber zu ſterben, als von dem Angeſichte ſeines Vaters noch länger entfernt zu leben. Ich bitte dich, ſagt er dem Joab, daß ich des Königs meines Vaters Angeſicht ſehen möge: gedenket er aber noch an meine Miſſethat, ſo laſſe er mich tödten Geliebte in dem Herrn! Gott iſt der beſte liebreicheſte Vater aller Menſchen, von ihm hängt unſere ganze Glückſeligkeit ab; er iſt aber auch ein unverſöhnlicher Feind der Sünde; wie ſoll es möglich ſeyn, daß ein Menſch noch eine fröhliche Stunde genieße, welcher durch ſeine begangene Miſſethat ſich den Haß ſeines Gottes hat zugezogen, und ſeiner Liebe ſich unwürdig gemacht hat? Du haſt dein Angeſicht von mir abgewendet, ſagt der königliche Prophet Pſ. 29. V. 8. und ich bin betrübet worden. In Wahrheit, was iſt ein von Gott verlaſſener Menſch? Man kann

ihn

ihn einer Pflanze vergleichen, welche, weil ihr kein Nahrungsſaft mehr zufließt, welket und verdorret; man kann ihn einem Baume vergleichen, der keine Wurzel mehr hat, und nur zum Feuer beſtimmt iſt; man kann ihn einem Körper ohne Seele vergleichen, welcher todt und unthätig iſt. Dieſe Wahrheit predigte einſt der heilige Paulus den Bürgern zu Athen mit wenigen Worten: **in Gott, ſagt er, leben wir; durch ihn werden wir bewegt, und in ihm ſind wir.** Apoſt. Geſch. 17. K. 28. V.

Sobald Gott einmahl ſeine Augen, ſeine Liebe und Gnade von dem Menſchen abgewendet hat, welches nach einer jeden begangenen ſchweren Sünde geſchieht; ſo iſt die Seele desſelben unthätig, kraſtlos und todt. Ein ſolcher Menſch iſt ſodann ein Greuel vor den Augen Gottes; er iſt das wahre Ebenbild eines Verdammten in der Hölle: er iſt ausgeſtrichen aus dem Buche der Lebendigen und Kinder Gottes. Die gröſte Strafe und empfindlichſte Pein der Verdammten beſteht hauptſächlich darinn, daß ſie des göttlichen Angeſichts für ewig beraubt bleiben. Das nämliche Schickſal kündiget David in ſeinem 5. Pſ. 6. V. einem jeden Sünder an, da er ſpricht: **Wer boshaft iſt, o Gott! wird bey dir nicht wohnen: ſo werden auch die Ungerechten vor deinen Augen nicht bleiben.** Erbärmlicher Stand des Sünders, der die Buße vernachläßiget, und von Gott einmal verlaſſen iſt! Als ein untreues undankbares Geſchöpf hat er ſich der Zuneigung, Liebe, des Schutzes ſeines Schöpfers unwürdig gemacht; als ein Menſch hat er ſeinen Er-

loſer gegen ſich zum Zorne gereizet, deſſen für ihn umſonſt vergoſſenes Blut nur Rache von ſeiner Bosheit fordert; als ein Chriſt hat er den göttlichen Geiſt, der ihn in die Zahl der Kinder Gottes durch ſeine Gnade einverleibte, von ſich verſtoſſen, und ſich zu einem Leibeigenen des Satans durch die Sünde gemacht.

Wie äußerſt betrübt iſt das Leben und der Zuſtand eines Sünders! Von Gott verlaſſen, iſt er allen ſeinen Feinden gleichſam Preis gegeben. Wie ängſtig und bekümmert war nicht das Herz des königlichen Propheten, als er aus dem Munde ſeiner Feinde hören mußte Pſ. 70. 11. V. **Gott hat ihn verlaſſen; verfolget und fanget ihn: denn es iſt keiner, der ihn rettet.** Welches Seufzen, welches mit Thränen vermiſchte Bitten ſchicket er nicht zu Gott, um Hülfe in ſeiner traurigen Lage zu erlangen. Sünder! die Umſtände dieſes Königs waren bey weitem nicht ſo bedenklich, nicht von ſo ſchlimmen Folgen, als die eurigen ſind. Er hatte in ſeiner Verlaſſenheit nur die Oberhand und Bosheit ſolcher Feinde zu fürchten, welche ſeiner Würde und zeitlichen Wohlfahrt nachſtellten, welche ihn vom Throne zu ſtürzen ſuchten; ihr aber ſeyd durch die Sünde von Gott verlaſſen, und ſolchen Feinden Preis gegeben, welche bey ihren Nachſtellungen und Verfolgungen keine andere Abſicht haben, als euer ewiges Unheil und euern ewigen Untergang. Saget mir itzt Sünder! in dieſer äußerſten Verlegenheit könnet ihr ruhig, könnet ihr noch gleichgültig dahin leben? Iſt es möglich, daß ihr noch eine Ergötzung auf der Erde findet, da bereits das Urtheil

theil eueres ewigen Unterganges und eurer Verwerfung von Gott geſprochen iſt? Der Glaube, euer Gewiſſen, die geſunde Vernunft verkündigen euch dieſe ſchreckbare Wahrheit; und auf euch ſollte ſie keinen Eindruck machen? Sie ſollte euch nicht ermuntern, die gehörigen Mittel aufzuſuchen, um euch wiederum mit Gott zu verſöhnen, um euch um ſeine Gnade, Erbarmniß und Freundſchaft zu beſtreben? O Gott, du Vater aller Erbarmniß und alles Troſtes, wenn unter meiner chriſtlichen Herde dergleichen Unbußfertige ſind; ſo erleuchte ſie, laß ſie doch ihren äußerſt betrübten Zuſtand erkennen, laß ſie einſehen, was dieß ſagen wolle: von deinem Angeſichte durch die Sünde verſtoſſen ſeyn. Laß ſie wohl faſſen dieſen traurigen Gedanken: Gott iſt nicht mehr mein Gott, und ich bin nicht mehr unter ſeinem Volke; ich lebe als Sünder verlaſſen von Gott, und ich lebe ohne alle Verdienſte, ich lebe auf eine unbeſchreiblich armſelige Weiſe.

* * *

Der Glaube lehret uns, daß der Menſch ohne die heiligmachende Gnade nichts gutes, und zu ſeinem Heile verdienſtliches wirken könne. Die heiligen Väter nennen dieſe Gnade die Quelle und den Urſprung aller unſerer Verdienſte und übernatürlichen Handlungen. Iſt dieſe Quelle untergraben und ausgetrocknet; ſo ſind mit ihr auch alle unſere Kräfte, für unſer Heil nützlich zu arbeiten, auf einmal verloren. Der Heiland machet uns dieſe Wahrheit durch ein ganz natürliches Gleichniß ſehr begreif-

begreiflich, da er bey dem heiligen Johannes 15. K. 5. V. zu ſeinen Jüngern dieſe merkwürdigen Worte redet: **Ich bin der Weinſtock**, ſagt er, **ihr ſeyd die Reben: wer in mir bleibt, und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnet ihr nichts thun.** Wenn wir alſo heilbringende Früchte tragen wollen; ſo iſt es unumgänglich nothwendig, daß wir vereiniget mit Jeſu Chriſto bleiben. Eine ſolche Vereinigung aber kann auf keine andere Weiſe geſchehen, als durch die Erhaltung der heiligmachenden Gnade in unſerer Seele. Dieſe Gnade iſt das einzige Mittel, wodurch wir mit Gott vollkommen vereiniget und verbunden werden. Hat der Menſch durch die Sünde dieſe Gnade verloren; dann höret auch alle Verbindung desſelben mit Gott auf. Der heilige Auguſtin machet über die erſt angeführte Stelle des Evangeliums und die Gleichniß des Heilandes vom Weinſtocke folgende ſehr lehrreiche Anmerkung: "Jeſus Chriſtus, ſind die Worte dieſes heiligen Vaters, ſagt nicht, wenn ihr nicht in mir, wie „die Rebe am Weinſtocke bleibet, ſo könnet ihr wenig Früchte bringen: ſondern, gar keine Früchte könnet „ihr bringen. Wer in mir nicht bleiben wird, ſetzet der „Heiland hinzu, der wird wie eine abgeſchnittene Rebe „hinausgeworfen, er wird verdorren, geſammelt, ins „Feuer geworfen werden und verbrennen. Um ſo verächtlicher, fährt der heilige Auguſtin fort, ſind die abgeſchnittenen Reben, weil ſie, wie der Herr durch den „Propheten Ezechiel ſpricht, weder dem Winzer zum „pflanzen, weder dem Künſtler zu einem guten Gebrauche mehr dienen können; die Rebe hat eine nur zweyfache

„ſache Beſtimmung, den Weinſtock nämlich, und das „Feuer: entweder muß ſie an dem erſten fruchtbringend „bleiben, oder von dem andern verzehret werden.“ Bis daher der heilige Auguſtin.

Sünder! dieſe vom Weinſtocke abgeſchnittenen, unfruchtbaren, ausgedörrten und zum Feuer beſtimmten Reben ſeyd ihr. Durch die verlorne heiligmachende Gnade von Gott getrennet, ſind ſo gar die Früchte verdienſtlicher Werke, welche ihr im Stande der Gnade unternommen habt, unnütze, und zu Nichts geworden. Euere Andachten, euere Kaſteyungen und Faſten, euere Liebesdienſte, welche ihr andern erwieſen habt, euere Allmoſen und andere gute Handlungen haben keinen Werth mehr vor Gott. Glaubet ja nicht, ihr Unglücklichen! daß ich euern armſeligen Stand häßlicher ſchildern wolle, als er an ſich ſelbſt iſt: denn höret nur, was Gott durch den Propheten Ezechiel ſpricht 18. K. 24. V. **Wenn ſich der Gerechte von ſeiner Gerechtigkeit abwendet, und Böſes thut, ſollte er denn leben? Es wird an alle Gerechtigkeit, die er gethan hat, nicht gedacht werden.** Dieß iſt ſo viel geſagt: was er gutes gethan hat, das hat er auf einmahl durch die Sünde vernichtet, und hat kein Gewicht mehr. Ueberdieß iſt er im Angeſichte Gottes einem Verſtorbenen gleich, der nichts verdienſtliches für ſein Heil mehr wirken kann. Faſte der Sünder bis zur gänzlichen Ausmerglung ſeines Körpers, gebe er Allmoſen, bis zur Entſchöpfung ſeines Vermögens, bethe er ganze Täge hindurch; ſo ſind alle dieſe frommen Werke, ſo lange

er in der Sünde beharret, lauter Opfer des boshaften Kains, von welchen der Herr ſeine Augen abwendet. Der heilige Paulus giebt eben dieſe Lehre den Korinthern in ſeinem erſten Briefe 13. K. 1. V. Wenn ich mit Menſchen und Engelzungen rede, ſind ſeine Worte, als ich die Liebe nicht habe, ſo bin ich wie eine lautende Schelle. Wenn ich allen Glauben hätte, ſo, daß ich Berge verſetzte; die Liebe aber nicht hätte, ſo wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Güter zur Speiſe der Armen austheilte, wenn ich meinen Leib dargäbe, alſo, daß ich brennen ſollte, die Liebe aber nicht hätte; ſo nützte mir dieß alles nichts. Sünder! in dieſen wenigen, aber wichtigen und ſchreckbaren Worten könnet ihr euer Urtheil leſen. Durch die Sünde iſt in euerer Seele das Feuer der Liebe Gottes ausgelöſcht, ihr könnet alſo von allen eueren, an und für ſich, noch ſo tugendhaften Werken vor Gott nicht den mindeſten Vortheil erwarten. Dieſe traurige Wahrheit verkündigen euch die Propheten, es lehret ſie Jeſus in ſeinem Evangelium, es prediget ſie der Apoſtel.

Bedenket nun: wenn ihr, zum Beyſpiele, mehrere Jahre hindurch mit raſtloſer Mühe im Schweiſſe eueres Angeſichts mit äußerſter Anſtrengung aller Kräfte euere Gärten und Felder bearbeiten würdet, ohne jemahl einige Früchte davon einärndten zu können; wenn ihr euer wohl erlerntes Gewerb mit möglichſtem Fleiße und Behutſamkeit treiben würdet, ohne das mindeſte zu eurer Nahrung, euerem Unterhalte dabey gewinnen zu können; würde dieß nicht ein unbeſchreiblich armſeliges

Leben

Leben ſeyn, welches gleichwohl noch mit dem Troſte verbunden wäre, daß es nur von einer kurzen Dauer ſey, und mit einer beſſern Ewigkeit könne verwechſelt werden? Das Leben eines Taubſtummen und zugleich an allen Gliedern lahmgewordenen Menſchen würdet ihr gewiß ein höchſt armſeliges nennen, und ich gebe euch Beyfall: allein ihr ſollt wiſſen, daß das Leben eines Sünders, der in ſeiner Sünde beharret, noch weit armſeliger ſey. Denn der Taubſtumme und an allen Gliedern lahmgewordene Menſch kann ſich ſeine Drangſalen verdienſtlich machen, er kann ſein Leiden als ein Opfer des beſten Geruchs ſeinem Gott darbringen, er kann jeden Augenblick, jede Minute durch die Geduld im Leiden, ſich auf eine höhere Stuffe in dem Himmel erſchwingen. Er iſt dem äußerlichen Scheine nach armſelig, und Mitleidens würdig; aber der Seele nach kann er ſich glückſeliger, als andre Menſchen machen. Die Armſeligkeiten, die er itzt überträgt, ſind gleichſam der Saame ſeiner ewigen Wohlfahrt. Weit armſeliger iſt der Sünder daran, welcher in ſeiner Sünde beharret; denn dieſem, wenn er gl ichwohl die tugendhafteſten Werke verrichtet; iſt auch aller Troſt, alle Hoffnung für die Zukunft benommen. Er iſt in Hinſicht auf Gott und ſeine eigene Seele ein Menſch, der keinen andern Gedanken über ſeinen Zuſtand ſchöpfen kann, als dieſen unaufhörlichen Verweis und Vorwurf ſeines eigenen Gewiſſens: ich bin eine unfruchtbare von dem Weinſtocke abgeſchnittene Rebe, ich bin jener verfluchte Feigenbaum des Evangeliums, welcher in Ewigkeit keine Früchte mehr trägt, ich habe nichts anderes mehr zu erwarten, als daß ich wie ein ver-

dorrtes Holz ausgehauen, in Büſchel gebunden, und ins ewige Feuer geworfen werde. Ich will auch von dieſer Wahrheit euch itzt überzeugen.

* * *

Herr! wer wird in deinem Tabernackel wohnen, oder wer wird ruhen auf deinem heiligen Berge? fragte einſtens der Mann nach dem Herzen Gottes Pſ. 14. V. 1. und gab ſich ſelbſt dieſe kurze entſcheidende Antwort: **der ohne Mackel dahin eingehet, und Gerechtigkeit wirket.** In dieſen wenigen Worten giebt der Prophet uns zur ewigen Seligkeit zwo unumgänglich nothwendige Eigenſchaften ganz deutlich zu verſtehen: nämlich die Freyheit von aller Sünde, und die Ausübung der guten Werke. Mit dieſen Worten des Pſalmiſten ſtimmet die Lehre des heiligen Petrus überein, welche wir in deſſen erſtem Briefe 3. K. 10. V. leſen. **Wer das Leben lieb haben, und gute Tage ſehen will, der wende ſich vom Böſen ab, und thue Gutes.** Da nun der Sünder ſich nicht vom Böſen abwendet, da er die Sünde liebet, da er ein Knecht ſeiner böſen Leidenſchaft bleibt; aus welchem Grunde will er ſich den Lohn der Gerechten, eine ewige Glückſeligkeit verſprechen? **Wiſſet ihr denn nicht,** fraget der heilige Paulus die Korinther I. B. 6. K. 9. V. **daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht beſitzen werden? Irret nicht: weder die Hurer, noch die Ehebrecher, weder die Weichlinge, noch die Diebe, weder die Geizigen, noch die Trunkenen,**

weder

weder die Läſterer, noch die Räuber werden das Reich Gottes beſitzen. Wenn Gott die Engel, wie der heilige Bernard bemerket, wegen einem einzigen boshaften Gedanken aus dem Himmel verſtoßen hat; wie ſoll er denn einen Menſchen, welcher in ſeiner Bosheit, nach ſo vielen ihm erwieſenen Gnaden, beharret, zu ſeiner ewigen Glückſeligkeit aufnehmen? . . Soll er die Unzüchtigen unter die Schaaren der heiligen Jungfrauen ſtellen? Soll er die Trunkenbolde der glänzenden Geſellſchaft jener Heiligen einverleiben, welche ihren Leib durch die beſtändige Abtödtung und Strenge gegen ſich ſelbſt ſamt allen Laſtern gekreuziget hatten? Nein für die Unbußfertigen iſt kein Platz, keine Wohnung in dem Reiche der Glorie Gottes. Die Stimme, welche der heilige Johannes einſt in dem Himmel gehöret hat, Offenb. 22. K. 15. V. ſchließet dieſelben offenbar davon aus. **Davon ſind die Hunde**, ſagte der Geiſt, der zu ihm redete, **ausgeſchloſſen, davon ſind die Unzüchtigen und die Todſchläger, und alle die Lügen lieb haben und thun**: das iſt, alle ſind ausgeſchloſſen, welche das Böſe lieben und thun. Die ewige Glückſeligkeit iſt eine Krone, welche nur denen zu Theile wird, welche ſich ſelbſt, ihre Leidenſchaften und Neigungen zum Böſen durch einen beſtändigen Kampf heldenmüthig und vollkommen beſieget haben. Sie iſt der Taglohn, welcher nur jenen gegeben wird, welche nach dem Willen des Hausvaters getreu in deſſen Weinberge gearbeitet haben. Wenn der faule Knecht, welcher zwar nichts Böſes gethan, ſondern nur Gutes zu wirken unterlaſſen hatte, in die äußerſte Finſterniß, wo nichts als

Heulen und Zähnklappern iſt, geworfen wird; wenn die thörichten Jungfrauen, die gleichwohl ſonſt reine Jungfrauen waren, nur weil ſie kein Oehl in ihren Lampen, keinen Vorrath an guten Werken hatten, nicht zur hochzeitlichen Freude eingelaſſen worden ſind; kann der in einer ſchweren Sünde beharrende Menſch am Ende ſeines Lebens auf ein gnädigeres Urtheil ſeine Rechnung machen?

Sünder! überleget doch wohl dieſe Wahrheiten. Ihr lebet ohne Gott, welch ein betrübtes Leben! Ihr lebet ohne alle Verdienſte, welch ein armſeliges Leben! Ihr lebet endlich ohne alle Hoffnung eueres ewigen Heils, welch ein unglückſeliges Leben! Auf euch muß man eben jenen ſchreckbaren Ausdruck anwenden, welchen Jeſus that, als er die Unbußfertigkeit des Judas vorſagte: Mark. 14. K. 21. V. **Es wäre ihm beſſer, daß er nie gebohren wäre.** In Wahrheit wäre es für euch beſſer, ihr Unbußfertige! nicht gebohren zu ſeyn, weil eueres Unglückes kein Ende iſt. Wenn dieſe unfehlbaren Wahrheiten in euch den Bußgeiſt nicht rege machen; ſo müſſet ihr alles Gefühl und allen Verſtand verloren haben; öffnet euere Augen, ſehet hinab in den Abgrund aller Uebel, an deſſen Rand ihr bereits ſeyd hingeriſſen worden. Vielleicht verſtreichen noch wenige Tage, vielleicht nur einige Stunden; und der Tod, welcher wie ein Dieb herbeyſchleicht, ſtürzet euch plötzlich hinein, aus welchem euch keine Macht mehr erlöſen kann. Deßwegen giebt der Weiſe den Rath Ekleſ. 5. K. 8. V. **Bekehre dich zum Herrn ohne einigen Verzug, und**

ſchieb es nicht von einem Tage zum andern auf. Denn ſein Zorn wird plötzlich kommen, und wird dich in der Zeit der Rache verderben. Seyd nicht jenen Unklugen gleich, von welchen Hiob 21. K. 13. V. ſpricht: Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu, und im Augenblicke fahren ſie hinunter in die Hölle. Ihr würdet euch unendlich täuſchen, wenn ihr euch mit der Hoffnung etwa ſchmeicheln ſolltet, daß die Erbarmniſſe Gottes unendlich ſeyen, daß ſie über alle ſeine Werke gehen, daß ihr noch am Ende eueres Lebens euch mit ihm zu verſöhnen die Gnade erhalten werdet: denn wiſſet, daß ſeine Gerechtigkeit nicht geringer als ſeine Barmherzigkeit ſey. Der Mißbrauch der euch verliehenen Gnadenzeit fordert die ſtrengſte Rache von ihm. Eben die Gnade, welche euch zur Buße und Bekehrung ſo oft hätte leiten ſollen, wird einmahl für allemahl verſchwunden ſeyn. Sehet nur deſſen ein trauriges Beyſpiel in dem unbußfertigen Könige Antiochus 2. B. Machab. 9. K. 13. V. Dort von der Hand Gottes mit einer unleidendlichen Krankheit gezüchtigt, und auf das Sterbebett hingeworfen, ſagt die Schrift, bat dieſer Schalk den Herrn, von dem er doch keine Barmherzigkeit zu erlangen hatte.

Geliebte in dem Herrn! Wer unter euch das Unglück hat, einer ſchweren Sünde vor Gott noch ſchuldig zu ſeyn, der komme doch ſeinem ewigen Unglücke zuvor, verſchiebe die Buße, die Beſſerung ſeines Lebens, nicht, damit der Zorn Gottes nicht über ihn

komme

komme, und ihn in der Zeit der Rache verderbe, ſondern ſeine Bekehrung vielmehr eine allgemeine Freude vor den Engeln und Auserwählten Gottes seyn möge Amen.

Sechs und zwanzigſte Predigt.

Freude wird ſeyn im Himmel über einen Sünder, der Buße thut. Luk. 15. K. 7. V.

Wenn denn die Buße ſo viel Schönes, ſo viel Rührendes an ſich hat, daß ſie ſogar in dem ohnehin unausſprechlichen Wonne vollen Himmel noch eine Freude zu erregen vermag, gleichwie uns deſſen der Heiland durch die Worte meines Vorſpruches verſichert; was mag doch wohl die Urſache ſeyn, daß in der weiten Welt nichts ſelteners als die Buße ſey? Ohne Scham roth zu werden, kann man gewiß nicht ſagen: daß auch die Sünde eine ſeltene Sache ſey, indem wir das Gegentheil leider! vor Augen haben, und öffentlich das bekennen müſſen, was der heilige Johannes ſchon vor uns ſagte: 1. B. Joh. 5 K. 19. V. **Die ganze Welt liegt im Böſen.** O wie ſehr wünſche ich, daß man von unſern Zeiten nicht die nämliche Sprache führen könnte, mit welcher ſich einſt der Prophet Oſeas unter den Juden verneh-

men

men ließ. Oſe. 4. K. 1. V. Es iſt keine Wahrheit, es iſt keine Barmherzigkeit, es iſt keine Erkenntniß Gottes auf Erden. Fluchen, Lügen, Morden und Diebſtahl haben überhand genommen. Die Anzahl der wahren Frommen und Tugendhaften, welche den engen und rauhen Weg zur Seligkeit wandern, iſt ſehr klein; da indeſſen der gröſte Theil der Menſchen auf der breiten Straſſe in Freude und Fröhlichkeit ihrer Verdammniß zueilet, und nichts von der Buße hören, nichts wiſſen will. Wenn alſo der Sünder ſo viele ſind, warum giebt es denn der Büßer ſo wenige?

Meines Erachtens liegt die Haupturſache in dem, daß die Sünder entweder gar keine, oder nur ſehr falſche Begriffe von der Buße haben, wozu die Vernachläßigung des nothwendigen Unterrichts in den Religionswahrheiten, und die dem Menſchen angeborne Eigenliebe nicht wenig beytragen. Einige derſelben halten etwann dafür, die Pflicht zur Buße ſeye keine ſo ſtrenge und verbindliche, wie die Frömmern dafürhalten: andere hingegen ſprechen vielleicht dieſelbe als ein unſerer Schwäche, unſerer ſinnlichen Natur angemeſſenes Weſen an. Dem ſey nun, wie ihm wolle: weder ſtehet es in unſerer Willkühr, Buße zu thun oder nicht; weder ſind wir berechtiget, unſere Buße nur nach Belieben zu mäßigen, um unſerer Weichlichkeit nahe zu tretten. Geliebte in dem Herrn! ich kann mich unmöglich überzeugen, daß ihr, vor welchen ich itzt rede, alle ohne Ausnahme ſolche Menſchen ſeyd, die ihre Unſchuld im erſten Glanze unverdunkelt bis auf dieſe Stunde erhalten haben, und

alſo

alſo ganz und gar keiner Buße bedürftig ſeynd. Auch der allein für ſeine Seele Sorge tragende, von allen Gefahren der Sünde weit entfernte und Gott allein dienen wollende Gerechte fällt ſiebenmahl, ſagt der Weiſe, Sprüchw. 24. K. 16. V. Wie vielfältig werden nun die eurigen Fälle ſeyn, die ihr durch euern Beruf und die mit demſelben verbundenen Geſchäfte weit näher an der Gefahr zu ſündigen ſtehet? Es ſind euch demnach gute und ächte Begriffe von der Buße höchſt nothwendig. Um euch dieſe beyzubringen, werde ich euch gegenwärtig die drey folgenden Wahrheiten vortragen: Die Nothwendigkeit der Buße hat uns Jeſus Chriſtus mit Worten geprediget, iſt die erſte Wahrheit: er hat ſeine Lehre durch ſein Beyſpiel beſtättiget, dieß iſt die zwote: er hat ſeine Lehre durch die Hülfe ſeiner Gnaden thunlich gemacht, iſt die dritte Wahrheit. Hieraus ſollt ihr die Nothwendigkeit, und die Möglichkeit der Buße erlernen. Vernehmet mich.

* * *

Wenn man die ganze evangeliſche Geſchichte durch geht; ſo iſt es offenbar, daß dem Heilande ganz nahe an dem Herzen gelegen, allen die Uebung der wahren Buße recht nachdrücklich anzubefehlen. Schon ehe er noch in eigener Perſon dem Volke zu predigen anfieng, ließ er die Stimme ſeines Vorläufers, deſſen Feſt wir morgen feiern werden, und deſſen Heiligkeit alle in Erſtaunen ſetzte, in der Wüſte und an dem Jordan erſchallen, welche einen, wie den andern Menſchen,

zu

zu einer würdigen Buße auffordern ſollte. Es geſchah das Wort des Herrn über Johannes in der Wüſte, ſchreibt der Evangeliſt Luk. 3. K. 2. 3. V. und er kam in alle Gegenden am Jordan, predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Thut würdige Früchte der Buße, ſprach Johannes zu den Juden: Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in das Feuer geworfen werden. Wenn wir die Predigten des heiligen Johannes, und jene, welche Jeſus ſelbſt unter dem jüdiſchen Volke gethan hat, gegen einander vergleichen; ſo finden wir, daß die unvermeidliche Nothwendigkeit, die Sitten zu verbeſſern, und ein bußfertiges Leben zu führen, der Hauptgegenſtand des Heilandes ſowohl, als ſeines Vorläufers war. Die Bußpredigt des Johannes habt ihr bereits aus deſſen wenigen Worten, die ich erſt angeführt habe, vernommen; und der Sohn Gottes verkündigt den Innwohnern zu Geneſareth, da ſie Schaarenweiſe ihn auf dem Schiffe des Petrus zu hören verlangten, die nämliche Lehre Luk. 5. K. 32. V. Ich bin nicht gekommen, ſagt er, die Gerechten, ſondern die Sünder zur Buße zu berufen. Dieſe Worte beſtättiget er durch jene Predigt, von welcher wir bey dem heiligen Markus 1. K. 14. V. alſo leſen: Nachdem Johannes überantwortet war, kam Jeſus in Galliläa, und predigte das Evangelium des Reichs Gottes, und ſprach: die Zeit iſt erfüllt, und das Reich Gottes iſt nahe herbey gekommen: thut Buße, und glaubt dem Evangelium.

Ge-

Geliebte in dem Herrn! Hier muß ich eine beſondere Anmerkung zu euerm Unterrichte machen. Nachdem Johannes durch die Grauſamkeit einer gottloſen Ehebrecherinn ermordet, und dadurch deſſen Bußpredigten ein End gemacht war; fährt Jeſus fort, die Worte ſeines heiligen Vorläufers zu wiederholen: wie es die erſt angeführte Stelle des Evangeliums zeiget. Nun ſaget mir, ſoll dieß nicht ein überzeugender Beweis ſeyn, daß dem Heilande äußerſt viel daran gelegen war, die Nothwendigkeit der Buße allen Menſchenherzen einzuprägen, und die Buße ſelbſt in die Ausübung zu bringen? Ueberdieß redete Jeſus über dieſen höchſt wichtigen Gegenſtand zu dem Volke nicht nur Rathsweiſe, als ob es in menſchlicher Willkür ſtünde, ſeine Lehre zu befolgen oder nicht, weder waren ſeine Predigten nur auf die Juden gerichtet; vielmehr hat er die Buße als ein allgemeines Geſetz geprediget, welches alle Geſchlechter der Erde verbindet. Wir können dieß aus der Strenge wahrnehmen, mit welcher er ohne die mindeſte Nachſicht die Haltung und treue Beobachtung ſeiner Lehre von allen forderte. Den vorzüglichen Beweis hierüber finden wir in zween ſonderbaren Ausſprüchen, welche Jeſus an eben ſo vielen Stellen des Evangeliums that.

Die erſte dieſer Stellen iſt der traurige Fall, welcher ſich mit gewißen Menſchen des Galliläiſchen Landes zutrug, da Pilatus dieſelben bey dem Opfertiſche erwürgen ließ. In der zweyten Stelle führet er jene achtzehn unglücklichen Iſraeliten an, auf welche der Thurn

zu

zu Silöe fiel, und ſie alle erſchlug. Ueber die beyden Begebenheiten, welche die Juden als Strafen der Sünde betrachteten, ſtellte Jeſus beſondere Fragen, deren eine wie die andere er ſelbſt beantwortete. Meinet ihr wohl, ſagt er von der erſten, daß dieſe Galliläer vor allen andern Galliläern Sünder geweſen ſeyen, dieweil ſie ſolches gelitten haben? Ich ſage euch: Nein; ſondern, es ſey denn, daß ihr Buße thut, ſonſt werdet ihr alle zu Grunde gehen. Nicht anderſt lauten die Worte desſelben über die Anführung der zweyten Begebenheit. Meinet ihr wohl, fragte er abermahl, daß die von dem Thurme Erſchlagenen mehr ſchuldig geweſen ſeyen als alle, die zu Jeruſalem wohnen? Ich ſage euch: Nein, ſondern es ſey denn, daß ihr Buße thut, ſonſt werdet ihr alle gleicher Weiſe zu Grunde gehen. Hiemit wollte der Heiland nichts anders uns zu verſtehen geben, als daß die Sünde ihre unvermeidliche Beſtrafung zu erwarten habe, dergeſtalt, daß wenn der Sünder ſeine begangene Miſſethat nicht an ſich ſelbſt durch eine wahre und ſtrenge Buße züchtigen will, er in die Hände des beleidigten Gottes falle, und deſſen erſchreckliche Rache empfinden müſſe. Entweder wahrhaft büßen, oder ewig verloren ſeyn, iſt das Loos des Sünders: eines aus beyden iſt ihm unvermeidlich, und es giebt kein Mittel dagegen. Er muß entweder hier weinen und Leid tragen, oder ewig an jenem Orte wohnen, wo nichts als Heulen und Zähnklappern gehört wird.

Es iſt wahr, die Forderung, welche Jeſus hier an uns machet, iſt äußerſt ſtreng; ſie iſt aber auch

die gerechteſte Forderung. Gott nämlich verlanget von uns durch die Buße das alles zurücke, was wir ihm durch die Sünde boshaft geraubet haben. Durch die Sünde haben wir ihm den ſchuldigen Gehorſam, die ſchuldige Treue, die Ehrfurcht und Anbethung aufgekündiget; was iſt nun billiger, als daß wir unſere Häupter, wie der büßende Prophet, mit Aſche beſtreuen, uns zu ſeinen Füſſen werfen, um Gnade und Erbarmniß flehen, und den Eid eines unverletzlichen Gehorſams erneuern? Wenn wir durch gegebene Aergerniſſe ihm ſeine zuvor treuen Diener und Anbether verführet und abtrinnig gemacht haben; iſt es nicht die wichtigſte Pflicht für uns, daß wir durch unſere Bekehrung die Gott meineidig gewordenen wiederum aufſuchen, und ihm zu gewinnen alle Kräfte anwenden. Wir haben unſeren Begierden, böſen Lüſten und Neigungen in Allem willfahren, und uns gegen Gott und deſſen Gebothe empöret; es hat alſo unſer Leib als das Werkzeug der Sünde, die ſchärfeſte Züchtigung verdienet, er muß daher an das Kreuz der Abtödtung geheftet werden, damit er nicht ein Werkzeug der ewigen Pein auch für die Seele werde. So viel er von der verbothenen Wohlluſt genoſſen hat, ſoll er nun in gleicher Maße leiden, Schmerzen und Wehethum empfinden Jener hat ſich durch Wucher, Betrug, gewaltſame Erpreſſungen mit Blutpfenningen bereichert, und ſeinen Nächſten einen Bruder und Miterben Jeſu Chriſti in der äußerſten Dürftigkeit zu ſchmachten gezwungen; ſoll dieſer nicht gehalten ſeyn, mit gänzlicher Aufopferung ſeines ungerechten Vermögens, die Thränen des durch ihn elendig gewordenen abzutröcknen,

ihn

ihn zu unterſtützen, glücklich zu machen, und um ſeine Sünden vollkommen zu büßen, ſich ſelbſt zu einer drückenden Armuth zu verdammen. Kann Gott nicht mit größtem Rechte eine ſolche Buße von dem Menſchen fordern? Geliebte in dem Herrn! Wenn ihr als Menſchen, da ihr von euern Mitmenſchen beleidiget worden ſeyd, auf Genugthuung auf alle mögliche Weiſe nicht ſelten dringet; ſoll denn der allerhöchſte Gott, den ihr als nichtswerthe Knechte durch die Sünde nicht minder gröblich als vermeſſentlich entehret habt, von euch keine Genugthuung verlangen? Sünder! Thut Buße, denn die Nothwendigkeit derſelben hat euch Jeſus nicht nur mit Worten, ſondern auch mit ſeinem Beyſpiele gelehret.

*　　*　　*

Es hätte uns der Sohn Gottes die Pflicht zur Buße auflegen können, ohne uns ſein Beyſpiel der Buße zu geben. Allein ſeine unendliche Güte erbarmte ſich unſerer Schwachheit, und wollte auf eine ſolche Weiſe ſeinen an ſich ſtrengen Befehl für uns mildern, annehmlicher machen, und das, was er gleichſam an ſich bitteres hat, in eine Süßigkeit verwandeln. Jeſus Chriſtus, wahrer Gott und Menſch, die weſentliche Unſchuld und Heiligkeit, welcher nicht nur, wie einſt die Schaaren der Juden, Joh. 8. K. 46. V. ſondern alle Völker der Erden, alle Geiſter des Himmels und der Hölle auffordern, und befragen darf: **Wer iſt unter euch, der mich einer Sünde beſchuldigen kann?** Jeſus unterwirft ſich ſeinem eigenen Gebothe, Buße zu thun. Welch

ein rührender Gedanke! . . Und in der That, wir mögen die Buße betrachten nach ihren Geiſtesübungen, vermög deren der Sünder in ſeinem Innerlichen das Böſe verabſcheuet, bereuet und haſſet; oder nach dem Aeußerlichen, da er nämlich dasſelbe an ſeinem Leibe auf das empfindlichſte beſtrafet und züchtiget; ſo werden wir in Jeſu ein ganz unbegreifliches Beyſpiel der Buße bewundern müſſen.

Die Buße des Herzens belangend, wie groß dieſelbe in Jeſu war; giebt uns der Prophet Iſaias zu verſtehen. Von ihm weiſſaget er: 53. K. 6. V. **Der Herr hat alle unſere Miſſethaten auf ihn gelegt.** Jeſus ſtellte ſich ſeinem himmliſchen Vater, aller vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen, meiner und euerer Sünde wegen, als Schuldigen dar. Welcher Schmerz mußte nicht ſeine Seele foltern, welche eine geſchworne Feindinn der Sünde war, und ſelbſt aus reineſter Liebe gegen uns, für dieſelbe an unſerer Stelle zu büßen und genugzuthun, von dem Himmel auf die Erde gekommen war! Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod, ſind die Klagworte des Heilandes bey dem h. Math. 26. K. 38. V. Dieſe tödtende Traurigkeit, welche Jeſus am Oehlberge gelitten hat, ſagt der engliſche Lehrer, war nicht ſo viel eine Betrübniß über das ihm vorbewuſte Leiden, als der innigſte Schmerz über die Sünden der ganzen Welt. Auf den bis in Tod betrübten Sohn Gottes kann man die Worte des Propheten Jeremias anwenden; Klagl. 2. K. **Dein Leiden iſt groß, wie das Meer,** deſſen Tieſe und Breite nicht

kann

kann gemeſſen werden. Daher rufet er durch den Mund des Pſalmiſten zu ſeinem himmliſchen Vater: **Hilf mir, o Gott! denn die Waſſer ſind hineingegangen bis an meine Seele. Ich bin in die Tiefe geſunken, und es iſt allda kein Grund. Ich bin in die Tiefe des Meeres gekommen: und das Ungewitter hat mich verſenket.** Pſ. 68. V. 2.

Göttlicher Heiland! Wie ſehr beſchämeſt du uns elende Sünder, da du dich über unſere Miſſethaten, über die Sünden deiner untreuen, nichtswerthen Knechte betrübeſt, da du deine heiligſte Seele von Furcht und Traurigkeit peinigen laſſeſt, und wir indeſſen in Hinſicht auf unſere eigenen, ſo vielfältigen Bosheiten nicht den geringſten Schmerzen in unſerer Seele empfinden! oder wenn wir auch von einigem Reuſchmerzen betroffen werden; welche froſtige, welche matte Bereuung iſt es? Es iſt gröſtentheils eine Reue, welche uns wenig oder gar nichts von unſern Ausſchweifungen, von der Freyheit unſerer Geſinnungen, von dem Hange zur Weichlichkeit des Lebens benimmt, welche unſern aufbrauſenden Leidenſchaften nicht den geringſten Einhalt thut, welche unſerer Eigenliebe, unſerer Anhänglichkeit an die Welt die Oberhand über uns nicht feſſelt.

Die äußerliche Buße belangend, die uns Jeſus durch ſein Beyſpiel gelehret hat; beſchreibt uns der Prophet Iſaias 53. K. 3. V. mit dieſen zweyen Herz und Seele durchdringenden Worten, da er ihn einen **Mann der**

 Schmerzen

Schmerzen nennt. Wir haben ihn geſehen, fügt der Prophet hinzu, wir haben ihn für einen Ausſätzigen gehalten; als einen, den Gott geſchlagen und gedemüthiget hat. Er aber iſt verwundet um unſerer Miſſethat willen, er iſt um unſerer Sünde willen zerſchlagen worden, und wir ſind durch ſeine Wunden geheilet worden. Wenn wir die ganze Lebensgeſchichte Jeſu durchgehen; finden wir von ſeiner Geburt an, bis zu ſeinem traurigen Ende nichts als eine ununterbrochene Kette von Leiden. Er war ein Mann der Schmerzen ſowohl damahls, als er auf dem Strohe in der Krippe lag, als da er an dem Kreuze nicht ſo viel hatte, wo er ſein heiligſtes Haupt hinlegte: und dieſer Schmerzenmann wurde er aus keiner andern Urſache, als welche der heilige Paulus 2. Br. Korinth. 5. K. 21. V. angiebt, da er von demſelben ſagt: Er, der himmliſche Vater nämlich, hat denjenigen, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht. Oder wie der heilige Petrus 1. Br. 2. K. 24. V. redet: Er hat unſere Sünden ſelbſt an ſeinem Leibe getragen auf dem Kreuzholze. Daher giebt uns eben dieſer Apoſtel in dem nämlichen Kapitel folgende Lehre: Chriſtus hat für uns gelitten, und hat euch ein Beyſpiel hinterlaſſen, daß ihr ſeinen Fußſtapfen nachfolget.

Betrachtet euern Jeſus an dem Kreuze, ſein mit Dörnern umwundenes durchſtochenes Haupt, ſein durchaus zerfleiſchter Leib, ſeine durchbohrten Hände und Füße, ſeine Wunden, ſein Blut, ſind lauter offenbare Beweiſe ſeiner Buße und redende Beyſpiele für den Sünder,

damit

damit er in die Fußſtapfen Jeſu eintretten ſoll, um ſeine eigenen Sünden zu büßen. Großer Gott! Wenn die äußerliche Buße eine Wirkung und Folge der innerlichen iſt, und wenn man von jener auf dieſe ſchließen muß; was ſoll man von dem größten Theile ſündiger Menſchen urtheilen? Was ſoll man für eine gegründete Hoffnung haben, daß das unbegreifliche Beyſpiel des an ſeinem unſchuldigen Leibe die Sünden der Welt mit einer unausſprechlichen Strenge büßenden Jeſus auf ihre Herzen einen Eindruck mache? Man nimmt im Gegentheile an ihnen gewahr, daß ſie Erzfeinde alles Leidens, aller Abtödtung, und Gelegenheit zur Buße ſind. Widrige Zufälle, Krankheiten, Armuth, Verfolgung, und dergleichen Dinge, welche der gütigſte Gott, ihre Sünden zu büßen, aus unendlicher Erbarmniß, manchmal über dieſelben verhänget, ſollten ſie zu ihrer Züchtigung benützen. Wenn ſie alle dergleichen Heimſuchungen nur nothgedrungen und mit größtem Unwillen ertragen, wenn ſie nur immer, wie vorher nach ſinnlichen Ergötzungen, Ueberfluß, Ueppigkeiten und Wohllüſten trachten: wenn ſie ſogar nicht einmahl die von ihren Gewiſſensrichtern auferlegte Genugthuung leiſten, oder die von der chriſtlichen Kirche ſelbſt gebothenen Bußtäge beobachten wollen; was kann der arme, der verfolgte, der gekreuzigte Jeſus, der Mann der Schmerzen, der unſchuldigſte Büßer durch ſein Beyſpiel auf ſolche Sünder gewirket haben? Unglückſelige! thut Buße; Jeſus der Sohn Gottes, der zukünftige Richter der ganzen Welt, hält euch dazu an, durch ſeinen ausdrücklichen Befehl, durch ſein

eigenes Beyſpiel; er biethet euch ſeinen Beyſtand an; er machet ſie euch möglich: dieß iſt die dritte Wahrheit, die ich euch noch lehren will.

* * *

Schwer kömmt es zwar einem Sünder an, ſich von dem alten Sauerteige ganz zu reinigen; ſchwer kömmt es ihm an, ſein Herz von jenen Gegenſtänden loszureißen, an welchen dasſelbe eine lange Zeit gefeſſelt hieng; ſchwer kömmt es ihm an, allem dem auf einmahl zu entſagen, in welchem er vorher ſein einziges Vergnügen fand, den Trieben und Neigungen ſeines verderbten Herzens zu widerſtehen, ſie zu unterdrücken, den ſinnlichen und thieriſchen Menſchen zu züchtigen, und abzutödten. Indeſſen liegt doch in allem dieſem keine Unmöglichkeit. Der Geiſt des Herrn, das iſt, die Gnade Gottes **kömmt unſerer Schwachheit zur Hülfe**, wie der heilige Paulus an die Römer ſchreibt 8. K. 26. V. oder wie er ſich noch deutlicher in einer andern Stelle ausdrückt, und aus eigener Erfahrniß bekennt: **Ich vermag alles in dem, der mich ſtärkt.** Philip. 4. K. 13. V. Und in der That, wenn wir die Bekehrung und Lebensänderung dieſes Apoſtels betrachten, welche wunderbare Kraft der göttlichen Gnade offenbaret ſich nicht zum Troſte eines jeden Sünders. Betrachte man nur die Worte, welche er den Galatern zuſchrieb Galat. 1. K. 13. V. Meine Brüder! **Ihr habt ja wohl gehöret meinen Wandel vor Zeiten im Judenthume, daß ich die Kirche Gottes über die Maßen verfolget**

folget habe. Nachdem es aber jenem gefallen, der mich durch ſeine Gnade berufen hat, daß er ſeinen Sohn in mir offenbare, und daß ich denſelben predigen ſollte unter den Heiden; ſo habe ich alſobald nicht auf Fleiſch und Blut geſehen, ſondern ich bin in Arabien gereiſet. In dieſem Sendſchreiben geſteht der heilige Paulus, daß er ein geſchworner Feind Jeſu und ſeiner Kirche geweſen ſey; daß er über ſeine väterliche Satzungen gegen das Evangelium Chriſti mehr, als alle andere ſeines gleichen geeifert habe; ja, wir wiſſen aus der apoſtoliſchen Geſchichte, daß er ſogar das Geſchäft auf ſich genommen, die erſten Chriſten in Damaskus aus dem Wege zu räumen: **Er ſchnaufte noch Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn.** So leſen wir in dem 9. K. 1. V. der apoſtoliſchen Geſchichte. Itzt aber, ſobald es Gott gefallen hat, ihn durch ſeine Gnade zu berufen, itzt ſieht er nicht mehr auf die Wege zurück, welche er vorhin gewandert war, itzt giebt er der Stimme des Fleiſches und Blutes kein Gehör mehr, itzt beſtrebet er ſich mit allen Kräften, Jeſu Chriſto Jünger zu gewinnen, und iſt bereit, für ſeine Ehre ſein Blut zu vergießen. **Er erwartet nun nicht mehr mit den Juden einen Meſſias, der in Pracht und Wohlluſt die Welt beherrſchet, ſeine ganze Glorie und ſeinen Ruhm ſetzet er in dem gekreuzigten Jeſus, mit welchem er ſich ſelbſt an das Kreuz der Abtödtung heftet. Saget mir, was doch die Urſache einer ſo wunderbaren Bekehrung anders ſeye, als die Gnade des Herrn, von welcher der Apoſtel zu den Korinthern 1. B. 15. K. 10.**

ſchreibt: Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und ſeine Gnade war in mir nicht vergeblich.

Nicht weniger wunderbar iſt die Bekehrung des heiligen Auguſtins geweſen. Dieſer von Jugend an die ſchändlichſten Ausſchweifungen ergebene Mann, der weder die Ermahnungen, weder die bitterſten Thränen ſeiner äußerſt über ihn betrübten Mutter achtete, dem die Sünde ſchon zur Natur geworden war; dieſer ganz irdiſch und fleiſchlich geſinnte Menſch ſchwingt ſich durch göttlichen Beyſtand aus den Abgründen der Bosheit auf die erhabenſte Stufe der Heiligkeit. Er ſelbſt bekennt von ſich, daß es ihn freue, jenes zu verlaſſen, welches er vorher fürchtete zu verlieren. Gott, der vorher der letzte Gegenſtand ſeiner Gedanken war, iſt nun das einzige Ziel aller ſeiner Handlungen. Es geht kein Sünder verloren, als nur aus eigener Schuld. Denn der Herr will nicht den Untergang desſelben, ſondern, daß er ſich bekehre und lebe. Hierzu biethet er ihm die allmächtige Hülfe ſeiner Gnade an. Die Gnade kann jenes, was den Sünder bitter bedünkt, in eine Süßigkeit verwandeln, das Rauhe lindern, das Schwere erleichtern, das Harte erweichen, das Gehäßige in das Reizbare und Liebliche umſchaffen; mit einem Worte: ſie kann uns alles möglich machen.

Geliebte in dem Herrn! wie unverantwortlich alſo wird die von dem Sünder vernachläßigte Buße ſeyn? Wenn ihr Sünder ſeyd, wollt ihr euch überdieß dem

Befehle

Befehle Gottes, der euch die Buße zu euerem eigenen Vortheile gebiethet, noch länger die Ohren verſchließen, oder wollt ihr durch das Beyſpiel Jeſu gerühret, zur Buße bewegt, nicht härter als die Felſen ſeyn, welche bey dem Martertode eueres Heilandes ſich ſpalteten? . . Thut Buße, und zwar eine würdige Buße, und es wird über euch Freude im Himmel ſeyn, ihr werdet euch den Himmel verdienen, Amen.

Sieben und zwanzigſte Predigt.

Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Luk. 5. K. 5. V.

Was man nach dem Willen und im Namen Gottes unternimmt, wird niemahls mislingen. Sehet hievon ein Beyſpiel in der Geſchichte des heutigen Evangeliums. Petrus und ſeine Geſellen arbeiteten die ganze lange Nacht hindurch; ſie ſpannten alle ihre Kräfte an. Geſchicklichkeit, Vortheile und Mittel, welche ihnen ihr Fiſcherhandwerk darboth, verwendeten ſie auf einen glüklichen Feldzug; aber immer erhielten ſie aus dem See Geneſareth nur das leere Netz zurücke. Die ſonſt den Fiſchern günſtige Nachtszeit war verſtrichen, Mühe und Arbeit vergeblich, und alle Hoffnung, etwas zu gewinnen, für dießmahl verſchwunden, ſie traten aus ihren

Schiffen ans Land, und wuſchen ihr nur mit Unrathe beſudeltes Netz. Itzt aber ſteigt Jeſus in das Schiff ſeines unglücklichen Jüngers, itzt befiehlt er ihm bey hellem Tage hinaus auf die Höhe zu fahren, und das Netz in die Tiefe des Sees zu werfen. Petrus gehorchet. Auf dein Wort, Meiſter! ſagt er, will ich das Netz auswerfen, und ſehet die wunderbaren Früchte dieſer auf den Befehl des Heilandes unternommenen Arbeit! Die auf einem Zuge gefangenen Fiſche, wie der heilige Lukas es beſchreibt, waren ſo häufig, daß nicht nur bereits das Netz zerriß, ſondern ſie mußten noch andere Fiſcher um Hilfe rufen, um dasſelbe in das Schiff zu heben.

Einen ſo reichen Segen erhält Petrus durch die Gegenwart Jeſu in ſeinem Schiffe, durch den Gehorſam, mit welchem er ſeine Arbeit nach dem Willen und im Namen Jeſu anfieng: ſolchen Segen verdient der Menſch, der nach dem Willen und im Namen Gottes arbeitet. Wenn man aber in der Nacht, in den Finſterniſſen der Sünde ohne Jeſu, oder gar gegen deſſen Willen ſich mit allen Kräften beſchäftiget; ſo iſt bey all unſerer Beſtrebung kein Glück, kein Segen, kein Vortheil zu erwarten. Vielleicht iſt mancher aus euch ſelbſt durch die traurige Erfahrung überzeugt, daß alle ſeine Beſchäftigung, Thätigkeit bis daher fruchtlos verblieben ſey. Geliebte in dem Herrn! Mir als euerem Biſchofe und Landesherrn iſt an euerer Wohlfahrt alles gelegen; ich wünſche vom Innerſten meines Herzens, euch insgemein durch euere Arbeit im Zeitlichen ſowohl,

als

als im Geiſtlichen von Gott geſegnet und glücklich zu ſehen; ihr ſelbſt aber werdet nichts ſo ſehnlich als dieſes verlangen. Um euern und meinen Wunſch zu erfüllen, iſt mehr nicht vonnöthen, als daß ihr, wie Petrus im Namen Gottes arbeitet, und euere Netze auswerfet. Ich will ſagen, daß ihr erſtens dasjenige thuet, was euch Gott zu thun befiehlt: zweytens, daß ihr das euch befohlene auf jene Weiſe thuet, wie es Gott haben will. Ueber beydes will ich euch itzt unterrichten.

* * *

Außer allem Zweifel iſt es, daß der Menſch kein müßiger Bürger der Erde ſeyn dürfe. Wir ſind ja nicht, um nur zu eſſen, zu trinken und zu ſchlafen von Gott erſchaffen worden; weder können wir verlangen, daß wir nicht, wie der erſte aus allen Menſchen, unſer Brod im Schweiſe unſeres Angeſichts eſſen; denn einem ſolchen Verlangen widerſpricht der heilige Paulus mit lauter Stimme; da er im zweyten Briefe an die Gläubigen in Theſalonika 3. K. 10. V. ſagt: daß, ſo jemand nicht arbeiten will, der ſoll auch nicht eſſen. Dieſe Lehre beſtättigte der Apoſtel an der nämlichen Stelle mit Anführung ſeines eigenen Beyſpieles: Auch wir, ſind ſeine Worte, haben von Niemand das Brod umſonſt gegeſſen; ſondern mit Arbeit und Mühe Nacht und Tag geſchaffet. Eine ſo allgemeine Pflicht verkündiget auch der Prophet Hiob im 5. K. 7. V. mit dieſen wenigen Worten: Der Menſch iſt zur Arbeit gebohren, und der Vogel zum Fliegen.

Wir würden uns demnach in unſern Gedanken ſehr betrügen, wenn wir dafür hielten, daß der Menſch auf dieſer Erde wohn nd keine andere Pflicht, keine andere Beſtimmung habe, als nur ſeinen Sinnen eine immerwährende Ergötzung, rauſchende Freuden, Wohllüſte, Vergnügen zu verſchaffen, und dabey ſeine Lebenstage in einem betäubenden Müßiggange dahinſtreichen zu laſſen. Es ſind zwar die Freuden, welche die Welt giebt, nicht lauter verbothene; nein, es ſind gar oft unſchuldige Freuden: allein auch dieſe ſind nur mit einer gewißen Mäßigung, und nur dann, gleichſam als eine Arzeney, zu genießen, wenn es darum zu thun iſt, daß wir die durch die Arbeit geſchwächten Kräfte auf eine ſolche Weiſe wiederum erholen wollen. Wir dürfen in denſelben nicht unſere ganze Beſchäftigung ſuchen, ſonſt würden wir nicht einmahl den Namen vernünfriger Menſchen verdienen; wir würden das Ziel und End unſeres Daſeyns mißkennen, und von demſelben ganz abweichen. Wir müſſen demnach arbeiten; die Arbeit iſt für uns alle; wir ſind zur Arbeit von Gott beſtimmt, und zwar alle zu einer allgemeinen, und jeder zu einer beſondern Arbeit.

Die allgemeine Arbeit, zu welcher wir alle von Gott berufen ſind, hat uns Jeſus Chriſtus bey dem heiligen Math. 6 K. 33. V. angewieſen, da er ſagt: Suchet das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit. Ihm zu dienen, und um unſer ewiges Heil uns zu beſtreben, iſt das Geſchäft, zu welchem wir alle ohne Ausnahme verbunden und angewieſen ſind. Geliebte in dem Herrn!

Herrn! Dieß Geſchäft iſt kein geringes, kein ſo leichtes, als viele ſich vorſtellen. In Wahrheit ein Schauder durchwühlet meine Gebeine, wenn ich an dieß wichtige, an dieß allgemeine, an dieß nothwendige Geſchäft nur gedenke. Einem Gott dienen, deſſen Augen auf das Innerſte unſeres Herzens ſo gar hineindringen, einem Gott dienen, der ſeine Befehle mit einer unnachläßlichen, mit einer ewigen Strafe betreibt, einem Gott dienen, deſſen beleidigte Gerechtigkeit ſich nicht beſtechen, und nur zu gehöriger Zeit durch angemeſſene Bußwerke beſänftigen läßt; iſt meines Erachtens, doch gewiß ein Geſchäft, welches uns weder Müßiggang, weder viele ruhige Stunden, oder ſinnliche Ergötzungen verſtattet. Es iſt ein Geſchäft, welches Tag und Nacht Wachſamkeit erfordert: denn der Feinde, welche der Ausführung entgegen arbeiten, die uns in einen beſtändigen Kampf mit ſich verwickeln, ſind gar zu viele. Hierüber klagte ſchon Hiob, hierüber ſeufzte der heilige Paulus und andere Heiligen. Daher ermahnet uns der heilige Apoſtel Epheſ. 6. K. 11. **Ziehet an den Harniſch Gottes, auf daß ihr beſtehen könnet wider die heimlichen Nachſtellungen des Satans. Vor allem ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr alle feurigen Pfeile des Böſewichts auslöſchen könnet.** Ergreifet den Schild des Glaubens, eines unaufhörlich thätigen, und dem Hauptgebothe des Herrn vollkommen entſprechenden Glaubens.

Das größte und fürnehmſte Geboth, ſagt Jeſus Chriſtus Math. 22. K. 38. V. **iſt: du ſollſt den**

Herrn

Herrn deinen Gott lieben, von ganzem deinem Herzen, und von ganzer deiner Seele, und von ganzem deinen Gemüthe. Dieſe Liebe darf keine unthätige, keine müßige Liebe ſeyn; es muß eine Liebe ſeyn, welche ſich immer in dem Dienſte Gottes beſchäftiget, und alle Kräfte des Menſchen in Bewegung ſetzet; es muß eine Liebe ſeyn, die derjenigen gleichet, welche der Sohn Gottes gegen ſeinen himmliſchen Vater trug, und die Triebfeder aller ſeiner Werke war, wie er dieß deutlich bey dem heiligen Johannes zu erkennen giebt, 14. K. 31. V. da er zu ſeinen Jüngern ſagt: **damit die Welt erkenne, daß ich den Vater lieb habe, und alſo thue, wie mir der Vater befohlen hat; ſo ſtehet auf, und laſſet uns von hinnen gehen.** Eben ſo redet er im 8. K. 29. V. **Ich thue allzeit, was meinem Vater gefällig iſt.** Gott lieben, aus ganzer Seele lieben, ihm mit allen Kräften dienen, unſer Heil ſuchen, dieß iſt alſo unſere allgemeine Arbeit, zu welcher wir berufen ſind. Daher giebt uns Ekkleſiaſtikus dieſe wichtige Lehre 12. K. 13. V. **Fürchte Gott und halte ſeine Gebothe, denn dieß macht die ganze Beſtimmung des Menſchen aus.**

Geliebte in dem Herrn! Wenn Jeſus will, wie er bey dem heiligen Lukas 17. K. 10. V. ſich ausdrücket, **daß, wenn ihr auch alles gethan habt, was euch befohlen iſt, ihr ſprechet: wir ſind unnütze Knechte; wir haben gethan, was wir zu thun ſchuldig waren.** Wenn ihr im Dienſte Gottes eifrig, in der Liebe Gottes thätig, in dem Geſchäfte eures Heils unermüdet, nur

als

als unnütze Knechte betrachten ſollet; um des Himmels willen! wie werden denn die lauen, trägen, und ſchläfrigen Menſchen vor Gott angeſehen werden, denen der Dienſt des Herrn ihre letzte Sorge iſt, welche an das Geſchäft ihres ewigen Heils noch keine Hand bis daher angelegt haben, in deren Herz noch kein Fünkchen der Liebe Gottes brennet; welche der evangeliſche Hausvater in der erſten, ſechsten, und neunten Stunde, das iſt in allen ihren Lebenstagen müßig, und von der ſie alle betreffenden Arbeit willkürlich befreyt findet? Jene, ob ſie gleichwohl nur thun, was ſie ſchuldig ſind, haben doch den Lohn ihrer Arbeit von Gott zu hoffen; dieſe aber, was können ſie anders erwarten, als die ihrem Müßiggange beſtimmte Strafe des faulen Knechtes, die Verſtoßung nämlich in die äußerſte Finſterniß, die ewige Verdammniß?

Nicht minder ſträflich werden von Gott diejenigen angeſehen, welche, in der ihnen beſonders angewieſenen Arbeit fahrläßig, und untreu ſind. Die allerweiſeſte Vorſicht des Herrn hat alles zur Wohlfahrt und zum Beſten eines jeden verordnet. Der Stand, zu welchem er den Menſchen berufen hat, zeiget ihm ſogleich die Arbeit an, zu welcher er von ihm aufgeſtellt iſt. Die mit unſerem Stande verbundenen Geſchäfte ſind gleichſam eben ſo viele ausdrücklich gegebene Befehle Gottes, zu deren Vollziehung wir auf das ſtrengſte gehalten ſind. Andere Arbeiten treffen den Regenten, andere den Unterthan. Jener hat für die Wohlfahrt der Letzten zu ſorgen, und zweckmäßige Mittel zur Beförderung derſel-

ben anzuwenden; dieſer aber hat die Pflicht, dem Erſten Treue, Liebe und Gehorſam zu erweiſen. Die Arbeit eines Hausvaters, einer Hausmutter beſteht in dem, daß ſie ſich beſtreben, durch ein ehrbares Gewerb ſamt ihren Kindern die ihnen nothwendige Nahrung zu gewinnen, um nicht im ſchändlichen Müßiggange von den Früchten der Arbeit ihrer Mitmenſchen, den Gemeinden zur Laſt, ſich erhalten zu wollen. Noch eine andere für ſie beſtimmte Arbeit iſt, daß ſie an eine gute Erziehung und Bildung ihrer Kinder allen möglichen Fleiß und Mühe anwenden. Der Wille Gottes iſt, daß der Bürger einer etwas erträglichern, und der Landmann einer viel beſchwerlichern Arbeit oblige. Der Wille Gottes iſt, daß der Herr ruhigere Tage, als der Dienſtboth und Taglöhner genieße. Ich würde viel zu weitläufig werden, wenn ich alle Gattungen der Arbeit, die einem jeden beſonders angewieſen iſt, anführen wollte. Nur ſoviel will ich ſagen, daß ein jeder öfters bedenken ſolle, die Geſchäfte, zu welchen ihn ſein Stand, ſein Beruf auffordern, ſeyen der Wille Gottes; und dieſer Gedanke wird ihm Muth geben, im Namen Gottes und nach deſſen Willen zu arbeiten, wenn er anderſt vor Gott kein Heuchler iſt, der das öffentliche Bekenntniß ſeiner Pflicht durch die That ſelbſt widerrufet und vernichtet.

Es iſt nicht zu vermuthen, daß nur ein einziger unter uns ſey, der nicht täglich zu Gott bethe, wie uns der Heiland gelehret hat, Math. 6. K. 10. **Vater! dein Wille geſchehe auf Erden wie im Himmel.**

Stellet

Stellet euch aber itzt einen Menſchen vor, welcher täglich dieſe Bitte vor Gott erneuert, indeſſen aber alle ſeine Berufspflichten, deren jede der Wille Gottes iſt, außer aller Achtung läßt, der in Tage ganz ſorgenlos hineinlebt, der weder an das Geſchäft ſeines Heils, weder an jene Geſchäfte, die mit ſeinem Stande verbunden ſind, eine Hand anleget, deſſen Leben einem anhaltenden Schlafe gleichet, der ihn außer aller Thätigkeit ſetzet; nun ſaget mir, ob ein ſolcher Menſch nicht ein höchſt ſträflicher Heuchler ſey, deſſen Herz und Thaten ſeinen Worten allerdings widerſprechen? Wehe aber dem Menſchen, in deſſen Munde Betrug iſt! er iſt ein Greuel vor Gottes Angeſicht. Geliebte in dem Herrn! Laſſet uns dieß wohl bedenken, daß die Arbeit, welche Gott von uns fordert, eine reichhaltende Quelle unſerer eigenen Vortheile ſey, wenn wir dieſelbe im Namen Gottes verrichten; wenn wir mit Petrus das Netz in ſeinem Namen auswerfen; wenn wir das arbeiten, was Gott will, aber auch unſere angewieſene Arbeit ſo vollbringen, wie Gott will. Wovon ich itzt reden werde.

* * *

So wie Gott die unendliche Vollkommenheit ſelbſt iſt, kann er unmöglich an unvollkommenen Dingen ein Wohlgefallen haben. Sein Wille iſt, daß auch der Menſch, was er thut, auf eine ſolche Weiſe verrichte, die keinem Tadel unterworfen, und vor ſeinen Augen unſträflich iſt. Den größten Einfluß auf unſere Handlungen und deren Werth haben hauptſächlich die guten

Abſichten, mit welchen wir ſie unternehmen, und dann die Richtigkeit, mit welcher ſie vollbracht werden. Das iſt: wir müſſen die Arbeit, zu welcher wir von Gott berufen ſind, mit einer heiligen Meinung anfangen, und ohne Mangel vollenden.

Die Abſichten und Meinung in unſern Werken ſoll heilig und gerecht ſeyn. Dieß iſt eben ſo viel geſagt: wir müſſen in einem Jeden derſelben Gott und deſſen Ehre zum Ziele haben. Was ich euch hier lehre, das predigte ſchon der heilige Paulus den Korinthern in ſeinem erſten Briefe 10. K. 31. V. da er ihnen zuſchrieb: **ihr eſſet oder trinket, oder thuet etwas anders; ſo thuet alles zur Ehre Gottes.** Wenn der Apoſtel fordert, daß wir ſogar die an ſich ganz gleichgültigen, und nur nach dem Bedürfniſſe der Natur vorzunehmenden Werke zur Ehre Gottes verrichten ſollen; verdienen nicht vielmehr diejenigen Arbeiten, welche uns der Allerhöchſte aufgeleget hat, eben dieſe erhabene Abſicht?

Die gute Meinung beſtimmet den Werth und die Verdienſte unſerer Werke; durch ſie werden auch die unbedeutendſten derſelben zu einem hohen Grade erhoben. Dieß gab uns Jeſus Chriſtus durch jene figürlichen Worte bey dem heiligen Mathäus 6. K. 22. V. zu verſtehen, wie ſie der heilige Auguſtin ausleget: **das Licht deines Leibes iſt dein Auge: wenn nun dein Auge einfältig iſt; ſo wird dein ganzer Leib Licht ſeyn. Wenn aber dein Auge ſchalkhaft iſt; ſo wird dein ganzer Leib finſter ſeyn.** Dieß iſt eben ſo viel geſagt:

die

die gute Meinung heiliget und verkläret deine Werke; durch die böſe aber werden ſie verwerflich und ſtrafbar gemacht. Daher ermahnet der Völkerlehrer alle, die im Dienſte ſtehen, mit dieſen Worten, die er an die Gläubigen zu Epheſus ſchreibt 6. K. 5. V. **Ihr Knechte, ſeyd euern Herren gehorſam in Einfalt eueres Herzens, wie Chriſto; . . Nicht daß ihr Augendiener ſeyd, als die den Menſchen gefallen wollen, ſondern als Knechte Chriſti, die den Willen Gottes von Herzen thun.** Hier lehret der heilige Paulus ausdrücklich, daß, um unſere Arbeit Gott gefällig und verdienſtlich zu machen, ein übernatürliches Ziel derſelben müſſe vorgeſetzt werden. **Ihr ſollt nicht Augendiener ſeyn, die den Menſchen gefallen wollen,** ſagt er, **ſondern ihr ſollt dienen als Knechte Chriſti, die den Willen Gottes von Herzen thun.** Meines Erachtens bedürfen dieſe Worte keiner weitern Auslegung, als daß man euch nur ſage, ihr ſollt nicht arbeiten darum, weil euer Beruf, weil der Befehl euerer Vorgeſetzten, weil die Furcht einer Beſtrafung zu dieſer oder jener Arbeit euch anhalten; denn auf eine ſolche Weiſe würdet ihr gleichſam wie Petrus die ganze Nacht fiſchen und nichts fangen: ihr würdet arbeiten, aber vor Gott euch keine Verdienſte ſammeln; ſondern mit einer weit erhabnern Meinung ſollt ihr euere Arbeit vollbringen, weil ihr nämlich durch den Willen Gottes dazu verbunden ſeyd. Glaubet ja nicht, Geliebte in dem Herrn! daß dieß, was der heilige Paulus in Sonderheit nach Epheſus für die Knechte ſchrieb, auch nur auf die Dienſtbothen allein anwendbar ſey. Be-

 denket

denket vielmehr, daß ihr alle lauter Knechte und Diener des über uns alle gebiethenden Gottes, und eben darum auch alle verbunden ſeyd, nach den erſt angeführten Worten des Apoſtels den Willen Gottes von Herzen zu thun, das iſt: in keiner andern Abſicht alles das zu thun, wozu euer Beruf euch anweiſet, als weil es der Wille des Herrn iſt. Widrigen Falls ſeyd ihr zweyfach übel daran: denn es giebt Berufsgeſchäfte, welche oft mit großen Beſchwerniſſen und manchmal mit Gefahren verbunden ſind; es giebt Geſchäfte, bey welchen man die Geſundheit und Kräfte ſchwächet, auch ſelbſt das Leben abkürzet; wenn ihr alſo dieſelben nicht durch eine gute Meinung heiliget; ſo kann man euch mit den Spinnen vergleichen, welche bey ihrem mühſamen Gewebe ſich ſelbſt verzehren; denn ihr gewinnet dadurch weder etwas für euere zeitliche, weder für eure ewige Wohlfahrt.

O möchten doch dieß wohl überlegen jene Menſchen, welche faſt wie die Laſtthiere mit Mühe und Arbeit beladen ſind, welche berufen ſind, ſchier lebenslänglich den Laſt des Tages und der Hitze zu ertragen; die indeſſen eben ſo zu ihrer Arbeit wie das vernunftloſe Vieh, zum Pfluge hingehen, ohne an Gott und ſeinen Willen zu gedenken. Wie reich an Verdienſten könnte der arme Handwerker, der arme Landmann, der arme Knecht, die arme Magd bey ihrer Arbeit werden, wenn ſie dieſelbe mit der Meinung anfangen würden, den Willen Gottes jeden Tag von Herzen zu thun, und nach ſeinem Wohlgefallen getreulich zu arbeiten? Sehet ihren

Werken

Werken dieſe gute Meinung ab, ſo dårfen ſie eben jenes bedenken, was der Weiſe dem Geizigen zur Betrachtung vorſchreibt Ekkleſ. 4. K. 8. V. **Für wen arbeite ich, und entziehe meiner Seele das Gute?**

Gott iſt nicht nur mit dem zufrieden, daß wir die Geſchäfte unſeres Berufes, die er uns aufgelegt hat, beſorgen; ſondern er will auch, daß wir ſie mit allem Fleiße, getreu, und vollkommen beſorgen, dergeſtalt, daß man von einem jeden von uns ſagen könne, was von dem Sohne Gottes, da er auf der Erde unter den Menſchen wandelte, bey dem heiligen Markus 10. K. 37. V. geſchrieben ſteht: **Er hat alle Dinge wohl gethan.** Es müſſen Kräften und Zeit, nachdem Gott einem jeden ſolche an die Hand giebt, zur Berufsarbeit verwendet werden. Die Kräfte belangend, will Gott, daß wir weder faule Knechte ſeyen, welchen der Weiſe Sprüchw. 6. K. 6. V. zurufet: **Geh hin zu der Ameiſe, du Fauler! Habe acht auf ihre Wege, und lerne Weisheit; du wirſt noch ein wenig ſchlafen, du wirſt noch ein wenig ſchlummern, und die Hände ein wenig in einander ſchlagen, damit du ſchlafeſt; und es wird über dich Armuth und Dürftigkeit kommen.** Weder will Gott, daß wir durch eine unmäßige Anſtrengung der Arbeit unterliegen ſollen. Der zur Arbeit um den Lohn gedungene Menſch würde ſich einer nicht geringen Verantwortung ſchuldig machen, wenn er ſeinen Dienſt ſchläfrig, ſaumſelig und träg leiſten ſollte. Sträflich vor Gott würde der geſunde Hausvater, ſträflich die geſunde Hausmutter ſeyn, wenn ſie,

um ihre Kräfte zu ſchonen, oder unter dem falſchen Vorwande ihrer Schwäche die ihnen obliegenden Geſchäfte vernachläßigen wollten. Sträflich würde der Handwerker ſeyn, wenn er die von ihm verlangte und gelohnte Arbeit ſeinem Nächſten nicht, wie ſie ſeyn ſollte, vollkommen gewähret, oder gar durch gewiße Stücke darinn denſelben vervortheilet.

Von der Zeit, die man zur Arbeit verwenden ſoll, ſpricht der Weiſe Ekkleſ. 3. K. 1. Alle Dinge haben ihre Zeit. Selbſt der Allerhöchſte, da er die Welt ſchuf, gab uns ein Beyſpiel in dem erſten Buche des Moſes, 2. K. 2. V. wo von ihm geſchrieben ſteht: Gott vollendete am ſiebenten Tage ſein Werk, das er gemacht hatte, er ruhete am ſiebenten Tage, von allem Werke, das er gemacht hatte, und ſegnete den ſiebenten Tag, heiligte ihn darum, daß er an demſelben geruhet hatte von allen ſeinen Werken, das er erſchaffen, und zu machen beſchloſſen hatte. Wie viele unter euch, liebe Landleute! verfehlen ſich gegen dieſe Lehre, da ſie ohne Hinſicht auf die Gebothe Gottes und der Kirche, von einer ärgerlichen Gewinnſucht getrieben, weder zur Ergänzung ihrer geſchwächten Kräfte ſich eine Ruheſtunde erlauben, weder an den Gott geheiligten Tagen ſich von der Arbeit enthalten, und was noch ſchlimmer iſt, auch nicht ſelten zu geſchehen pflegt, ſogar noch andere zur Mitarbeit auffordern und anhalten? Dieß heißt nicht nach dem Willen Gottes, ſondern gegen denſelben, nicht nach den Pflichten ſeines Berufes, ſondern gegen die

Pflichten

Pflichten ſeiner Religion der Arbeit obliegen. Es iſt keine verdienſtliche, keine des göttlichen Segens würdige, ſondern von Gott verdammte, und der ſtrengſten Beſtrafung unterworfene Arbeit. Dergleichen raſtloſe Arbeiter haben nicht nur über ihre Beſchäftigung, wie Petrus über ſeinen die ganze Nacht hindurch vergeblich wiederholten Fiſchzug zu klagen: **Wir haben nichts gefangen**; ſondern ſie müßen über dieß weinen, die Gnade ihres Gottes verloren zu haben.

Geliebte in dem Herrn! Ich wiederhole die Lehre, welche ich euch im Anfange meiner Rede gegeben habe. Um nützlich zu arbeiten, iſt mehr nicht vonnöthen, als daß ihr, wie Petrus, im Namen Gottes arbeitet, daß ihr nämlich erſtens das thut, was euch Gott zu thun befiehlt, daß ihr zweytens alles auf eben jene Weiſe thuet, wie es Gott von euch haben will. Seyd zufrieden mit euerem Berufe, erfüllet die Pflichten deſſelben, arbeitet vorzüglich an dem Heile euerer Seele: arbeitet getreu, nicht als Augendiener; ſondern als Knechte Chriſti, welche den Willen Gottes von Herzen thun: arbeitet und werfet euere Netze im Namen Gottes aus; und ihr werdet die reichen Früchte euerer Gott wohlgefälligen Beſchäftigung am Ende derſelben ewig genießen. Amen.

Acht und zwanzigſte Predigt.

Sie führten die Schiffe an das Land, verließen alles, und folgten ihm nach. Luk. 3. K. 11. V.

Der Eigennutz iſt eines der ſtärkſten Bande, ſo die Menſchenherzen größtentheils gefeſſelt hält. Man vergißt nicht ſelten Fleiſch und Blut, man ſetzet die Ehre außer acht, man ſchonet ſogar ſeiner eigenen Seele nicht, wenn es darum zu thun iſt, daß man ſeinen Abſichten angemeſſene Vortheile ſich verſchaffe. Dieſes oft ſehr ſchädliche Uebel herrſchet faſt an allen Orten der Welt, beſonders aber unter Leuten, welchen die Fürſicht und das Glück eine geringere Habſchaft verliehen haben, und welche durch raſtloſe Bemühung ihren Unterhalt erwerben müſſen. Petrus und deſſen Geſellen, ob ſie gleich arme Leute waren, welche mit dem beſchwerlichen Fiſcherhandwerk kümmerlich ſich nähren mußten, ſcheinen ein von allem Eigennutze befreytes Herz gehabt zu haben. Die Menge der auf das Wort Jeſu Chriſti gefangenen Fiſche, war nicht vermögend, dieſelben von der Nachfolge Jeſu abzuhalten: vielmehr diente ſie ihnen zum Antriebe, ſich auf einmahl von allem Irdiſchen loszureißen, das, was ſie eigenthümlich beſäßen, ohne den mindeſten Vorbehalt zu verlaſ-

ſen,

ſen, und unzertrennlich der Geſellſchaft des Heilandes ſich anzuſchließen. Es war, ſagt das Evangelium, dem Petrus ein Schrecken angekommen, desgleichen denen, welche Simons Geſellen waren, über den Fiſchzug, den ſie gethan hatten; und ſie führten die Schiffe an das Land, verließen alles, und folgten ihm nach.

Geliebte in dem Herrn! Wenn nun Petrus und deſſen Geſellen die gefangenen Fiſche, ihre Schiffe und das Netz verließen, wenn ſie lauter Dinge verließen, von denen ſie ganz und gar nichts ihrer Seele nachtheiliges zu fürchten hatten, o welch eine dringende Nothwendigkeit iſt es für uns, alles das auf das ſorgfältigſte zu meiden, was unſerem Heile nachtheilig, ein Stein des Anſtoſſes, und eine Gelegenheit zum Sündenfalle iſt? Wie unrichtig, wie falſch, wie ſchädlich ſind alſo die Entſchließungen unzahlbarer Menſchen, welche ihr Gewiſſen nach begangener Sünde mit dem beruhigen wollen, daß ſie ihre Miſſethat vor dem Prieſter offenherzig bekennt, aufrichtig bereuet und beweinet haben; daß ſie alle Neigung zur Sünde aus ihrer Seele verbannet, und derſelben einen ewigen Haß geſchworen haben; da ſie indeſſen nichts von allen dem von ihrer Seite ſchaffen, was ſie Pflicht vergeſſen machet, was die böſen Neigungen in ihnen erreget, was ſie zum Böſen reizet, was der Tugend im Wege ſteht, und ihrer ſchwachen Seele äußerſt gefährlich iſt? Die Flucht böſer Gelegenheit iſt Pflicht für alle Menſchen, Pflicht für den Frommen, Pflicht für den Sünder. Eine Pflicht, gegen

welche

welche es gar keine Entſchuldigung giebt; eine Pflicht alſo, an welcher einem jeden, der ſeine Seele und ſein Heil hochſchätzet, alles gelegen ſeyn muß. Dieſe Pflicht ſoll der Gegenſtand meiner gegenwärtigen Rede ſeyn: Schenket mir euere Aufmerkſamkeit; Gott rühre aber zugleich euere Herzen, damit ihr meine Worte nicht vielleicht nur aus Neugierde anhören, ſondern aus dieſen einen Nutzen für euer Heil ſchöpfen möget.

* * *

Der Menſch iſt und bleibt immer ein ſchwacher, ein gebrechlicher Menſch, wenn er auch in der Tugend alle mögliche Proben, wie das reinſte Gold im Feuer hat ausgehalten. Die in uns allen durch die erſte Sünde verderbte Natur, welche allzeit mehr zum Böſen, als zum Guten geneigt iſt, ſchonet mit ihrem Reize auch die Frommen nicht. Wenn die Empörungen und wilden Triebe derſelben nicht unabläßlich unterdrückt, und durch die Waffen des Geiſtes beſieget werden; wenn man ihren Anfällen nicht zuvorkommt, und ſie im erſten Ausbruche entkräftet; ſo wird auch die tugendhafteſte Seele denſelben unterliegen. Man muß alles das von ſich entfernen, was fähig iſt, ſie rege zu machen; man muß die Gegenſtände kennen, zu welchen ſie ihren Hang haben, und dieſe fruhzeitig aus dem Wege räumen; ſonſt muß ſich die Seele in einen Kampf mit denſelben einlaſſen, in welchem der Sieg ſehr ſchwer zu erringen iſt. Auch **der Gerechte, ſagt der Weiſe, fällt des Tags ſiebenmal.** Sprüchw. 24 K. 16. V. Der

Gerechte,

Gerechte, der in der Tugend lange Zeit geübte Mann, welcher ein geſchworner Feind der Sünde iſt, welcher be uiſam in ſeinem Wandel iſt, welcher bereits bis zur Vo lkommenheit gelanget iſt, auch dieſer bleibt noch ein ſchw icher, ein fehlbarer Menſch. Es ſind zwar die angeführten Worte von dem ſiebenmaligen Falle des Gerechten nur von geringern Fehlern und Unvollkommenheiten, die der Gerechte des Tags begeht, zu verſtehen; allein die Fälle, welche ſich mit ihm in kleinen Fehlern ereignen, können ſich auch in größern Sünden zutragen, wenn er ſich in die Gefahr derſelben begiebt. Den Beweis hievon liefert uns die heilige Schrift an verſchiedenen Stellen Wir dürfen nur die Geſchichte des Davids, des Salomons leſen, welche traurige Spuren der erlittenen Unglücksfälle finden wir nicht an dieſen Männern, nachdem ſie ſich nicht von der Gefahr frühzeitig entfernet hatten?

Samſon war ein, vom Leibe ſeiner Mutter an, Gott geheiligter, und mit vorzüglichen Gaben beglückter Mann, von welchem im Buche der Richter geſchrieben ſteht 13 K 5. V. **Das Kind wird von Jugend auf, ja vom Mutterleibe an ein Gott-Verlobter ſeyn, deſſen Haupt kein Scheermeſſer berühren ſoll; derſelbe wird anfangen, Iſrael aus der Hand der Philiſtäer zu erlöſen. . . . Der Geiſt des Herrn fieng an mit ihm zu ſeyn.** Durch dieß geheime Bündniß zwiſchen ihm und Gott wurde er durch eine übernatürliche Kraft und Stärke der Schrecken aller Feinde Iſraels, und ein unüberwindlicher Held. Itzt aber, da

er den Liebkoſungen eines Philiſtäiſchen Weibes, welche durch wiederholte Schmeicheleyen das Geheimniß ſeiner Stärke zu verrathen in ihn drang, zu viel Gehör gab, und mit derſelben zwey bis dreymal gleichwohl nur ſcherzte; ſo ward endlich das viertemal ſein Herz erweicht, und überwunden, und er ſelbſt iſt durch Verrätherey ein Spott ſeiner Feinde geworden. Von wenigen Philiſtäern ergriffen, deren er zuvor mit eigener Hand Tauſende erſchlagen hatte, ruft er nun vergebens: **ich will ausgehen, wie ich zuvor gethan habe, und will mich losreißen; und er wußte nicht, daß der Herr von ihm gewichen war.** 16 K. 20. V.

Geliebte in dem Herrn! Was ſich mit dem Samſon leiblicher Weiſe zugetragen hat; iſt eine vollkommene Abbildung deſſen, was ſich mit der Seele eines Menſchen ereignet, welcher der Gefahr zu ſündigen ſich nicht bey Zeit entzieht. Wer war von Jugend auf in ſeinem Wandel unſträflicher als David, der alle ſeine Wege ſorgfältigſt beobachtete, und denſelben kein anderes Ziel, als die Gebothe des Herrn vorausſezte, dergeſtalt, daß Gott ſelbſt ihn einen Mann nach ſeinem Herzen nannte? Die Freyheit ſeiner Augen, welche er von einem reizbaren Gegenſtande nicht bald genug abwendete, gaben Anlaß, daß er der Sünde eines mit Todſchlage verbundenen ſchändlichen Ehebruches ſich ſchuldig gemacht hat. Nicht minder ſchreckbar iſt der leidige Fall Salomons, des Weiſeſten aller Könige geweſen. Er verehligte ſich mit heidniſchen Weibern, **von welchen der Herr den Kindern Iſrael geſagt**

hatte:

hatte: ihr ſollet zu ihnen nicht hineingehen; auch ſoll Niemand von den ihrigen zu den eurigen hineingehen; denn ſie werden gewißlich eure Herzen abwenden, um ihren Göttern zu folgen. 3 B. KK. 11 K. 2. V. Salomon, der für die Ehre des wahren Gottes bey der Erbauung eines unſchäzbaren Tempels von dem heiligſten Eifer ganz entzündet war, als er alt geworden, ſo ward ſein Herz durch die Weiber verkehrt, daß er fremden Göttern nachhieng. Darum, ſagt die heilige Schrift 3 B. 4. K., ward der Herr zornig über Salomon. Dieſer große König war von Jugend auf ſeinem Gott getreu und ein geſchworner Feind der Abgötterey; er hatte nichts weniger im Sinne, als durch die Gemeinſchaft mit heidniſchen Weibern ſein Herz von dem wahren Gott Iſraels abzuwenden, Gözen zu verehren und anzubethen; und dennoch iſt er dem Herrn untreu geworden.

Geliebte in dem Herrn! Die ihr etwa durch die Gnade Gottes geſtärkt, euch bis daher von allen ſchweren Sünden enthalten habt, die ihr nach der Vorſchrift des Evangeliums eueren Wandel einzurichten euch befliſſen habt, ſeyd ihr dem Geiſte nach ſtärker als Samſon? von der Liebe gegen Gott mehr entzündet als David? ſeyd ihr in der Erkenntniß des Guten und Böſen weiſer als Salomon? . . . Gewiß nicht. Wenn ihr ſehet, daß der andere durch unerlaubte Blicke zum Ehebrecher und Mörder geworden iſt; wenn ihr ſehet, daß der Weiſeſte aus allen Menſchen durch den Umgang mit böſen Weibern in die abſcheulichſte Thorheit

heit verfallen iſt; welche Behutſamkeit iſt euch nicht vonnöthen, allen jenen Gefahren zu entgehen, in welche die Welt, der Satan und das Fleiſch eure Tugend zu verwickeln trachten!

Sehr wichtig iſt die Ermahnung, welche aus eben dieſer Urſache der heilige Paulus den Korinthern in ſeinem erſten Briefe 10. K. 12. 13. V. zuſchreibt, und die ich euch recht nahe an das Herz zu legen wünſche: **Derowegen**, ſind ſeine Worte, da er von den Sünden ihrer Väter redete, **wer ſich bedünken läßt, daß er ſtehe, der ſehe zu, daß er nicht falle. Laſſet euch von keiner Verſuchung ergreifen, ſie ſey denn menſchlich; Gott aber iſt getreu, der euch nicht wird verſuchen laſſen über euer Vermögen; ſondern wird auch mit der Verſuchung ein gutes Auskommen machen, daß ihr ſie ertragen könnet.** Hiemit ſcheint der heilige Apoſtel ſagen zu wollen: Anfechtung, die wir alle menſchlicher Weiſe, und ohne unſere Schuld leiden, werdet ihr mit dem Beyſtande der göttlichen Gnade ohne Nachtheil euerer Seele überwinden; bey Anfechtungen aber, zu welchen ihr ſelbſt Anlaß gebet, werdet ihr eurer eigenen Schwachheit überlaſſen bleiben, uud in Sünde fallen. **Laſſet euch alſo von keiner Verſuchung ergreifen; wer ſich bedünken läßt, daß er ſtehe, der ſehe zu, daß er nicht falle.** Ihr müſſet hiemit die Gelegenheit zum Böſen meiden. Dieß iſt Pflicht für die Frommen, es iſt Pflicht für die Sünder.

Da

* * *

Da ich von dem Sünder rede; ſo verſtehe ich keinen ſolchen, der ein ganz verſtocktes und unbußfertiges Herz hat; ſondern einen Menſchen, der ſeine Miſſethaten erkennt, der Stimme ſeines Gewiſſens noch Gehör giebt, und Gefühl für das Heil ſeiner Seele hat: dieſem, damit er ſich wiederum Jeſu nähern könne, von welchem er ſich durch die Sünden unendlich weit entfernet hat, iſt unumgänglich nothwendig, daß er vor allen andern die Gelegenheit zum Böſen meide. Ihm ſey es nicht genug, daß er nur einen Abſcheu vor der Sünde hege; nein, er muß auch alles das von ſich ſchaffen, was eine Urſache und Quelle der Sünde iſt. Auf dieſe Pflicht hat der Völkerlehrer mit jenen Worten gedeutet, welche er den Römern zuſchrieb, 6. K. 6. v. **Wir wiſſen, daß unſer alter Menſch gekreuziget iſt, auf daß der Leib der Sünde zerſtöret werde, und wir künftig der Sünde nicht dienen.** Der Leib muß ſittlicher Weiſe gekreuziget werden: es müßen beſonders alle jene Gegenſtände ihm entzogen werden, die in dem Herzen die Neigung zum Böſen erregen. Denn welche Bekehrung ſoll man von einem Menſchen erwarten, der zwar z. B. ſeine Ausſchweifungen ernſtlich bereut, mit Thränen benetzt, vor den Füſſen des Prieſters die gebethene Nachlaſſung derſelben erhalten hat; wenn er indeſſen ſich nicht entſchlieſſen könnte, ſich der Gefahr zu entziehen, in welche er ſo oft zu fallen das Unglück hatte? Gewiß wäre dieß eben ſoviel, als dem Strome entgegen ſchiffen, fortge-

riſſen werden, und zu Grunde gehen wollen: es wäre ſo viel, als ſich in das Feuer werfen und nicht wollen verbrennt werden, eine giftige Luft einathmen, und nicht davon wollen angeſteckt werden. Von einem ſolchen Sünder kann man mit Grunde voraus ſagen, was der heilige Geiſt ſpricht: **Ein Sünder wird immer mehr ſündigen.** Ekkleſ. 3. K. 29. v. Wir ſehen deſſen ein Beyſpiel in dem traurigen Sündenfalle des heiligen Petrus Mark. 14 K. 67 V. Es hatte Petrus die Sünde der Verläugnung ſeines göttlichen Meiſters nicht nur einmahl, ſondern dreymahl begangen, und zwar aus keiner andern Urſache, als weil er in der Geſellſchaft der Feinde Jeſu blieb. Petrus konnte bey der erſten Verläugnung gewiß von der Beängſtigung ſeines Gewiſſens nicht frey ſeyn; denn **er gieng hinaus vor den Vorhof**, ſagt der Evangeliſt, **und der Hahn krähete**, wie ihm ſein Meiſter vorgeſagt hatte. Allein, da er ſich nicht ganz von dem ſo gefährlichen Orte entfernte, fiel er das zweyte und drittemahl in die erſte Sünde, dergeſtalt, daß er nebſt der Verläugnung ſeines Meiſters ſich noch mit Fluchen und Schwören verſündigte. **Er fieng an zu fluchen und zu ſchwören.**

Sünder! faſſet dieſes traurige Bild wohl zu Gemüthe und bedenket dabey die wichtigen Worte des Weiſen: Ekkl. 3. K. 27 V. **Wer die Gefahr lieb hat, der wird darinn umkommen.** Ohne die böſe Gelegenheit zu fliehen, werdet ihr immer mehr ſündigen. Eure Buße iſt nichts als eine leidige Verblendung, ſie

iſt

iſt ein offenbarer Betrug. Ihr möget gleichwohl mit dem Publikanen zu dem Herrn rufen: **Herr! ſey mir Sünder gnädig**; euer Herz mag noch ſo zerkniſchet ſeyn; ſo darf man euch doch eben das ſagen, was einſt Iſak ſeinem Sohne Jakob zur Antwort auf den gebethenen Segen gab: **Die Stimme iſt zwar Jakobs Stimme, aber die Hände ſind des Eſaus Hände.** Geneſ. 27. K. 22. v. Von Gott, welcher die Beſchaffenheit des Herzens einſieht, habt ihr euch keine Begnadigung zu verſprechen; vielmehr kann man euch euern ewigen Untergang vorſagen, nach den Worten des heiligen Geiſtes Ekkleſ. 3. K. 28. V. **Ein Herz, das zween Wege gehet, wird keinen glücklichen Fortgang haben.** Ein ſolches Herz trägt derjenige Sünder in ſeinem Leibe, welcher ſeine Sünden zwar bereuen und büßen, aber die Gelegenheit derſelben nicht meiden will. Dieſer alſo wird auf dem Wege ſeines Heils keinen glücklichen Fortgang machen, er wird vielmehr hinter ſich gehen, er wird unvermerkt in das ewige Verderben gerathen.

Vergeblich wird die Reue eines Menſchen ſeyn, der aus dem Laſter der Unreinigkeit endlich durch die Gnade zu einem reineren Leben berufen, ſeine ſchändlichen Thaten beweint; wenn er nicht heldenmüthig entſchloſſen iſt, ſeine ehemalige Verbindung mit jenen Perſonen zu trennen, welch die Werkzeuge ſeiner Vergehungen, und jene Götzen waren, die er in ſeinem verblendeten Herzen angebethet, denen er ſeine Seele und Seligkeit ſo oft aufgeopfert hat. Vergebens bereuet

ein Ruchloſer ſeine vermeſſenen Schwüre und Flüche; wenn er nicht zugleich jenes Spiel, jenes Gewerb unterläßt, welches zu dergleichen Vergehungen ihm Anlaß giebt. Vergebens beichtet man jene groben Verläumdungen, wodurch die Ehre des Nächſten ſo oft beſchädigt wurde; wenn man jene liebloſen Geſellen von ſeinem Umgange nicht ausſchließt, welche ſich ein Geſchäft daraus machen, das Anſehen ihres Mitmenſchen bey jeder Gelegenheit auf das Spiel zu ſetzen. Kurz alle Reue, alle Bußthränen, alles Beichten, und was nur immer dem Sünder, mit Gott zu verſöhnen, ſonſt dienen kann, ſind fruchtlos, wenn die Gelegenheit zur Sünde nicht gehoben wird.

Geliebte in dem Herrn! Wenn ihr Sünder waret, und nun die Wege einer ernſtlichen, wahren und würdigen Buße einſchlagen wollet; ſo iſt euch nichts anders übrig, als ihr entfernet euch mit Petrus von allem dem, was Gott zuwider und euerer Seele nachtheilig iſt. Es mögen ſich gegen dieſe Pflicht eure Leidenſchaften empören, wie ſie wollen; ſo muß eure Entſchloſſenheit, ein evangeliſcher Heldenmuth, die Liebe für euer eigenes Heil dieſelben beſiegen. Denn gegen dieſe Pflicht hat keine Entſchuldigung ſtatt.

* * *

Die Entſchuldigungen, welche die Sünder gegen ihre Pflicht, die böſe Gelegenheit zu meiden, aufbringen, ſind faſt immer eine und die nämliche. Ich will daher

her nur einige derſelben anführen, und ſogleich kürzlich widerlegen. Die Gelegenheiten, ſagen einige, in welchen wir uns befinden, zu entfernen, ſtehet nicht allzeit in unſern Kräften. Allein wenn ſie durch eine ſolche Entfernung ihr zeitliches Glück befördern, ſonderbare Vortheile, nach welchen ihr Herz ſchon lange lüſtete, ſich verſchaffen können; werden ſie wohl alsdann dieſelben als unmöglich angeben wollen? Dieſe Gelegenheit, ſagen andere, ſind Feſſeln, die wir nicht vermögend ſind zu zerbrechen, und uns davon loszumachen, ohne die Aufmerkſamkeit, üble Urtheile und Vermuthungen des großen Haufens auf uns zu ziehen, und dadurch mehr Aergerniß, als gutes Beyſpiel zu geben. Dieſen ſage ich, daß dieß Aergerniß meiſtentheils nur ein eingebildetes ſey, und ſie durch die Anhänglichkeit ihres Herzens an die geliebten Gegenſtände abſcheulich getäuſcht werden. Und geſetzt, daß ſie durch die Entfernung von der böſen Gelegenheit in die angegebenen Umſtände verſetzt würden; ſo ſollen ſie wiſſen, daß jenes Aergerniß durch ihre Lebensänderung gehoben, und weit erträglicher werde. Ja, man darf ſagen, daß ein ſo heilſames Aergerniß, welches der Sünde ein Ende machet, den Vorzug vor jenem tödtlichen Aergerniſſe verdiene, welches ſie und andere bey unterhaltener böſer Gelegenheit in das ewige Verderben ſtürzet.

Dieſes Haus, dieſer Umgang, dieſes Gewerb ſind die einzige Quelle unſerer Nahrung, unſeres nothwendigen Unterhalts, wenden abermal andere ein; der Verluſt derſelben iſt für uns äußerſt hart und unerſetz-

lich. Allein die gegenwärtige Einwendung hat ſchon damahls alle ihre Kraft verloren, da Jeſus bey dem heiligen Markus 8. K. 36. V. dieſe wichtige Lehre gab: Was wird es dem Menſchen nützen, wenn er die ganze Welt gewinnen, aber Schaden leiden ſollte an ſeiner Seele? Ueberdieß ſollen dergleichen Leute wohl bedenken, daß, nachdem ſie, um ihre Pflicht zu erfüllen, Gott durch die Abſönderung von ihren böſen Gelegenheiten ein Opfer werden gemacht haben, ſie von deſſen Vorſicht nicht werden verlaſſen ſeyn, der da geſprochen hat: Math. 6. K. 25 V. Ich ſage euch, ſorget nicht, was ihr eſſen werdet, noch für eueren Leib, womit ihr euch bekleiden ſollet. Sehet an die Vögel des Himmels; ſie säen nicht, ſie ärnten auch nicht, und euer himmliſcher Vater ernähret ſie. Seyd ihr denn nicht viel mehr als ſie? Und warum ſorget ihr für die Kleidung? Betrachtet die Lilien des Feldes, wie ſie wachſen. Salomon in aller ſeiner Herrlichkeit war nicht bekleidet, wie eine aus dieſen. Darum ſollet ihr nicht ſorgfältig ſeyn, und ſagen: was ſollen wir eſſen, was ſollen wir trinken, oder womit ſollen wir uns bekleiden? Denn euer Vater weiß, daß ihr dieß alles bedürfet. Darum ſuchet erſtens das Reich Gottes und ſeine Gerechtigkeit; ſo wird euch dieß alles zugeworfen werden. Die itzt angeführte Lehre des Heilandes iſt ſo unverblümt, ſo deutlich und verſtändlich, daß ſie gar keiner Erklärung bedarf. Nur wünſche ich, daß ſie von allen recht tief in das Herz möchte gelegt werden.

Es

Es iſt ſchwer und ſehr ſchwer, geben einige vor, jenes zu verlaſſen, was man ſo lange beſeſſen, und geliebet hat. Indeſſen bedenken ſie nicht die Lehre Jeſu, daß das Himmelreich Gewalt leide, und nur die, welche ſich Gewalt anthun, dasſelbe an ſich reißen. Was kömmt dem Menſchen härter an, als ein Auge, eine Hand, einen Fuß verlieren? und dennoch iſt es ſein gemeſſener Befehl, daß wir das Auge, ſo uns ärgert, ausreißen, die Hand, die uns ärgert, den Fuß, welcher uns ärgert, abhauen, und von uns werfen ſollen, um uns die Pflicht deſto nachdrücklicher einzuprägen, daß, wenn es um die Vermeidung einer Sünde zu thun, uns nichts zu koſtbar, nichts zu werth, nichts zu lieb, nichts zu ſchwer und zu hart ſcheinen ſoll.

Endlich nehmen noch einige, um ſich in der böſen Gelegenheit erhalten zu können, ihre thörichte Zuflucht zu einer zuverſichtlichen Hoffnung auf die Gnade Gottes, welche ſie vom Rückfalle der Sünde bewahren werde. Allein, verworfenes Vertrauen, ſpricht der heilige Chryſoſtomus, welches auf nichts anders abzielet, als Gott zu verſuchen, und die Unbußfertigkeit des Menſchen zu unterhalten! dergleichen vermeſſene Seelen werden zur gerechten Beſtrafung der Gnade beraubet, und den Begierden ihres Herzens überlaſſen werden. Geliebte in dem Herrn! Wenn ihr eure Seelen lieb habet, ſo meidet die Gelegenheit zum Böſen; wer aber die Gelegenheit, die Gefahren der Sünde liebet, der wird darinn umkommen, wofür euch Gott behüten wolle. Amen.

Neun und zwanzigſte Predigt.

Da dieß Simon Petrus ſah, fiel er auf die Kniee vor Jeſu, und ſprach: Herr! geh von mir hinaus, denn ich bin ein ſündiger Menſch. Luk. 5. K. 8. V.

Der Befehl, ſich von dem Ufer zu entfernen, auf das hohe Meer hinauszufahren, und das Netz auszuwerfen, dieſer Befehl, welchen Jeſus dem heiligen Petrus gab, wie ihr aus dem Evangelium des letzten verfloſſenen Sonntages werdet vernommen haben; wird zwar ſchwerlich nach dem Sinne dieſes erfahrnen Fiſchers geweſen ſeyn; denn weder der helle Tag, weder die ungeheure Tiefe des angewieſenen Orts, konnten dem vorzunehmenden Fiſchzuge günſtig ſcheinen: gleichwohl gehorchte Petrus dem Befehle Jeſu mit vollem Vertrauen, und hatte das Glück, die reichen Früchte desſelben gleich auf der Stelle zu ſehen, dergeſtalt, daß der Fiſchzug gegen alle menſchliche Erwartung ungemein ergiebig und geſegnet ausfiel. Wie glücklich, wie geſegnet würden wir Menſchen ſeyn, wenn wir in allen unſeren Unternehmungen nur nach dem Willen Gottes handelten!

Die Freude, welche das Herz des Petrus und ſeiner Geſellen bey dieſem Wunder belebt hat; kann man gar nicht nach ihrer Größe kennen, wenn man bedenket, daß ſie die ganze Nacht vorher vergebens gearbeitet, und nichts gefangen hatten. Sie konnten aber auch unſchwer auf die unter dieſem ſeltſamen Fiſchzuge verborgene übernatürliche Kraft den Schluß machen. Daher geſchah es auch, daß ſie ſämtlich von einer heiligen Furcht und Schrecken befallen wurden. Geliebte in dem Herrn! Die Gnade, welche Jeſus dem heiligen Petrus durch dieſen wunderbaren Fiſchzug erwieſen hat, hätte ſie nicht das Herz des heiligen Petrus verblenden, nicht ihn auf den Glauben bringen können, daß der Heiland für ihn eine Vorzugsliebe trage? hätte er nicht urtheilen können, daß er ein ausgezeichneter Liebling desſelben ſeyn müße, aus deſſen Hinſicht er ein ſo ſcheinbares Wunder würkte? Wir ſchwache Seelen hätten uns vielleicht von derley Gedanken und Uebermuthe beſiegen laſſen; allein Petrus, weit von allem Stolze entfernt, verrieth ganz andere Empfindungen ſeines Herzens bey der Gutthat, die ihm Jeſus erwieß. Er fiel **vor ihm auf die Kniee, und ſprach: Herr! geh von mir hinaus; denn ich bin ein ſündiger Menſch.**

Dieß erbauliche Betragen des heiligen Petrus führet mich auf die Entſchließung, euch heute von einer Tugend zu reden, welche, obſchon ſie der Grund aller übrigen Tugenden, und einem Chriſten höchſt nothwendig iſt, dennoch unter uns ſehr ſelten gefunden wird. Es iſt die Tugend der chriſtlichen Demuth. Von dieſer

werde ich euch die folgenden Wahrheiten vortragen. Die erſte iſt dieſe: ohne die Demuth wird der Chriſt den Verſuchungen nicht widerſtehen; die zwote folgt aus der erſten: man wird ohne Demuth die weſentlichen Gebothe nicht beobachten; die dritte iſt dieſe, daß man ohne Demuth ſeine auch beſten Werke verdienſtlos mache. Vernehmet mich.

* * *

Es würde überflüßig ſeyn, euch, Geliebteſte! vieles von den Anfechtungen zu ſagen, denen der Menſch unterworfen iſt. Ihr ſelbſt werdet aus eigener Erfahrniß davon überzeugt ſeyn. Denn wo wir nur immer unſere Augen hinwenden, da ſehen wir leider nichts als Gefahren; auf welche Seite wir einen Fuß ſetzen, treffen wir die gefährlichſten Fallſtricke und Steine des Anſtoßes an. Hier locket uns die Welt durch bezaubernde Vorſtellungen der ſchmeichelhafteſten Gegenſtände, dort beruhiget uns der Satan, um uns auf den breiten Weg des Verderbens zu führen, und wenn wir von beyden auch nichts zu erdulden und zu befürchten hätten, ſo empören ſich unſere Leidenſchaften, und wenden gleichſam allen Gewalt an, um uns zum Böſen zu verleiten. Um aus allen dergleichen unzahlbaren Anfechtungen ſich zu retten, ſein Heil in Sicherheit zu ſetzen, ſeine Seele in der Freyheit der Kinder Gottes zu erhalten, und gegen die Knechtſchaft der Sünde zu bewahren; wer iſt unter uns ſchwachen und gebrechlichen Menſchen ſtark und mächtig genug? . . Nur dem iſt

dieß

dieß möglich, welcher demüthig im Geiſte iſt; ohne die Tugend der wahren Demuth iſt nichts anders zu erwarten, als daß man den Verſuchungen erbärmlich unterliege. Sogar die heidniſchen Weltweiſen ſind nur darum in jene ſchändlichen Laſter, welche die Heiligkeit dieſes Orts zu nennen verbiethet, und der heilige Paulus in ſeinem Briefe an die Römer 1 K. ihnen vorwirft, gefallen, weil ſie hoffärtig waren, ſich auf ihre eingebildete Weisheit brüſteten, und alle andere verachteten. Denn da ſie ſich für Weiſe ausgaben, ſchreibt der Apoſtel, ſind ſie zu Narren geworden. Darum hat ſie auch Gott den Lüſten ihres Herzens zur Unreinigkeit überlaſſen. Es iſt eine ganz ausgemachte, und durch die Beyſpiele in göttlicher Schrift beſtättigte Sache; daß Gott die Hofärtigen, um ſie zu erniedrigen und zu beſtrafen, ihrer eigenen Schwäche überlaſſe. Denn er hat beſchloſſen, ſagt der Prophet Baruch 5 K. 7. V. alle hohe Berge niederzulegen.

Geliebte in dem Herrn! um euch dieſe Wahrheit ſchätzbarer zu machen, will ich euch darüber einige Geſchichten anführen, deren Aechtheit ihr nicht bezweifeln könnet: Welch ein fürtrefflicher Geiſt war nicht Luzifer, und in was für ein häßliches Abentheuer hat ihn ſein Hochmuth nicht umgeſchaffen? Von ſeinen ungemeinen Vorzügen, von ſeinen edelſten Eigenſchaften eingenommen, wollte er ſich bis zur Gleichheit mit Gott erheben; Iſa. 14. K. 13. V. Ich will hinaufſteigen, ſagte er in ſeinem Herzen, und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen, ich will dem Aller-

höch-

höchſten gleich ſeyn. Sehet wie der weiſeſte Engel ſo gar aus Mangel der Demuth zum größten Thoren, zum boshafteſten Sünder, zum verabſcheuungswürdigſten Teufel, zum unglücklichſten aller Geſchöpfe geworden iſt. Ich habe ihn wie einen Blitz vom Himmel fallen geſehen, ſagt Jeſus bey dem heiligen Lukas 10 K. 18. V. Wie unglücklich machten ſich nicht aus Mangel der Demuth die erſten aller Menſchen im Paradieſe! Die verdammte Ehrbegierde, vergöttert zu werden, bezauberte ihr Herz dergeſtalt, daß ſie den Betrug der Schlange nicht bemerkten, ihren boshaften Zumuthungen mehr Gehör, als dem ausdrücklichen Befehle ihres Schöpfers gaben. Ich würde viel zu weitläufig werden, wenn ich den angeführten Beyſpielen noch mehrere hinzuſetzen wollte. Bedenket nur die wichtigen Worte Davids Pſ. 118. V. 67. Ehe dann ich gedemüthigt ward, habe ich mich vergangen. Es ſcheint dieſer ſonſt gottesfürchtige König, ſich ſelbſt eines heimlichen Stolzes, und eines von ſeiner Frömmigkeit zu viel eingenommenen Herzens zu beſchuldigen, und die ganze Urſache ſeiner begangenen Sünden auf dem Mangel der wahren Demuth legen zu wollen. Ehe dann ich gedemüthiget ward, habe ich mich vergangen. Dieß iſt eben ſo viel geſagt, als ich erkannte meine Schwäche nicht, ich vertraute auf meine Tugend und Gottesfurcht, ich trotzte allen Gefahren der Sünde ſolange, bis mich Gott mir ſelbſt überließ, bis ich fiel, bis er durch meine begangenen Miſſethaten mir die Augen öffnete, und erkennen ließ, daß ich ohne ſeinen Beyſtand aus

eigenen

eigenen Kräften nichts vermöge, und jeder Verſuchung unterliegen werde.

Geliebte in dem Herrn! Wenn ihr durch die bereits angeführten Stellen der göttlichen Schrift noch nicht vollkommen überzeugt ſeyn ſolltet, daß der Menſch ohne die Demuth des Geiſtes den Verſuchungen nicht widerſtehen werde; ſo ſtellet euch nur noch den traurigen Sündenfall des heiligen Petrus vor. Mark. 14. K. 27. V. Jeſus der Allwiſſende, der das Innerſte eines jeden Herzens kannte, ſagte am Vorabende ſeines Leidens zu ſeinen Jüngern: **Ihr werdet euch alle in dieſer Nacht an mir ärgern.** Petrus erkühnte ſich, dem Allwiſſenden öffentlich zu widerſprechen: **Wenn ſich auch alle an dir ärgern werden; ſo will ich mich doch nicht ärgern.** Ja es ſagte ihm ſogar der Sohn Gottes vor: **Wahrlich ſage ich dir, daß du mich dreymahl verläugnen wirſt;** und demnach war dieſer Apoſtel noch ſo dreiſt, demſelben zu antworten: **Und wenn ich ſchon mit dir ſterben müßte; ſo will ich dich doch nicht verläugnen.** Wer ſieht hier nicht, wie ſehr dieſer unglückliche Apoſtel von ſich ſelbſt eingenommen war, und wie viel er auf ſeine eigene Stärke vertraute? Wer weiß aber auch nicht, wie bald er von der Anfechtung überwunden worden, und in die Sünde einer dreymahligen Verläugnung ſeines göttlichen Meiſters gefallen ſey?

Möchten doch bey den angeführten traurigen Beyſpielen jene Menſchen klug werden, und ſich in ihrem

Herzen demüthigen lernen, welche, weil ſie eine geraume Zeit, oder vielleicht alle ihre Lebenstage hindurch noch nicht das Unglück hatten, einer ſchweren Verſuchung zu unterliegen; ihre Unſchuld ihren eigenen Kräften zuſchreiben, da ſie doch dieſe pur allein der Gnade des Herrn zu verdanken haben! Möchten jene Menſchen ſich doch im Geiſte demüthigen, welche über die Sündenfälle ihrer Mitmenſchen ſo leicht in einen unmäßigen thörichten Eifer bis zum Schelten und bis zur Verachtung und Haſſe ausbrechen, ohne zu bedenken, daß ſie, wenn Gott ſeine Hand von ihnen abwendet, einer und der nämlichen Verſuchung noch heute unterliegen können, von welcher ihr ſchwacher Mitmenſch überwunden zu werden vor kurzem das Unglück hatte: denn ohne die Demuth des Herzens wird man weder eine lange Zeit den Verſuchungen widerſtehen, weder die weſentlichen Stücke des Geſetzes beobachten.

* * *

Eines der weſentlichen Stücken des evangeliſchen Geſetzes iſt der Glaube. Ohne dieſen, ſagt der Apoſtel, iſt es unmöglich, daß man Gott gefalle, oder, welches eben ſo viel heißt, ohne den Glauben kann man ſich weder einen Chriſten nennen, weder eine Hoffnung zur Seligkeit machen. Der Glaube iſt es, auf welchen alle übrigen Tugenden und die Wohlfahrt des Menſchen ſich gründen müſſen. Dieſer Glaube aber muß ſo beſchaffen ſeyn, wie es der heilige Paulus in ſeinem zweyten Sendſchreiben an die Korinther 10. K. 5. V.

fordert

fordert, da er ſpricht: Wir nehmen allen Verſtand gefangen zum Gehorſame des Glaubens. Es iſt wahr, daß der Glaube uns ſolche Geheimniſſe lehre, welche zwar dem menſchlichen Verſtande undurchdringlich und unbegreiflich ſind, aber eben darum muß ſich derſelbe unterwerfen und gefangen geben; er darf nicht die Geheimniſſe erforſchen und prüfen, ob dieſe ſeinen Begriffen angemeſſen ſeyen oder nicht; ihm muß es genug ſeyn, daß es ſolche Geheimniſſe ſeyen, deren Daſeyn auf Gott ſelbſt, als auf die ewige Wahrheit ſich gründen. Woher ſind alle die ſchrecklichen Spaltungen in der Kirche Gottes entſtanden? Woher ſind die alles verwüſtenden Ketzereyen entſprungen? Wer hat das Feuer der grauſamſten Verfolgungen ſelbſt unter den Chriſten angezündet, als die aufgeblaſene Weisheit und der Mangel einer nothwendigen Demuth? Biſchöfe, Prieſter und andere, welche ſtolz auf ihre Wiſſenſchaft, die göttliche Offenbarung nach ihrem Eigendünkel auslegten und beurtheilten, und nach ihrer Vernunft abmeſſen wollten; dieſe ſind ſo ſchändlich, nicht nur von dem wahren Glauben abgefallen, ſondern haben unzahlbare Schaafe Chriſti mit ſich verführet, und alle die erſtgedachten Unheile angerichtet. Und überhaupt: in einer Seele, welche nicht demüthig iſt, kann nie eine chriſtliche Tugend beſtehen.

Nichts hat der Sohn Gottes ſo nachdrücklich ſeinen Jüngern, und uns, wie ihnen, empfohlen, als Liebe, Friede und Einigkeit unter einander zu erhalten; dergeſtalt, daß dieſe wechſelſeitige Liebe und Eintracht

das

das vorzüglichſte Kennzeichen ſeiner wahren Schüler ſeyn ſollte. **Ich gebe euch ein neues Geboth**, lauten ſeine Worte, **daß ihr euch unter einander liebet, dabey wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger ſeyd.** Nun Geliebte in dem Herrn! ſaget mir, wie iſt es möglich, daß ein Chriſt, welcher nicht demüthig iſt, das von dem Heilande gegebene Geboth der wechſelſeitigen Liebe, des Friedens und der Einigkeit beobachten werde? Ein Menſch, deſſen Herz von dem gehäſſigen Geiſte der Rechthaberey, und oft ſogar einer geträumten Unfehlbarkeit beſeſſen iſt, hat ſchon gemeiniglich die böſe Gewohnheit, alles, was nicht nach ſeinem Sinne iſt, zu tadeln, zu verachten, zu verwerfen. Nur ſeine Gedanken ſollen geprieſen, nur ſeine Anſchläge geltend, nur ſein Wille ſoll vollzogen werden. Außer ihm ſelbſt iſt kein Erfahrner, kein Einſichtiger, kein Kluger. Er lebet und wohnet unter Menſchen, die auch nicht ohne Fehler und gewiße Schwachheiten ſind; kann man ſich aber ſo mit Grunde von einem Hoffärtigen verſprechen, daß er die Ermahnung des Apoſtels befolgen werde, welche dieſer den Galatern gab 6. K. 5. V. **Einer trage des andern Laſt;** oder wie er an die Epheſer ſchreibt: 4. K. 2. V. **Einer übertrage den andern in der Liebe. Seyd ſorgfältig, die Einigkeit des Geiſtes im Bande des Friedens zu erhalten.** Es wird vielmehr, wie es die Erfahrniß täglich lehret, ihm ein jeder, der nicht, wie er denket, der nicht, wie er redet, der nicht, wie er handelt, von ihm ſehr übel und feindſelig angeſehen werden; er wird alle als ſeine Gegner betrachten, und ſich allen als Gegner darſtellen. Ein

Menſch

Menſch, dem die Demuth mangelt, findet in keiner Geſellſchaft ſein Vergnügen, und daher bringt ihn ein jedes Wort, ſo etwa dem Munde eines redlichen Mannes zu ſeiner Beleidigung entfällt, in Harniſch. Er iſt ohne menſchliches Gefühl auch bey dem erbärmlichſten Zuſtande der leidenden Menſchheit, weil er, als ein glücklicher Menſch, bis zur Dürftigkeit des Elenden von der erhabenen Stufe ſeines Wohlſtandes herabzuſchauen, ſich nicht würdiget.

Geliebte in dem Herrn! Ihr werdet vielleicht bey meinem Vortrage auf den Gedanken gerathen, daß ihr als Landleute eines niedrigen Herkommens, doch gewiß die Sünde des Hoffarts nicht ſo leicht begehen könnet. Allein, ihr ſollt wiſſen, daß, um dieſer Sünde ſchuldig zu werden, nicht eine hohe Geburt, nicht glänzende Ehrenſtellen, nicht ausgezeichnete Weltweisheit und Gelehrtheit vonnöthen ſeyn. Gegen das anſteckende Gift dieſer Sünde iſt nicht einmahl der Himmel, nicht das Paradies ſicher geweſen. Der unter ſeinen Nachbarn in einer Gemeinde mehr begüterte Landmann iſt er wohl allzeit frey vom Stolze? Wenn er nicht von dem Gifte dieſer Leidenſchaft angeſteckt wäre, würde er ſich nicht viel ruhiger, nicht viel freundſchäftlicher und dienſtfertiger gegen ſeine Nachbarn betragen? Er würde gewiß nicht über jede Kleinigkeiten verdrüſſige Streitigkeiten anzetteln, ſo, wie er zu thun pflegt. Daß der ungelehrte Landmann Ketzereyen und Spaltungen in der Kirche Gottes durch falſche Lehren ſtifte, dieß iſt freylich über die Kräfte desſelben, demohngeachtet kann er dennoch der Hoffart

ſchuldig, und ganz ohne alle chriſtliche Demuth ſeyn. Hoffart iſt es, wenn er die guten Räthe ſeines Seelſorgers verachtet; Hoffarth iſt es, wenn er deſſen Lehren übel ausleget; Hoffarth iſt es, wenn er deſſen Ermahnungen kein Gehör giebt, wenn er für das höchſt; wichtige Geſchäft ſeines Heils, und für die genaue Erfüllung ſeiner Berufspflichten ſich ſelbſt für weis, klug und geſchickt genug hält. Nun ſaget mir, ſind nicht mehrere dergleichen Hochmüthige unter euch zu finden? Ja giebt nicht die tägliche Erfahrung hievon ein öffentliches unlaugbares Zeugniß? Aber eben darum giebt es auch mehrere, ihrer Standespflichten vergeſſene Chriſten unter euch. Denn der Hoffärtige kann nicht nur mit der Beobachtung der Hauptſtücke des Geſetzes nicht beſtehen; ſondern er machet auch ſogar die an ſich guten Werke verdienſtlos und unnütz.

*   *   *

Meine Brüder, ſprach einſt der heilige Auguſtin zu ſeinem Volke, ihr ſeyd Chriſten; aber die vor euch geweſen ſind, waren Heiden. Ihr ſeyd Keuſche, aber auch das Heidenthum hatte ſeine Jungfrauen. Ihr entfernet euch von den Eitelkeiten der Welt; auch dieſes thaten mehrere unter den Heiden; ja man traf ſogar unter ihnen Leute an, welche ſich in die rauheſten Wildniſſe verbargen, und ſich daſelbſt mit der ſchlechteſten Nahrung begnügten. Nun ſaget mir, wenn ihr eine hoffärtige Seele habt, was habt ihr in Hinſicht auf die Heiden vorzügliches an euch? Ich antworte euch: Nichts.

Un=

Unſchätzbar aber ſind euere Vorzüge, und ihr beſitzet alles, wenn ihr die Demuth habt; denn dieſe Tugend mangelte hauptſächlich den Heiden. Ihre Jungfrauen entſagten nur den fleiſchlichen Lüſten aus der Begierde einer eitlen Ehre, ihre Einſiedler waren armſelige Schlachtopfer ihres thörichten Eigenſinnes, alle ihre Strengheiten und Tugenden waren lauter Werkzeuge, Ruhm und Anſehen zu erwerben. Was der heilige Auguſtin von den Heiden ſpricht, dies rügte auch der Sohn Gottes an den Phariſäern Math. 6. K. Ihre Gebethe verrichteten ſie auf den öffentlichen Straſſen, ihre Allmoſen gaben ſie unter vielen Augen, ihren Angeſichtern und äußerlichem Betragen wußten ſie den Schein der größten Strengheit gegen ſich ſelbſt ſo tükiſch anzubringen, daß ſie für die Heiligen ihrer Zeit konnten gehalten und verehret werden; und dieß war auch der einzige Beweggrund ihrer Scheintugendsübungen. Allein welches Urtheil ſprach dieſen Ehrgeizigen der Sohn Gottes, dem der himmliſche Vater das Gericht der ganzen Welt übertragen hat, einen jeden nach ſeinem Verdienſte zu belohnen? Wahrlich ſage ich euch, ſind ſeine Worte in dem erſt angeführten Kapitel des heiligen Mathäus, **ſie haben ihren Lohn ſchon empfangen.** Unglückliches Loos ſolcher Menſchen! Sie haben ſich beeifert, gute und heilige Werke zu verrichten; ſie haben ſich Gewalt angethan, ihre Leidenſchaften zu unterdrücken, und einen auferbaulichen Wandel zu führen, ihre gegebenen Beyſpiele der Frömmigkeit haben ſogar andere noch zur Liebe der Tugend ermuntert; und dennoch haben ſie keine andere Beloh-

nung von dem gerechteſten Richter zu erwarten, und müßen ſich einzig mit jener eiteln Ehre begnügen, welche ſich nach dem Wunſche ihrer ſtolzen Seele unter den Menſchen ſich erworben haben, und die mit der Zeit ihres Lebens verſchwindet.

Geliebte in dem Herrn! Aus den angeführten beyden Stellen werdet ihr ſelbſt ohne meine weitere Erklärung ſehr leicht die Wahrheit erkennen, daß die beſten und an ſich verdienſtlichſten Werke eines hoffärtigen Menſchen vor dem Angeſichte Gottes fruchtlos und ganz unnütz ſind. Die ſo wichtigen Worte des Heilandes: **Wahrlich ſage ich euch, ſie haben ihren Lohn empfangen**, ſollen die Herzen derjenigen in Furcht und Schrecken verſetzen, welche faſt bey jeder Gelegenheit nur von dem Guten, ſo ſie gethan haben, die Sprache führen, welche nie von ihren Fehlern und Gebrechen wollen reden hören. Dieſe Worte: **Sie haben ihren Lohn empfangen**, ſollen billig diejenigen fürchten, welche, um nur unter den Augen ihrer Vorgeſetzten tugendhaft zu ſcheinen, ſich bey den öffentlichen Andachten einfinden, und Werke der Barmherzigkeit ausüben. Beſtrebet euch nicht um einen Lohn, welcher mit euerem Daſeyn auf dieſer Erde verſchwindet, ſondern um jenen, welcher ewig dauert. Um euere Werke verdienſtlich zu machen, iſt euch die Gnade des Herrn vonnöthen: indem, wie der heilige Paulus redet, wir nicht einmahl nur einen guten, und zum Heile verdienſtlichen Gedanken aus eigenen Kräften ſchöpfen können. Nie aber darf ſich eine hoffärtige Seele die Gnade Gottes versprechen:

denn

denn Gott widerſtehet den Hoffärtigen, dem Demüthigen aber giebt er ſeine Gnade. Daher mahnet der heilige Jakob alle Chriſten am 4. K. 10. V. **Demüthiget euch vor dem Angeſichte des Herrn; ſo wird er euch erhöhen.** Eben dieſe Lehre predigte der heilige Petrus den Gläubigen in ſeinem erſten Briefe 5. K. 5. V. **Erzeiget und lehret einander die Demuth.** Ja ſelbſt Jeſus Chriſtus fodert uns alle zur Nachfolge ſeines gegebenen Beyſpiels auf, da er ſagt Math. 11. K. 29. V. **Lernet von mir, denn ich bin demüthig vom Herzen.** Seyd alſo nicht nur in Worten, ſondern auch in der That und im Herzen, ſeyd in allem und gegen alle demüthig; und dann könnet ihr mit Zuverſicht die Belohnung erwarten, welche Jeſus euch als wahren Demüthigen verſprochen hat unter jenen Worten bey dem heiligen Lukas 14. K. 11. V. **Wer ſich erniedriget, der wird erhöhet werden. Amen.**

Dreyßigſte Predigt.

Wenn euere Gerechtigkeit nicht vollkommener ſeyn wird, wie jene der Schriftgelehrten und Phariſäer; ſo werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Math. 5. K. 20. V.

Wenn wir einer Seits die ſtrenge Lebensart der Phariſäer, und anderer Seits unſere Weichlichkeit bedenken; ſo ſollten wir billig von Furcht und Schrecken befallen werden. Denn da jenen, ungeachtet ihrer Strenge, das Himmelreich von dem Sohne Gottes iſt abgeſprochen worden: können wir Sinnlichlebende wohl gegründete Hoffnung der ewigen Seligkeit uns machen?

Die Phariſäer waren ſehr mäßig im Eſſen und Trinken, mergelten ihren Leib aus, lagen beſtändig dem Gebethe ob, und führten ohne Unterlaß den Namen des Herrn im Munde. Saget mir, Geliebteſte! iſt denn nur ein einziger unter uns, welcher gegen ſich ſelbſt mit einer ſolchen Härte verfährt, und ein ſo erbauliches Leben zu führen gewöhnt iſt? Und dennoch verlangt Jeſus Chriſtus von uns einen vollkommenern Wandel. Er ſagt: **Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommener ſeyn wird, als jene der Schriftgelehrten**

lehrten und Phariſäer; ſo werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.

Indeſſen laſſet euch durch dieſe Worte des Heilandes nicht bange werden. Er als unſer Gebiether und Lehrmeiſter leget uns, vermög ſeines Geſetzes, das er vom Himmel gebracht hat, kein unerträgliches Joch auf. Er verwirft nur darum die Gerechtigkeit der Phariſäer, weil dieſe das Geſetz nicht in Hinſicht auf ihre Pflicht gegen Gott, ſondern aus Eigennutze, aus Ehrbegierde, um von den Menſchen geprieſen, bewundert, und gleichſam angebethet zu werden, erfüllten. Von uns fordert er mit größtem Rechte, daß wir ſein Geſetz, welches er uns gegeben hat, vollkommen aus ſchuldiger Liebe gegen ihn, und um unſeres ewigen Heils willen beobachten, ohne daß wir dasſelbe aberwitzig unterſuchen und beurtheilen. Er will, daß wir ſeiner Lehre, ohne uns gegen die Strenge derſelben zu beklagen, pflichtmäßig gehorſamen. Und in Wahrheit, iſt denn das Geſetz, welches uns Jeſus prediget, ein ſo unerträgliches, unhaltbares Geſetz, wie es von vielen in unſern verderbten Zeiten angeſprochen und den ſchwächern Seelen, von manchen Unchriſten vorgeſchwätzet wird? Geliebteſte! Betrüget euch nicht, und gebet dergleichen Verführern kein Gehör, welche euch das Geſetz und die Lehre Jeſu ſuchen verhaßt zu machen, denn ihr ſollt wiſſen, daß die Lehre des Heilandes eine der reinen Vernunft ſowohl, als dem Geiſte Gottes ganz entſprechende und mit beyden übereinſtimmende Lehre ſey. Ja ich ſage euch, daß die Lehre des Evan-

geliums gleichſam eine Mittelſtraſſe zwiſchen der allzu großen Strenge und der mißbrauchten Freyheit ſey. Hierüber mache ich zu eurer Belehrung die zwo folgenden Anmerkungen, derer die erſte iſt: Die Lehre Jeſu iſt vollkommen, und hat nichts übertriebenes an ſich. Die zwote iſt: Die Lehre Jeſu iſt eine ganz gemäßigte Lehre, aber bey aller ihrer Mäßigung iſt an ihr nichts, welches mit Grunde könnte getadelt werden. Ich wünſche innigſt, daß ihr alles, was ich zu euerer Belehrung itzt reden werde, recht wohl faſſen möget.

*
* *

Wir mögen die Lehre Jeſu betrachten nach den beſondern Pflichten, welche ſie allen Ständen vorſchreibet, oder nach den einzeln, die ſie einem Jeden derſelben ins beſondere giebt; ſo werden wir darunter nichts ſonderbares finden, welches nicht von der geſunden Vernunft gebilliget werden müßte. Sie hält den Menſchen an, ſich ſelbſt zu verläugnen, die Empörungen ſeiner böſen Leidenſchaften zu unterdrücken, ſeinem Geiſte wehe zu thun, ſein Fleiſch ſittlicher Weiſe zu kreuzigen, ſeinem Eigennutze zu entſagen, die angethane Unbild ohne Rache zu ertragen. Sie rechnet ihm als ein Verbrechen an, wenn er ſich in die Güter dieſer Welt verliebet, wenn er nach Reichthum jaget, wenn er ſich nach den wilden Trieben ſeines Stolzes auf Ehrenſtufen zu erſchwingen trachtet: hingegen empfiehlt ſie ihm unter den tröſtlichſten Verheißungen die Demuth und die Ernied-

niedrigung ſeiner ſelbſt; ſie preiſet ihn als einen Seligen, wenn er demüthig, wenn er arm, verlaſſen, verachtet, von allen verfolget oder betrübet wird.

Ja, Geliebteſte in dem Herrn! dieſe Lehre dringt bis auf das Innerſte des Menſchen hinein. Sie giebt die wirkſamſten Mittel an die Hand, ſo gar ſeine Begierden, ſeine Gedanken in Ordnung zu bringen, und auf ein heiliges Ziel hinzuleiten. Sie befiehlt und fordert ihn auf, bey vorfallenden Gelegenheiten, ſogar das Auge auszureißen, Hände und Füſſe abzuhauen, ſo gar das Blut und Leben zu opfern, wenn es um die Vermeidung einer Sünde zu thun iſt, wenn die Ehre Gottes und der wahren Religion, oder das Bekenntniß ſeines Glaubens in derley Nothwendigkeit ihn verſetzen ſollten. Alles was etwa in dem chriſtlichen Geſetze der ſchwachen Vernunft ein Stein des Anſtoßes werden könnte, beſteht darinn, daß es uns befiehlt, Vater und Mutter, Freunde und Anverwandte zu haſſen, aber dagegen unſere Feinde zu lieben. Allein ich werde euch darthun, daß unter dieſen allen nichts enthalten iſt, welches der geſunden Vernunft zuwider wäre, oder von ihr könnte verworfen werden. Bedenken wir itzt alle Punkte des Geſetzes der Ordnung nach, wie ich dieſelben bereits angeführet habe?

Man ſoll ſich ſelbſt verläugnen. Was iſt aber vernünftiger, was billiger, als dieſe Verläugnung, indem der Menſch an und für ſich ſelbſt nur Eitelkeit und Lüge iſt? Alles Gute, ſo an ihm gefunden wird,

kömmt nicht von ihm her, indem er lauter Elend iſt. Da er ſich indeſſen in ſeinem Elende betrachtet, da er ſein eigenes Nichts überdenket, findet er denn nicht Urſache genug, ſich zu haſſen, auf ſich ſelbſt alles Mißtrauen zu ſetzen, ſeiner Armſeligkeit wegen ſich zu verabſcheuen und zu verachten? Hierinn aber liegt auch das Weſentliche jenes großen Gebothes, welches uns Jeſus Chriſtus gab, als er ſprach: **Er verläugne ſich ſelbſt.** Math. 16. K. 24. V. Der Heiland will keineswegs, daß der Menſch ſeinem wahren Vortheile entſage; ſondern nur jenem, der ihn blendet, und in das Verderben ſtürzet. Er verbiethet nicht die wahre Liebe gegen uns ſelbſt, ſondern nur jene falſche Liebe, die uns hintergehet, irre führet, und ewig unglücklich machet: er verbiethet nicht, daß wir uns Gerechtigkeit widerfahren laſſen, die man ſich ſelbſt ſchuldig iſt; ſondern nur die Anmaſſungen und eine ſolche Gerechtigkeit, die keinen andern Grund als die bloſe Willkür hat.

Die Kreuzigung unſeres ſinnlichen Fleiſches belangend, wer ſieht die Nothwendigkeit derſelben nicht ein? Wenn man den Lüſten deſſelben willfährt, wenn der Stachel deſſelben durch eine gewiße Strengheit nicht unterdrückt und unmächtig würde; welche Empörungen, welche ſchwere Kämpfe würden wir nicht gegen Gott und die geſunde Vernunft auszuhalten haben? Hat ſich der thieriſche Menſch einmahl von dem ſittlichen Kreuze der Abtödtung losgeriſſen, und über den Geiſt die Oberhand gewonnen; dann iſt nichts anders zu erwarten, als daß der ganze Menſch in eine eben ſo ſchändliche, als

ſträflich

ſträfliche Weichlichkeit, und in die Dienſtbarkeit des Fleiſches verfalle, aus welcher er nur ſehr ſchwer, oder gar nicht mehr ſich befreyen wird. Zu dergleichen Kreuzigung und Strenge gegen das Fleiſch giebt uns die evangeliſche Armuth, die Verachtung aller zeitlichen Güter, die beſten Mittel an die Hand. Dieſe nämlich entfernet den Ueberfluß und das Wohlleben von uns, deren ſich ſonſt das ſinnliche Fleiſch als Werkzeuge zur Befriedigung ſeiner Lüſte bedienen würde. Soll man aber die Armen im Geiſte nicht vernünftig, nicht ſelig preiſen, indem dieſelben ihr Herz von vergänglichen Dingen abwenden, um deſto ſicherer zu ihrem Heile gelangen zu können, bey welchem ſie die ewig dauernden Güter gewinnen?

Sich an ſeinen Feinden nicht rächen, nicht Böſes mit Böſem vergelten, das erlittene Unrecht vergeſſen, ja ſogar bereit ſeyn ſollen, ein neues Unrecht zu erdulden; dieß, ſaget ihr, ſind Befehle, bey welchen die menſchliche Vernunft in die äußerſte Verlegenheit gerathen muß. Aber bedenket es wohl, Geliebteſte! Iſt es denn nicht höchſt vernünftig, daß uns die eigenmächtige Rache verbothen ſey? Welchen Greuel der Verwüſtung hätte nicht die menſchliche Geſellſchaft zu befürchten, wenn ein jeder nach dem Maaße ſeiner durch die Unbild in ihm erregten Empfindung ſich Genugthuung zu verſchaffen, das Recht haben würde? Alle Verſöhnung, alle Eintracht müßte fallen, und die Liebe, welche das Band einer Geſellſchaft, die Stifterinn der Ruhe und des Friedens, ja die Seele in einer gut geordneten Gemeinde

meinde iſt, würde auf einmahl unter uns verſchwinden. Höchſt vernünftig iſt es, daß dieſe Liebe nicht nur alle Rache verbiethe; ſondern den Feind als einen Bruder zu umarmen befehle. Denn, da wir von ihm beleidigt wurden, ſo höret er ja nicht auf, Gott ſeinen Vater zu nennen, und mithin unſer Bruder zu ſeyn. Da wir Gott beleidiget haben, wünſchen wir uns Schonung, Gnade, und durch die Liebe mit ihm abermahl vereiniget zu werden: aus welchem Grunde alſo ſollen wir nicht auf gleiche Art uns gegen jene verhalten, die uns beleidiget, oder die ſich als Feinde gegen uns betragen haben?

So ſtreng, ſo übertrieben auch die Lehre Jeſu von manchen angeſprochen wird nach den Worten, die der heilige Lukas beſchrieben hat 14. K. 26. V. **So jemand zu mir kommt, und haſſet nicht ſeinen Vater und Mutter, Weib und Kinder, Bruder und Schweſter, ja über dieſe ſeine eigene Seele, der kann mein Jünger nicht ſeyn**; eben ſo vernünftig, ſo heilig, ſo haltbar iſt dieſe Lehre. Denn durch dieſen dem Scheine nach ſehr harten Befehl fordert der Heiland nichts anders von uns, als daß wir ſogar die Eltern fliehen, verlaſſen und verabſcheuen ſollen, wenn ſich dieſelben als ein Hinderniß unſerer Seligkeit entgegen ſtellen. Nicht ihre Perſonen, ſondern ihre böſen Abſichten ſollen wir haſſen. Mit einem Worte: nichts von der ganzen Welt, wenn es uns auch noch ſo lieb wäre, dürfen wir Gott und unſerer Seligkeit vorziehen. In eben dieſem Verſtande müſſen wir das Auge, ſo uns

zum

zum Aergerniße wird, ausreißen, die Hand oder den Fuß, der uns ärgert, abhauen und von uns werfen. Wer findet nun in dieſer Lehre was Vernunft widriges, was übertriebenes, was unhaltbares? Ja ſelbſt die Kinder der Welt ſprechen dieſe Lehre gut, und beſtättigen dieſelben durch ihre eigene Beyſpiele, maſſen ſie nicht ſelten von ihren geliebteſten Gegenſtänden, Verbindungen und Freuden ſich trennen, ſobald ſie in Hinſicht auf ihre zeitliche Wohlfahrt und weitere Hoffnungen, dieſelben ſich gefährlich oder wirklich nachtheilig erkennen.

Warum endlich, wendet man noch ein, warum rechnet denn das Geſetz Gottes ſogar die Gedanken uns zur Sünde an? Ja warum verbindet es uns ſchwache Menſchen, auch lieber den grauſamſten Tod zu leiden, als den Glauben zu verläugnen? Fürs erſte ſollt ihr wiſſen, daß man nicht jenes begehren darf, welches zu thun nicht erlaubt iſt. Selbſt das evangeliſche Geſetz würde ein unvollkommenes Geſetz ſeyn, wenn es nicht den böſen Neigungen des Menſchen eben ſo, wie deſſen Handlungen zur Richtſchnur diente. Wenn wir gleichwohl gut handeln, aber im Herzen das Böſe zu thun wünſchen dürften; dann hätte das Geſetz keine andere Wirkung, als aus uns lauter verdammliche Gleiſner zu geſtalten. Was den Martertod anbelangt, welchen uns das Geſetz in gewiſſen Fällen gebiethet; ſo frage ich euch, iſt es denn gegen die Vernunft, iſt es wohl unhaltbar, daß der Unterthan lieber alles zeitliche Uebel ertrage, als die einmahl ſeinem Landesherrn geſchworne

Treue verletze? Oder daß der Soldat ſein Leben für das Vaterland und das Wohl ſeines Regenten aufopfere? Wenn dieß billig und gerecht iſt; warum ſoll man jenes als unvernünftig und übertrieben verwerfen? Soll der Martertod, den man wegen Gott leidet, vielleicht eine Thorheit, der Lebensverluſt aber, den man um der Welt willen erträgt, eine Tugend ſeyn? Wie lächerlich würde dieſe Behauptung werden? Die Lehre Jeſu iſt alſo vollkommen, und hat bey ihrer Strenge nichts übertriebenes an ſich. Sie iſt eine gemäßigte Lehre; aber bey ihrer Mäßigung iſt alles höchſt wichtig an ihr, wie ihr noch hören werdet.

*   *   *

So lange die Welt ſteht, gab es immer Leute eines ganz beſondern Geiſtes, Leute, die ſtolz darauf waren, wenn ſie übertriebene und ausgezeichnete Grundſätze gegen allgemeine Meinungen hielten; oder, wie der heilige Paulus redet, ſich in dem Wiſſen nicht mäßigen konnten. Derley Aberwitzige machten ſich ein Hauptgeſchäft daraus, nach ihrem Tollſinne eine Lebensart zu wählen, die einem jeden Auge auffallend werden mußte. So ſtunden auch in der Kirche Gottes dergleichen Aberwitzige auf, deren einige das Sakrament der Ehe verwarfen; andere ſchrien gegen den Genuß des Fleiſches; wiederum andere hielten die wiederhohlte Buße für ungültig und fruchtlos; dieſe hielten die Flucht zur Zeit der Verfolgung für unerlaubt, jene machten keinen Unterſchied zwiſchen den evangeliſchen Räthen und Ge-

bothen

bothen; weder wollten ſie jemand geſtatten, einen eigenthümlichen Beſitz zeitlicher Güter, weder wollten ſie die Worte des Heilandes Luk. 6. K. 30. V. **Wenn dir jemand das deinige nimmt, ſo fordere es nicht wiederum**, in einem andern als nur dem buchſtäblichen Verſtande gelten laſſen. Allein dieſe dem Geiſte des evangeliſchen Geſetzes ganz widrigen Lehren haben zu nichts anders gedienet, als, wie der heilige Auguſtin ſpricht, das Evangelium den ſinnlichen Heiden recht gehäßig zu machen, den Freydenkern aber unerträglich vorzuſtellen, als welche ohnehin alle Pflichten vermehrt, und beſchwerlicher zu ſehen wünſchen, um einen Vorwand dadurch zu gewinnen, ſowohl ihre Geſetzloſigkeit zu entſchuldigen, als den ſchwachen und furchtſamen Seelen ihre üblen Grundſätze deſto leichter beybringen zu können. Von dergleichen Irrthümern, Geliebteſte! iſt die chriſtliche Lehre unendlich weit entfernt. Gleichwie ſie alle Milderung, welche ihrer Reinigkeit zu nahe tritt, gänzlich verwirft; eben ſo geduldet ſie auch nicht, daß man die Strenge und Wichtigkeit ihrer Gebothe zu weit treibe, um ihr dadurch einen falſchen Schein der Heiligkeit zu verſchaffen. Sie iſt ganz eingerichtet, um ihre Schüler zu einem vernünftigen Gottesdienſte anzuhalten, welchen der heilige Paulus von den Römern 12. K. 1. V. fordert, **Euer Gottesdienſt ſoll vernünftig ſeyn**, damit, wie der heilige Hieronymus redet, auch nach aller Prüfung die allergeſundeſte Vernunft daran nichts finden möge, welches ihres Beyfalls nicht würdig wäre. Und in Wahrheit, je genauer wir die chriſtliche Lehre mit einem unbefangenen Herzen ohne

alle

alle Vorurtheile unterſuchen; deſto weiſer, deſto gerechter, und vollkommener werden wir ſie erkennen. Wenn ſie aber eine weiſe, eine vollkommene Lehre iſt, kann ſie wohl etwas unbedeutendes, oder etwan gar verächtliches in ſich enthalten?

Es iſt wahr, die Lehre Jeſu iſt voll Mäßigung, voll Beſcheidenheit; ſie bringt zum Beyſpiele die Sünder zwar nicht zur Verzweiflung, aber ohne dieſelben zur Verzweiflung zu bringen, erwecket ſie doch in ihnen eine ſolche Furcht, die weit heilſamer als die Verzweiflung iſt; und ſie weiß, ohne ihnen ihr Vertrauen zu benehmen, ihren Stolz ſehr nachdrücklich zu demüthigen. Es iſt wahr, die Lehre Chriſti machet nicht in allen Dingen den Schluß auf die Verdammniß; aber ohne den Schluß auf dieſelbe zu machen, unterläßt ſie nicht die Gefahr der Verdammniß bey verſchiedenen Gelegenheiten auf eine ſolche Art vorzuſtellen, welche ſogar auch die heiligſten Menſchen mit Furcht und Schrecken erfüllt. Man muß zwar geſtehen, daß die Lehre Chriſti nicht eine jede Uebertrettung der Gebothe, als eine Todſünde anſchreibe; ſie erwecket aber in der Seele eines jeden, der Gott erkennet, und dem es Ernſt iſt, ſelig zu werden, einen Abſcheu vor jeder Sünde, ſollte dieſe auch noch ſo gering ſeyn. Wenn die Lehre Jeſu zwiſchen ihren Gebothen und Räthen auch keinen offenbaren wörtlichen Unterſchied machet, was liegt daran? Genug iſt es, daß ſie uns ſagt, die Verachtung ihrer Räthe mache den Menſchen auch zur Uebertrettung ihrer Gebothe geneigt.

Geliebte

Geliebte in dem Herrn! Danket dem Allerhöchſten, welcher euch aus ſonderbarer Gnade zu der göttlichen Lehre ſeines heiligſten Evangeliums vor ſo vielen Millionen der Menſchen berufen hat. Unerträglich würde meine Betrübniß ſeyn, wenn ich als euer Oberhirt wiſſen ſollte, daß nur ein einziger unter euch zu finden wäre, welcher ſeinen Wandel nicht nach der Lehre Chriſti einrichten, oder gegen ihre Strenge ſich beſchweren wollte: Ich hoffe, daß ihr noch nicht von dem tödtenden Gifte des Freygeiſtes und der Geſetzloſigkeit angeſteckt ſeyd. Aber, um euch gegen die Wirkungen dieſes Giftes zu ſchützen, habe ich gefliſſentlich euch zwo Wahrheiten vorgetragen, die ihr nie aus eurem Gedächtniſſe entlaſſen ſollet. Bedenket wohl, daß die Lehre Jeſu eine vollkommene Lehre ſey, und nichts übertriebenes an ſich habe; daß ſie eine ganz gemäßigte Lehre ſey, aber bey aller ihrer Mäßigung in ihr nichts tadelhaftes könne gefunden werden.

Geliebteſte in dem Herrn! Bittet Gott, und auch ich will ihn bitten, daß er euch die Gnade verleihe, allzeit getreu nach der Lehre Jeſu zu wandeln, dann ſeyd verſichert, daß ihr nicht vernünftiger und weiſer handeln könnet; ſeyd verſichert, daß ihr nicht irre geführt werden könnet, ſondern zur ewigen Glorie desjenigen gelanget, der geſprochen hat: **Wo ich bin, da wird auch mein Diener ſeyn. Joh. 12. K. 26. V. Denn ſelig ſind die Unbefleckten auf dem Wege, die im Geſetze des Herrn wandeln. Pſ. 118. V. 1.**

Ja, o Gott! in deinen Gebothen, in deiner Lehre, o Jeſu! wollen wir uns üben, und deinen Wegen, die du uns gezeiget haſt, nachſinnen. In deinen Satzungen wollen wir unſere Betrachtungen haben, und deine Worte nicht vergeſſen. Amen.

Ein und dreyßigſte Predigt.

Es naheten ſich zu ihm die Publikanen und Sünder, auf daß ſie ihn höreten. Luk. 15. K. 1 V.

Rührend und lehrreich iſt die Geſchichte des heutigen Evangeliums. Wir ſehen darinn die irrenden Schaafe dem guten Hirten zueilen, um eine gute Weide bey ihm zu finden; wir ſehen die Schwachen und Kranken den allmächtigen Arzt aufſuchen, um ihre Geneſung zu erlangen; wir ſehen verlorne Söhne, die in äußerſter Dürftigkeit ſchmachteten, zu ihrem liebreicheſten Vater zurückkehren, um in das väterliche Haus aufgenommen zu werden; mit einem Worte, wir ſehen den gütigſten Heiland von Publikanen und Sündern umrungen; die von ihm Gnade und Barmherzigkeit ſuchen, da indeſſen, die aus eigener Schuld dem Geiſte nach blinden und verſtockten Phariſäer, welche immer in der Geſellſchaft Jeſu die nächſten waren, von ihm ſich in ihrem Ge-

müthe, Gedanken und Achtung gänzlich entfernen. Der unendlich gütige Heiland nimmt die Sünder, welche zur Gnade gelangen wollen, mit größter Erbarmniß auf, da er indeſſen die ſtolzen Phariſäer auf ihren Irrwegen fortziehen läßt. Er nimmt die offenen Sünder in ſeinen Schutz, und ſtopfet den Mund der dagegen murrenden boshaften Juden. Die gröbſten Sünder erhalten Gnade, weil ſie der Stimme Jeſu Gehör gegeben, und die, welche bey der Blindheit ihres Herzens für Fromme und Gerechte ſich halten, verlieren die Gnade, weil ſie der Stimme Jeſu die Ohren und das Herz verſchließen. Die erſten werden aufgenommen, die andern verworfen.

Geliebteſte in dem Herrn! welch' eine wichtige Lehre für uns! Man kann zwar wiederum zu Jeſu gelangen, wenn man durch die Sünde von ihm gewichen iſt; man kann ſich aber leicht von Jeſu entfernen, wenn man in der Ausübung des Guten lau und nachläßig wird. Um nicht von Jeſu entfernet zu werden, muß man in der genauen Beobachtung ſeiner Gebothe ſtandhaft verbleiben; oder ſo man das Unglück gehabt hat, durch eine Sünde von ihm getrennet zu werden; ſo iſt es nothwendig, durch eine ſchleunige Buße zu ihm zurück zu kehren. Und eben dieß ſoll der Gegenſtand meiner gegenwärtigen Abhandlung ſeyn. Es ſoll nämlich der Gerechte die Lauigkeit fliehen, ſonſt wird er die Gnade Gottes und Jeſum verlieren; dieß iſt der erſte Punkt. Der Sünder ſoll Buße thun, damit er zur Gnade

Gottes und zu Jeſu zurückkehre; dieß iſt der zweyte Punkt, worüber ich euch unterweiſen will.

* * *

Schreckbar ſind die Worte des göttlichen Geiſtes aus dem Munde des Weiſen Ekkleſ. 19. K. 1. V. **Wer das Geringe nicht achtet, der wird allgemach dahin fallen.** Dies iſt eben ſo viel geſagt, als ein Menſch, welcher zwar alle gröbliche Vergehungen verabſcheuet, und zu vermeiden ſich ſorgfältig bemühet; geringere Verbrechen aber, Vernachläßigung des Guten als unbedeutende Dinge betrachtet, und gleichwohl in ſeinem Gewiſſen dabey ruhig fortlebet; dieſer muß befürchten, daß er nach und nach ganz unvermerkt auf den Irrweg verleitet und zu einem tödtlichen Sündenfalle verführet werde; dieſe Lehre beſtättiget Jeſus Chriſtus bey dem heiligen Lukas 16 K. 10. V. da er ſpricht: **Wer im Geringſten ungerecht iſt, der iſt es auch im Großen.** Nicht zwar, daß der Menſch gleich auf der Stelle, da er ſich kleiner Fehler ſchuldig machet, ſchon vor Gott ein großer verworfener Sünder geworden ſey; ſondern durch die öfters wiederholten kleinern Verbrechen ſchwächet er die übernatürlichen Kräfte, die ſeiner Seele höchſt nothwendig ſind, um den heftigern Anfällen einer Verſuchung hinlänglichen Widerſtand leiſten zu können.

Geliebte in dem Herrn! Was iſt doch der Menſch ohne die göttliche Gnade, was vermag er, was thut er

gutes

guteſ und verdienſtliches? Der heilige Paulus ſagt es ſehr deutlich, da er an die Korinther ſchreibt: 2 Br. 3. K. 5. V. **daß wir nicht vermögend ſeyen, etwas von uns, als von uns ſelbſt zu gedenken; ſondern daß unſer Vermögen aus Gott ſeye.** Saget mir nun, wie iſt es wohl möglich, daß die Tugend eines laugewordenen Menſchen lange beſtehen, und ſich aufrecht erhalten könne? Der leidige Fall in ſchwere Sünden iſt eine ganz gewiße Folge ſeines Betragens, durch die Lauigkeit weichet er von der Gnade, und die Gnade weichet von ihm. Aus dem, daß er nämlich die Gnade nicht wohl anwendet, welche er hat, geringere Fehler zu vermeiden, oder daß er wenigſtens derſelben mit gehörigem Ernſte und Eifer nicht mitwirket, kömmt es, daß bey dem Geſchäfte ſeines Heils ein gewißer Verdruß, ein Eckel, eine Zerſchlagenheit des Gemüths ſich einſchleiche, und ihn im Dienſte des Herrn ganz matt und kraftlos dahin werfe. Daher kömmt es weiter, daß der laugewordene von dem öftern Gebrauche der heiligſten Sakramente nach und nach abſtehe, und ſich ſelbſt ihrer Gnaden beraube, daß er die Ausübung ſeiner frommen Vorſätze unterlaſſe, daß er endlich dem ihm ſo nothwendigen Gebethe wenig, oder gar nicht mehr, oder nur ohne Geiſtesverſammlung obliege, dergeſtalt, daß ihm dasſelbe nicht nur keine Gnade, wohl aber eine Strafe verdiene.

Mit der Lauigkeit geht es allerdings der Seele in Hinſicht auf die Gnade, wie mit der leiblichen Geſundheit eines Menſchen, der durch wiederholte Unord-

nung nach und nach dieſelbe zerrüttet, den Körper gebrechlich, kraftlos machet, und bis zum Grabe befördert. Nicht gleich durch die erſte kleine Unordnung leidet deſſen Geſundheit einen merklichen Schaden; nicht auf der Stelle folget daraus eine tödliche Krankheit; dieſe ſtellet ſich erſt nach den öfters wiederholten Unordnungen ein, und vertreibt die Seele aus ihrer Wohnung. Nicht nur durch eine, oder die andere Vernachläßigung des Guten, ſondern durch die anhaltende Trägheit in Ausübung desſelben ſchwächen wir die Gnade, und alſo die übernatürlichen Kräfte unſerer Seele, dergeſtalt, daß ſie endlich einer tödtenden Verſuchung unterliegen muß. Auf eine ſolche Weiſe wird der Menſch von Jeſu, und Jeſus von ihm entfernt. Er will nichts mehr von ihm wiſſen, oder wie er ſich in der geheimnißvollen Offenbarung bey dem heiligen Johannes ausdrückt, ſo will er anfangen, ihn auszuſpeyen aus ſeinem Munde. Offenb. 3. K. 16. V. Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt, noch warm biſt. Daß du doch kalt oder warm wäreſt! aber weil du lau biſt, weder kalt noch warm, ſo will ich anfangen, dich auszuſpeyen aus meinem Munde. Schreckbares Urtheil für eine laue Seele! Wie eckelhaft muß dieſe in den Augen Gottes ſeyn!

Solche traurige Folgen hat der Menſch zu erwarten, der einmahl anfängt, in dem Gottesdienſte lau zu werden. Geliebteſte in dem Herrn! ein heiliger Schauder muß uns überfallen, wenn wir dieſe Wahrheiten betrachten, und zugleich unſern Wandel unterſuchen. Die

Erfahr-

Erfahrniß überzeuget uns, daß wir weder auf einmahl heilige, weder auf einmahl ruchloſe Böſewichter werden; allein alle, welche jemahls durch eine grobe Mißethat ſich von Jeſu trennen, ja wir ſelbſt, wenn wir je das Unglück hatten, in eine ſchwere Sünde zu fallen, werden geſtehen müſſen, daß keiner plötzlich dazu verleitet worden. Wenn wir dem Urſprunge der verübten Sünden nachſpüren; ſo werden wir faſt nie einen andern als die Lauigkeit entdecken können. Zum Beyſpiele: ſo lange wir dem Worte Gottes emſig beywohnten, die heiligſten Geheimniſſe der Buße und des göttlichen Abendmahles öfters uns zu Nutzen machten, die Einſamkeit, die Verſammlung des Geiſtes liebten, dem Gebethe oblagen, gewiße fromme Vorſätze genau beobachteten, nach der Lehre Jeſu auch in ihren Räthen ſowohl, als in ihren Geſetzen unſern Wandel einzurichten befliſſen waren; lebten wir fromm, gerecht, und unſchuldig. Aber warum ſind wir es nicht mehr? Wir fiengen nämlich an, die Anhörung des göttlichen Wortes, welche in uns ſo vielfältig die beſten Gedanken und Vorſätze erzeugte, zu vernachläßigen, wir fanden bey dem langwierigen Gebethe eine kleine Beſchwerniß, welcher wir uns entzogen, ohne darüber ein Bedenken zu tragen: wir fiengen an die Reinigung unſeres Gewiſſens von den läßlichen Sünden, ohne Furcht eines größern Uebels zu verſchieben, wir achteten die täglichen geringern Fehler nicht, wir ſchwächten uns in der Gnade durch Unterlaſſung der freywilligen guten Werke; und dann war es dem Ver-

ſucher nicht ſchwer, uns auch zu ſchweren Uebertrettungen der wichtigſten Gebothe zu verleiten.

Geliebteſte in den Herrn! Um dieſem Uebel vorzukommen; iſt es nothwendig, daß wir uns getreulichſt an Jeſu halten: daß wir in ſeinem Dienſte nicht das geringſte vernachläßigen, daß wir ſowohl die allgemeinen Chriſtenpflichten, als jene unſeres beſonderen Berufes pünktlichſt erfüllen. Wer nicht in der chriſtlichen Gerechtigkeit täglich zunimmt, der nimmt darinn ab; er entfernet ſich von Jeſu: Auf dem Wege der Gerechtigkeit darf man nicht ſtille ſtehen, ſonſt nahet man ſich nicht zu Jeſu hin; ſondern man weichet von ihm ab, und verliert ſeine Geſellſchaft, ſeine Gnade, und das ewige Heil. Wer aber von Jeſu durch die Sünde ſich entfernet hat, der ſoll durch die Buße zu ihm zurückkehren. Dieß iſt es, wozu ich den Sünder ermahnen will.

*

*   *

Unglückſeliger kann gewiß kein Stand erdacht werden, als jener eines Menſchen iſt, welcher ſich durch die Sünde von der Liebe und Geſellſchaft Jeſu ausgeſchloſſen und entfernet hat. Die ganze Welt ſamt allen ihren Gütern iſt nicht vermögend, den Verluſt zu erſetzen, welchen er durch eine ſolche Trennung erlitten hat: denn er höret auf, ein Kind Gottes, ein Bruder Jeſu, ein Miterbe des Himmelreiches zu ſeyn. Er iſt ein zu den ewigen Peinen verdammter Miſſethäter, ein Leibeigener des Satans. Nur die unendliche Güte un-

ſeres Gottes kann und will dieſen Elenden retten. Sie zeiget ihm den ſicherſten Weg, ſie biethet ihm die kräftigſten Mittel an, wodurch er zu ſeinem vorigen Glückſtande wiederum gelangen, in die Geſellſchaft Jeſu und ſeine Gnade aufgenommen werden kann, da er ihn zur Buße und Bekehrung rufet, auch ſogar ermuntert, und mit ſeiner Gnade zu derſelben verhilflich ſeyn will. Bey dem heiligen Mathäus 11. K. 29. V. rufet er den Sündern zu: **Nehmet mein Joch auf euch**, werfet ab das Joch der Sünde, welches euch bereits bis in die ewigen Abgründe hinabgedrücket hat: er ermuntert ſie dazu, er ſuchet es ihnen annehmlicher zu machen, da er das Joch ſeiner Gebothe eben daſelbſt ein ſüßes Joch, ein weit erträglicheres Joch nennet, als jenes der Sünde iſt. **Denn mein Joch iſt ſüß**, ſagt er, **und meine Bürde iſt leicht.** Wenn es auch dem Sünder noch ſo ſchwer ankommen ſollte, ſich ſeines Sündenlaſtes wegen der langen böſen Gewohnheit zu entladen, wenn es ihm auch eine außerordentliche Gewalt, Mühe und Arbeit koſtete; was liegt daran? Er will ihm die nothwendige Stärke und Kräfte dazu ertheilen. **Kommet**, ſind ſeine Worte, **kommet, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen ſeyd, und ich will euch erquicken.** Ich will euch erquicken, deſſen Allmacht aus den Steinen Kinder Abrahams erwecken, die felſenharten Herzen erweichen, und verworfene Söhne in die beſten Kinder meines himmliſchen Vaters umſchaffen kann.

Es ſteht alſo dem Sünder nichts im Wege, das ihn abhalten könnte, zu Jeſu zurückzukehren, und ſeiner Liebe, ſeiner Geſellſchaft ſich würdig zu machen. Denn wegen dem Sünder iſt er auf die Welt gekommen, wie er bey dem heiligen Mathäus 9. K. 13. V. ausdrücklich verſichert: **Ich bin nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, ſondern die Sünder.** Für dieſe hat er ſein Blut vergoſſen, für dieſe iſt er das Verſöhnungsopfer geworden, für ſie läßt er die reichhaltende Quelle des lebendigen Waſſers ſeiner Erbarmniſſe fließen, um ſie durch dasſelbe zu waſchen, vollkommen zu reinigen. In eben jenem Augenblicke, in welchem ſich der Sünder mit aufrichtigem Herzen ihm nähert, will er aller ſeiner Miſſethaten vergeſſen; **Lernet Gutes thun**, ſagt er durch den Mund des Propheten, Iſa. 1. K. 16. V. **Waſchet euch, reiniget euch, höret auf, Böſes zu thun; darnach kommet; wenn alsdann eure Sünden ſo roth wären, wie Scharlach; ſo ſollen ſie doch weis werden, wie Schnee.** Ja er verſichert ſo gar, daß der Sünder ihm und dem ganzen Himmel durch ſeine Rückkehre eine ſonderbare Fröhlichkeit verurſache. Es wird ſogar über die Bekehrung eines einzigen Sünders eine größere Freude in dem Himmel ſeyn, als über neun und neunzig Gerechte.

Der göttliche Heiland hätte gegen die Sünder gewiß nicht liebreicher ſich erklären können; und wie iſt es möglich, daß nur ein einziger derſelben ein Bedenken noch trage, ihn durch die Buße zu ſuchen, und ſeiner Geſellſchaft ſich anzuſchließen?

Aus

Aus purer Liebe rufet Jeſus euch Sünder zu ſich zurück, aus purer Liebe biethet er euch ſeine Gnade, ſeine Barmherzigkeit und ſeinen Beyſtand an. Sollte denn dieſe unermeſſene Liebe des Heilandes nicht vermögend ſeyn, das Feuer einer heilbringenden Gegenliebe in euern Herzen zu entzünden? Ihr werdet doch in euerer Bosheit noch nicht verſteinert, und unter die unglückſelige Gattung derjenigen gekommen ſeyn, welche dem unendlich liebreichen Jeſus alle Gegenliebe verſagen, und eben darum von dem heiligen Paulus als verfluchenswürdige Erzböſewichte angeſehen werden? **So jemand unſern Herrn Jeſus nicht lieb hat; der ſey verfluchet.** 1. Br. Korinth. 16. K. 22. V. Es leidet zwar Jeſus keinen Verluſt an ſeiner unbegreiflichen Glückſeligkeit, wenn ihr ihm euere Gegenliebe entſaget; ihr aber, ihr Unweiſen machet euch dadurch zu unglücklichen Schlachtopfern ſeiner ewigen und gerechteſten Rache. Er hat euch zu ſeiner Geſellſchaft, zur Theilnehmung an ſeiner unendlichen Herrlichkeit berufen, da ihr verloren waret, er hat euch durch die Beängſtigung eures Gewiſſens, durch die Ermahnungen euerer Seelſorger und Beichtväter berufen, und itzt gegenwärtig durch mich, als eueren Oberhirten und Biſchof, rufet er euch zu ſich; werdet ihr aber ſeiner Stimme die Ohren verſchließen, dann habt ihr von ihm nichts anders zu erwarten, als jenen fürchterlichen Ausſpruch, welchen er über die Unbußfertigen ergehen läßt: **Dieweil ich gerufen habe, und ihr habt euch geweigert; weil ich meine Hand ausſtreckte, und keiner darauf gemerket hat; weil ihr allen meinen Rath verachtet**

tet habt, ſo will ich auch zu eurem Untergange lachen, und eurer ſpotten. Sprüchw. 1. K. 24. V. Ich aber frage euch, Sünder! mit den Worten des Weiſen an eben dieſer Stelle: Wie lange wollet ihr Thoren begehren, was euch ſchädlich iſt? Wie lange wollet ihr die Sünde noch lieben, und Jeſum haſſen? Wie lange wollet ihr von ſeiner Geſellſchaft ausgeſchloſſen leben? Wenn euch das urplötzliche Elend überfällt, und das Verderben wie ein Ungewitter anbrechen wird, ſpricht der Geiſt Gottes, alsdann werden ſie mich anrufen, und ich will ſie nicht erhören, darum, daß ſie die Zucht gehaſſet, und die Furcht des Herrn nicht angenommen, meinen Rath nicht befolget haben. Darum ſollen ſie die Frucht ihres Weges eſſen. O wie bitter, wie peinlich wird der Genuß dieſer Frucht ſeyn, welche für den Sünder auf dem Wege der Unbußfertigkeit gewachſen iſt? Es wird eine Frucht der böſen Leidenſchaften ſeyn, welchen er anhieng; eine Frucht, welche ihm eben ſo reizbar, als die verbothene Frucht im Paradieſe unſern erſten Eltern vorkam, aber bey dem Genuſſe nicht minder des Todes, der ewigen Verdammniß ſchuldig gemacht hat; wofür uns Gott alle durch ſeine Gnade behüten wolle. Amen.

Zwey und dreyßigſte Predigt.

Iſt denn die Seele nicht mehr als die Speiſe? Math. 6. K. 28. V.

Der göttliche Heiland führet ſeine Jünger auf eine wahrhaft wunderbare Art, und gleichſam ſtufenweiſe auf dem Wege zur Vollkommenheit. Kurz vorher hat er zehn Ausſätzigen ihre Geſundheit ertheilet, und es ſchien, als wollte er ihnen in dem Ausſatze des Leibes den weit greulichern Ausſatz vorbilden, von welchem die Seele durch eine ſchwere Sünde befallen wird. Durch einen ſo auffallenden Gegenſtand, welcher in jedem Menſchenherze einen Graußen erregen muß, ſollten ſeine Jünger deſto behutſamer gemacht werden, die Reinigkeit ihrer Seele zu bewahren. Nur leitete er dieſelben von dem Wege der Reinigung auf jenen der Erleuchtung, ſie ſollen nicht nur in ihrem Wandel bey der Enthaltung von ſchweren Sünden ſtehen bleiben; ſondern bis zur Ausübung der erhabenſten Tugenden ſich erſchwingen. Er führte ſie daher auf einen Berg, von deſſen Höhe ſie die Eitelkeit und das wahre Nichts aller Dinge, die hienieden ſind, deſto ſcheinbarer betrachten möchten.

Die

Die Jünger, erſt eine kurze Zeit in der Schule und Geſellſchaft Jeſu ihres göttlichen Meiſters, verſtunden freylich noch nicht alles, was des Geiſtes iſt: ſie waren immer noch in einer ängſtlichen Sorgfalt um ihre zeitliche Nahrung, Unterhalt und Verſorgung. Dieſe Sorge, Geliebteſte in den Herrn! wenn ſie unbeſcheiden und unmäßig iſt, wenn ſie mit einem ſonderbaren Hange an das Zeitliche verbunden iſt; ſo iſt ſie nicht nur eine offenbar große Hinderniß auf dem Wege zur chriſtlichen Vollkommenheit, ſondern ſie wird auch der Seele ſehr oft gefährlich und iſt mächtig genug, dieſelbe in das ewige Verderben zu ſtürzen. Es wollte daher der liebreiche Heiland die Gemüther ſeiner Jünger zur Ausübung einer denſelben noch nicht bekannten Lehre vorbereiten, nämlich daß ihre erſte Sorge das Reich Gottes und ihr Heil ſeyn müſſe. In dieſer heiligen Abſicht fragte er ſie mit den Worten meines Vorſpruchs: Iſt denn die Seele nicht mehr als die Speiſe? als wollte er ſagen: das koſtbarſte, was ihr beſitzet, iſt euere Seele, und alſo muß auch euere erſte Sorgfalt auf die Wohlfahrt derſelben gerichtet werden.

Geliebteſte! Die nämliche Lehre, welche Jeſus einſt ſeinen Jüngern gab, will auch ich als euer Biſchof euch an das Herz legen, und euch ermahnen, daß ihr euere erſte Sorge auf die Wohlfahrt euerer Seele verwendet: Ich werde euch demnach **erſtens** ihre Vortrefflichkeit vorſtellen, **zweytens** aber

werde

werde ich euch erklären, wie ihr für ihre Wohlfahrt durch die Heiligung derſelben ſorgen ſollet. Seyd aufmerkſam.

* * *

Das vortreffliche Weſen, aus welchem unſere Seele beſteht, giebt uns Gott in dem Buche Geneſis 1. K. 27. V. zu erkennen. **Gott erſchuf den Menſchen nach ſeinem Ebenbilde**, heißt es, an gedachter Stelle, **nach ſeinem Ebenbilde erſchuf er ihn.** Gewißlich iſt die Wiederhohlung dieſes Ausdruckes, daß Gott den Menſchen nach ſeinem Ebenbilde ſchuf, keine vergebliche unbedeutende Redensart: denn wie der heilige Ambroſius lehret, ſo zeiget die Wiederhohlung einer Rede in der göttlichen Schrift jederzeit etwas merkwürdiges an, und zwar eine Wahrheit, welche uns mit einem ſonderbaren Nachdrucke beygebracht werden ſoll. Wir ſollen alſo die Unſchätzbarkeit unſerer Seele ſchon aus dem erkennen, daß dieſelbe nicht gleich allen übrigen Geſchöpfen nur ein Beweis von dem Daſeyn des allmächtigen Schöpfers, ſondern auch ſogar deſſen lebendiges Ebenbild ſey.

Die Kürze der Zeit, Geliebteſte! geſtattet mir nicht in gegenwärtiger Rede euch alles das vorzutragen, was die heiligen Väter der Kirche von der Gleichheit unſrer Seele mit Gott geſchrieben hinterlaſſen haben; genug wird es euch ſeyn, um von

ihrer

ihrer Koſtbarkeit überzeugt zu werden, wenn ich nur einige ihrer Haupteigenſchaften anführe, durch welche ſie mit Gott eine Aehnlichkeit an ſich trägt. Erſtens iſt ſie ein Geiſt wie Gott; zweytens, wie Gott in der ganzen Welt und in allen Geſchöpfen iſt, ſo, daß wir in ihm ſind, und leben, wie der Apoſtel ſagt; alſo iſt auch die Seele in allen Theilen des Körpers als gleichſam in einer kleinen Welt; und ſo wie wir keinen beſondern Ort wiſſen, in welchem das unermeſſene Weſen, unſer Gott, nicht wohne, ob wir gleich ſeines Daſeyns aller Orten verſichert ſind; alſo können wir auch die eigentliche Wohnung der Seele in unſerm Leibe nicht beſtimmen, ob wir gleichwohl überzeugt ſind, daß ſie in allen Theilen desſelben ihre Wirkungen offenbar zeige. Gott iſt ein unſterblicher Geiſt; auch die Seele hat in ihrer Schöpfung die Gabe der Unſterblichkeit erhalten. Gott iſt gütig, gerecht, barmherzig und heilig; auch die Seele des Menſchen kann alle dieſe Vorzüge und Tugenden ſich eigen machen, obſchon ſie nicht zu einer unendlichen Vollkommenheit, wie alle Eigenſchaften Gottes ſind, dieſelben bringen kann.

Geliebteſte in dem Herrn! Wenn euch dieſe Gleichheit, welche euere Seele mit Gott hat, die Koſtbarkeit derſelben noch nicht deutlich genug ſollte zu erkennen geben; ſo berechnet nun zweytens den Werth und das Löſegeld, um welches ſie wiederum erkauft worden iſt, da ſie durch die Sünde verloren war. Gewiß muß niemand den Werth der Seele

beſſer

beſſer eingeſehen und erkannt haben, als Jeſus Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes. **Ihr ſeyd um einen großen Werth erkauft worden,** ſchreibt der Apoſtel an die Korinther 1. Br. 6. K. 20. V. In Wahrheit iſt der Werth, mit welchem ſie aus der Dienſtbarkeit des Satans iſt erlößt worden, unendlich groß, ja ſo groß, als der Werth des Sohns Gottes ſelbſten iſt, der wegen dem Heile der Seelen hat Menſch werden, eine unbegreifliche Marter ausſtehen, und ſein Leben für ſie hat aufſetzen wollen.

Der heilige Paulus, da er die Liebe Gottes gegen die Menſchen betrachtet, ſchreibt er an die Galater 2. K. 20. V. **Ich lebe in dem Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebet, und ſich ſelbſt für mich gegeben hat.** Der heilige Apoſtel redet hier gleichförmig dem Propheten Iſaias, welcher geſprochen hat 53. K. 12 V. **Er hat ſeine Seele in den Tod übergeben, und iſt unter die Uebelthäter gerechnet worden. Er hat die Sünden vieler getragen.** Jeſus Chriſtus nämlich iſt mit eben derſelben Liebe für eine jede Seele beſonders, wie für alle ſämmtlich geſtorben. Ein jeder aus uns, der ſeinen Heiland am Kreuze betrachtet, kann und muß ſagen: für mich hanget Jeſus da, für mich ſind ihm dieſe Wunden geſchlagen worden, für mich floß ſein Blut bis auf den letzten Tropfen: wie koſtbar muß meine Seele in den Augen Gottes ſeyn, welcher ſie alſo liebte,

daß er ſeinen eingebohrnen Sohn zur Erlöſung derſelben dargeben wollte?

Geliebteſte! Wenn denn die Seele des Menſchen von einem unſchätzbaren Werthe iſt; ſo ſind wir ja nicht einmahl fähig, den Verluſt derſelben genug zu beweinen. Oft ſeyd ihr untröſtlich, heulet und ſchreyet über den Verluſt eines zeitlichen Gutes, eines Freundes, welcher doch immer auf eine Art kann erſetzet werden; da ihr aber euere Seele durch die Sünde verlieret, da ihr ſie gegen ein augenblickliches Vergnügen einer ſündhaften Luſt, gegen ein ungerechtes Gut zur Befriedigung eurer Habſucht, mit einem Worte, da ihr ſie um Nichts vertauſchet, dem Satan in die Hände liefert und für ewig verlieret; wie iſt es möglich, daß noch unzahlbare Menſchen bey dieſem unerſetzlichen Verluſte ſo gleichgültig dahin leben können? Wie iſt es möglich, daß ſie nicht in eine Traurigkeit verfallen, welche dieſelben bis zur Verzweiflung dahinreißet? Der Menſch hat eine einzige Seele; iſt dieſe verloren, ſo iſt mit ihr alles auf einmahl verloren, was der Menſch iſt. Schreckbarer Gedanke! alles und alles für allzeit verloren! O möchte doch dieſer Gedanke nie aus euerem Herzen weichen, um euch in einer beſtändigen Sorgfalt für die Erhaltung und das Heil eurer unſchätzbaren Seele zu erhalten. Wir haben nur ein einziges Leben, und wie behutſam ſind wir nicht, um daſſelbe gegen alle Gefahren zu ſchützen? Sollten wir denn nicht weit vorſichtiger handeln, um unſere einzige

Seele

Seele gegen alles das zu bewahren, was auch nur von ferne ihren Untergang befürchten läßt? Und eben dieß iſt es, zu was ich euch noch ermahnen will, da ich euch ſagte, daß ihr allen möglichen Fleiß anwenden ſollet für ihre Wohlfahrt, um dieſelbe zu heiligen.

* * *

Durch die heilige Taufe und durch den würdigen Genuß anderer heiligen Sakramente ſind wir lebendige Tempel Gottes geworden, in welchen der Allerhöchſte eine ihm weit gefälligere Wohnung findet als in jenen, welche ihm die geſchikteſten Künſtlerhände erbauet haben. Der heilige Paulus lehret dieß in ſeinen Briefen an die Korinther mit dieſen Worten 1 Br. 3. K. 16. V. **Wiſſet ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes ſeyd, und daß der Geiſt Gottes in euch wohne? So aber jemand den Tempel Gottes entheiligen wird, den wird Gott vertilgen: denn der Tempel Gottes, der ihr ſeyd, iſt heilig.** Im zweyten Briefe 6. K. 16. V. ſagt er abermahl: **Ihr ſeyd der Tempel des lebendigen Gottes, wie Gott ſpricht: ich will in ihnen wohnen, und will unter ihnen wandeln.** Wir ſind alſo auf das ſtrengſte verpflichtet, für die Heiligung dieſes Tempels Gottes nicht nur in uns ſelbſt, ſondern, nachdem es unſer Beruf von uns fordert, auch an unſern Nebenmenſchen zu ſorgen. Wenn Gott einſt dem Salomon

wegen Erbauung des prachtvollen Tempels zu Jeruſalem, und dem Zerobabel wegen Erneuerung desſelben, beſondere Gnaden erwieſen hat; welche Gnadenbezeugungen könnet ihr, Geliebteſte! euch verſprechen, wenn ihr nicht nur eure eigenen Seelen als Tempel des lebendigen Gottes durch eine wahre Frömmigkeit zu heiligen euch beeifert; ſondern auch Sorge traget, daß dieſe Tempel Gottes von euern Untergebenen, von eueren Nächſten rein und unbeſchädigt erhalten werden? Wenn ihr Eltern, ihr Vorgeſetzte! gottſelige Kinder und Untergebene erziehet, welche in der Unſchuld bis an das End beharren; ſo habt ihr dem Allerhöchſten lauter wohlgefällige Tempel, ja weit koſtbarere Tempel ausgeſchmückt, als jener des Salomons war. Es ſteht nicht in unſerer Willkür die Heiligung der Seele dieſes geiſtlichen Tempels: denn der heilige Paulus hat uns das Gegentheil deutlich durch jene erſt angeführten Worte gezeigt: **So aber jemand den Tempel Gottes entheiligen wird, den wird Gott vertilgen.**

Es konnte in dem alten Bunde nichts herrlichers, nichts koſtbarers ſeyn, als der ſalomoniſche Tempel, und die reichen Opfer der Iſraeliten; dem ohngeacht drohete Gott dieſem Volke, daß dieß prächtige Heiligthum ſamt allen ſeinen Opfern von ihm verworfen, und ſeines Angeſichts nicht mehr würdig ſeyn ſoll, wenn ein unheiliges Volk in demſelben erſcheinen würde. Was der Herr von dem jüdiſchen Tempel geſprochen hat; dieß wird auch an der Seele des Menſchen er-

wahret

wahret, welcher dieſelbe durch einen böſen Wandel entheiliget. So koſtbar ſie auch immer iſt, ſo häufig ihre geiſtlichen Opfer des Gebethes und der Andacht ſeyn ſollten; wenn ſie mit Sünden befleckt und verunreinigt iſt, ſo wird ſie und alle ihre Opfer ein Greuel vor den Augen des Herrn. Nur reine, nur unſchuldige Seelen ſind die Tempel, in welchen er eine ihm gefällige Wohnung findet, wie Jesus Chriſtus uns bey dem heiligen Johannes 14. K. 23. V. verſichert: **So mich jemand liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und werden Wohnung bey ihm machen.** Von einer Seele alſo, welche Gott nicht liebet, welche ſeine Gebothe, ſein Wort, ſeine Lehre nicht halten wird, weichet Gott ab, ſie bleibt ſich ſelbſt überlaſſen und wird einem unbewohnten Gebäude gleichen, welches, da es allem Ungewitter ausgeſezt iſt, nach und nach einſtürzet und zu Grunde gehet. Eine Seele nämlich, welche mit einer ſchweren Sünde verunreiniget wird, verliert alles das, was in ihr zuvor Heiliges war. Sie verlieret die heiligmachende Gnade, alle übernatürliche Gaben des heiligen Geiſtes, dergeſtalt, daß in ihr nichts mehr übrig iſt, als ein todter unfruchtbarer Glaube. Aeußerſt beſtürzt wurden die Kinder Iſrael, als ſie die Entheiligung ihres Tempels und die heidniſchen Laſter in demſelben anſehen, und wegen der Uebermacht ihrer Feinde geduldrn mußten. Sie ſchrieen unabläßig zu Gott um Hülfe, und wendeten alle mögliche Kräfte an, um die Heiden zu überwinden, das Haus Gottes ihrer Gewalt zu entreißen,

voll-

vollkommen zu reinigen, dem Allerhöchſten neuerlich zu weihen, wohlgefällig zu machen und zu heiligen. Soll denn ein Menſch, welcher durch Sünden und Laſter ſeine Seele, den lebendigen Tempel Gottes, verunreiniget und entheiliget hat: ſich nicht bis in Tod betrüben? Soll er nicht weinen und beſtändiges Leid tragen? Soll er wohl eine vergnügte Stunde haben? Soll er nicht Tag und Nacht um Hülfe zu dem Herrn rufen, und zwar ſo lange rufen und bitten, bis er die Stärke von oben herab erhalten hat; ſeine Seele von allen dem, was Gott mißfällig iſt, gänzlich zu reinigen, und rein zu halten.

In Wahrheit, ich kann es nicht begreifen, wie es doch möglich ſey, daß es Menſchen gebe, welche, da ſie eine mit mehreren auch größten Sünden beſchwerte, und durchaus verunreinigte Seele haben, dennoch in ihrem äußerlichen Betragen vergnügt und fröhlich ſeyn können; denn ſaget mir, wer aus euch hat je einen zum Tode verdammten Miſſethäter, nach dem ihm angekündigten Urtheile freudig geſehen? Nun hat ja der heilige Paulus das ſchreckliche Urtheil einem jeden Sünder ſchon lange angekündiget, da er ſpricht: ſo aber jemand den Tempel Gottes, die Seele nämlich, durch die Sünde entheiligen wird, den wird Gott vertilgen. Geliebteſte in dem Herrn! Hütet euch doch, daß ihr eines ſo fürchterlichen Urtheils nicht ſchuldig werdet. Bedenket öfters die Koſtbarkeit euerer Seele, eurer mit dem Blute Jeſu erkauften Seele: bedenket, daß der Verluſt derſelben ein unerſetzlicher

Verluſt

Verluſt ſey: ſuchet und beſtrebet euch, ſie auf eine Gott gefällige Weiſe zu heiligen. Glaubet aber ja nicht, daß die Heiligung der Seele nur darinn beſtehe, wenn ihr viele Gebethe verrichtet, wenn ihr reiche Allmoſen austheilet, wenn ihr oft faſtet oder wallfahrtet: Alle dergleichen Werke ſind zwar heilige und gute Werke; wenn ihr aber euch nicht zugleich vom Sündigen enthaltet; ſo tragen ſie zur Heiligung euerer Seele nichts bey. Hat jemand aus euch die Vermeſſenheit gehabt, dieſelbe durch die Sünde zu entheiligen; ſo eile er durch eine aufrichtige, wahre Buße ſie wiederum zu reinigen, bitte er ſeinen Gott in aller Demuth des Geiſtes um Gnade, um Beyſtand und Barmherzigkeit: rufe er mit dem büßenden Könige: O Gott! **Waſche mich mehr und mehr von meiner Ungerechtigkeit, und reinige mich von meiner Sünde; erſchaffe in mir ein reines Herz, o Gott! und erneuere in mir den wahren Geiſt. Pſ. 50. V. 4. 12.** Auf ſolche Weiſe kann die Seele wieder ein Gott gefälliger Tempel werden, in welchem der himmliſche Vater mit dem göttlichen Sohne und heiligen Geiſte wohnen wird. Amen.

Mit Hofbuchdruker Gertnerſchen Schriften.

Druckfehler.

Seite	Zeile	ſtatt	lles
		Vorrede	
I	8	Fürſt	Fürſten
V	12	gehaltener	gehaltenen
VI	6	gegenwärtlgen	gegenwärtigen
2	28	glanbe	glaube
4	22	zn	zu
8	1	bitteu	bitten
13	8	uicht	nicht
16	11	nnd	und
18	15	wabrlich	wahrlich
—	18	immrr	immer
25	4	entgegengeſeztem	entgegengeſezten
34	1	Chiſtus	Chriſtus
45	27	ench	euch
47	11	Heiiand	Heiland
55	1	glanbe	glaube
69	24	ſeinen	ſeinem
70	1	den	dem
91	17	dem	den
97	20	,	bleibt weg.
100	3	was	womit
—	23	Menſchan	Menſchen
110	22	erweigen	erweichen
113	3	dieſelbe	dieſelben
114	12	angeborne üble	angebornen üblen
—	13	wenige	wenig
124	11	für die höchſt ſchädliche	vor die höchſt ſchädlichen

Seite	Zeile	ſtatt	lies
—	26	Wahrhkit	Wahrheit
133	21	kanmen	kannten
138	29	hm	ihm
141	9	verworſene	verworfene
143	27	mit welcher	welchem
147	17	war	waren
151	15	dieſelbe	dieſelben
175	7	werden	werde
184	20	derſelben	dieſelben
196	23	geübte	geliebte
199	26	bedroht	drohet
205	1	das	daß
214	23	dieſelbe	als dieſelbe
226	21	biethet	biethen
232	5	Herzen	Herzens
237	10	Betachtet	Betrachtet
251	18	leblnden	lebende
260	9	ſie	es
285	21	angemeſſenes	unangemeſſenes
291	15	köunen	können
295	4	die	den
299	19	Feldzug	Fiſchzug
308	6	ſolle	ſollen
314	23	beſäßen	beſaßen
332	23	habe	habe
333	17	demnach	dennoch
340	3	welch= ſie ſich	welche ſie
351	28	wöge	möge
369	7	unendllch	unendlich

Staatl. Bibliothek
Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Franz Ludwig

Predigten bey Gelegenheit der Pfarrvisitazionen in beyden Hochstiftern Bamberg und Würzburg dem Landvolke vorgetragen

Bamberg 1797

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.Th.hom.o.13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11847678-7
VD18 12500062-003